

Katechismus der positiven Religion

Comte, Auguste

Veröffentlichungsversion / Published Version

Monographie / monograph

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Universitäts- und Stadtbibliothek Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Comte, A. (1891). *Katechismus der positiven Religion*. (nach d. 2. Ausg. d. Orig.). Leipzig: Wigand. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-59798-9>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter der CC0 1.0 Universell Lizenz (Public Domain Dedication) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskunft zu dieser CC-Lizenz finden Sie hier: <https://creativecommons.org/publicdomain/zero/1.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under the CC0 1.0 Universal Licence (Public Domain Dedication). For more information see: <https://creativecommons.org/publicdomain/zero/1.0/deed.en>

Katechismus

der

Positiven Religion

von

Herrn *Monsieur* August Comte,

Verfasser des „Systems der positiven Philosophie“ und des „Systems der positiven Politik“.

Nach der zweiten Ausgabe des Originals

übersetzt

von

E. Roschlan.

Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1891.

P13

111

Republik des Abendlandes.

Ordnung und Fortschritt. — Für Andere leben.

Positivistischer Katechismus

oder

gedrängte Darstellung der Weltreligion

in dreizehn systematischen Unterredungen

zwischen einem Weibe und einem Priester der Menschheit.

Von

August Comte.

Die Liebe als Prinzip,
Die Ordnung als Grundlage,
Der Fortschritt als Ziel.

P 13

111

Inhalt.

	Seite
Vorbemerkung zur zweiten Ausgabe	1
Vorrede	3

Einleitung.

Erste Unterredung. Allgemeine Theorie der Religion	43
Zweite Unterredung. Theorie der Menschheit	64

Erster Theil.

Die Verehrung.

Dritte Unterredung. Die Verehrung im Allgemeinen	76
Vierte Unterredung. Die private Verehrung	110
Fünfte Unterredung. Die öffentliche Verehrung	130

Zweiter Theil.

Die Lehre.

Sechste Unterredung. Die Lehre im Allgemeinen	152
Siebente Unterredung. Die äußere, erst materielle, dann vitale Ordnung	190
Achte Unterredung. Die menschliche, erst gesellschaftliche, dann sittliche Ordnung	217

Dritter Theil.

Die Lebensordnung.

Neunte Unterredung. Die Lebensordnung im Allgemeinen	257
Zehnte Unterredung. Die Ordnung des Privatlebens	291
Elfte Unterredung. Die Ordnung des öffentlichen Lebens	314

Schluß.

Allgemeine Geschichte der Religion.

	Seite
Zwölfte Unterredung. Die allen Völkern gemeinsame Periode des Fetischismus und der Theokratie	350
Dreizehnte Unterredung. Die Uebergangsperiode des Abendlandes	369
<hr/>	
Fingerzeig für den Leser	405

Vorbemerkung

zur zweiten Ausgabe.

In der Vorrede zum vierten Bande seines Systems der positiven Politik (Darstellung der Soziologie als Begründung der Religion der Menschheit) sagt August Comte:

„Wie der ganze vorliegende Band zeigt, ist die allgemeine Gestaltung der Religion insofern systematischer, und zugleich moralischer und praktischer geworden, als sie endgültig die Verehrung der Lehre voranstellt. Ich bedauere, daß diese Nichtigstellung der Ausarbeitung des positivistischen Katechismus folgt, dessen Bestimmung sie gefördert haben würde. Ohne indessen eine zweite Ausgabe des Werkes abzuwarten, läßt sich diese Verbesserung dadurch entsprechend bewirken, daß man die lange Unterredung über die Lehre im Allgemeinen in zwei gleiche Hälften sondert. Die erste, welche sich unmittelbar mit der Theorie des Großen Wesens (der Menschheit) befaßt, soll demgemäß ein besonderes, der Einleitung folgendes Kapitel bilden. Man kann sodann ohne Weiteres zum Studium der Verehrung übergehen, welchem das der Lehre folgt, in der die Unterredung allgemeiner Natur

sich nunmehr auf ihre zweite Hälfte beschränkt, die allein die encyclopädische Verfassung behandelt.

Diese Theilung eines langen Kapitels gestattet, die endgültige Anordnung durch ein leicht zu bewirkendes Umstellen ohne irgendwelche Veränderung in der gegenwärtigen Darstellung durchzuführen. Bei dieser Gelegenheit stelle ich den Lesern meines Katechismus anheim, auch die Schluß-Unterredung zu spalten, also zuerst die allen Völkern gemeinsame fetischistische und theokratische Vergangenheit und hierauf den dreifachen Uebergang zu studiren, der dem Abendlande eigenthümlich ist. Infolge dieser doppelten Abänderung muß das, der Ausbreitung der positiven Religion dienende Werkchen fortan als aus dreizehn, statt zwölf Kapiteln bestehend angesehen werden.“

Um dieser bedeutungsvollen Umgestaltung und dieser förmlichen Vorschrift zu entsprechen, nehmen wir in dieser neuen Ausgabe des positivistischen Katechismus die von dessen Verfasser empfohlenen Veränderungen vor.

Sie hatten bereits im Jahre 1858 durch Herrn Richard Congreve in der von ihm veranstalteten englischen Ausgabe dieses Werkes Berücksichtigung gefunden.

Es war somit von wesentlicher Bedeutung, daß das im wahrsten Sinne elementare und gemein gebräuchlichste Buch für den positivistischen Unterricht bei den beiden Völkern, welche die neugestaltende Lehre zuerst angenommen haben, von einerlei Gestalt sei.

.....

P. Laffitte.

10 Rue Monsieur le-Prince.

Vorrede.

„Im Namen der Vergangenheit und der Zukunft kommen die theoretischen wie die praktischen Diener der Menschheit, um berufen die allgemeine Leitung der irdischen Dinge zu ergreifen und endlich die wahre sittliche, geistige und materielle Vorsehung herzustellen, indem sie all' die verschiedenen Sklaven Gottes — Katholiken, Protestanten oder Deisten — als zugleich rückständige und störende Elemente für immer von der politischen Obergewalt ausschließen.“ So lautete die entscheidende Ankündigung, mit welcher ich am Sonntag den 19. Oktober 1851 nach einem fünfstündigen zusammenfassenden Vortrage meinen dritten philosophischen Kursus über die allgemeine Geschichte der Menschheit beendete. Seit diesem denkwürdigen Schlusse hat die soeben erfolgte Veröffentlichung des zweiten Bandes meines Systems der positiven Politik unzweideutig dargethan, wie sehr eine derartige soziale Bestimmung der Philosophie zukommt, welche im Stande ist, die am meisten systematische Theorie der menschlichen Ordnung an die Hand zu geben.

Es ist somit frei und offen unsere Absicht, den Westen sowohl von einer anarchischen Demokratie, als von einer

rückschrittlichen Aristokratie zu befreien, um, soweit dies möglich, eine wahre Soziokratie zu begründen, die mit weisem Vorbedacht alle menschlichen Kräfte an der allgemeinen Wiedergeburt, jede einzelne ihrem Wesen entsprechend, mitwirken läßt. Wir Soziokraten sind in Wahrheit so wenig Demokraten wie Aristokraten. In unseren Augen stellt die ansehnliche Masse dieser beiden sich gegenüberstehenden Parteien, empirisch betrachtet, einerseits die Zusammengehörigkeit, andererseits die ununterbrochene Fortdauer dar, zwischen welchen der Positivismus auf gründliche Art eine nothwendige Unterordnung herstellt, die endlich ihren bedauerlichen Widerstreit ersezt. Wenn sich aber unsere Politik gleichmäßig über diese unvollkommenen und zusammenhangslosen Richtungen erhebt, so sind wir doch weit entfernt, heutzutage die beiden fraglichen Parteien gleichmäßig zu verurtheilen. In den dreißig Jahren meiner philosophischen und sozialen Laufbahn habe ich für dasjenige, was man unter unseren verschiedenen Regierungsformen als Opposition bezeichnete, jederzeit eine tiefe Verachtung empfunden, — ein geheimes Gefühl der Verwandtschaft dagegen für alle, die einen Aufbau anstrebten. In einem Jahrhundert, welches überall die allgemeine Wiederezusammenfügung als hauptsächlichstes Bedürfniß aufweist, schienen mir sogar jene, welche mit offenbar abgenutztem Material zu bauen gedachten, den bloßen Umstürzlern gegenüber stets den Vorzug zu verdienen. Ist auch das Verhalten unserer offiziellen Conservativen ein rückständiges, so sind doch unsere reinen Revolutionäre meines Erachtens noch weiter von dem wahren Geiste unserer Zeit entfernt. Sie setzen inmitten des neunzehnten Jahrhunderts blindlings die verneinende Strömung

fort, welche sich nur für das achtzehnte eignen konnte, ohne diese Versumpfung durch das edle Streben nach einer allgemeinen Erneuerung wettzumachen, welches ihre Vorgänger kennzeichnete.

Daher fällt die Gewalt, obwohl ihnen die Neigungen des Volkes unwillkürlich günstig bleiben, immer wieder ihren Gegnern anheim, die wenigstens die Dhmacht der metaphysischen Lehren, eine Ordnung herzustellen, erkannt haben und die Grundlagen für einen Wiederaufbau anderswo suchen. Bei dem größeren Theile dieser Letzteren ist die Rückläufigkeit im Grunde nichts weiter als eine einseitige nothgedrungene Wahl des kleineren Uebels gegenüber der drohenden Anarchie, ohne irgendwelche wahrhaft theologische Ueberzeugung. Obgleich sämtliche Staatsmänner zur Zeit dieser Schule anzugehören scheinen, darf man als sicher annehmen, daß sie ihnen nur die zur Verknüpfung ihrer erfahrungsgemäßen Anschauungen unentbehrlichen Formeln liefert, in Erwartung des zuverlässigeren und festeren, von einer neuen, allumfassenden Lehre ausgehenden Bandes.

Ein solcher Staatsmann ist jedenfalls das einzige, wirklich hervorragende weltliche Oberhaupt, dessen sich unser Jahrhundert bis jetzt rühmen kann, — der hochherzige Zar, welcher, trotzdem er sein unermessliches Reich soweit fortschreiten läßt, als es dessen gegenwärtige Lage gestattet, dasselbe mit thatkräftiger Klugheit vor einer fruchtlosen Gährung bewahrt. Sein nur von der Erfahrung geleiteter Scharfblick hat erkannt, daß der Westen allein mit der rühmlichen und schwierigen Aufgabe der Begründung der menschlichen Wiedergeburt betraut sei, welche sich der Osten alsdann ungestört nach Maßgabe

ihres allmählichen Werdens anzueignen habe. Anscheinend hat er sogar wahrgenommen, daß diese unübersehbare Ausgestaltung insbesondere dem Haupt-Mittelpunkt des Westens vorbehalten sei, dessen nothwendigerweise unregelmäßige natürliche Entwicklung allein als zur allgemeinen Lösung durchaus unentbehrlich jederzeit beachtet werden sollte. Die zur Gewohnheit gewordene Unruhe des ganzen übrigen Westens, obwohl sie sich schwieriger im Zaume halten läßt, als jene des Ostens, beeinflußt im Grunde fast ebenso nachtheilig den natürlichen Verlauf der endgültigen Neugestaltung, deren hauptsächlichsten Stützpunkt, welchen die gesammte Vergangenheit in Frankreich festhält, sie vergeblich zu verrücken strebt.

Der gegenwärtige Zustand des Westens schließt den rein revolutionären Gesichtspunkt derart aus, daß er im entgegengesetzten Lager die ihn am besten kennzeichnenden Grundsätze entstehen läßt. Ungeachtet der denkwürdigen, von einem glücklicherweise ungelehrten Demokraten ausgegangenen praktischen Formel sind es die Conservativen vom reinsten Wasser, aus deren Mitte der bedeutendste politische Ausspruch des 19. Jahrhunderts auftaucht: Man zerstöre nur das, was man ersetzt. Der Urheber dieses ebenso gut ausgedrückten, wie gut erdachten Grundsatzes verräth gleichwohl, unter dem geistigen Gesichtspunkte betrachtet, nichts Hervorragendes. Er empfiehlt sich in Wahrheit allein dadurch, daß er in seltenem Maße die drei praktischen Eigenschaften der Thatkraft, der Klugheit und der Ausdauer in sich vereinigt. Indessen neigt der organische Standpunkt heute zu einer derartigen Erweiterung der Auffassungen, daß er unter günstigen Umständen genügt, in einem oberflächlichen Kopfe ein wahr-

haft grundlegendes Prinzip entstehen zu lassen, welches der Positivismus sich aneignet und systematisch weiter entwickelt.

Abgesehen hiervon läßt jedoch die rückschrittliche Natur der von unseren Conservativen vorläufig angewandten verbrauchten Theorien diese nothwendig ungeeignet erscheinen, die Führung der praktischen Politik inmitten einer Anarchie zu übernehmen, welche ihr Dasein in erster Reihe der endgültigen Ohnmacht der alten Glaubenslehren verdankt. Das abendländische Denken kann sich fürder nicht von Anschauungen leiten lassen, welche offenbar nicht bewiesen werden können, ja sogar von Grund aus ungereimt sind, wie alle Meinungen, welche von irgend einer Theologie ausgehen, sollte sich diese auch auf ihre grundlegende Säkung beschränken. Ueberall gelangt man zu der Erkenntniß, daß unsere praktische Thätigkeit aufhören muß, in gegenseitige Feindseligkeiten aufzugehen, damit unsere gemeinsame Bewirthschaffung des Menschen-Planeten sich ungestört entwickeln könne. Noch weniger aber dürfen wir in einem Zustande geistiger und sittlicher Kindheit beharren, in welchem unser Verhalten sich nur auf ungereimte und erniedrigende Beweggründe stützt. Ohne das 18. Jahrhundert zu wiederholen, muß das neunzehnte letzteres doch insofern fortsetzen, als es endlich das edle Streben einer bewiesenen, eine friedliche Thätigkeit leitenden Religion verwirklicht.

Seitdem die Verhältnisse jede rein negative Strömung ausschließen, sind von den philosophischen Richtungen des vergangenen Jahrhunderts in Wahrheit nur die inkonsequenten Sekten in Ver Ruf gerathen, deren Uebermacht nothwendig eine kurzlebige war. Die bloßen Umstürzler,

wie Voltaire und Rousseau, die glaubten, den Altar beiseitigen zu können, indem sie den Thron erhielten, oder umgekehrt, sind unwiderruflich gescheitert, nachdem sie, ihrem natürlichen Schicksal entsprechend, die beiden Generationen beherrscht hatten, welche den revolutionären Ausbruch vorbereiteten und in's Werk setzten. Nunmehr aber der Wiederaufbau die Tagesordnung bildet, wendet sich die öffentliche Aufmerksamkeit mehr und mehr wieder der großen und unsterblichen Schule Diderot's und Hume's zu, welche das 18. Jahrhundert insofern wahrhaft kennzeichnet, als sie dasselbe mit dem vorhergehenden durch Fontenelle und mit dem folgenden durch Condorcet verknüpft. Sowohl in religiöser als in politischer Hinsicht gleich selbstständig, strebten diese gewaltigen Denker nothwendigerweise eine gänzliche und unmittelbare Neugestaltung an, so unklar auch die Auffassung einer solchen damals sein mußte. Sie alle würden sich heute der einzigen Lehre anschließen, welche, die Zukunft auf die Vergangenheit stützend, den unerschütterlichen Grund zur Wiedergeburt des Westens legt. Ich werde es mir stets zur Ehre anrechnen, durch meinen Hauptvorgänger, den vortrefflichen Condorcet, in gerader Linie von einer solchen Schule abzustammen. Andererseits erwartete ich von den rückständigen Bruchstücken der von Voltaire und Rousseau ausgehenden oberflächlichen und unmoralischen Sekten nie etwas anderes, als von selbst entstandene oder verabredetermaßen angelegte Hindernisse.

Mit diesem großen geschichtlichen Stammbaum habe ich indessen unablässig dasjenige in Verbindung gebracht, was unsere jüngsten Gegner, sowohl theologische, als metaphysische, an wirklich Hervorragendem boten. Während

Hume meinen hauptsächlich philosophischen Vorläufer darstellt, ist Kant mit jenem Stamm in untergeordneter Weise verknüpft; seine grundlegende Auffassung wurde erst durch den Positivismus wahrhaft systematisirt und entwickelt. Desgleichen mußte in politischer Beziehung Condorcet für mich durch De Maistre ergänzt werden, dessen sämtliche Hauptgrundsätze, welche jetzt nur noch in der positiven Schule gewürdigt werden, ich mir von meinem ersten Auftreten an zu eigen machte. Mit Bichat und Gall als meinen wissenschaftlichen Vorläufern sind die Genannten meine unmittelbaren sechs Vorgänger, welche mich stets mit den drei systematischen Vätern der wahren neuzeitlichen Philosophie — Bacon, Descartes und Leibnitz — verbinden werden. Durch diese vornehme Abstammung ordnet mich das geistig im heiligen Thomas von Aquin, in Roger Bacon und Dante verkörperte Mittelalter direkt dem ewigen Fürsten der wahren Denker, dem unvergleichlichen Aristoteles, unter.

Geht man bis auf diesen eigentlichen Urquell zurück, so gewinnt man die tiefe Ueberzeugung, daß seit der gehörigen Ausdehnung der römischen Herrschaft die auserlesenen Völkerschaften vergeblich nach der allumfassenden Religion suchten. Die Erfahrung hat sattfam bewiesen, daß dieses schließliche Verlangen nicht durch irgend welchen übernatürlichen Glauben gestillt werden kann. Zwei mit einander unvereinbare Monotheismen strebten gleichmäßig nach dieser nothwendigen Allumfassendheit, ohne welche die Menschheit ihrem natürlichen Schicksal nicht folgen könnte. Ihre entgegengesetzten Bemühungen hatten in dessen nur den Erfolg, sich gegenseitig aufzuheben, so daß eine derartige Eigenschaft den beweisbaren und eine Unter-

suchung zulassenden Lehren vorbehalten blieb. Seit länger als fünf Jahrhunderten verzichtet der Islam auf die Beherrschung des Westens, und der Katholizismus überläßt seinem ewigen Widersacher sogar das Grab seines vorgeblichen Gründers. Diese fruchtlosen geistlichen Bestrebungen vermochten nicht einmal das ganze Gebiet der alten weltlichen Herrschaft zu umfassen, welches fast gleichmäßig unter die beiden unverföhnlichen Monotheisten vertheilt ist.

Der Osten sowohl als der Westen haben daher die systematischen Grundlagen ihrer geistigen und sittlichen Gemeinschaft außerhalb jeder Theologie oder Metaphysik zu suchen. Und zwar kann diese lang erhoffte Verschmelzung, welche sich mit der Zeit nach und nach auf unsere gesammte Gattung erstrecken muß, offenbar nur von dem Positivismus ausgehen, d. h. von einer Lehre, deren kennzeichnendes Merkmal jederzeit die Vereinigung des Wirklichen mit dem Nützlichen bildet. Lange Zeit auf die einfachsten Erscheinungen beschränkt, haben seine Theorien auf diesem Gebiete die einzigen wahrhaft umfassenden Ueberzeugungen geschaffen, welche bis jetzt vorhanden sind. Dieser natürliche Vorzug der positiven Methoden und Lehren kann indessen nicht immer auf das Reich der Mathematik und Physik beschränkt bleiben. Nachdem er sich zuerst der äußeren Ordnung gegenüber entwickelt, mußte er später die vitale Ordnung umfassen, um sich schließlich von hier aus auf die menschliche — sowohl kollektive als individuelle — Ordnung zu erstrecken. Diese entscheidende Vollkommenheit des positiven Geistes zerstört jeden Vorwand zur künstlichen Forterhaltung des theologischen Geistes, der in dem neuzeitlichen Westen ein ebenso

störendes Element geworden ist, als der metaphysische Geist, welcher seine sowohl historische als dogmatische Quelle bildet. Zudem hatte die sittliche und politische Entartung des zugehörigen Priesterthums längst jede Hoffnung schwinden lassen, daß es möglich sein werde, die Mängel einer derartigen Lehre, wie im Mittelalter, durch die instinktive Weisheit ihrer besten Erklärer unschädlich zu machen.

Hinfort sich selbst und seinem natürlichen Verfall überlassen, verdient der monotheistische Glaube, sowohl der christliche, als der moslemische, mehr und mehr das abfällige Urtheil, welches sein Auftreten während dreier Jahrhunderte bei den besten praktisch und theoretisch wirkenden Männern der römischen Welt hervorrief. Obwohl sie zu ihrer Zeit das System nur nach der Lehre zu beurtheilen vermochten, verwarfen sie doch ohne Weiteres als dem Menschengeschlecht feindlich eine Religion, welche nur einen provisorischen Charakter hatte und die Vollendung in eine überirdische Absperrung verwies. In noch stärkerem Maße aber mißbilligt der neuzeitliche Instinkt eine Sittenlehre, welche die wohlwollenden Neigungen als etwas unserer Natur Fremdes hinstellt, welche die Würde der Arbeit soweit verkennet, daß sie diese auf einen göttlichen Fluch zurückführt und die in dem Weibe die Wurzel alles Uebels sieht. Tacitus und Trajan konnten nicht voraussehen, daß es der von günstigen Umständen unterstützten priesterlichen Klugheit während einiger Jahrhunderte gelingen werde, die natürlichen Mängel solcher Lehren hinlänglich unwirksam zu machen, um vorübergehend aus diesen bewundernswerthe soziale Resultate zu erzielen. Seitdem das Priesterthum des Westens endgültig rück-

schrittlich geworden, neigt seine sich selbst überlassene Glaubenslehre zur freien Entfaltung des unsittlichen Charakters, der ihrer antisozialen Natur anhaftet. Sie verdiente die schonende Behandlung einsichtiger Conservativer nur insofern, als es unmöglich war, sie durch eine gebiegenere Auffassung der Welt und des Menschen zu ersetzen, welche allein das allmähliche Erstehen des positiven Geistes zu schaffen vermochte. Nunmehr aber diese langwierige Vorbereitung vollendet ist, scheidet der Positivismus den Katholizismus, wie jede andere theologische Lehre ein für allemal aus, und zwar sogar kraft des oben angeführten vortrefflichen sozialen Grundsatzes.

Nachdem die positive Religion dem Verstand und der Thätigkeit völlig Genüge geleistet, hat sie sich, fortwährend von der sie kennzeichnenden Realität angetrieben, geziemend auch auf das Gefühl ausgedehnt, welches fortan ihr Hauptbereich bildet und zur Grundlage ihrer Einheit wird. Es steht daher nicht zu befürchten, daß wahrhafte wissenschaftliche oder praktische Denker heutzutage, wie beim ersten Auftreten des Katholizismus, die Ueberlegenheit eines realen und vollkommenen Glaubens verkennen werden, der, weit entfernt die Eigenschaft des Sozialen nur als zufällige zu besitzen, dieselbe seinem eigensten Wesen zufolge aufweist. Ueberdies wird sich sein Vorzug nach dem sittlichen und politischen Verhalten seines im Entstehen begriffenen Priesterthums und aller seiner wahren Anhänger auf dem Wege der Erfahrung selbst durch jene würdigen lassen, die seine Grundgedanken nicht unmittelbar zu beurtheilen vermögen. Eine Lehre, die jederzeit alle menschlichen Tugenden — persönliche, häusliche und bürgerliche — entfaltet, wird bald von allen

ihren ehrlichen Gegnern geachtet werden, wie stark auch deren unfruchtbare Vorliebe für eine absolute und egoistische, der relativen und altruistischen entgegengesetzte Synthese sein möge.

Um diesen entscheidenden Wettbewerb ins Werk zu setzen, war es indessen vor allem nothwendig, den Positivismus in derart gedrängter Form zusammenzufassen, damit er wahrhaft volksthümlich werden könne. Diesem besonderen Zwecke soll die vorliegende kleine Nebenarbeit dienen, welche mich veranlaßte, für einige Wochen mein, bis jetzt nur in seiner ersten Hälfte vollendetes umfassendes religiöses Werk zu unterbrechen. Ich hatte anfänglich geglaubt, diese köstliche Episode bis zur gänzlichen Beendigung dieser gewaltigen Unternehmung aufschieben zu sollen. Nachdem ich aber im Januar 1851 die positive Theorie der menschlichen Einheit niedergeschrieben, hielt ich mich für hinlänglich vorgerückt, um eine derartige Arbeit zwischen hindurch dem Bande folgen zu lassen, der in seinem ersten und Haupt-Kapitel die erwähnte Theorie behandelt. Eine derartige Hoffnung, welche sich mit der Ausarbeitung dieses maßgebenden Theiles mehr und mehr entwickelte, wurde mir zur Gewißheit, als ich die ihn abschließende Vorrede verfaßte. Ich verwirkliche sie nunmehr, bevor ich zum Entwurfe der dynamischen Soziologie übergehe, welche den besonderen Gegenstand des im nächsten Jahre erscheinenden dritten Bandes meines Systems der positiven Politik bilden wird.

Eine ungemaine Stärkung erfuhr dieser Entschluß, dank der unvorhergesehenen Reise meiner grundlegenden Auffassungen, durch die glückliche Wendung, welche soeben die parlamentarische Regierung abgeschafft und die dikta-

torische Republik ins Leben gerufen, — das zweifache Vorbild aller wahrhaften Wiedergeburt. Allerdings trägt diese Diktatur noch keineswegs die in meinem positivistischen Kursus des Jahres 1847 dargelegten wesentlichen Merkmale. Vor allem läßt sie sich nicht genügend mit einer vollkommenen Freiheit der Aeußerung und selbst des Austausches von Meinungen vereinigen, welche für eine geistige Neugestaltung geradezu unentbehrlich ist und zudem allein gegen jedwede rückwärtliche Tyrannei Sicherheit zu schaffen vermag. Indessen wird diese nothwendige Ergänzung sich in nicht allzu ferner Zeit auf irgend eine Art verwirklichen, die allerdings, nach den vorhergehenden Wandlungen zu urtheilen, eine letzte heftige Krise vermuthen läßt. Ist sie aber einmal erreicht, so muß ihr empirisches Eintreten bald die friedliche Entwicklung des systematischen Triumvirats veranlassen, welches die, in dem oben erwähnten Kursus als dem organischen Uebergang eigenthümlich hingestellte weltliche Diktatur kennzeichnet. Die von der Diktatur geschaffene Lage gestattet indessen schon jetzt die unmittelbare Ausbreitung der eine Wiedergeburt anstrebenden Ideen, so daß man also hiernit nicht auf diese beiden neuen Phasen der revolutionären Erfahrung zu warten hat. Die Freiheit des Ausdrucks insbesondere, welche diese Lage unwillkürlich allen wahrhaft um einen Aufbau Bemühten verschafft, indem sie endlich die unfruchtbare Herrschaft der Schwärmer beseitigt, mußte mich einladen, die Gedanken der Frauen und der Proletarier unverzüglich auf die grundlegende Erneuerung hinzulenken.

Der Umstand, daß diese Zwischenarbeit in angemessener Weise eine systematische Basis für die wirkfame Ausbreitung des Positivismus liefert, fördert nothwendig

mein Hauptwerk insofern, als sie die neue Religion ihrem eigentlichen sozialen Thätigkeitskreise zuführt. Wie zuverlässig die logischen und wissenschaftlichen Grundlagen der von der positiven Philosophie aufgestellten Verstandesdisziplin auch sein mögen, so behagt doch diese strenge Form der jetzigen Geistesrichtung viel zu wenig, als daß sie jemals ohne den unwiderstehlichen Beistand der Frauen und der Proletarier die Oberhand zu gewinnen vermöchte. Ihre Nothwendigkeit wird nur innerhalb dieser zwiefältigen sozialen Masse gehörig gewürdigt werden, welche, jeder gelehrten Anmaßung fremd, allein ihren systematischen Leitern die von deren sozialem Beruf erfordernten encyclopädischen Bedingungen aufzuerlegen vermag. Aus diesem Grunde glaubte ich kein Bedenken tragen zu sollen, hier schlechterdings unentbehrliche philosophische Ausdrücke volksthümlich zu machen, welche der Positivismus keineswegs eingeführt, deren Auffassung er indessen systematisirt und deren Anwendung er entwickelt hat. Es sind dies vor allem die beiden wichtigen Paare kennzeichnender Formeln statisch und dynamisch und objektiv und subjektiv, ohne welche meine Darstellung unzulänglich sein würde. Ist die Bedeutung dieser Worte einmal gehörig bestimmt, insbesondere durch ihren unveränderlichen Gebrauch, so erleichtern sie, richtig angewandt, die philosophischen Auseinandersetzungen ganz erheblich, anstatt, wie dies sonst der Fall, das Verständniß zu erschweren. Ich trage durchaus kein Bedenken, in dem vorliegenden Werkchen Ausdrücke zu rechtfertigen, welche die positive Religion schon angesichts der hohen Wichtigkeit ihrer Anwendung in geistiger und sogar sittlicher Hinsicht allgemein in Umlauf bringen muß.

Auf diese Weise zur Abfassung eines wahrhaften Katechismus der Menschheits-Religion veranlaßt, hatte ich in erster Linie die bei solchen Darstellungen übliche Gesprächsform systematisch zu prüfen. Ich erkannte in ihr sofort ein weiteres Beispiel jenes glücklichen Instinktes, demzufolge die praktische Klugheit oft gediegener theoretischer Auskunst voraufgeht. Da ich soeben speziell die positive Theorie der menschlichen Sprache entworfen hatte, so gewann ich bald die Ueberzeugung, daß die natürliche Form des Ausdrucks, welcher nothwendig stets die Mittheilung bezweckt, in dem Zwiegespräch besteht. Zudem nun jede Verknüpfung, selbst die physische und vor allem die logische zweitheilig ist, so gestattet auch diese Art der Unterredung nur eine angeredete Person, wenn Verwechslung ausgeschlossen werden soll. Das Selbstgespräch kann sich in Wahrheit nur für die Auffassung eignen, wobei es sich darauf beschränkt, deren Gang in Worte zu kleiden, wie dies gleichfalls geschieht, wenn man laut denkt, ohne sich um einen Zuhörer zu kümmern. Soll die Rede nicht allein die forschende Thätigkeit des Denkens unterstützen, sondern auch die Mittheilung ihrer Ergebnisse leiten, so erfordert sie eine neue, dieser Uebertragung besonders angepasste Zurüstung. Es sind alsdann die Eigenthümlichkeiten des Zuhörers und ebenso im Voraus die besonderen Gestaltungen zu berücksichtigen, welche sich im natürlichen Verlaufe einer derartigen Darlegung ergeben werden. Kurzum, der bloße Vortrag muß hierdurch zur wirklichen Unterhaltung werden. Den wesentlichen Bedingungen wird sogar nur durch die Unterstellung einer alleinigen und genau bestimmten Person zureichend genügt. Ist aber diese Gestalt glücklich gewählt, so wird sie für

gewöhnliche Zwecke jeden Leser hinlänglich vertreten können, da es zudem nicht angeht, die Darstellungsweise den verschiedenartigen Anforderungen der Einzelnen entsprechend wie für die wirkliche Unterredung zu ändern.

Soll der Vortrag im vollen Sinne des Wortes belehren, so müßte er sich also wesentlich von der einfachen logischen Rede unterscheiden, bei welcher der Denkende ungezwungen seinen eigenen Weg geht, ohne auf die natürlichen Bedingungen irgend welcher Mittheilung Bedacht zu nehmen. Um indessen ein mühsames Umformen zu vermeiden, begnügt man sich fast immer, die Gedanken so, wie sie anfänglich gefaßt wurden, zu bieten, obwohl diese rohe Art der Darstellung viel zur geringfügigen Wirkung der meisten Vorlesungen beiträgt. Die Anwendung der Gesprächsform, welche jeder wirklichen Mittheilung eigenthümlich ist, beschränkt sich auf die Darlegung der Auffassungen, die sowohl hinlänglich wichtig als genügend reif sind. Aus diesem Grunde wird der Religions-Unterricht zu allen Zeiten auf dem Wege der Unterredung, und nicht des Vortrags ertheilt. Weit entfernt, eine Nachlässigkeit zu verrathen, welche sich nur in minder wichtigen Fällen entschuldigen ließe, bildet diese Form, richtig angeordnet, im Gegentheil die einzige wahrhaft belehrende Art der Darstellung, da sie sich gleichmäßig für jedes Fassungsvermögen eignet. Aber gerade die Schwierigkeiten der von ihr erforderten nochmaligen Ausarbeitung sind es, welche auf ihre Anwendung in den gewöhnlichen Fällen der Mittheilung verzichten lassen. Es wäre ungereimt, eine solche Vollendung für einen Lehrstoff zu erstreben, welcher keinerlei grundlegende Bedeutung hätte. Andererseits läßt sich diese, Unterrichtszwecken dienende

Umgestaltung nur bei solchen Lehren verwirklichen, welche hinreichend ausgebildet sind, um eine deutliche Vergleichung der verschiedenen Arten ihrer Gesamt-Darstellung, sowie eine bequeme Voraussicht der Einwürfe zu ermöglichen, welche sie hervorrufen müssen.

Wäre es nothwendig, an dieser Stelle sämmtliche allgemeinen Grundsätze zu betonen, welche in der Kunst der Mittheilung Anwendung finden, so würde ich mich noch über die Bervollkommnung des Stils verbreiten. Vornehmlich dem Ausdruck der Gefühle sich widmend, haben die Dichter zu allen Zeiten erkannt, wie sehr die gebundene Rede hierbei, um der künstlichen Sprache die Eigenschaft des Aesthetischen in höherem Maße zu verleihen, den Vorzug insofern vor der ungebundenen verdient, als sie diese der natürlichen Sprache näherbringt. Dieselben Beweggründe würden nun gleicherweise für die Mittheilung der Gedanken gelten, wenn wir ihr dieselbe Wichtigkeit beizumessen hätten. Knappheit der Rede und die Zuhülfenahme von Bildern, die beiden Hauptmerkmale jeder wahrhaften Versbildung, würden sich ebenso sehr zur Bervollkommnung der Gedankendarstellung wie des Gefühlsgusses eignen. Die vollkommene Mittheilung würde daher nicht nur den Ersatz des Selbstgesprächs durch das Zwiegespräch, sondern auch jenen der Prosa durch die gebundene Rede nothwendig machen. Indessen wird diese letztere Verbesserung des Lehrvortrags wegen der durch sie gebotenen ferneren Sorgfalt noch seltener eintreten, als die erstere. Sie setzt sogar eine höhere Reife der entsprechenden Auffassungen voraus, nicht nur bei dem Vortragenden, sondern auch bei der Zuhörerschaft, welche zugleich durch eigene Anstrengung die in Folge

der poetischen Kürze entstandenen Lücken ausfüllen muß. Es sind daher mehrere treffliche Dichtungen noch in Prosa geschrieben, trotz der Unvollkommenheit dieser Form, deren Anwendung sich zu einer Zeit, in welcher man mit dem behandelten Gegenstand zu wenig vertraut war, entschuldigen läßt. Ein ähnlicher Grund ließ, und zwar in noch stärkerem Maße, davon absehen, irgend einen religiösen Katechismus in Versform zu kleiden. Der Geist des Wirklichen und Natürlichen, welcher die positiven Glaubenslehren auszeichnet, wird indessen dereinst ermöglichen, ihre volksthümliche Darstellung mit dieser letzteren Verbesserung auszustatten, wenn sie anfangen werden, sich in hinlänglichem Maße auszubreiten, um eine bilderreiche Kürze zuzulassen. Es ist also nur eine vorläufige Beschränkung, wenn man sich hierbei mit dem Ersatz des Selbstgesprächs durch das Zwiegespräch begnügen muß.

Dieser besonderen Theorie der belehrenden Form entsprechend, finde ich mich veranlaßt, den hinsichtlich der angeredeten Person früher beobachteten Brauch nicht nur zu billigen, sondern auch zu vervollkommen. In Folge der gänzlichen Unbestimmtheit des Zuhörenden wurde der Modus des Zwiegesprächs im Wesentlichen unklar, wodurch er sogar nahezu jede Wirkung verlor. Nachdem ich die durch die Erfahrung gegebene Anwendung des Zwiegesprächs in ein System gebracht hatte, erkannte ich bald, daß dieselbe unvollständig und somit unzureichend bleiben würde, so lange nicht die angeredete Person, wenigstens für den Verfasser, genau bestimmt wäre. Einzig und allein dadurch, daß man sich eine thatsächliche, obwohl im gegebenen Falle ideale Verständigung zum Vorwurf nimmt, ist es möglich, alle wesentlichen Vorzüge

einer derartigen Form genügend zu entwickeln. Man erreicht alsdann eine wirkliche Unterhaltung an Stelle eines bloßen, in ein Zwiegespräch gekleideten Vortrags.

Zur unverzüglichen Anwendung dieses einleuchtenden Grundsatzes übergehend, mußte meine Wahl unwillkürlich auf die engelhaftige Unterredungsgenossin fallen, welche nach einem einzigen Jahre objektiven Einflusses nunmehr seit mehr als sechs Jahren mit meinem ganzen Denken, wie mit meinem ganzen Fühlen subjektiv verknüpft ist. Ihr verdanke ich, daß ich endlich für die Menschheit zu einem wahrhaft zwiefältigen Werkzeug geworden, wie Jeder, der sich weiblicher Einwirkung würdig unterworfen. Ohne sie wäre ich nie im Stande gewesen, der Laufbahn des Aristoteles jene des heiligen Paulus wirksam durch Begründung der allumfassenden Religion auf dem Boden gediegener, von mir aus der wahren Wissenschaft gewonnenen Philosophie folgen zu lassen. Die beständige Reinheit unserer ungewöhnlichen Verbindung und selbst die bewundernswerthen Vorzüge des verkannten Engels werden von auserlesenen Seelen bereits hinlänglich gewürdigt. Als ich vor vier Jahren durch Veröffentlichung meiner Abhandlung über das Ganze des Positivismus von dieser unvergleichlichen Anregung Kunde gab, konnte sie anfänglich nur nach ihren geistigen und sittlichen, von da an für sympathische Herzen, wie für synthetische Köpfe wahrnehmbaren Ergebnissen beurtheilt werden. Im vorigen Jahre aber gestattete die dreitheilige Einleitung, welche stets das unterscheidende Kennzeichen des ersten Bandes meines Systems der positiven Politik bilden wird, Jedem die unmittelbare Würdigung dieses außerordentlichen Wesens. Ich war daher bereits

gelegentlich der Veröffentlichung des zweiten Bandes desselben Werkes in der Lage, mir rückhaltlos zu der herzbewegenden Einmüthigkeit der entschiedenen Sympathien Glück zu wünschen, welche beide Geschlechter der neuen Beatrice gegenüber empfinden. Diese drei vorhergehenden Rundgebungen verscheuchen nunmehr jedes Bedenken im betreff meiner hehren Genossin, mit welcher entsprechend vorbereitete Leser nunmehr zur Genüge bekannt sind, um an unseren Unterredungen in Wahrheit besonderen und unmittelbaren Antheil gewinnen zu können.

Eine solche Katechumene erfüllt in glücklicher Weise alle wesentlichen Bedingungen der besten Gestalt des Unterrichts. Obwohl durch sehr hohe persönliche Vorzüge ausgezeichnet, wurde Frau Clotilde de Vaux mir zu früh entrisen, als daß sie hinlänglich in den Positivismus hätte eingeführt werden können, nach welchem sie eigenes Verlangen und Streben hinzogen. Schon ehe der Tod diese von tiefstem Empfinden geleitete Unterweisung für immer unterbrach, hatten Schmerz und Kummer ihr völlig Einhalt geboten. Wenn ich die systematische Vorbereitung, deren Grundzüge ich objektiv kaum anzudeuten vermochte, nunmehr subjektiv ihrer Vollendung entgegenführe, so bietet mir die engelhafte Schülerin daher nur diejenigen wesentlichen Anlagen, welche auch die Mehrzahl der Frauen und sogar viele Proletarier aufweisen. Was ich bei allen diesen Gemüthern, welche der positiven Lehre noch nicht theilhaftig geworden, ebenso wie bei meiner ewigen Gefährtin lediglich voraussetze, das ist ein tiefwurzelndes Verlangen, die Religion kennen zu lernen, welche die neuzeitliche Anarchie zu überwinden im Stande ist, und eine aufrichtige Ehrfurcht für deren Priester. Ich würde sogar

solchen Lesern den Vorzug geben, welche keinerlei scholastische Bildung von der hinlänglichen natürlichen Erfüllung dieser beiden Vorbedingungen abhält.

Jeder der meine, bereits in der positiven Politik genügend erklärte allgemeine Institution der wahren Schutzengel kennt, weiß ferner, daß sich in ihr die hauptsächlichste Erscheinungsform des Weibes in der Regel nicht von den beiden andern trennen läßt. Diese holbe Verknüpfung trifft selbst für den ungewöhnlichen Fall zu, der mir in meiner keuschen, unsterblichen Gefährtin sowohl die subjektive Mutter, welche mein zweites Leben voraussetzt, als die objektive Tochter, welche mein zeitliches Dasein verschönern sollte, vereinigt bietet. Seitdem ihre stets gleiche Zurückhaltung meine Neigung hinlänglich geläutert hatte, um sie zur Höhe der ihrigen zu erheben, trachtete ich einzig nach dem offen zu bekennenden Bunde, welcher sich aus einer, unserem Alter entsprechenden gesetzlichen Adoption ergeben würde. Gelegentlich meiner künftigen Veröffentlichung unseres würdig geführten Briefwechsels wird mein letztes Schreiben in unmittelbarer Weise diese heilige Absicht bekunden, ohne deren Verwirklichung unser beiderseitiges Verhängniß uns Glück und Ruhe versagt haben würde.

Es geschieht daher gänzlich ungezwungen, wenn ich hier die persönlichen Bezeichnungen gebrauche, welche die Unterweisung in der Religion gewohntermaßen mit sich bringt. Das Amt des positiven Priesters erfordert in noch höherem Grade als das theologische Priesterthum eine vollkommene Reife, vornehmlich wegen der ungemein umfassenden encyclopädischen Vorbereitung zu demselben. Aus diesem Grunde habe ich die Weihe der Priester der

Menschheit auf das Alter von zweiundvierzig Jahren verlegt, also in die Zeit nach dem völligen Abschluß der Entwicklung des Körpers und des Gehirns, wie des ersten sozialen Lebens. Die Namen Vater und Tochter sind daher besonders für den Verkehr zwischen dem Unterrichtenden und der Katechumene geeignet, entsprechend der alten Abstammung des Priestertitels. Wenn ich sie hier gebrauche, nähere ich mich unwillkürlich den persönlichen Beziehungen, in deren Mitte ich ohne das Eintreten unseres verhängnißvollen Schicksalschlages gelebt haben würde.

Diese Vereingung der hehren Unterredung auf die Person des vorwaltenden Engels darf indessen ebensowenig den Leser, als mich selbst die beständige, wenngleich stillschweigende Theilnahme meiner beiden anderen Beschützerinnen übersehen lassen. Die ehrwürdige Mutter und die edle Adoptivtochter, deren subjektiven Einfluß und objektive Wirksamkeit ich an anderer Stelle hervorgehoben, werden hier meinem Herzen stets gegenwärtig sein, wenn mein Geist sich geziemend der vorherrschenden Anregung unterwirft. Fortan unzertrennlich, sind diese drei Engel derart mein Eigen geworden, daß ihr fortgesetzter Beistand unlängst den hervorragenden Künstler, dessen sich der Positivismus jetzt rühmt, mit einer herrlichen ästhetischen Eingebung erfüllt hat, welche ein einfaches Bildniß in ein tiefbedeutungsvolles Gemälde verwandelt.

In dieser Weise angeordnet, erleichtert die didaktische Unterredung ebensosehr meine Aufgabe, als jene des Lesers. Denn eine solche öffentliche Darstellung kommt den privaten Erörterungen sehr nahe, welche meine heilige Gefährtin naturgemäß von mir verlangt haben würde, falls unsere objektive Verbindung von längerer Dauer gewesen, wie

bereits meine philosophische Schrift über die Ehe beweist. Selbst die Jahreszeit, in welcher ich diese angenehme Arbeit vollende, erinnert mich insbesondere an ihr, während unseres unvergleichlichen Jahres geäußertes, ureigenes Verlangen nach einer methodischen Einführung. Ich brauche mich also behufs der objektiven Erfassung dessen, was ich nunmehr subjektiv auszuführen habe, nur sieben Jahre zurückzuversetzen, indem ich meine Verhältnisse des Jahres 1845 dem Jahre 1852 unterstelle. Obwohl eine gezwungene, verschafft mir diese Versetzung die kostbare Genugthuung einer besseren Würdigung des engelhaften Einflusses, welchen ich allein durch die Vereinigung zweier herrlicher, je für Beatrice und Laura bestimmter Verse entsprechend zu kennzeichnen vermag:

„Quella che'mparadisa la mia mente
Ogni basso pensier dal cor m'avulse.“

Diese späte Vollendung einer von Zuneigung geleiteten Einführung läßt diese zudem in höherem Maße den väterlichen Gefühlen entsprechen, die schließlich jener gegenüber die Oberhand gewannen, welche man mir stets als Schülerin wie als Genossin zugezählt wird. Da ihr Alter dem allgemeinen Gesetz des subjektiven Lebens zufolge ein feststehendes geworden, so wird es von dem meinigen mehr und mehr überschritten, so daß ich sie mir nur noch als Tochter vorstellen darf. Diese vollkommene Fortdauer unseres zwiefachen Daseins vervollkommenet überdies die gesammte Harmonie meines eignen Wesens. Indem ich hierdurch die positive Verfassung der menschlichen Einheit erkläre, entwickle und festige ich das grundlegende Band zwischen meinem privaten und meinem öffentlichen

Leben. Die philosophische Einwirkung, welche ich dem mich erleuchtenden Engel verdanke, wird alsdann so vollkommen und so unmittelbar, als sie jemals zu sein vermag, und in Folge dessen in Aller Augen über jedes Bedenken völlig erhaben. Ich wage daher zu hoffen, daß mich der berufene Beistand erwählter Seelen zur gehörigen Bezeugung meiner Dankbarkeit befähigen und bald der gründlichen Unvollkommenheit abhelfen wird, die ich bei meinen besten täglichen Herzensergüssen empfinde, ebenso wie Dante gegenüber seiner lieblichen Beschützerin:

Non è l'affezion mia tanto profonda
Che basti a render voi grazia per grazia.

Diese öffentliche Dankbarkeit muß, ebenso wie die meinige hier jedoch auch die beiden anderen Beratherinnen einschließen, welche die hauptsächlich auf mich wirkende weibliche Anregung ergänzen. Wie weit — leider! — die erhabene Erinnerung an den vollkommenen Katholizismus, der meine edle und zärtliche Mutter beherrschte, immer zurückliegt, — stets wird sie mich antreiben, die beständige Ausbildung des Gefühls gegenüber jener des Verstandes und selbst der Thätigkeit mehr als in meiner Jugend hervortreten zu lassen. Sollte andererseits eine allzu ausschließliche Berücksichtigung der privaten Grundlagen, welche die wahren öffentlichen Tugenden erfordern, mich verleiten, die besondere und unmittelbare Bedeutung der bürgerlichen Sittlichkeit zu übersehen, so würde mich das bewundernswerthe soziale Empfinden, welches meine dritte Beschützerin auszeichnet, bald wieder auf den richtigen Weg leiten. Ich unternehme somit diese Neben-Arbeit unter dem besonderen Beistande aller meiner Engel, obzwar die Mit-

wirkung zweier von ihnen eine stillschweigende bleiben muß, unbeschadet jedoch ihres persönlichen Anspruches, allüberall verehrt zu werden.

Von einem allgemeineren Gesichtspunkt aus betrachtet, führt diese dem Lehrzwecke dienende Anordnung unmittelbar zur treffenden Kennzeichnung der darzustellenden Religion: In natürlicher Weise läßt sie das Grundwesen der positiven Verfassung hervortreten, welche, vornehmlich bestimmt, alle menschlichen Kräfte systematisch zu diszipliniren, hauptsächlich auf dem beständigen Zusammenwirken des Gefühls und der Vernunft behufs Regelung der Thätigkeit beruht. Nun zeigt diese Reihe von Unterredungen fortwährend, wie Herz und Geist sich zu religiösem Bunde vereinen, um die materielle Gewalt zu sittlichen, der die äußere Welt nothwendig unterworfen ist. Das Weib und der Priester bilden dort in der That die beiden wesentlichen Bestandtheile der eigentlichen mäßigenden Gewalt, der häuslichen wie der öffentlichen. Bei der Gestaltung dieses heiligen sozialen Bündnisses verfährt hier jedes Element seinem wahren Wesen entsprechend. Das Herz stellt die Fragen, der Geist löst sie. So verräth sogar die Anordnung dieses Katechismus sofort die leitende Auffassung des Positivismus: der Mann denkt unter der Eingebung des Weibes, um fortwährend Synthese und Sympathie zwecks Regelung der Synergie zusammenwirken zu lassen.

Wie aus einer derartigen Form der neuen religiösen Lehre erhellt, wendet sie sich in erster Linie an das vom Gemüth besonders begabte Geschlecht. Dieser Vorzug, welcher bereits dem wahren Geist der endgültigen Ordnung entspricht, ist vor allem für das letzte Stadium des Uebergangs geeignet, in welchem alle, dem normalen Zustand

eigenthümlichen Einflüsse sich jederzeit stärker, obgleich minder geregelt, bethätigen müssen. Wenn auch die würdigen Proletarier meines Erachtens dieses bedeutsame Werkchen binnen Kurzem mit Freuden begrüßen werden, so eignet es sich doch mehr für Frauen, insbesondere für ungelehrte. Sie allein können ein hinlängliches Verständniß für die überwiegende Bedeutung haben, welche der beständigen Pflege des Herzens zukommt, die von der, das neuzeitliche Abendland beherrschenden rohen Thätigkeit — der theoretischen wie der praktischen — in so hohem Maße unterdrückt wird. In diesem Heiligthum allein ist gegenwärtig die würdige Unterwerfung des Geistes zu finden, welche eine systematische Neugestaltung erfordert. Während der letzten vier Jahre hat eine beklagenswerthe Ausübung des allgemeinen Wahlrechts das Denken des Volkes von Grund aus verdorben, nachdem dasselbe bis dahin sowohl vor den constitutionellen Spitzfindigkeiten, als den parlamentarischen Umtrieben, welche sich auf die Kreise der Reichen und Gelehrten beschränkten, verschont geblieben. Einen blinden Dünkel entwickelnd, glaubten unsere Proletarier die höchsten gesellschaftlichen Fragen ohne jedwedes ernste Forschen entscheiden zu können. Obwohl sich diese Entartung in viel geringerem Grade bei den südlichen Völkern des Westens bemerkbar macht, wo die Widerstandsfähigkeit des Katholizismus gegen die protestantische oder deistische Metaphysik Schutz gewährt, beginnt das Lesen im negativen Geiste geschriebener Bücher sie auch dort schon nur allzusehr auszubreiten. Ueberall gewahre ich, daß nur die Frauen, in Folge ihres heilsamen Ausschlusses von politischen Dingen, mir einen genügenden Stützpunkt zur ungehinderten Geltendmachung der Grund-

sätze bieten können, welche die Proletarier endlich in den Stand setzen werden, ihrer Zuversicht in Theorie und Praxis eine sichere Unterlage zu geben.

Ein weiterer Grund dieser besonderen Aufforderung der positiven Religion an das gemüthvolle Geschlecht ist die tiefgehende Zügellosigkeit der Geister: mehr als je wird gerade durch sie das Ueberwiegen des Gefühls nothwendig, welches gegenwärtig allein die abendländische Gesellschaft vor einer gänzlichen und unaufhaltbaren Auflösung bewahrt. Seit dem Ausgange des Mittelalters steuert lediglich — wenn auch insgeheim — das vermittelnde Eintreten des Weibes den sittlichen Verwüstungen der geistigen Zerrüttung, welcher das Abendland, und insbesondere dessen französisches Centrum immermehr entgegenreibt. Nachdem diese chronische Störung nunmehr ihren Gipfel erreicht hat, da kein sozialer Grundsatz einem zerfallenden Wortstreit gegenüber mehr aufzukommen vermag, erhält allein das Gefühl im Westen die Ordnung aufrecht. Indessen ist selbst dieses bereits erheblich durch die Einwirkungen der Sophistik beeinträchtigt, die jederzeit den — an sich schon stärkeren — persönlichen Trieben günstig war.

Von den, der thatsächlichen Verfassung unseres Gehirns eigenthümlichen drei sympathischen Neigungen sind bei den meisten Männern, welche zur Zeit an der Gährung des Westens thätigen Antheil nehmen, die beiden äußeren sehr schwach geworden und die mittlere fast erloschen. Der Einblick in das Innere der jetzigen Familie läßt uns erkennen, wie geringe Kraft die Anhänglichkeit in den Beziehungen bewahrt, welche sie am meisten entwickeln sollten. Was die gegenwärtig so sehr gerühmte allgemeine Herzens-

güte betrifft, so verräth sie eher den Haß der Reichen, als die Liebe der Armen. Denn die heutige Menschenfreundlichkeit äußert nur zu oft ein angebliches Wohlwollen in Formen, wie sie dem Grimm und dem Neid eigen sind. Derjenige der drei sozialen Triebe indessen, welcher sich am meisten bethätigt, da er die einzige unmittelbare Grundlage aller wahrhaften menschlichen Ordnung bietet, hat noch mehr Schaden gelitten, als die beiden andern. Diese letztere Entartung, welche sich besonders unter den Gebildeten und Reichen bemerklich macht, gewinnt selbst bei den Proletariern an Ausdehnung, sofern dieselben nicht etwa durch eine weise Gleichgültigkeit von der politischen Bewegung abgelenkt werden.

Die Ehrfurcht vermag jedoch inmitten der größten revolutionären Verirrungen Stand zu halten, denen sie als natürliches Mittel am besten entgegenwirkt. Ich erfuhr dies früher an mir selbst während der durchaus negativen Entwicklungsstufe, welche meiner systematischen Ausbildung vorausgehen mußte. Die Begeisterung allein bewahrte mich damals vor einer sophistischen Verwahrlosung, obwohl sie mich eine Zeit lang insbesondere den Verlockungen eines oberflächlichen und verkommenen Gauflers zugänglich machte. Die Ehrfurcht bildet heutzutage das entscheidende Kennzeichen derjenigen Umstürzler, die einer wahrhaften Wiedergeburt fähig sind, wie rückständig — und dies gilt in erster Reihe von den ungelehrten Kommunisten — ihre Fassungskraft auch noch sein möge.

Obgleich sich nun dieses schätzbare Anzeichen gegenwärtig bei der ungeheueren Mehrheit der Negativisten feststellen läßt, so fehlt es doch unter einer Anarchie,

welche überall den schlechten Elementen vorübergehend die Oberhand verschafft, sicherlich den meisten ihrer Führer. Diese in der That jeder Zucht und Ordnung unzugänglichen Menschen üben trotz ihrer kleinen Zahl einen un-
gemein umfassenden Einfluß, welcher jedes, einer uner-
schütterlichen Ueberzeugung bare Gehirn mit dem Gährstoff
umstürzlerischer Ideen erfüllt. Gegen diese Seuche des
Westens ist zur Zeit kein anderer allgemeiner Ausweg
möglich, als die Verachtung der Völker oder die Strenge
der Regierungen. Der Lehre aber, die allein diese zwi-
fache Schutzwehr regeln wird, kann zunächst als nach-
haltige Stütze nur das weibliche Empfinden dienen, welchem
sich bald die Einsicht des Proletariats hülfreich zuge-
ellen wird.

Ohne das berufene Eintreten des Frauengeschlechtes
würde es der positiven Wissenschaft nie gelingen, diese vor-
geblichen Denker, welche in soziologischen Fragen das
große Wort sprechen, obwohl sie nicht einmal der Arith-
metik kundig, in die äußersten Winkel zurück zu treiben.
Das Volk, welches ihre Haupt-Fehler noch in vielen
Punkten theilt, erweist sich bislang als unfähig, dem neuen
Priestertum gegen diese gefährlichen Schwärzer Beistand
zu leisten. Ich darf, wenigstens unmittelbar, eine collective
Mitwirkung nur von den Proletariern erhoffen, welche
unseren politischen Streitigkeiten fremd geblieben, obschon
sie, wie die Frauen selbst, dem sozialen Ziel der großen
Revolution unwillkürlich anhängen. Dies sind die beiden für
den gegenwärtigen Katechismus vorbereiteten Lebenskreise.

Abgesehen von den allgemeinen Beweggründen, welche
hier mein Hauptaugenmerk den Frauen zuwenden müssen,
war ich längst dahin gekommen, den entscheidenden Ein-

tritt der von der gesammten Vergangenheit angezeigten Lösung der abendländischen Frage in erster Reihe von ihnen abhängig zu machen.

Vor Allem würde es ungereimt sein, ohne sie die vollständigste aller menschlichen Revolutionen abschließen zu wollen, nachdem sie an allen vorhergehenden Neugestaltungen wichtigen Antheil genommen. Ihre instinktive Abneigung gegen die neuzeitliche Bewegung würde hinreichen, diese zu einer unfruchtbaren zu stempeln, wenn jene in der That unüberwindlich wäre. Hier liegt die wahre Ursache der seltsamen und unheilvollen Regelmäßigkeit, welche fortschreitenden Völkern rückschrittliche Leiter aufdrängt, als ob dem Stumpfsinn und der Heuchelei die Aufgabe geworden, die officiellen Bürgschaften der abendländischen Ordnung zu liefern. So lange die positive Religion diesen Widerstand der Frauen nicht hinlänglich überwältigt hat, wird es ihr keinesfalls möglich sein, den vornehmsten Anhängern der verschiedenen rückständigen Lehren gegenüber in gehörigem Maße die entscheidende Verurtheilung zu entwickeln, welche ihre geistige und sittliche Inferiorität verdient.

Diejenigen, welche heutigen Tages das natürliche Vorhandensein der selbstlosen Gemüthsregungen leugnen, laden den gerechten Verdacht auf sich, die Beweisführungen der modernen Wissenschaft in dieser Hinsicht allein in Folge der gründlichen Unvollkommenheit ihrer eigenen Gefühle zurückzuweisen. Da sie sich des Guten, und sei es noch so geringfügig, nur im Hinblick auf die Lockspeise einer unendlichen Belohnung oder aus Furcht vor einer ewigen Strafe befleißigen, so erweist sich ihr Herz als ebenso verkommen, wie es, angesichts der Ungereimtheit ihres

Glaubens, offenbar ihr Geist ist. Trotzdem betraut die stillschweigende Zustimmung der Frauen noch immer jene mit der berufsmäßigen Leitung des Abendlandes, welche man auf Grund derartiger Kennzeichen weislich von jeder höheren Aufgabe ausschließen wird, sobald der Positivismus die öffentliche Vernunft erst gehörig systematisirt hat.

Die Religion der Menschheit wird indessen der Rückläufigkeit bald diese erhabene Unterstützung entziehen, welche ihr einzig eine gerechtfertigte Scheu vor der Zuchtlosigkeit bewahrt. Denn ungeachtet der erfahrungsmäßigen Voreingenommenheiten sind die Frauen wohl geneigt, die Lehre richtig zu würdigen, welche gegenwärtig allein die Ordnung mit dem Fortschritt gründlich in Einklang zu bringen vermag. Vor allem werden sie erkennen, daß diese endgültige Synthese, obwohl sie alle Seiten unseres Daseins umfaßt, das Gefühl in höherem Grade zur Geltung bringt, als die vorläufige Synthese, welche ihm Verstand und Thätigkeit opferte. Unsere Philosophie gelangt insofern zur völligen Uebereinstimmung mit dem weiblichen Denken, als sie die encyclopädische Stufenleiter mit der Moral abschließt, welche sowohl als Wissen wie als Können nothwendig den wichtigsten und schwierigsten Forschungszweig bildet, der alle übrigen zusammenfaßt und beherrscht. Indem die positive Verehrung endlich das früher durch die theologischen Reibereien unterdrückte Gefühl der Ritterlichkeit entwickelt, erhebt sie das Geschlecht der Frauen zur moralischen Vorsehung unserer Gattung. In ihr ist uns im Allgemeinen jedes würdige Weib die beste Vertretung des wahren Großen Wesens. In der Familie, welche die positive Ordnung als die eigentliche Grundlage der Gesellschaft einer systematischen Regelung

unterzieht, läßt diese geziemend den weiblichen Einfluß überwiegen, dem schließlich die oberste private Entscheidung über die allgemeine Erziehung zugefallen. Aus allen diesen Gründen wird die wahre Religion von den Frauen gehörig gewürdigt werden, sobald sie deren hauptsächlichste Merkmale hinlänglich kennen gelernt. Selbst diejenigen unter ihnen, welche anfänglich etwa das Schwinden eitley Hoffnungen bedauern könnten, werden binnen Kurzem den sittlichen Vorzug unserer subjektiven Unsterblichkeit, deren Wesen von Grund aus altruistisch ist, gegenüber der alten objektiven Unsterblichkeit erkennen, welche nie anders als durchaus egoistisch sein konnte. Das kennzeichnende Merkmal der positivistischen Ehe, das Gebot der ewigen Wittwerschaft, würde genügen, in dieser Hinsicht einen entscheidenden Gegensatz zu begründen.

Um einen engeren Anschluß der Frauen an die Revolution des Westens herbeizuführen, muß sich die Auffassung geltend machen, daß deren letzte Erscheinungsform ein besonderes, tiefes Interesse für sie besitzt, welches ihr eignes Schicksal unmittelbar berührt.

Die vier großen Klassen, aus denen die neuzeitliche Gesellschaft im Wesentlichen zusammengesetzt ist, hatten nacheinander die gründliche Erschütterung zu erfahren, welche die endgültige Neugestaltung der letzteren zunächst erforderte. Diese Erschütterung nahm im vergangenen Jahrhundert ihren Anfang mit dem geistigen Element, welches schließlich eine erfolgreiche Auflehnung gegen die gesammte theologische und militärische Ordnung in's Leben rief. Die politische Explosion, welche ihr nothwendig folgen mußte, ging bald darauf von einem Bürgerthum aus, welches schon längst bestrebt war, sich mehr und

mehr an Stelle des Adels zu setzen. Der Widerstand des letzteren in ganz Europa konnte jedoch nur durch Zuhilfenahme der französischen Proletarier seitens ihrer neuen weltlichen Leiter überwunden werden. Auf diese Weise in den großen politischen Kampf eingeführt, erhob das abendländische Proletariat unabweißbare Ansprüche auf gehörige Einverleibung in die moderne Ordnung, sobald der Friede ihm eine genügende Verlautbarung der eigenen Wünsche gestattete. Diese revolutionäre Verkettung umfaßt indessen noch keineswegs den wichtigsten Bestandtheil der wahren menschlichen Ordnung. Die Revolution des Frauengeschlechts hat nunmehr die Proletarier-Revolution zu vervollständigen, gerade wie diese die Revolution des Bürgerthums befestigte, welche ihrerseits ursprünglich aus der Revolution der Philosophie hervorgegangen war.

Erst dann wird die neuzeitliche Erschütterung alle wesentlichen Grundlagen der endgültigen Neugestaltung wahrhaft vorbereitet haben. So lange sie sich nicht auf die Frauen erstreckt, kann sie nur auf die Verlängerung unseres bedauerlichen Schwankens zwischen dem Rückschritt und der Anarchie hinauslaufen. Indessen ergibt sich diese abschließende Ergänzung aus der Gesamtheit der früheren Wandlungen in einer natürlicheren Weise, als irgend eine der letzteren aus der vorhergehenden folgte. In besonders enger Verbindung steht sie mit der Revolution des Volkes, in Folge der offenbaren Zusammengehörigkeit, welche die Einverleibung des Proletariats in das soziale System der gehörigen Befreiung des Weibes von jeder nicht häuslichen Arbeit unterordnet. Ohne diese allgemeine Emanzipation, die nothwendige Ergänzung der Aufhebung der Leibeigenschaft, kann sich die Proletarierfamilie nicht gehörig

gestalten, da gewöhnlich dem Dasein des Weibes in ihr nur die entsetzliche Wahl zwischen dem Elend und der Prostitution gelassen wird.

Das gesammte Programm der Neuzeit wird sich praktisch binnen kurzem am besten in dem unbestreitbaren Grundsatz zusammen fassen lassen, daß der Mann die Frau ernähren soll, damit diese ihre hehre soziale Bestimmung angemessen zu erfüllen vermag. Dieser Katechismus wird, wie ich hoffe, den engen Zusammenhang ersichtlich machen, welcher zwischen einer derartigen Bedingung und der gesammten großen, nicht allein sittlichen, sondern auch geistigen und selbst materiellen Erneuerung besteht. Unter der erhabenen Einwirkung der Frauenrevolution wird sich die Proletarier-Revolution aus sich selbst von den umstürzlerischen Neigungen läutern, welche sie bis jetzt unwirksam machen. Ueberall von dem Streben beseelt, dem Einflusse des Sittlichen ein berechtigtes Uebergewicht zu verschaffen, verwirft das weibliche Geschlecht insbesondere alle durch Massen ausgeübten Gewaltthatigkeiten: es erträgt das Joch der Anzahl noch weniger, als das des Reichthums. Seine im Geheimen wirkende soziale Anregung wird indessen in den beiden anderen Gestalten der abendländischen Revolution bald Wandlungen hervorgerufen, die ebenso werthvoll sind, obwohl sie sich nicht ebenso unmittelbar auf diesen Einfluß zurückführen lassen. Es wird das politische Emporkommen des wirthschaftlichen Patriziats wie des positiven Priesterthums fördern, indem es diese veranlaßt, ein für alle Male mit den kurzlebigen und fremdartigen Klassen zu brechen, welche in dem negativen Uebergangsstadium die Führung inne hatten. Dergestalt vervollständigt und geläutert, wird die Revolution

des Westens sicher und planmäßig ihrem friedlichen Abschluß unter der allgemeinen Leitung der wahren Diener der Menschheit entgegengehen. Der Einfluß des Organischen und Fortschrittlichen wird überall die Rückläufigkeit und den Anarchismus zum Weichen bringen; jedes fernere Verharren in dem theologischen oder metaphysischen Stadium wird er als eine Schwäche des Gehirns behandeln, welche zum Regieren unfähig macht.

Dies sind die wesentlichen Bedingungen, welche die Anordnung des vorliegenden Katechismus für seine gegenwärtige und zukünftige Hauptbestimmung vollkommen geeignet erscheinen lassen. Hat die positive Religion sich hinlänglich Geltung verschafft, so wird er deren beste Zusammenfassung für den Gemeingebrauch darstellen. Für jetzt soll er als ein allgemeiner Ueberblick dazu dienen, ihr ungehindertes Emporkommen durch eine wirksame Ausbreitung zu ermöglichen, welche bisher einer systematischen Anleitung entbehrte.

In dem Ganzen der vorliegenden Zwischenarbeit, selbst in deren Form und Fortschreiten, gelangen all' die hohen geistigen und sittlichen Eigenschaften des neuen Glaubens zu treffendem Ausdruck. Man wird erkennen, daß sich in ihr durchgehends die männliche Vernunft dem weiblichen Gefühl würdig unterordnet, damit das Herz alle Kräfte des Geistes in dem schwierigsten und bedeutsamsten Unterricht verwerthe. Ihre Einwirkung wird daher schließlich nicht verfehlen, meine innige Verehrung des unvergleichlichen Engels zu achten und selbst zu theilen, welchem ich die wesentlichsten Eingebungen und zugleich ihre beste Darstellung verdanke. Durch einen solchen Beistand wird meine hehre Unterredungsgenossin bald allen wahrhaft verjüngten Seelen theuer werden. Fortan von der mei-

nigen unzertrennlich, wird ihre eigene Verklärung meine köstlichste Belohnung bilden. Unwiderruflich dem wahren höchsten Wesen einverleibt, ist mir ihr holdes Bild in aller Augen dessen beste Verkörperung. In jedem meiner täglichen drei Gebete schließt diese zwiefache Verehrung all' mein Verlangen nach innerer Vollendung in dem herrlichen Wunsche ein, in welchem der größte der Mystiker in seiner Weise die sittliche Losung des Positivismus „für Andere“ Leben vorbereitete,

Amem te plus quam me, nec me nisi propter te!

August Comte,

Begründer der Religion der Menschheit.

Paris, den 25. Karl der Große 64. (Sonntag, den 11. Juli 1852.)

Nachschrift. Um die Nützlichkeit dieses Katechismus zu erhöhen, füge ich seiner Vorrede eine verbesserte Ausgabe der kurzen Literatur-Uebersicht hinzu, welche ich am 8. Oktober 1851 zu dem Zwecke veröffentlichte, den besseren Köpfen im Volke in der Wahl der gemein-gebräuchlichen Bücher als Führer zu dienen. Eine solche Leistung konnte zur Zeit allein von dem positiven Priesterthum ausgehen, kraft seiner encyclopädischen Stellung, welche hierdurch einer besseren Würdigung fähig geworden. Die geistigen und sittlichen Verheerungen, welche überall ein wüthes Durcheinander im Lesen anrichtet, dürften gegenwärtig die wachsende Bedeutung dieser kleinen synthetischen Arbeit hinlänglich erkennen lassen. Ist auch eine derartige Sammlung noch nicht gebildet, so kann doch Jeder schon jetzt ihre verschiedenen Bestandtheile bequem auf beliebige Art vereinigen.

Positivistische Bibliothek

des neunzehnten Jahrhunderts.

Hundertfünfzig Bände.

1. Dichtung.

(Dreißig Bände.)

Hias und Odyssee in einem Bande, ohne jedwede Anmerkung.

Aeschylos, nebst König Oedipus von Sophokles, und Aristophanes, desgleichen.

Pindar und Theokrit, nebst Daphnis und Chloe, desgl.

Plautus und Terenz, desgl.

Virgil, vollständig, Horaz, Auswahl, und Lucan, desgl.

Ovid, Tibull und Juvenal, desgl.

Fabeln des Mittelalters, gesammelt von Legrand d'Aussy. Dante, Ariosto, Tasso und Petrarca, Auswahl, in einem Bande.

Metastasio und Alfieri, ausgewählte Bühnenstücke, desgl.

Manzoni, die Verlobten.

Cervantes, Don Quixote und Novellen, in einem Bande.

Ausgewählte spanische Bühnenstücke in der von Don José Segundo Florez herausgegebenen Sammlung, in einem Bande.

Der spanische Romancero, Auswahl, mit Einschluß des Cid, in einem Bande.

P. Corneille, ausgewählte Bühnenstücke.

Moliere, vollständig.

Racine und Voltaire, ausgewählte Bühnenstücke, in einem Bande.

La Fontaine, Fabeln, nebst einigen Fabeln von Lamotte und Florian.

Lesage, Gil Blas.

Die Prinzessin von Cleve, Paul und Virginie und der Letzte der Abenceragen, in einem Bande.

Chateaubriand, die Märtyrer.

Shakespeare, ausgewählte Bühnenstücke.

Milton, das verlorene Paradies und die lyrischen Gedichte.

Robinson Crusoe und der Wikar von Wakefield, in einem Bande.

Fielding, Tom Jones.

Walter Scott's sieben Hauptwerke: Ivanhoe, Waverley, das schöne Mädchen von Perth, der Offizier, die Puritaner, das Gefängniß von Edinburg, der Antiquar.

Byron, ausgewählte Werke, jedenfalls ohne Don Juan.

Goethe, ausgewählte Werke.

Tausend und eine Nacht.

2. Mathematik und Naturwissenschaften.

(Dreißig Bände.)

Condorcet, Arithmetik; Clairaut, Algebra und Geometrie; ferner die Trigonometrie von Lacroix oder Legendre, in einem Bande.

August Comte, analytische Geometrie, nebst Descartes' Geometrie als Einleitung.

Poinsot, Statik, nebst dessen sämtlichen Abhandlungen über die Mechanik.

Navier, Lehrgang der Analysis, nebst den Betrachtungen über die Infinitesimalrechnung von Carnot als Einleitung.

Navier, Lehrgang der Mechanik, nebst Carnot's Versuch über das Gleichgewicht und die Bewegung.

Lagrange, Theorie der Funktionen.

August Comte, populäre Astronomie, nebst Fontenelle's Welten.

Fischer, mechanische Physik.

John Carr, alphabetisches Handbuch der praktischen Philosophie.

Lavoisier, Chemie.

Berthollet, chemische Statik.

James Graham, Elemente der Chemie.

Meckel, Handbuch der Anatomie.

Bichat, allgemeine Anatomie, als Einleitung seine Abhandlung über das Leben und den Tod.

Blainville, über die Organisation der Thiere, erster Band.

Richerand, Physiologie, mit Anmerkungen von Bérard.

Segond, systematische Abhandlung über die Biologie, nebst seiner allgemeinen Anatomie.

Bärthéz; neue Elemente der Wissenschaft vom Menschen. (2. Auflage, 1806.)

Lamarck, zoologische Philosophie.

Duméril's Naturgeschichte.

Guglielmini, über das Wesen der Stürme.

Buffon, Abhandlungen über die Thiere.

Hufeland, die Kunst das menschliche Leben zu verlängern, als Einleitung Hippokrates, Abhandlung über Luft, Wasser und Erde, als Anhang Cornaro's Buch über die Mäßigkeit, in einem Bande.

Broussais, Geschichte der chronischen Entzündungen, als Einleitung dessen medizinische Lehrsätze, und diesen voran die Aphorismen des Hippokrates (lateinisch) ohne jede Erläuterung.

Fontenelle und Condorcet, Lob der Gelehrten.

3. Geschichte.

(Sechzig Bände.)

Malte-Brun, Abriss der allgemeinen Erdbeschreibung.

Rienzi, geographisches Wörterbuch.

Cook's und Chardin's Reisen.

Mignet, Geschichte der französischen Revolution.

Seeren, Handbuch der neueren Geschichte.

Voltaire, das Zeitalter Ludwig XIV.

Frau v. Motteville's Memoiren.

Richelieu's politisches Testament, und das Leben Cromwell's, in einem Bande.

Davila, Geschichte der Bürgerkriege in Frankreich.

- Das Leben Benvenuto Cellini's.
 Commines' Memoiren.
 Bossuet, Abriß der Geschichte Frankreichs.
 Denina, die Revolutionen Italiens.
 Mascargorta, Abriß der Geschichte Spaniens.
 Robertson, Geschichte Karl's V.
 Hume, Geschichte Englands.
 Hallam, Europa während des Mittelalters.
 Fleury, Kirchengeschichte.
 Gibbon, Verfall und Untergang des römischen Reiches.
 Heeren, Handbuch der alten Geschichte.
 Tacitus, vollständig.
 Herodot und Thukydides, in einem Bande.
 Plutarch's Lebensbeschreibungen.
 Cäsar's Commentare und Arrian's Alexander, in einem
 Bande.
 Barthelemy, Anacharsis' Reise.
 Binkelmann, Geschichte der Kunst des Alterthums.
 Leonardo da Vinci, über die Malerei.
 Grétry, Abhandlungen über die Musik.

4. Synthese.

(Dreißig Bände.)

- Aristoteles' Politik und Moral, in einem Bande.
 Die Bibel, vollständig.
 Der Koran, vollständig.
 Des heiligen Augustin's Gottesstadt, desselben Bekenntnisse,
 nebst des heiligen Bernhard Werk von der Liebe Gottes.
 Die Nachfolge Jesu Christi.
 Montpellier's Katechismus, als Einleitung Bossuet's
 Darstellung der katholischen Lehre, als Anhang des heiligen Augustin
 Commentar zur Bergpredigt.
 Bossuet, Geschichte der protestantischen Wandlungen.
 Descartes, Abhandlung über die Methode, als Einleitung
 das Neue Organon Bacon's, als Anhang Diderot's Erklärung
 der Natur.

Ausgewählte Gedanken Cicero's, Epiktet's, Mark Aurel's, Pascal's, Bauvenargues', nebst den Rathschlägen einer Mutter von Frau v. Lambert und den Betrachtungen über die Sitten von Duclos.

Bossuet's Abhandlung über die Weltgeschichte, nebst dem geschichtlichen Abriss Condorcet's.

De Maistre, vom Papste, als Einleitung Bossuet's kirchliche Politik.

Hume, philosophische Versuche, als Einleitung Diderot's Abhandlungen über die Tauben und die Blinden, als Anhang Adam Smith's Versuch über die Geschichte der Astronomie.

Barthez, die Theorie des Schönen, eingeleitet durch Diderot's Abhandlung über das Schöne.

Cabanis, das Verhältniß des Natürlichen zum Sittlichen im Menschen.

Gall, über die Verrichtungen des Gehirns, als Einleitung Georges Leroy's Briefe über die Thiere.

Broussais, über die Erregtheit und den Irrsinn (erste Ausgabe, 1828).

August Comte, positive Philosophie, positive Politik, positivistischer Katedchismus, Aufruf an die Conservativen und subjektive Synthese, I. Bd.

Paris, den 3. Dante 66. (Dienstag, den 18. Juli 1854.)

August Comte.

(10, rue Monsieur-le-Prince.)

Einleitung.

Erste Unterredung.

Allgemeine Theorie der Religion.

Das Weib. Ich habe mich oft gefragt, mein lieber Vater, warum Sie Ihre allumfassende Lehre beharrlich als Religion bezeichnen, obwohl sie jeden übernatürlichen Glauben verwirft. Bei dem Nachdenken hierüber ist mir indessen aufgefallen, daß dieser Name auf viele verschiedene und sogar unvereinbare Systeme gemeinsam Anwendung findet, deren jedes ihn ausschließlich beansprucht, ohne daß eines von ihnen jemals aufgehört hätte, bei der Gesamtheit unserer Gattung mehr Gegner als Anhänger zu zählen. So kam ich auf den Gedanken, daß dieser grundlegende Ausdruck eine allgemeine, von jedem besonderen Glauben durchaus unabhängige Bedeutung haben müsse. Hiervon ausgehend, nahm ich an, daß, wenn Sie sich an diese wesentliche Bedeutung hielten, Sie auch den Positivismus so bezeichnen könnten, trotz des stärkeren Gegensatzes zwischen ihm und den früheren Lehren, welche die sie trennenden Unterschiede als nicht minder gewichtig hinstellen, als dasjenige, worin sie übereinstimmen. Da

mir aber diese Erklärung noch zu unbestimmt dünkt, bitte ich Sie, Ihre Darstellung damit zu beginnen, mir deutlichen und genauen Aufschluß über den eigentlichen Sinn des Wortes Religion zu geben.

Der Priester. Dieser Name, meine liebe Tochter, steht in Wahrheit seiner Ableitung nach in keinerlei nothwendigem Zusammenhang mit irgend einer der Lehren, welche zur Erreichung des von ihm angedeuteten Zieles angewandt werden können. An und für sich bezeichnet er den Zustand vollkommener Einheit, welche unser sowohl persönliches als soziales Dasein kennzeichnet, wenn dessen sämtliche Theile — die moralischen wie die physischen — ständig einer gemeinsamen Bestimmung zustreben. Es würde also dieser Ausdruck mit dem Worte Synthese gleichbedeutend sein, wäre dieses gegenwärtig nicht — keineswegs vermöge seiner Zusammensetzung, sondern einem fast allgemeinen Brauche zufolge — allein auf das geistige Gebiet beschränkt, während das andere die gesammten menschlichen Eigenschaften umfaßt. Die Religion besteht somit darin, jede Einzelnatur zu regeln (régler) und alle Individuen zu sammeln (rallier), beides nur zwei verschiedene Fälle eines einzigen Problems. Denn jeder Mensch unterscheidet sich im Laufe der Zeit ebenso von sich selbst, wie er zu derselben Zeit sich von anderen unterscheidet, so daß also Beständigkeit und Gemeinsamkeit den gleichen Gesetzen folgen.

Da eine solche Harmonie des Einzelnen oder der Gesammtheit sich in einem so verwickelten Dasein, wie es das unserige ist, niemals völlig verwirklichen kann, so bezeichnet diese Bestimmung des Begriffs der Religion das unabänderliche Vorbild, nach welchem alles menschliche

Streben mehr und mehr hinneigt. Unser Glück und unser Verdienst bestehen vor allem darin, daß wir uns so sehr als möglich dieser Einheit nähern, deren allmähliche Entwicklung den besten Maßstab der wahren persönlichen oder sozialen Vollendung bildet. Je mehr sich die verschiedenen menschlichen Eigenschaften entfalten, desto größere Bedeutung gewinnt ihr ständiges Zusammenwirken, desto schwieriger würde aber auch dieses werden, zielte diese Entwicklung nicht von selbst darauf hin, uns in steigendem Maße der Zucht und Ordnung zugänglich zu machen, wie ich Ihnen dies bald erklären werde.

Die hohe Bedeutung welche man diesem synthetischen Zustand jederzeit beimaß, mußte nothwendig die größte Aufmerksamkeit auf die Art und Weise seiner Herbeiführung lenken. Man wurde hierdurch verleitet, das Mittel als den Zweck anzusehen und den Namen Religion auf jedes beliebige System der bezüglichen Anschauungen zu übertragen. Wie unvereinbar diese zahlreichen Glaubenslehren indessen beim ersten Anblick auch scheinen mögen, so vereinigt sie doch der Positivismus im Wesentlichen, indem er jede auf ihre zeitliche und örtliche Bestimmung zurückführt. Im Grunde giebt es nur eine, zugleich allumfassende wie endgültige Religion, nach welcher die theilweisen und vorläufigen Synthesen mehr und mehr hinneigten, soweit es die jeweiligen Verhältnisse gestatteten. Diesen verschiedenen empirischen Versuchen folgt nimmehr die systematische Entwicklung der menschlichen Einheit, deren unmittelbare und vollkommene Begründung endlich durch die Gesamtheit unserer naturwüchsigten Vorbereitungen möglich geworden. So löst der Positivismus auf natürliche Weise den gegenseitigen Widerstreit der ver-

schiedenen früheren Religionen, indem er sein eigenes Reich aus dem gemeinsamen Boden schafft, auf welchen sich alle unwillkürlich beriefen. Seine Lehre würde keine allgemeine Aufnahme finden können, wenn sie nicht, trotz ihrer antitheologischen Grundsätze, vermöge ihres relativen Geistes nothwendig wesentliche Beziehungen zu jedem Glauben unterhalte, der im Stande gewesen, irgend einen Theil der Menschheit vorübergehend zu leiten.

Das Weib. Ihre Erklärung des Begriffs der Religion wird mich völlig befriedigen, wenn Sie, mein Vater, die ernste Schwierigkeit genügend aufhellen könnten, welche sich mir aus seiner allzugroßen Ausdehnung zu ergeben scheint. Unsere Einheit, wie sie von Ihnen gekennzeichnet wird, schließt sowohl das Physische wie das Moralische ein. Allerdings sind diese Beiden derart mit einander verknüpft, daß niemals eine wahrhafte Harmonie möglich ist, wenn man sie trennen will. Dessenungeachtet kann ich mich nicht daran gewöhnen, die Gesundheit mit unter die Religion zu begreifen und somit das eigentliche Gebiet der Moral auf die Heilkunde auszudehnen.

Der Priester. Und doch, meine Tochter, wäre diese willkürliche Trennung, welche Sie aufrecht erhalten wollen, unserer Einheit geradezu entgegen. Sie ist in Wahrheit allein in der Unzulänglichkeit der letzten provisorischen Religion begründet, welche die Seele nicht anders zu erziehen vermochte, als daß sie den Körper weltlichen Händen überließ. In den Theokratien des Alterthums, welche die vollkommenste und dauerndste Form des übernatürlichen Regiments darstellten, war diese nutzlose Scheidung nicht vorhanden; Gesundheitspflege und Heilkunde bildeten dort stets ein bloßes Anhängsel der Priestergewalt.

Es entspricht dies in der That der natürlichen Ordnung, welche der Positivismus wiederherzustellen und zu festigen trachtet, kraft der ihn auszeichnenden Vollkommenheit. Menschliches Können und menschliches Wissen lassen sich ebensowenig von einander trennen, als die verschiedenen Seiten ihres gemeinsamen Endziels, in welchem alles fortwährend in wechselseitigem Zusammenhang steht. Wenn weder Körper noch Geist mehr vernunftgemäß behandelt werden können, so hat dies darin seinen Grund, weil Arzt und Priester ausschließlich das Physische oder das Moralsche erforschen, von dem Philosophen zu geschweigen, welcher in der gegenwärtigen Anarchie dem Priesterthum das Gebiet des Geistes entreißt und ihm jenes des Herzens überläßt.

Die Krankheiten des Gehirns und sogar viele andere lassen täglich die Ohnmacht der Heilweise erkennen, die sich auf die größten Organe beschränkt. Ebenso leicht wird man die Unzulänglichkeit jeden Priesterthums einsehen, welches die Seele leiten will und außer Acht läßt, daß sie dem Körper untergeordnet ist. Diese in zweifacher Hinsicht verwirrende Scheidung muß daher nach einer weisen Wiedervereinigung der Heilkunde mit dem Gebiet der Priestergewalt ein für alle Mal aufhören, wenn die positive Geistlichkeit ihren encyclopädischen Bedingungen entsprechend genügt haben wird. Der sittliche Gesichtspunkt ist in der That allein geeignet, Vorschriften der Gesundheitspflege für den Einzelnen, wie für die Gesamtheit praktische Geltung zu verschaffen. Man kann sich hiervon leicht überzeugen, wenn man beobachtet, wie sich die Aerzte des Abendlandes vergeblich um die Regelung unserer Lebensweise bemühen, seitdem diese nicht

mehr von den alten Religionsgeboten geleitet wird. Aus dem Grunde der persönlichen Gesundheit allein, welche Jedem dem eigenen Befinden überläßt, unterwirft man sich in der Regel keiner Unbequemlichkeit in praktischer Beziehung: denn wir werden von augenblicklichen und gewissen Belästigungen oft in stärkerem Maße berührt, als von fernliegenden und zweifelhaften Vortheilen. Man wird sich auf eine über jedem Einzelnen stehende Gewalt berufen müssen, um selbst für unbedeutendere Fälle des Lebens wahrhaft wirksame Regeln aufstellen zu können, die sich alsdann auf ein soziales Urtheil gründen, welches niemals eine Unbestimmtheit zuläßt.

Das Weib. Nachdem ich nunmehr das natürliche Bereich der Religion in seiner ganzen Ausdehnung übersehen, möchte ich, mein Vater, erfahren, worin ihre allgemeinen Bedingungen bestehen. Sie ist mir oft in einer Weise dargestellt worden, als ob sie allein vom Herzen abhinge. Doch war ich stets der Meinung, daß auch der Geist an ihr Theil habe. Könnte ich einen klaren Begriff von der Rolle erhalten, welche Jedem von beiden zukommt?

Der Priester. Eine richtige Würdigung dieses beiderseitigen Antheils, meine Tochter, ergiebt sich aus einer eingehenden Prüfung des Wortes Religion, hinsichtlich der Zusammensetzung vielleicht der beste aller Ausdrücke der menschlichen Sprache. Er ist derart zusammengefügt, daß er eine doppelte Verbindung bezeichnet, welche, richtig aufgefaßt, genügt, die ganze abstrakte Theorie unserer Einheit in ihren Umrissen erkennen zu lassen. Um eine völlige und dauernde Harmonie herzustellen, ist in der That erforderlich, durch die Liebe das Innere zu

binden und dieses wiederum durch den Glauben mit der Außenwelt zu verbinden. Dergestalt bethätigt sich im Allgemeinen die nothwendige Mitwirkung des Herzens und des Geistes an dem synthetischen Zustand des Einzelnen oder der Gesammtheit.

Die Einheit setzt vor allem ein Gefühl voraus, welchem sich unsere verschiedenen Neigungen unterordnen können. Da unser Handeln wie unser Denken stets von unseren Gemüthsbewegungen geleitet wird, so würde eine Harmonie dem Menschen unerreichbar sein, wären diese nicht unter einem vorherrschenden Triebe vereinigt.

Diese innere Bedingung der Einheit würde jedoch nicht genügen, ließe uns der Verstand in der Außenwelt nicht eine höhere Macht erkennen, der unser Dasein sich stets unterwerfen muß, selbst wenn es sie umgestaltet. Um uns dieser höchsten Gewalt besser unterzuordnen, ist vor allem unsere sittliche Eintracht, des Einzelnen wie der Gesammtheit, unumgänglich nothwendig. Umgekehrt wirkt dieser vorherrschende Einfluß der Außenwelt darauf hin, das Innere zu regeln, indem er das Ueberwiegen desjenigen Triebes fördert, der sich mit einer solchen Nothwendigkeit am meisten vereinigen läßt. So stehen die beiden allgemeinen Bedingungen der Religion in natürlichem Zusammenhang, besonders wenn die äußere Ordnung Gegenstand des inneren Gefühls werden kann.

Das Weib. In dieser abstrakten Theorie unserer Einheit besteht für mich, mein Vater, ein gewichtiges Bedenken hinsichtlich des sittlichen Einflusses. Bei der Würdigung der inneren Harmonie übersehen Sie, wie mir dünkt, daß unsere persönlichen Triebe leider stärker sind, als unsere sympathischen Neigungen. Haben sie aber die

Oberhand und müssen sie anscheinend hierdurch zu natürlichen Mittelpunkten alles sittlichen Daseins werden, so wäre andererseits die persönliche Einheit fast unvereinbar mit der sozialen Einheit. Da man nun gleichwohl eine Versöhnung dieser beiden Harmonien erreicht hat, so bedarf ich einer weiteren Aufklärung, welche mir zeigt, daß sie mit einander in völlige Uebereinstimmung gebracht werden können.

Der Priester. Sie haben hiermit, meine Tochter, unmittelbar die Hauptaufgabe des Menschen berührt, welche thatächlich darin besteht, das soziale Element dem persönlichen gegenüber allmählich überwiegen zu lassen, obwohl letzteres von Natur das vorherrschende ist. Behufs besserer Erkenntniß dessen, daß dies möglich, sind zuvörderst die beiden einander entgegengesetzten Formen zu vergleichen, welche die moralische Einheit meines Trachtens naturgemäß zuläßt, je nachdem ihre innere Grundlage eine egoistische oder altruistische.

Der Ausdruck der Mehrheit, welchen Sie soeben von der Persönlichkeit gebrauchten, bezeugt unwillkürlich ihre gründliche Ohnmacht, irgend eine wahrhafte und dauernde Harmonie, und sei es auch nur in einem von jedem Verkehr abgeschlossenen Wesen, herzustellen. Eine solche unnatürliche Einheit erforderte nicht allein die Abwesenheit jeder sympathischen Regung, sondern auch die Herrschaft bloßer Selbstsucht. Nun findet sich Derartiges nur bei den niedersten Thieren, wo sich alles auf den Nahrtrieb bezieht, insbesondere wenn die Geschlechter nicht getrennt sind. Ueberall sonst aber und hauptsächlich bei unserer Gattung gestattet die Befriedigung dieses Hauptbedürfnisses verschiedenen anderen persönlichen Neigungen, sich

nach und nach geltend zu machen, deren fast gleiche Stärke ihren sich kreuzenden Ansprüchen auf die Beherrschung des gesammten moralischen Daseins wirksam begegnen würde. Ordneten sich nicht alle äußeren Regungen unter, so würde das Herz unaufhörlich von inneren Kämpfen zwischen den sinnlichen Trieben und den Anreizen des Stolzes oder der Eitelkeit u. s. w. beunruhigt werden, sobald die Begehrlichkeit im eigentlichen Sinne aufhörte, im Verein mit den rein körperlichen Bedürfnissen zu herrschen. Die moralische Einheit ist daher selbst im Einsiedlerdasein bei jedem Wesen unmöglich, welches ausschließlich von persönlichen Affekten geleitet wird, die es hindern, für andere zu leben. Derartige Wesen sind viele wilden Thiere, welche man, einige vorübergehende Annäherungen abgerechnet, im Allgemeinen aus einer ungeordneten Regsamkeit in eine rohe Empfindungslosigkeit und umgekehrt verfallen sieht, da sie nicht in der Außenwelt die hauptsächlichsten Triebfedern ihres Verhaltens finden.

Das Weib. Ich begreife nunmehr, mein Vater, wie die wahren moralischen Bedingungen der Harmonie des Einzelnen mit jenen der Harmonie der Gesammtheit zusammenfallen. Doch wird es mir immer noch ebenso schwer, das stete Verleugnen der stärksten Triebe zu begreifen.

Der Priester. Diese Schwierigkeit, meine Tochter, wird bald weichen, wenn Sie beachten, daß die altruistische Einheit durchaus nicht, wie die egoistische, das gänzliche Aufgeben der ihrem Grundsatz entgegenstehenden Neigungen erfordert, sondern allein deren weise Unterordnung unter die vorherrschende Regung. Wenn der Positivismus

alle gesunde Moral in dem Gebot Für Andere Leben zusammenfaßt, billigt er die gehörige, dauernde Befriedigung der verschiedenen persönlichen Triebe, insoweit dieselbe für unser materielles Dasein unumgänglich nothwendig erscheint, auf dem unsere höheren Eigenschaften jederzeit begründet sind. Dementsprechend tabelt er jede allzu strenge Lebensweise — seien ihre Beweggründe oft noch so achtenswerth —, da sie unsere Kräfte mindert und uns hierdurch für den Dienst Anderer weniger geeignet macht. Die soziale Bestimmung, in deren Namen er die Pflege des eigenen Selbst empfiehlt, soll diese zugleich veredeln und regeln durch gleichmäßige Vermeidung sowohl einer übertriebenen Sorgfalt, als einer verkehrten Vernachlässigung.

Das Weib. Aber, mein Vater, diese Rechtfertigung selbst der egoistischen Neigungen, die übrigens beständig durch unsere körperlichen Bedürfnisse angeregt werden, läßt sich meines Erachtens noch immer nicht mit einem ständigen Ueberwiegen unserer schwachen sympathischen Regungen vereinigen.

Der Priester. Aus diesem Grunde, meine Tochter, wird diese moralische Bervollkommnung stets das Hauptziel menschlicher Kunst bilden, deren fortgesetztes, von den Einzelnen wie von der Gesamtheit bethätigtes Streben uns jener immer näher bringt, ohne sie jemals völlig verwirklichen zu können. Diese fortschreitende Lösung beruht einzig und allein auf dem sozialen Dasein, dem Naturgesetz zufolge, welches unsere Verrichtungen und Organe entwickelt oder unterdrückt, je nachdem sie geübt werden oder nicht. In der That führen die häuslichen und bürgerlichen Beziehungen durch den Widerstreit, den

sie unter den verschiedenen Individuen hervorrufen, zur Eindämmung der persönlichen Triebe. Umgekehrt begünstigen sie das Wachsen der wohlwollenden Neigungen, die allein bei Allen einer gleichzeitigen Ausbildung fähig sind, welche diesen gegenseitigen Anregungen entsprechend naturgemäß eine fortgesetzte ist, obschon sie nothwendig durch die Gesamtheit unserer materiellen Verhältnisse beschränkt wird.

Es kann sich daher die wahrhafte moralische Einheit allein innerhalb unserer Gattung genügend entwickeln, da der soziale Fortschritt ausschließlich der bestorganisirten der eines gesellschaftlichen Lebens fähigen Rassen gehören muß, wofern nicht andere sich ihr freiwillig als Bundesgenossen anschließen. Trotzdem sich aber eine derartige Eintracht anderwärts nicht zu entwickeln vermag, läßt sich ihr Grundsatz doch unschwer bei vielen höheren Thieren erkennen, welche sogar die ersten wissenschaftlichen Beweise des natürlichen Vorhandenseins der selbstlosen Regungen lieferten. Hätte es nicht so langer Zeit bedurft, diesen großen, von der Erfahrung überall und jederzeit geahnten Gedanken in ein System zu kleiden, so würde gegenwärtig Niemand eine Lehre schwärmerischer Uebertreibung zeihen, die bei so vielen, dem Menschen untergeordneten Arten ihre unmittelbare Bestätigung findet.

Das Weib. Diese befriedigende Erklärung läßt mir nichts zu wünschen übrig, als einen letzten allgemeinen Aufschluß über das Verhältniß der Religion zum Verstande. Bei der Zusammenhangslosigkeit der verschiedenen einzelnen Religionslehren sehe ich nicht klar, worin das Hauptgebiet des Glaubens besteht, der doch eine, allen Systemen gemeinsame Würdigung zulassen muß.

Der Priester. In der That, meine Tochter, hatte unser Glaube immer nur ein und dasselbe Hauptziel: die Erfassung der das menschliche Dasein beherrschenden Weltordnung behufs Bestimmung unseres allgemeinen Verhältnisses ihr gegenüber. Ob man nun ihre vorgeblichen Ursachen ermittelte oder ihre wirklichen Gesetze erforschte, — stets wollte man diese von uns unabhängige Ordnung erkennen, um sich ihr besser fügen und sie in höherem Maße beeinflussen zu können. Jede Religionslehre beruht nothwendig auf irgend welcher Erklärung der Welt und des Menschen, — zu allen Zeiten der zwiefache Gegenstand unseres theoretischen und praktischen Denkens.

Der positive Glaube erklärt ohne weiteres die tatsächlichen Gesetze der verschiedenen wahrnehmbaren, sowohl inneren als äußeren Erscheinungen, das heißt, ihre unveränderlichen Beziehungen der Aufeinanderfolge und der Ähnlichkeit, welche uns gestatten, die einen als Folge der anderen voranzusehen. Er verwirft jedes Forschen nach sogenannten ersten oder End-Ursachen irgend welcher Ereignisse, als völlig außerhalb unseres Könnens liegend und als durchaus müßig. In seinen theoretischen Auffassungen erläutert er stets das *Wie* und niemals das *Warum*. Zeigt er uns aber die Mittel zur Leitung unserer Thätigkeit, so stellt er andererseits fortwährend die Berücksichtigung des Zweckes in den Vordergrund, da alsdann die tatsächliche Wirkung zweifellos von einem einsichtigen Willen ausgeht.

Obwohl unmittelbar fruchtlos, war nichtsdestoweniger das Suchen nach Ursachen anfänglich, wie ich Ihnen später eingehend erklären werde, ebenso nothwendig wie

unvermeidlich als Ersatz und Vorbereitung der eine lange Einführung erfordernden Kenntniß der Gesetze. Das Forschen nach dem Warum, das man nicht finden konnte, endigte schließlich in der Entdeckung des Wie, dessen Untersuchung nicht direkt beabsichtigt war. Was in Wahrheit tadelnswerth erscheint, ist allein die bei unsern Gelehrten noch so häufig anzutreffende kindische Hartnäckigkeit, die Ursachen ergründen zu wollen, wenn die Gesetze bekannt sind. Da unser Verhalten stets nur mit diesen in Beziehung steht, so wird die Erforschung jener nicht weniger unnütz als thöricht.

Der grundlegende Satz der allumfassenden Religion besteht somit in dem erwiesenen Vorhandensein einer unabänderlichen Ordnung, welcher alle irgendwie gearteten Ereignisse unterworfen sind. Diese Ordnung ist zugleich objektiv und subjektiv: mit anderen Worten, sie betrifft ebensowohl das betrachtete Objekt, als das betrachtende Subjekt. In der That setzen physische Gesetze logische Gesetze voraus und umgekehrt. Folgte unser Verstand nicht von selbst irgend welcher Regel, so würde er nie die äußere Harmonie würdigen können. Da die Welt einfacher und mächtiger ist, als der Mensch, so ließe sich eine Regelmäßigkeit in diesem noch weniger mit einer Unordnung in jener vereinigen. Aller positive Glaube gründet sich demnach auf diese doppelte Uebereinstimmung des Objectes mit dem Subjekt.

Eine solche Ordnung kann nur bewiesen, niemals erklärt werden. Sie ist im Gegentheil die alleinige mögliche Quelle aller vernünftigen Auslegung, welche jedes einzelne Geschehniß stets auf die allgemeinen Gesetze zurückführt, so daß es alsdann Gegenstand einer systematischen

Voraussicht werden kann, das einzige kennzeichnende Endziel wahrhafter Wissenschaft. Daher wurde die Weltordnung so lange nicht erkannt, als der unumschränkte Wille schaltete, dem man anfänglich die hauptsächlichsten Erscheinungen jeder Art zuschreiben mußte. Eine oft wiederkehrende und nie widerlegte Erfahrung ließ sie indes trotz entgegenstehender Anschauungen endlich an den einfachsten Geschehnissen wahrnehmen, von welchen sich diese Erkenntniß allmählich auf die am meisten zusammengefügten erstreckte. Erst in unseren Tagen ist diese Ausdehnung in ihr äußerstes Gebiet vorgeedrungen, indem sie zeigte, daß auch die höchsten Erscheinungen des geistigen und gesellschaftlichen Lebens jederzeit unveränderlichen Gesetzen unterworfen sind, was noch von vielen gebildeten Köpfen geleugnet wird. Der Positivismus war das unmittelbare Ergebniß dieser letzten Entdeckung, welche als Abschluß unserer langdauernden wissenschaftlichen Einföhrung nothwendig das vorbereitende Stadium der menschlichen Vernunft endigte.

Das Weib. Nach diesem ersten Ueberblick, mein Vater, genügt der positive Glaube meines Erachtens zwar dem Verstande im hohen Maße, begünstigt mir aber zu wenig die Thätigkeit, welche er einem unbeugsamen Geschick unterzuordnen scheint. Da jedoch, wie Sie oft sagen, der positive Geist überall aus dem praktischen Leben ersteht, so kann er ihm nicht entgegen sein. Ich möchte gern Klarheit darüber erhalten, wie beide im Allgemeinen übereinstimmen.

Der Priester. Um diese zu erlangen, meine Tochter, haben Sie nur die naturwüchsige Anschauung zu berichtigen, welche Sie veranlaßt, die Gesetze der Wirk-

lichkeit als unabänderliche zu betrachten. So lange die Erscheinungen einem nach Belieben schaltenden Willen zugeschrieben wurden, bildete der Gedanke eines bedingungslosen Verhängnisses das nothwendige Mittel zur Beschränkung einer Annahme, die mit jeder thatsächlichen Ordnung geradezu im Widerspruche stand. Die Entdeckung der Naturgesetze trug später dazu bei, diese allgemeine Richtung zu unterstützen, da sie anfänglich nur die himmlischen Ereignisse betraf, welche menschlicher Einwirkung völlig entriickt sind. Mit der zunehmenden Erkenntniß der natürlichen Ordnung entwickelte sich indessen die Ansicht, daß sie einer wesentlichen Umgestaltung selbst durch uns fähig sei. Sie wird dies umsomehr, als die Erscheinungen eine größere Zusammensetzung aufweisen, wie ich Ihnen bald zeigen werde. Diese Auffassung erstreckt sich heute selbst auf die himmlische Ordnung, deren überlegene Einfachheit uns — um eine blinde Ehrfurcht zu berichtigen — ein besseres Bild der Vervollkommnung gestattet, obzwar unsere schwachen physischen Kräfte diese nie verwirklichen können.

Bei irgend welchen Geschehnissen, ohne Ausnahme der am meisten zusammengesetzten, sind die Grundbedingungen stets unabänderlich, dagegen können auch überall, die einfachsten Vorfälle eingeschlossen, die untergeordneten Verhältnisse umgestaltet werden, und zumeist durch unser Eingreifen. Diese Einwirkungen berühren keineswegs die Unveränderlichkeit der Naturgesetze, da sie niemals willkürliche sind. Ihr Wesen wie ihr Umfang folgen jederzeit eigenen Regeln, welche das Gebiet unseres Wissens vervollständigen. Die gänzliche Unabänderlichkeit widerspräche so der Auffassung des Gesetzes selbst, daß dieses aller-

wärts die inmitten der Abwechslung wahrgenommene Beständigkeit kennzeichnet.

Die natürliche Ordnung bildet also stets ein der Einwirkung unterliegendes Verhängniß, welches der vom Menschen geschaffenen Ordnung als nothwendige Grundlage dient. Unser Schicksal setzt sich daher in Wirklichkeit aus Ergebung und Thätigkeit zusammen. Die letztere Eigenschaft, weit entfernt, mit der ersteren unvereinbar zu sein, beruht vielmehr gerade auf dieser. Eine verständige Unterwerfung unter die Grundgesetze kann in der That allein dem Unbestimmten und Unbeständigen irgendwelcher unserer Pläne vorbeugen, und uns hierdurch gestatten, untergeordneten Regeln entsprechend, ein weises Eingreifen zu betheiligen. So weicht die positive Lehre ausdrücklich unsere Thätigkeit, welche keine theologische Synthese mit zu umfassen vermochte. Dieser praktische Fortschritt wird in ihr sogar zum hauptsächlichsten Regler unserer theoretischen, die Weltordnung und ihre verschiedenen Gestaltungen betreffenden Arbeiten.

Das Weib. Nach einer solchen Erläuterung, mein Vater, habe ich mir nur noch darüber klar zu werden, wie sich der positive Glaube in völligen Einklang mit dem Gefühl bringen läßt, welchem sein Wesen von Grund aus zu widersprechen scheint. Ich sehe allerdings ein, daß seine Lehre der sittlichen Ordnung in doppelter Hinsicht eine starke Unterlage bietet, sei es, daß sie unsere persönlichen Neigungen einer äußeren Gewalt unterordnet, sei es, daß sie unsere sympathischen Triebe weckt und uns hierdurch befähigt, das gemeinsame Geschick besser zu ertragen oder anders zu gestalten. Aber trotz dieser werthvollen Eigenschaften zeigt sich mir in dem Positivismus

noch kein genügender unmittelbarer Ansporn der hehren Regungen, welche anscheinend das Hauptgebiet der Religion ausmachen sollen.

Der Priester. Ich erkenne an, meine Tochter, daß der positive Geist bisher die beiden moralischen Uebelstände der Aufgeblasenheit und der Abstumpfung aufwies, welche dem Wissen insofern eigenthümlich sind, als es den Hochmuth fördert und von der Liebe abwendet. Dieser zwiefache Gang wird stets in solchem Maße vorhanden sein, um jederzeit systematische Vorsichtsmaßregeln zu erfordern, von denen ich später reden werde. Nichtsdestoweniger rührt Ihr Einwurf in dieser Beziehung hauptsächlich aus einer unzureichenden Beurtheilung des Positivismus, welchen Sie ausschließlich in dem unfertigen Zustand würdigen, in dem er sich noch bei den meisten seiner Anhänger zeigt. Sie beschränken sich auf seine, aus der wissenschaftlichen Vorbereitung hervorgegangene philosophische Auffassung und gelangen nicht bis zu der religiösen Folgerung, welche allein das Ganze dieser Philosophie zusammenfaßt. Bervollkommnet man aber die reale Erforschung der Weltordnung, so erkennt man, daß die positive Lehre schließlich ihren Kernpunkt in einer synthetischen Auffassung hat, welche dem Herzen eben so günstig ist, wie dem Verstande.

Die eingebilbeten Wesen, welche die Religion vorläufig benutzte, erfüllten den Menschen unmittelbar mit lebhaften Regungen, die unter den wenigst ausgestalteten Erdichtungen sogar stärker waren. Diese kostbare Fähigkeit mußte lange Zeit als etwas dem Positivismus Fremdes erscheinen, in Folge der von ihm erforderten ungemein umfassenden wissenschaftlichen Vorbereitung. So lange die

philosophische Einführung allein die äußere Ordnung oder selbst die vitale Ordnung begriff, konnte sie nur die, unserer Thätigkeit schlechterdings nothwendigen Gesetze enthüllen, ohne uns irgend einen bestimmten Gegenstand dauernder und gemeinsamer Hinneigung zu bieten. Anders jedoch, seitdem diese stufenweise Einleitung nunmehr durch die besondere Erforschung der menschlichen, sowohl individuellen, als kollektiven Ordnung ergänzt worden.

Diese abschließende Erkenntniß drängt die gesammten positiven Auffassungen in der einzigen Vorstellung eines unermesslichen und ewigen Wesens zusammen, der Menschheit, deren soziologische Geschichte sich fortwährend unter der nothwendigen Herrschaft biologischer und kosmologischer Verhängnisse entwickeln. Um dieses wahre Große Wesen, der unmittelbaren Kraftquelle jedes Einzel- oder Gesamtdaseins, vereinigen sich unsere Gefühle ebenso unwillkürlich wie unsere Gedanken und unsere Handlungen. Aus seinem Begriffe allein ergiebt sich ohne Weiteres die heilige Formel des Positivismus: Die Liebe als Triebkraft, die Ordnung als Grundlage, der Fortschritt als Ziel. Allezeit auf einem freien Zusammenwirken unabhängiger Willen beruhend, rechtfertigt sein zusammengesetztes Dasein, welches jede Zwietracht aufzulösen strebt, zugleich die beständige Herrschaft des Herzens über den Geist als die einzige Grundlage unserer wahren Einheit. Somit vereinigt sich die Weltordnung fortan in dem Wesen, welches sie erforscht und unaufhörlich vervollkommnet. Das immer stärkere Ankämpfen der Menschheit gegen das Ganze der sie beherrschenden Verhängnisse gewährt dem Herzen wie dem Geiste ein erhebenderes Schauspiel, als die nothwendigerweise launische

Allmacht ihres theologischen Vorläufers. Da ein solches höchstes Wesen vermöge einer Gleichartigkeit der Natur, die indessen keineswegs ihrem Erhabenheit über alle seine Diener entgegensteht, unseren Gefühlen wie unseren Vorstellungen eher zugänglich ist, regt es gewaltig zu einer, seine Erhaltung und Vervollkommnung bezweckenden Thätigkeit an.

Das Weib. Dessenungeachtet, mein Vater, bildet die körperliche Arbeit, welche unsere leiblichen Bedürfnisse ohne Unterlaß erfordern, anscheinend das gerade Gegentheil dieser Gemüthsrichtung der positiven Religion. Eine solche Thätigkeit muß, wie mir dünkt, stets ein wesentlich selbstsüchtiges Gepräge tragen, welches sich sogar auf die von ihr hervorgerufenen wissenschaftlichen Bestrebungen erstreckt. Dies aber würde genügen, um das thatsächliche Ueberwiegen der allumfassenden Liebe zu hindern.

Der Priester. Ich hoffe, meine Tochter, daß es mir bald gelingen wird, Sie von der Möglichkeit einer gründlichen Umwandlung dieses, der menschlichen Arbeit ursprünglich anhaftenden Eigennutzes zu überführen. In je höherem Maße die körperliche Thätigkeit eine gemeinsame wird, desto mehr neigt sie dazu, ein altruistisches Gepräge anzunehmen, wemgleich der Antrieb des Eigennutzes für ihre erste Entwicklung stets, schlechterdings nothwendig bleiben wird. Da Jeder in der Regel für Andere arbeitet, so entfaltet diese Daseinsart, richtig gewürdigt, nothwendig die sympathischen Regungen. Es fehlt somit diesen arbeitenden Dienern der Menschheit allein ein vollkommenes und geläufiges Bewußtsein ihres Daseins, wie es in Wahrheit beschaffen. Dieses aber muß sich naturgemäß aus einer gehörigen Ausdehnung der posi-

tiven Erziehung ergeben. Sie würden diese Richtung schon jetzt zu erkennen vermögen, wenn die friedliche Thätigkeit, welche noch jeder systematischen Zucht und Ordnung entbehrt, ebenso geregelt wäre, wie das bisher allein organisirte kriegerische Leben. Doch zeigen die bedeutamen sittlichen Ergebnisse, welche früher auf dem Gebiet des letzteren erreicht wurden und die sogar während dessen jetziger Entartung bemerkbar sind, zur Genüge, was die erstere gestattet. Man darf sogar von dem Gestaltungstrieb sympathische Einwirkungen erwarten, die unmittelbarer und vollkommener sein werden, als jene des Zerstückungstriebes.

Das Weib. Nach dieser letzteren Andeutung fange ich an, mein Vater, die allgemeine Harmonie des Positivismus zu begreifen. Ich verstehe bereits, wie die Thätigkeit, welche naturgemäß dem Glauben untergeordnet ist, sich auch der Liebe unterwerfen kann, die sie anfänglich zurückzuweisen scheint. Ihre Lehre erfüllt daher meines Erachtens nunmehr alle wesentlichen Bedingungen der Religion, wie Sie mir diese erklärt haben, da sie gleichmäßig den drei wichtigen Bestandtheilen unseres Daseins — Liebe, Denken, Handeln — entspricht, welche vorher niemals derart verbunden waren.

Der Priester. Je mehr Sie in die positive Synthese eindringen, desto besser werden Sie erkennen, meine Tochter, in welchem Maße sie durch ihre Realität vollkommener und wirksamer wird, als irgend eine andere. Das stete Vorwiegen des Altruismus gegenüber dem Egoismus, worin die hohe Aufgabe des Menschen erhalten, ergiebt sich in ihr unmittelbar aus einem ununterbrochenen Zusammenwirken unserer gesammten theoretischen

wie praktischen Arbeit mit unseren besten Neigungen. Dies Leben der That, welches der Katholizismus als unserer inneren Vollendung entgegen hinstellte, wird für den Positivismus deren hauptsächlichliche Gewähr. Sie begreifen nunmehr einen derartigen Gegensatz zweier Systeme, von welchen eines das natürliche Bestehen der selbstlosen Regungen anerkennt, während das andere es leugnet. Die leiblichen Bedürfnisse, welche dem Anschein nach uns stets trennen sollten, können fortan bewirken, uns enger zu vereinen, als wenn wir ihrer enthoben wären. Die Liebe entfaltet sich besser durch Handlungen, als durch irgend welche Wünsche; und was sollten wir auch für jene erfliehen, die nichts bedürften? Man wird überdies erkennen, daß die Gestalt des wirklichen Daseins, wie sie den Positivisten eigenthümlich ist, nothwendig, selbst hinsichtlich des Gefühls, das Traumleben übertrifft, welches den Anhängern des Gottesglaubens in Aussicht gestellt wird.

Das Weib. Zur Bervollständigung dieser einleitenden Unterredung, bitte ich Sie, mein Vater, mir in kurzem die allgemeine Eintheilung der Religion auseinanderzusetzen, deren Hauptabschnitte Sie mir alsdann einzeln erklären werden.

Der Priester. Diese Eintheilung, meine Tochter, ergibt sich aus einer richtigen Würdigung des Gesamtdaseins, welches die Religion leiten soll. Die Verehrung, die Lehre und die Lebensordnung betreffen je unser Fühlen, unser Denken und unser Handeln. Die Einführung in die Religion muß mit der Verehrung beginnen, welche, indem sie uns in synthetischer Weise die Menschheit offenbart, die Gefühle entfaltet, die dem, von ihr uns vorgezeichneten Dasein entsprechen. In der Lehre gelangt

sodann die theoretische Entwicklung zum Ausdruck, welche uns die grundlegende Ordnung und das sie umgestaltende Große Wesen erkennen lehren soll. Durch die Lebensordnung endlich regeln wir unmittelbar das Verhalten eines jeden menschlichen Wesens.

So umfaßt die positive Religion gleichzeitig unsere drei großen zusammenhängenden Gebiete, die Dichtkunst, die Philosophie und die Politik. Die Moral aber beherrscht in ihr jederzeit, sei es die Entwicklung unserer Gefühle, sei es den Fortschritt unserer Erkenntniß, sei es den Gang unseres Handelns, dergestalt, daß sie unaufhörlich unsere dreifache Erforschung des Schönen, Wahren und Guten leitet.

Zweite Unterredung.

Theorie der Menschheit.

Das Weib. Nach unserer einleitenden Unterredung bin ich betroffen, mein Vater, über meine völlige Unfähigkeit der hochgelehrten Auseinandersetzung gegenüber, welche Sie nunmehr beginnen werden. Da die Lehre der allumfassenden Religion in der positiven Philosophie besteht, so erscheint mir meine Fassungskraft zu schwach, oder mindestens zu wenig vorbereitet, um deren Erklärung hinlänglich zu begreifen, wie einfach Sie dieselbe auch halten mögen. Ich bringe der Lehre, welche nach so vielen vergeblichen Versuchen anscheinend geeignet ist, die moderne Anarchie endlich zu überwinden, nur ein volles Vertrauen, aufrichtige Achtung und rege Theilnahme entgegen. Allein

ich fürchte, daß diese moralische Geneigtheit nicht ausreichend, um mir die erfolgreiche Inangriffnahme eines so schwierigen Forschungsgebietes zu gestatten.

Der Priester. Ihre Bedenken, meine Tochter, erfordern einige vorgängige Bemerkungen, die, wie ich hoffe, Sie bald beruhigen werden. Es handelt sich hier nur darum, eine allgemeine Darstellung der neuen Religion zu geben, die jener gleichkommt, welche Sie früher in den Katholizismus einweihte. Das besser zu erfassende Wesen einer stets beweisbaren Lehre muß Ihnen sogar, abgesehen von der gegenwärtigen Reife Ihres Verstandes, dieses zweite Unternehmen leichter erscheinen lassen, als das erste. Erinnern Sie sich übrigens des vortrefflichen Grundsatzes, welchen Mollière in seinem letzten Meisterwerk den Mann von Geschmack aussprechen läßt:

Ich bin damit einverstanden, daß ein Weib von allem volle Kenntniß habe;

und beachten Sie auch, daß das Ich bin einverstanden, von damals jetzt Es geziemt sich lauten müßte.

Im Grunde hatten Priesterthum und Doffentlichkeit stets das gleiche geistige Gebiet; nur war dessen Ausbildung von der einen Seite eine systematische, von der anderen eine rein naturwüchsigc. Diese wesentliche Einerleichheit, ohne welche man keine religiöse Harmonie begreifen würde, wird im Positivismus unmittelbarer und vollkommener, als sie es je unter dem Theologismus sein konnte. Der wahre philosophische Geist besteht in der That ebenso wie der schlichte Menschenverstand darin, das Seiende zu erkennen, um das Zukünftige vorauszusehen, damit es möglichst vervollkommnet werde. Eine der besten Vorschriften des Positivismus bezeichnet sogar jede Syste-

matifation, welche keinerlei hinlängliche naturwüchsigige Entwicklung eingeleitet und vorbereitet hat, als verfehlt oder zum mindesten verfrüht. Diese Regel ergibt sich ohne Weiteres aus dem dogmatischen Vers, durch welchen der Positivismus das Ganze unseres Daseins kennzeichnet:

Handeln aus Neigung, und denken, um zu handeln.

Die erste Hälfte entspricht der Naturwüchsigkeit, die zweite der ihr folgenden Systematification. Welche Nachtheile auch die unüberlegte Thätigkeit mit sich bringen möge, so kann sie doch in der Regel allein den Grundstoff für ein wirksames Nachdenken liefern, das ein besseres Handeln ermöglichen wird.

Erwägen Sie schließlich, daß sich kein Verstand irgend welcher Ansicht über die Weltordnung, sowohl die äußere als die menschliche, entschlagen kann. Es ist Ihnen jetzt bekannt, daß die Religionslehre stets im wesentlichen denselben Zweck verfolgte, mit dem einzigen allgemeinen Unterschiede, daß die Kenntniß der Gesetze in ihr fortan die Erforschung der Ursachen ersetzt. Es werden Ihnen aber trügerische Aufstellungen über letztere nicht verständlicher erscheinen, als reale Begriffe hinsichtlich der ersteren.

Die Frauen und die Proletarier, welche diese Darstellung hauptsächlich im Auge hat, können und sollen nicht zu Gelehrten werden, noch ist dies ihr Wunsch. Alle aber fühlen das Bedürfniß eines genügenden Eindringens in Sinn und Gang der allumfassenden Lehre, um von ihren geistigen Leitern eine entsprechende wissenschaftliche und logische Vorbereitung zu fordern, welche die nothwendige Grundlage der systematischen Ausübung des Priesterberufs bildet. Nun ist diese geistige Zucht heutzutage den aus der modernen Anarchie hervorgegangenen Ge-

wohnheiten derart zuwider, daß sie sich niemals geltend machen kann, wenn sie nicht von allen Kreisen beiderlei Geschlechts denen auferlegt wird, welche ihre Anschauungen zu leiten beanspruchen. Diese soziale Bedingung wird die allgemeine Ausbreitung religiösen Wissens jederzeit als werthvoll erscheinen lassen, abgesehen von dessen eigentlicher Bestimmung, jedem Einzel- oder Gesamtdasein als Führer zu dienen. Eine derartige Aufgabe gewinnt jedoch gerade jetzt eine hohe Bedeutung als das Mittel, der Anarchie des Westens gründlich zu steuern, welche in erster Reihe durch die Auflehnung des Verstandes gekennzeichnet wird. Wäre dieser Katechismus im Stande, den Frauen und Proletariern die Ueberzeugung beizubringen, daß ihre angeblichen geistigen Leiter den hohen Fragen gegenüber, deren Lösung man ihnen im blinden Vertrauen überlassen hat, durchaus unfähig sind, so würde er ungemein zur Beruhigung des Westens beitragen. Diese einhellige Ueberzeugung aber kann sich gegenwärtig allein aus einer gehörigen Würdigung der endgültigen Lehre ergeben, welche geeignet ist, die allgemeinen Bedingungen ihrer systematischen Ausbildung außer allen Zweifel zu stellen.

Was die Schwierigkeiten betrifft, welche Sie von dieser unumgänglichen Untersuchung beforgen, so legen Sie zu wenig Gewicht auf Ihre vortrefflichen moralischen Anlagen. Keine einzige der jetzigen Schulen würde Anstoß nehmen, in gelehrtem Tone zu verkünden, daß der Geist immerfort denkt, — gerade als ob das Herz nicht vorhanden wäre. Die Frauen und Proletarier aber haben nie die innige Einwirkung des Gefühls auf den Verstand verkannt, welche nunmehr durch die positive Philosophie ihre Erklärung findet. Ihr Geschlecht insbesondere, dessen

anmuthige unbewußte Aufgabe es ist, uns, so weit dies inmitten der neuzeitlichen Anarchie angängig, die trefflichen Gewohnheiten des Mittelalters zu überliefern, verurtheilt täglich die metaphysische Irrlehre, welche diese beiden wichtigen Merkmale trennt. Da nach dem schönen Ausspruche Bauvenargues' das Herz dem Geiste zu allen seinen hauptsächlichlichen Eingebungen nothwendig ist, so muß es auch zum Verständniß ihrer Ergebnisse dienen. Dieser mächtige Beistand wird vor allem in moralischen und sozialen Auffassungen wirksam, wo der sympathische Antrieb den synthetischen Geist besser zu unterstützen vermag, dessen größte Anstrengungen ohne eine solche Hülfe nicht fähig wären, ihre Schwierigkeiten zu überwinden. Doch kann er auch bei untergeordneten Theorien Anwendung finden, in Folge des nothwendigen Zusammenhangs unseres gesammten realen Denkens.

Von den beiden Grundbedingungen der Religion, Liebe und Glaube, muß jedenfalls die erste den Vorrang behaupten. Denn wenn auch der Glaube wohl geeignet erscheint, die Liebe zu festigen, so ist doch die umgekehrte Art der Einwirkung nachhaltiger, da unmittelbarer. Das Gefühl beherrscht nicht allein die naturwüchsigen Eingebungen, welche jedes systematische Schaffen ursprünglich erfordert, sondern es weicht und unterstützt dieses auch, wenn es seine Bedeutung erkannt hat. Kein erfahrenes Weib wird die nur zu häufige Unzulänglichkeit der besten Regungen verkennen, die von keinerlei unerjchütterlichen Ueberzeugungen begleitet sind. Die Ableitung des Wortes „überzeugen“ (convaincre) erinnert zur Genüge an die Fähigkeit eines tiefwurzelnden Glaubens, das Innere durch Verbindung mit der Außenwelt zu festigen.

Endlich hat die theoretische Unvollkommenheit, durch welche Sie sich beunruhigt fühlen, ihren Grund in der alltäglichen Verwechslung der Bildung mit dem Fassungsvermögen. Ihre, obwohl auf innigem Vertrautsein beruhende Bewunderung des unvergleichlichen Molière hat Sie in dieser Hinsicht keineswegs vor dem gewöhnlichen Irrthum behütet, der von unseren Trissotins aller Verufe sorgsam gepflegt wird. Gleichwohl aber sollte man erörthen, heutigentages dem Mittelalter nachzustehen, in welchem Jedermann die hohe geistige Bedeutung völlig ungebildeter Persönlichkeiten zu schätzen wußte. Sind Sie nicht zuweilen bei derartigen Köpfen mehr wahrhafter Fähigkeit begegnet, als bei den meisten Gelehrten? Mehr als je ist heute die Bildung in der That allein zur Gestaltung und Entwicklung der Wissenschaft unentbehrlich, die in ihrer Gesamtheit stets derart geordnet sein muß, daß sie ohne weiteres jedem gesunden Fassungsvermögen zugänglich wird. Andernfalls würden unsere gebiegensten Lehren bald in gefährliche Mystifikationen entarten, und diese jedweden Theoretikern eigenthümliche Verirrung kann nur durch eine gehörige Ueberwachung seitens der öffentlichen Meinung beider Geschlechter hinlänglich gebannt werden.

Das Weib. Ermuthigt durch Ihre einleitenden Worte, bitte ich Sie, mein Vater, die systematische Darstellung der positiven Lehre mit einer eingehenderen und vollständigeren Erklärung ihres allgemeinen Grundgedankens zu beginnen. Ich habe bereits begriffen, daß Ihre Auffassung des wahren Großen Wesens nothwendig das Ganze der realen nicht nur der menschlichen, sondern auch der äußeren Ordnung umschließt. Daher empfinde

ich das Bedürfniß einer deutlicheren und genaueren Bestimmung dieser grundlegenden Einheit des Positivismus.

Der Priester. Um zu dieser zu gelangen, müssen Sie sich, meine Tochter, vor allem die Menschheit als die Gesamtheit der menschlichen Wesen, der vergangenen, zukünftigen und gegenwärtigen, vorstellen. Der Ausdruck Gesamtheit besagt zur Genüge, daß man darunter nicht alle Menschen zu verstehen hat, sondern nur jene, welche sich thatächlich einander anzupassen fähig sind, vermöge einer wahrhaften Mitarbeit an dem gemeinsamen Dasein. Zwar kommen alle nothwendig als Kinder der Menschheit zur Welt, doch werden nicht alle ihre Diener und viele verharren in einem Schmarozerzustand, welcher sich nur für die Dauer ihrer Erziehung entschuldigen läßt. Die Zeiten der Anarchie insbesondere fördern die starke Vermehrung und nur zu häufig das Gedeihen dieser jämmerlichen Bürde des wahren Großen Wesens. Mehr als einer von ihnen hat Sie an das kräftige Horazische Wort Aristot's erinnert:

Venuto al mondo sol per far letame
In die Welt gekommen nur, um Dünger zu liefern,

oder, noch besser, an die treffliche Verurtheilung Dante's:

Che visser senza infamia e senza lodo.

.....
Cacciarli i ciel per non esser men belli,
Nè lo profondo inferno li riceve,
Ch'alcuna gloria i rei avrebber d'elli.

.....
Non ragioniam di lor, ma guarda e passa.

Das ohne Schimpf und Lob gelebt.

Die Himmel trieben sie als Unzier aus
Und da durch sie der Sünder Stolz erstünde
Nimmt sie nicht ein der tiefen Hölle Graus.

Doch still von ihnen — schau' und geh' vorüber.

Sie sehen also, daß in dieser wie in jeder anderen Hinsicht die dichterische Eingebung der philosophischen Systematisation weit voraus war. Wie nun dem auch sei und machen diese Düngererzeuger auch in der That keinerlei Theil der Menschheit aus, so fordert doch ein billiges Erwägen, dem neuen höchsten Wesen alle seine würdigen Helfer unter den Thieren zuzugesellen. Jede fördernde, regelmäßige Mitwirkung an den Schicksalen des Menschengeschlechts erhebt, wenn sie freiwillig geübt wird, das betreffende Wesen zu einem thatsächlichen Bestandtheil dieses zusammengesetzten Daseins, mit einem Grade der Bedeutung, welcher der Wichtigkeit der Gattung und den Leistungen des Individuums entspricht. Um diese schlechterdings nothwendige Ergänzung richtig zu würdigen, brauchen wir nur anzunehmen, daß sie uns fehlt. Man wird alsdann ohne jedes Bedenken manche Pferde, Hunde, Ochsen u. s. w. höher schätzen, als gewisse Menschen.

In dieser ersten Auffassung des menschlichen Zusammenwirkens ist die Aufmerksamkeit naturgemäß mehr auf das Gemeinsame als auf das Stetige gerichtet. Obgleich sich aber dies anfangs weniger bemerkbar macht, da es eine eingehendere Untersuchung erfordert, so muß sein Begriff doch schließlich die Oberhand gewinnen. Denn sehr bald zeigt es sich, daß der soziale Fortschritt mehr von der Zeit als vom Raume abhängt. Nicht heute erst

erkennt jeder Mensch, der bemüht ist, hinsichtlich dessen, was er andern schuldet, Klarheit zu gewinnen, daß die Gesamtheit seiner Vorgänger hieran einen viel größeren Antheil hat, als jene seiner Zeitgenossen. Eine derartige Ueberlegenheit offenbart sich in geringerem Grade in den entlegensten Zeiten, wie die rührende Verehrung bezeugt, die man damals nach dem trefflichen Ausspruche Vico's den Todten stets erwies.

Das wahre soziale Dasein beruht hiernach mehr auf der ununterbrochenen Stetigkeit, als auf der jeweiligen Gemeinsamkeit. Die Lebenden werden mit Naturnothwendigkeit stets und in immer wachsendem Maße von den Todten beherrscht. So lautet das Grundgesetz der menschlichen Ordnung.

Um dieses besser zu erfassen, sind bei jedem wirklichen Diener der Menschheit zwei aufeinanderfolgende Arten des Daseins zu unterscheiden: die eine vorübergehend, aber unmittelbar, bildet das Leben im eigentlichen Sinne; die andere, mittelbar, aber dauernd, beginnt erst nach dem Tode. Da die erstere stets leiblich ist, so kann sie als objektive bezeichnet werden, besonders des Gegensatzes zur zweiten halber, welche einen Jeden nur in dem Herzen und dem Geiste Anderer fortbestehen läßt und daher den Namen der subjektiven verdient. Dies ist die würdige, nothwendigerweise unkörperliche Unsterblichkeit, welche der Positivismus unserer Seele zuerkennt, indem er diesen köstlichen Ausdruck beibehält, um die Gesamtheit der geistigen und sittlichen Thätigkeiten zu bezeichnen, ohne jedwede Anspielung auf eine entsprechende Wesenheit.

Dieser erhabenen Vorstellung zufolge besteht somit das wahre Menschengeschlecht aus zwei, stets unbedingt

nothwendigen Massen, deren gegenseitiges Verhältniß insofern ohne Unterlaß wechselt, als es die Neigung zeigt, in jedem Vorgange der Wirklichkeit den Todten eine immer größere Macht über die Lebenden zu verleihen. Wenn das Handeln und das Ergebnis in erster Reihe von dem objektiven Element abhängen, so gehen doch Anstoß und Norm hauptsächlich vom subjektiven Elemente aus. Von unseren Vorgängern reich ausgestattet, übermitteln wir unseren Nachfolgern unentgeltlich das gesammte Gebiet menschlichen Wirkens mit einer, im Verhältniß zu dem, was wir erhielten, immer geringeren Erweiterung. Diese nothwendige Unentgeltlichkeit findet ihre würdige Belohnung darin, daß wir dem subjektiven Dasein einverleibt werden, welches uns befähigt, unsere Dienste in veränderter Gestalt unaufhörlich fortzusetzen.

Obwohl eine solche Theorie gegenwärtig dem Anschein nach die höchste systematische Leistung des menschlichen Geistes darstellt, so zeigen doch die weitesten zurückliegenden Entwicklungsformen stets ihren naturwüchsigem Keim, der schon bei den ältesten Dichtern wahrzunehmen ist. Der kleinste Volksstamm und selbst jede Familie von einigem Ansehen betrachtet sich bald als den Hauptgrundstock dieses zusammengesetzten und fortschreitenden Daseins, welches räumlich und zeitlich keine anderen natürlichen Grenzen kennt, als die der normalen Verfassung seines Planeten. Ist auch das große Wesen noch nicht hinlänglich gebildet, so verbargen doch niemals die tiefsten Gegensätze seine allmähliche Entwicklung, die, systematisch gewürdigt, heute die einzige mögliche Grundlage unserer endgültigen Einheit liefert. Sogar unter dem christlichen Egoismus, welcher dem fühllosen heiligen Petrus den

bezeichnenden Ausspruch eingab: Wir sind hier auf Erden nur Fremdlinge und Pilger, sieht man schon den bewundernswerthen heiligen Paulus, vom Gefühl getrieben, die Auffassung der Menschheit vorwegnehmen in jenem ergreifenden, aber einen Widerspruch bedeutenden Bilde: Wir sind untereinander einer des andern Glied. Der positivistische Gedanke erst sollte den einzigen Stamm offenbaren, welchem alle diese von Natur ungeordneten Glieder ihrem Wesen zufolge angehören.

Das Weib. Ich fühle mich getrieben, mein Vater, diese grundlegende Auffassung anzuerkennen, obwohl sie mir noch Schwierigkeiten bereitet. Doch bin ich betroffen über die Unbedeutendheit meiner Person gegenüber einem solchen Dasein, dessen Unermeßlichkeit mich in stärkerem Grade niederdrückt, als früher die Majestät Gottes, mit welchem ich mich, wenn auch schwach, in gewisser und unmittelbarer Beziehung glaubte. Nachdem ich mich durch die wachsende Uebermacht des neuen höchsten Wesens bewältigt fühle, muß ich daher das nothgedrungene Verlangen an Sie stellen, in mir das rechte Bewußtsein meiner Individualität zu wecken.

Der Priester. Dies, meine Tochter, wird sich aus einer vollständigeren Würdigung der positiven Lehre ergeben. Es genügt hier die Erkenntniß, daß, obwohl die Menschheit als Ganzes jederzeit die Haupttriebkraft unserer wie immer gearteten physischen, geistigen oder sittlichen Thätigkeiten bildet, das Große Wesen doch niemals anders als durch Einzelorgane zu handeln vermag. Aus diesem Grunde bleibt der objektive Theil des menschlichen Geschlechts, trotz seiner zunehmenden Abhängigkeit von dem

subjektiven, dem letzteren zur Ausübung jedweden Einflusses unumgänglich nothwendig. Zergliedert man aber diese Gesamtantheilnahme, so macht man schließlich die Wahrnehmung, daß sie aus einem freien Zusammenwirken rein persönlicher Anstrengungen herrührt. Dieser Umstand ist es, welcher jede würdige Individualität Angesichts des neuen höchsten Wesens auf einen höheren Standpunkt erheben muß, als sie ihn dem alten gegenüber einnehmen konnte. In der That hatte das letztere keinerlei wirkliches Bedürfniß irgend welcher unserer Dienste, außer zu eitelen Lobpreisungen, nach denen es eine kindische Begierde zeigte, die ihm in unseren Augen sogar schaden mußte. Erinnern Sie sich des bezeichnenden Verses der Nachfolge:

Ich bin Dir vonnöthen, Du aber bist mir nichts nütze.

Zweifellos sind nur wenig Menschen befugt, sich als der Menschheit durchaus unentbehrlich zu betrachten: es steht dies allein den eigentlichen Urhebern unserer hauptsächlichsten Fortschritte zu. Doch kann und soll in der Regel jedes würdige menschliche Dasein des Nutzens seiner persönlichen Mitarbeit an dieser unermesslichen Entfaltung bewußt sein, welche nothwendig sofort aufhören müßte, sobald alle ihre winzigen objektiven Bestandtheile mit einem Male verschwunden wären. Die Entwicklung und selbst die Erhaltung des Großen Wesens bleiben somit stets von den freiwilligen Diensten seiner verschiedenen Kinder abhängig, wenn auch die Unthätigkeit eines einzelnen derselben im Allgemeinen sich hinlänglich ausgleichen läßt.

Erster Theil.

Die Verehrung.

Dritte Unterredung.

Die Verehrung im Allgemeinen.

Das Weib. Sie haben, mein Vater, die Schwierigkeiten beseitigt, welche ich anfangs empfand, die Menschheit als den Mittelpunkt des gesammten positivistischen Systems aufzufassen. Ich bitte Sie daher, mich nunmehr eingehend zu belehren, wie ich die unvergleichliche Göttin, welche Sie mir offenbart haben und welcher schließlich einverleibt zu werden ich dereinst hoffentlich würdig bin, mehr lieben kann, um ihr besser zu dienen. Mein Standpunkt wird naturgemäß fortan ein anderer, und unsere Besprechungen erhalten mehr als bisher das Gepräge wirklicher Unterredungen. Anstatt Ihnen lange Erörterungen fordernde Zweifel wesentlicher Art vorzulegen, werde ich Sie nur unterbrechen, um Aufklärungen oder weitere Ausführungen über, für mich unzureichend ange deutete Punkte zu erbitten. Ich hoffe sogar, hinsichtlich der Verehrung wirksam einzugreifen, um Sie durch die Vorwegnahme gewisser Erläuterungen zu unterstützen, so

Thunberg

daß Ihre Darstellung einen schnelleren Gang annehmen kann, ohne minder vollständig zu werden. Wir betreten hier das Reich des Gefühls, wo die, ob schon stets empirische Eingebung des Weibes das systematische Schaffen des Priesters wesentlich zu fördern vermag.

Der Priester. Ich rechne sehr, meine Tochter, auf diesen naturwüchsigcn Beistand, der mich in den Stand setzen wird, den gegenwärtigen Theil unseres Katechismus kürzer zu fassen, als den nächsten. Um ihre jezige Geneigtheit aber besser zu nützen, muß diese neue Unterredung, welche nur die Verehrung überhaupt zum Gegenstande hat, mit einem systematischen allgemeinen Umriss der Religion beginnen, obwohl Ihnen derselbe bereits geläufig ist.

Da jede Combination, selbst die physische und insbesondere die logische, nothwendig stets zweitheilig ist, wie dies genügend durch die Ableitung des Wortes angedeutet wird, so muß sich diese Regel auf Zusammensetzungen irgend welcher Art anwenden lassen. Die grundlegende Eintheilung der Religion entspricht ihr in natürlicher Weise, indem sie das religiöse Gebiet der Liebe und dem Glauben zuweist. In jeder regelmäßigen Einzel- oder Gesamtentwicklung führt uns anfänglich die Liebe zum Glauben, so lange der Gang des Werdens sich selbst überlassen bleibt. Wird er aber ein systematischer, so gestaltet man den Glauben, um die Liebe zu regeln.

Diese Haupteintheilung kommt der richtigen allgemeinen Unterscheidung zwischen Theorie und Praxis gleich.

Das praktische Reich der Religion zerfällt nothwendig ebenfalls in zwei Theile, gemäß der natürlichen Unterscheidung zwischen Fühlen und Handeln. Der theo-

retische Theil entspricht allein dem Verstande, der einzig möglichen Grundlage des Glaubens. Der praktische Theil hingegen umfaßt unser gesamntes übriges Dasein, sowohl unsere Gefühle als unsere Handlungen selbst. Der allgemeine und naturwüchsigte Brauch, welcher unsere Sprache am besten regelt, rechtfertigt diese Anschauung unmittelbar, indem er die, auf die Verehrung bezüglichen Gepflogenheiten in dem gleichen, wenn nicht in höherem Maße als religiöse Praxis hinstellt, wie jene, deren eigentlicher Gegenstand die Lebensordnung ist. Diese scheinbare Verwirrung beruht auf einer, obwohl empirischen, so doch tiefen Weisheit, die frühzeitig dem Volke — insbesondere den Frauen — wie dem Priesterthum erkennen ließ, daß die Vervollkommnung unserer Gefühle die unmittelbare Besserung unserer Handlungen an Bedeutung wie an Schwierigkeit übertrifft. Da unsere Liebe niemals eine mystische werden darf, so gehört die positive Verehrung normgemäß zum praktischen Gebiet der wahren Religion: wir lieben mehr, um besser zu dienen. Andererseits aber kann unser Thun, vom religiösen Standpunkt aus betrachtet, stets ein wesentlich altruistisches Gepräge tragen, da die Religion vor allem uns geneigt machen und uns lehren soll, für andere zu leben. Von der Liebe eingegeben, zielen unsere Handlungen umgekehrt darauf hin, sie zu entwickeln. Diese natürliche Fähigkeit, welche in der richtig geleiteten geistigen Vervollkommnung unmittelbar ersichtlich wird, erstreckt sich sogar auf den materiellen Fortschritt, vorausgesetzt, daß dieser auf entsprechender Grundlage beruht. Daher gehört die Lebensordnung in religiöser Hinsicht ebenso wie die Verehrung in das Bereich der Liebe.

Dieses zweifache Prinzip, welches unsere Verehrung praktisch und unsere Lebensordnung affektiv erscheinen läßt, ohne beide indessen jemals zu vermengen, konnte nicht entstehen, so lange die Religion eine theologische blieb. Verehrung und Lebensordnung waren zu jener Zeit durchaus ungleichartig: die eine wandte sich an Gott, die andere betraf den Menschen. Die Verehrung stand nur deshalb über der Lebensordnung, weil das letztere Wesen dem ersteren nothwendig untergeordnet war. Beide trugen ein in der Hauptsache selbstfüchtiges Gepräge, der von Grund aus individuellen Verfassung eines Glaubens entsprechend, welcher stets mit dem allein vom Positivismus gerechtfertigten natürlichen Bestehen der wohlwollenden Neigungen unverträglich war. Die Sonderung zwischen Lebensordnung und Verehrung erwies sich damals als eine ebenso scharfe, wie jene, welche die Verehrung von der Lehre trennt, so daß der allgemeine Plan der Religion in Folge unserer begründeten Abneigung gegen alle dreitheiligen Verknüpfungen unverständlich wurde.

Unter dem endgültigen Zustande dagegen ist die Eintheilung der Religion dem Verstande nicht minder günstig, als dem Gefühl. Die Lehre unterscheidet sich hier von Lebensordnung und Verehrung in viel höherem Maße, als diese von einander abweichen. Die gewöhnliche Verfassung der Religion wird hierdurch wieder eine dreitheilige, jedoch vermöge einer stets zweigliedrigen Eintheilung, da sie die Hauptunterscheidung durch eine einzige Unterabtheilung ergänzt, welche ihr bis dahin der Vernunft entgegen gleichgestellt worden. Die Gesamtheit dieser drei wesentlichen Theile bildet schließlich, Angesichts der natürlichen Gleichartigkeit ihrer verschiedenen Elemente,

eine regelmäßige Stufenfolge. Ungezwungen führt sie von der Liebe zum Glauben, oder umgekehrt, je nachdem man in den beiden Hauptzeiten der von dem Weibe, beziehungsweise dem Priester geleiteten Einführung in die Religion den subjektiven oder objektiven Weg einschlägt. Die Lehre veredeln, um die Lebensordnung zu veredeln, war stets eigentliche Bestimmung der Verehrung, welche hierdurch geeignet wird, das Ganze der Religion zu vertreten. Die eingehende Beschäftigung mit ihr wird Sie, wie ich hoffe, erkennen lassen, daß die poetische Fähigkeit des Positivismus seinem philosophischen Können gleichsteht, ohne daß sie indessen bis jetzt im Stande gewesen wäre, ebenso entscheidende Ergebnisse zu liefern.

Das Weib. Ein sehr natürlicher Eifer, das Studium unserer Verehrung ohne Weiteres zu beginnen, ließ mich anfangs, mein Vater, die allgemeine Einleitung übergehen, welche Sie mir soeben dargelegt haben. Ich fühle jetzt, wie sehr sie mir nothwendig war, um die Religion in ihrem Umriß klar zu erfassen, deren drei Theile ich vordem nicht genügend miteinander verbunden hatte. Indessen erscheint mir diese werthvolle Aufklärung als so befriedigend, daß ich hoffe, mich ohne Weiteres mit der unserer Göttin zu zollenden Verehrung befassen zu können.

Der Priester. Wir beten sie nicht an, wie den alten Gott, um sie feierlich zu begrüßen, meine Tochter, sondern um ihr besser zu dienen, indem wir uns vervollkommen. Es ist wichtig, sich hier diese eigentliche Bestimmung der positiven Verehrung vor Augen zu halten, damit der mystischen Entartung vorgebeugt oder gesteuert werde, der uns eine allzu ausschließliche Berücksichtigung der Gefühle dadurch stets aussetzt, daß sie das von diesen

zu lenkende Händeln nicht gehörig beachten oder gar vergessen läßt. Mein mehr systematischer Sinn würde mich in höherem Grade, als dies bei Ihnen möglich, zu einem solchen Irrthum verleiten, dessen üble praktische Folgen Ihre natürliche Klugheit bald voraussehen und vermöge einer glücklichen theoretischen Inconsequenz zur Genüge selbst unschädlich machen würde. Es ist mir besonders daran gelegen, diese Verirrung in der gegenwärtigen Unterredung zu vermeiden, welche, abstrakter und allgemeiner, sie leichter herbeiführt und zugleich gefährlicher erscheinen läßt. Ihre empirischen Berichtigungen würden mich zweifellos stets auf den rechten Weg zurückführen, oft aber zu spät, was mich hie und da zu langwierigen Klarstellungen nöthigen könnte.

Fassen wir also unter stetiger Beobachtung dieser Vorsicht das Ganze der Verehrung auf als bestimmt, die Lebensordnung mit der Lehre durch Veredelung beider systematisch zu verbinden. Was die Lehre betrifft, so ergänzt und faßt die Verehrung sie zusammen, indem sie uns den Begriff der Menschheit durch ihre ideale Vorstellung sowohl geläufiger als erhabener erscheinen läßt. Als Vorbild der Lebensordnung aber muß die Verehrung unmittelbar auf die Vervollkommnung unserer Gefühle hinwirken, da sie stets die besonderen Gestaltungen berücksichtigt, welche ihnen in der Regel die drei Abstufungen des menschlichen Lebens, des persönlichen, häuslichen und sozialen, verleihen. Obwohl diese beiden allgemeinen Arten, die Verehrung aufzufassen und zu bethätigen, auf den ersten Blick unvereinbar erscheinen, so ergiebt sich doch ihre natürliche Uebereinstimmung aus der nothwendigen Fähigkeit einer

würdigen Idealisirung des Großen Wesens, die Liebe, auf welcher sein ganzes Dasein beruht, zu festigen und zu entwickeln. Der anfängliche Gegensatz kann alsdann in keiner Weise die Scheidung der Verehrung in zwei von einander trennbare Gebiete zur Folge haben, von welchen das eine ausschließlich dem Verstande, das andere dem Gefühle gehören würde. Eine derartige Sonderung wäre für gewöhnlich ebenso unthunlich, wie die allgemeine Unterscheidung zwischen Algebra und Arithmetik, welche sich nur in äußerst einfachen und meist sogar erst von uns geschaffenen Fällen gänzlich trennen lassen, obschon diese beiden Rechnungsarten ungeachtet fortwährender gegenseitiger Mischung sich niemals verschmelzen. Dieser Vergleich giebt einen richtigen Begriff von dem engen Zusammenhang, welcher die beiden, sowohl dem Ganzen, als jedem einzelnen Theil der positiven Verehrung eigenthümlichen geistigen und sittlichen oder theoretischen und praktischen Gesichtspunkte naturgemäß mit einander verknüpft. Trotz der ihrer Verbindung inwohnenden Ursprünglichkeit, welche aus dem Wesen des religiösen Systems folgt, auf das sich beide beziehen, verursacht jedoch ihre weise Vereinigung in Wahrheit die größte Schwierigkeit, welche die Gestaltung unserer Verehrung bieten kann. Denn die letztere ist ebenso wie die Lehre und sogar noch mehr der Gefahr ausgesetzt, in Mystizismus oder Empirismus zu entarten, je nach dem Uebermaß oder Mangel an Generalisation und Abstraktion. Diese beiden einander entgegengesetzten Ausschweifungen aber erzeugen in sittlicher Hinsicht die gleichen Uebel, da es die soziale Wirksamkeit der menschlichen Gefühle gleichmäßig beeinträchtigt, wenn sie sich zu sehr verfeinern oder allzu oberflächlich werden.

Das Weib. Diese Schwierigkeit allgemeiner Natur läßt sich, wie ich glaube, mein Vater, besser würdigen, wenn man sie auf die gehörige Bethätigung des subjektiven Lebens zurückführt, welches nothwendig die Unterlage der gesammten positiven Verehrung darstellt, ob man diese nun vom geistigen oder vom sittlichen Standpunkt betrachtet. Unser Großes Wesen wird viel mehr, in erster Reihe von Todten, dann von jenen gebildet, welche noch zur Welt kommen, als von Lebenden, deren Mehrzahl sogar nur seine Diener sind, ohne in ihrem zeitlichen Dasein seine Organe werden zu können. Es giebt sehr wenig Männer und noch weniger Frauen, welche in dieser Hinsicht einer ausreichenden Beurtheilung fähig sind, bevor sie ihre objektive Laufbahn vollendet haben. Denn Jeder ist gemeinhin im Stande, während des größeren Theils seines unmittelbaren Lebens das Gute, was er thut, durch das Schlechte, was er thun könnte, wettzumachen und sogar weit zu überholen. Das menschliche Geschlecht besteht somit in der Hauptsache aus zwei Arten subjektiver Elemente, die einen bestimmt, die andern unbestimmt, zwischen denen sein objektiver Bestandtheil, obwohl verhältnißmäßig immer kleiner werdend, allein eine unmittelbare und vollkommene Verbindung herstellt. Ich begreife daher, daß die positive Verehrung, um uns das wahre Große Wesen darzustellen, in jedem von uns das subjektive Leben ganz erheblich entwickeln muß, — wodurch sie übrigens meiner Ansicht nach hochpoetisch wird. Zugleich sind derartige Uebungen, in welchen das Denken hauptsächlich mit Hilfe von Bildern thätig ist, sehr geeignet, gerade unsere besten Gefühle zu veredeln.

Die geistige Bedingung und der sittliche Zweck lassen

sich also, wie mir scheint, völlig mit einander vereinigen, dem Grundsätze zufolge, welchen Sie mir soeben mitgetheilt haben. Dies nothwendige Mittel selbst aber ruft meines Erachtens eine neue Schwierigkeit allgemeiner Natur hervor. Denn ich verstehe kaum, wie es möglich sein wird, eine derartige tägliche, sowohl öffentliche wie private Entfaltung des subjektiven Lebens, deren allgemeine Bethätigung für unsere Religion doch unerläßlich ist, zu verwirklichen und vor allem einheitlich zu gestalten. Zweifellos muß die gänzliche Umwandlung der menschlichen Erziehung in dieser Hinsicht unermessliche Hilfsquellen schaffen, welche sich heute schwer übersehen lassen. Nichtsdestoweniger fürchte ich, daß sie stets unzureichend bleiben werden, eine solche Schwierigkeit zu überwinden, der gegenüber uns die Vergangenheit, wenigstens unmittelbar, im allgemeinen anscheinend keinerlei Veranlassung giebt, auf die Zukunft zu bauen.

Der Priester. Ich hoffe im Gegentheil, meine Tochter, Ihre übrigens sehr natürlichen Bedenken bald durch eine richtige Würdigung dieser langdauernden Einführung zu zerstreuen, deren endgültigen Abschluß sogar schon die Abfassung des gegenwärtigen Katechismus darthut. Es läßt sich in der That unmöglich verkennen, daß unsere Gattung von Natur und allüberall zum subjektiven Leben fähig ist, wenn man in ihr vierzig Jahrhunderte lang diese Daseinsart unter verschiedenen Gestalten vorwiegen sieht. Die fortgeschrittenen Geister wissen heute, daß während dieser langen Probezeit jedes menschliche Gehirn stets von Wesen beherrscht wurde, die allein in der Einbildung vorhanden, obwohl man ihnen wirkliches Sein beimaß. Die verschiedenen Vertreter des Theolo-

gismus jedoch sind in dieser Beziehung fast eben so sehr überzeugt, da jeder Glaube in gleicher Weise alle übrigen Formen beurtheilt, deren vereinigte Anhänger ihm jederzeit eine starke Mehrheit entgegenstellen, besonders in Folge des jetzigen Auseinandergehens der auf dem Uebernatürlichen begründeten Lehren. Einem Jeden gilt nur die eigene Erdichtung, alles Andere ist ihm Wahn.

Wir neigen derart zum subjektiven Leben, daß es immer stärker überwiegt, je mehr wir uns in die kindliche Zeit der vollen Natürlichkeit des Einzel- oder Gesamtdaseins zurückversetzen. Die Hauptaufgabe unseres Denkens besteht im Gegentheil darin, das Subjektive dem Objektiven gehörig unterzuordnen, damit unsere innere Thätigkeit ein Bild der Außenwelt zu liefern vermag, soweit es unser aktives und passives Verhältniß zu ihrem unabänderlichen Vorwiegen erfordert. Dieses ordentliche Ergebnis wird sowohl von dem Einzelnen, als von der Gattung erst zur Zeit der vollen Reife erlangt und ist deren bestes Anzeichen. Obgleich eine derartige Umwandlung gegenwärtig auf eine gründliche Aenderung in dem Verhalten des menschlichen Verstandes hinwirkt, so kann sie uns doch nie abhalten, das subjektive Leben selbst über die Bedürfnisse der positiven Verehrung hinaus zu entwickeln. Eine gewisse Zucht wird immer nothwendig sein, um unsere angeborene Neigung, das Innere allzusehr an Stelle der Außenwelt zu setzen, hinlänglich in Schranken zu halten. Sie dürfen sich also in dieser Hinsicht keineswegs ernsthaft beunruhigen, wollen Sie nicht, der jetzigen Richtung der wissenschaftlichen Spezialitäten folgend, den zukünftigen Menschen verurtheilen, sowohl die Einbildungskraft auszurotten, wie das Herz zu verhärten, — was

nur eines der natürlichen Symptome neuzeitlicher Anarchie bildet.

Der einzige wesentliche Unterschied zwischen der neuen und alten Subjektivität darf allein darin bestehen, daß die erstere voll empfunden und anerkannt wird, ohne daß man sie je mit der Objektivität verwechselt. Unsere religiösen Betrachtungen werden bewußt im Innern vor sich gehen, während unsere Vorgänger umsonst bemüht waren, in der Außenwelt zu sehen, was nur in ihnen selbst vorhanden war, wobei sie die schließliche Verwirklichung ihrer Einbildungen auf das zukünftige Leben verschoben. Dieser allgemeine Abstand läßt sich unschwer in eine überzeugende Gegenüberstellung zusammendrängen der beiden Arten, die hauptsächlichste Untereintheilung des Geistes aufzufassen. Unter gewöhnlichen Umständen ist die Betrachtung, selbst die innere, leichter und minder erhaben, wie das Nachdenken, da unser Verstand hierbei fast unthätig bleibt. Kurzum, wir betrachten, um nachzudenken, weil unsere Erforschungen des Seins stets die Außenwelt betreffen. Den Anhängern der theologischen Lehre mußte im Gegentheil das Nachdenken weniger schwierig und untergeordneter erscheinen, als die Betrachtung, welche von ihnen zur obersten Leistung unseres Denkvermögens erhoben wurde. Sie dachten nur nach, um Wesen betrachten zu können, die sich fortwährend ihren Blicken entzogen. Ein bekanntes Zeichen wird bald diesen Unterschied für den größeren Theil der positiven Verehrung ersichtlich machen: Der Positivist schließt die Augen während seiner geheimen Herzensergüsse, um das Bild im Innern besser zu sehen, während der Theolog die Augen öffnet, um in der Außenwelt einen eingebil deten Gegenstand zu entdecken.

Das Weib. Obwohl diese überzeugende Aufklärung meine früheren Bedenken mit einem Male verscheucht, kann ich doch nicht umhin, mein Vater, die Bethätigung des subjektiven Lebens immer noch als die Hauptschwierigkeit der positiven Verehrung anzusehen. Allerdings läßt sich, wie mir nunmehr scheint, die neue Subjektivität jederzeit mit der vollen Wirklichkeit in Einklang bringen, die unseren Glauben auszeichnet. Indessen erfordert diese Uebereinstimmung meines Trachtens nothwendig besondere und unaufhörliche Bemühungen.

Der Priester. Sie haben, meine Tochter, die wesentliche Bedingung gehörig erfaßt, welche ich hier zu erfüllen habe. Denn man stellt Verehrung und Lebensordnung am besten einander gegenüber, wenn man der einen das subjektive Leben, der andern das objektive Leben als Gebiet zuweist. Obwohl jede dieser Daseinsarten zugleich mit allen beiden in Beziehung steht, so überwiegt doch die subjektive in der Verehrung und die objektive in der Lebensordnung. Nichts ist mehr geeignet, die höhere Bedeutung der Verehrung im Vergleich zur Lebensordnung zu kennzeichnen, vermöge der nothwendigen Ueberlegenheit der Subjektivität über die Objektivität in dem ganzen menschlichen, selbst in dem Einzel- und besonders in dem Gesamt-Dasein.

Das Weib. Diese systematische Bestätigung meiner eigenen Eingebung veranlaßt mich, mein Vater, Sie nunmehr zu fragen, worin die eigentliche Theorie des subjektiven Lebens besteht. Kann auch eine solche Lehre hier nur in ihren Umrissen angedeutet werden, so erscheint mir doch eine Darlegung ihres Grundgedankens geradezu unerläßlich. Kein Positivist wird sich in dieser Hinsicht einer

allgemeinen Erläuterung ent schlagen können, deren Nutz-
anwendung seine private wie öffentliche Verehrung fast
alltäglich erfordert, um jeder mystischen oder empirischen
Entartung vorzubeugen.

Der Priester. Machen Sie sich, meine Tochter,
um Ihrem berechtigten Wunsche zu genügen, die Auf-
fassung zu eigen, daß das Grundgesetz des subjektiven
Lebens jederzeit in seiner gehörigen Unterordnung unter
das objektive Leben besteht. Die Außenwelt hört nie auf,
das Innere im Wesentlichen zu regeln, während sie es
nährt und anregt, sowohl was unser geistiges, als was
unser körperliches Leben betrifft. Unsere überspanntesten
Vorstellungen tragen stets das erkennbare Gepräge dieser
unwillkürlichen Herrschaft, ob schon sie in ihnen weniger
rein und sogar minder vollständig wird, je mittelbarer sie
sich äußert. Alles dies ergiebt sich nothwendig aus dem
unabweisbaren Princip, welches ich Ihnen bei Erklärung
der Lehre darlegen werde, und das ich unserer gesammten
Geistestheorie, der dynamischen wie der statischen, zu Grunde
gelegt habe, welche hierdurch mit dem grundlegenden
System biologischer Begriffe in Verbindung gebracht wird.

Da die künstliche Ordnung nie in etwas Anderem
bestehen kann, als in dem Bervollkommen der natür-
lichen Ordnung, insbesondere durch deren Entfaltung, so
erkennt man, wie sonst überall, auch hier und sogar in
höherem Maße, daß unsere wahre Freiheit im Wesentlichen
aus einer geziemenden Unterwerfung folgt. Um aber diese
allgemeine Regel des objektiven Lebens entsprechend auf
das subjektive Leben auszudehnen, ist zuvor erforderlich,
die natürliche Verfassung der Weltordnung unter diesem
neuen Gesichtspunkt zu prüfen. Denn es lassen sich durch-

aus nicht alle Gesetze, aus denen sie besteht, gleichmäßig auf das subjektive Leben anwenden. Um Ihnen eine deutlichere Vorstellung zu geben, werde ich nur des einfachsten, und zugleich gewöhnlichsten Falles erwähnen, der eintritt, wenn wir die subjektive Verehrung anwenden, um ein geliebtes Wesen geziemend in's Leben zurück zu rufen. Ohne diese klare Verdeutlichung, in welcher das Herz dem Verstand zu Hülfe kommt, würde man in der Erforschung eines derartigen Gebiets leicht irre gehen. Alle Vorstellungen aber, die in dieser Weise anlässlich der innigsten und am besten zu würdigenden Verehrung gebildet werden, lassen sich mit den entsprechenden Aenderungen un schwer auf alle übrigen Fälle der Soziolatrie ausdehnen.

Das Weib. Ich danke Ihnen, mein Vater, für einen solchen Hinweis, den ich für mich unumgänglich notwendig erachte. Die betreffende Lehre ist ebenso neu wie schwierig, da diese zarte Frage nicht einmal aufgeworfen werden konnte, so lange übernatürliche Religionen herrschten, welche uns verboten, uns die Todten anders als in einem geheimnißvollen, gewöhnlich unbestimmten Zustand vorzustellen. Ein derartiges Verhältniß gestattete ihnen keinerlei wesentliche Aehnlichkeit mit uns. Wäre auch unsere Besorgniß über ihr endgültiges Schicksal beseitigt gewesen, so hätte man doch für sie niemals ein subjektives Leben bethätigen können, das Jeden zum Frevler gemacht haben würde, der die dem Schöpfer gebührende Zuneigung dem Geschöpf erwies. Ist aber diese Gefühlsfrage notwendig dem Positivismus eigen, so gebührt ihm nicht minder ihre allgemeine Lösung, da er allein die wahren Gesetze unseres Verstandes enthüllt, welche Sie mich bereits flüchtig erkennen ließen. Ich verstehe daher sowohl die

allgemeine Bethätigung der subjektiven Verehrung, als ihre ordentliche Grundlage, welche dieses gedachte Dasein in eine einfache Verlängerung unseres wirklichen Lebens wandelt. Doch bitte ich Sie, mir eingehend die besondern Gestaltungen zu erklären, welche eine derartige Erweiterung zuläßt.

Der Priester. Sie bestehen, meine Tochter, darin, daß alle niederen Gesetze unterdrückt werden, oder zum mindesten außer Acht bleiben, um so die höhern besser hervortreten zu lassen. Während des objektiven Lebens ist die Herrschaft der äußeren über die menschliche Ordnung eine ebenso unmittelbare wie fortgesetzte. Im subjektiven Leben aber verhält sich die äußere Ordnung rein passiv und macht sich nur noch mittelbar als die ursprüngliche Quelle der Bilder geltend, die wir verehren wollen. Unsere geliebten Todten werden nicht mehr von den strengen Gesetzen der materiellen, noch selbst von jenen der vitalen Ordnung beherrscht. Im Gegentheil lenken die der menschlichen Ordnung eigenthümlichen Gesetze, insbesondere die moralischen, aber auch die sozialen, besser als während des Lebens das Dasein, welches jeder von ihnen in unserem Gedächtniß bewahrt. Dieses reine Geistes- und Gefühls-Dasein äußert sich im Wesentlichen in Bildern, welche sowohl die von dem uns entrißnen Wesen eingegebenen Gefühle, als die von ihm angeregten Gedanken neu beleben. Das Ziel der subjektiven Verehrung läßt sich also in eine Art innerer Anrufung zusammenfassen, welche sich allmählich aus einer, den entsprechenden Gesetzen folgenden Uebung des Gehirns ergibt. Das Bild bleibt dem Grundgesetz unserer Fassungskraft zufolge stets minder deutlich und minder lebendig, als der Gegenstand. Da aber das Gegentheil oft in Geisteskrankheiten vorliegt, so kann eine

verständnißvolle Ausbildung den ordentlichen Zustand dieser nothwendigen Grenze näher bringen, weit über dasjenige hinaus, was man für möglich halten mußte, so lange dieses schöne Gebiet unbestimmt und dunkel blieb.

Zur besseren Verdeutlichung dieser allgemeinen Unterordnung wollen Sie beachten, daß die subjektive Anrufung des geliebten Wesens sich stets an die letzten objektiven Eindrücke hält, die uns von ihm hinterlassen wurden. Dies macht sich vor allem im betreff des Alters bemerkbar, welches der Tod jeder Verlängerung entzieht. So fügt es sich, daß unsere vorzeitigen Verluste für die Gegenstände unserer Neigungen ewige Jugend im Gefolge haben. Dieses Gesetz erstreckt sich von dem ursprünglichen Verehrer nothwendig auf seine spätesten Anhänger. Niemand wird sich, Dante zufolge, dessen holde Beatrice anders als fünfundzwanzig Jahre alt vorstellen können. Mögen wir sie uns auch jünger denken, so dürfen wir sie uns doch nie älter vorstellen.

Der Hauptgegensatz zwischen dem objektiven und dem subjektiven Leben besteht also darin, daß ersteres unmittelbar durch die physischen Gesetze, letzteres durch die moralischen Gesetze beherrscht wird: die Gesetze des Geistes finden gleichmäßig auf beide Anwendung. Dieser Unterschied wird minder scharf, wenn man die Wahrnehmung macht, daß in beiden Fällen die allgemeinere Ordnung immer jene mehr besonderer Natur überwiegt. Die gegenseitige Abweichung beschränkt sich alsdann auf die Art der Würdigung der Allgemeinheit, welche zuerst an den Erscheinungen und darauf an unseren Vorstellungen gemessen wird, wie ich dies gelegentlich unserer Beschäftigung mit der Lehre erklären werde.

Abgesehen hiervon steht diese nothwendige Herrschaft der sittlichen Gesetze im subjektiven Leben derart mit unserer Natur im Einklang, daß sie schon von der frühesten Entwicklung des menschlichen Verstandes an nicht nur unwillkürlich befolgt, sondern auch bewußt gewürdigt wurde. Wie Sie wissen, ging in der That der empirische Entwurf der großen sittlichen Gesetze irgend welcher entscheidenden Kenntniß der niedrigsten physischen Gesetze weit voraus. Während unsere poetischen Erdichtungen die allgemeinen Bedingungen der materiellen, und sogar der vitalen Ordnung ohne Skrupel verletzen, paßten sie sich den Hauptgedanken der sozialen und insbesondere der moralischen Ordnung mit bewundernswerther Genauigkeit an. Ohne Bedenken nahm man unverwundbare Helden und Götter an, die sich nach Belieben verwandelten. Aber sowohl der Volksinstinkt, wie der Geist des Dichters würden jede sittliche Zusammenhangslosigkeit ohne Weiteres verworfen haben, so z. B. wenn man gewagt hätte, bei einem Geizhals oder einem Feigling Freigebigkeit oder Muth vorauszusetzen.

Das Weib. Aus Ihren Erklärungen entnehme ich, mein Vater, daß wir in der positiven Verehrung von den physischen Gesetzen absehen können, um uns enger an die moralischen zu halten, deren richtige Erkenntniß dieses neue System von Einrichtungen ungemein vervollkommen wird. Unsere Einbildungskraft setzt sich mit Leichtigkeit über die allgemeinsten Bedingungen sogar des Raumes und der Zeit hinweg, vorausgesetzt, daß die Rücksichten auf das Menschliche stets gewahrt bleiben. Allein ich möchte erfahren, wie wir eine derartige Freiheit zu gebrauchen haben, um den Hauptzweck der positiven Ver-

ehrung, d. h. die geistige Anrufung der geliebten Wesen, zu fördern.

Der Priester. Derart gestellt, läßt sich Ihre Frage, meine Tochter, unschwer durch die einleuchtende Bemerkung beantworten, daß wir, um unsere Kräfte diesem heiligen Zweck mehr anzupassen, keine derselben an überflüssige Abänderungen der vitalen und selbst der materiellen Ordnung verschwenden dürfen. Behalten Sie daher sorgfältig alle äußeren Beziehungen, welche dem von Ihnen verehrten Wesen eigenthümlich waren. Benutzen Sie dieselben sogar, um das Bild des Wesens lebendiger zu gestalten. Sie finden über diesen Punkt in dem „System der positiven Politik“ folgende wichtige Bemerkung. „Unsere persönlichen Erinnerungen werden sowohl deutlicher als bestimmter, wenn wir uns die leblose Umgebung hinlänglich vergegenwärtigen, bevor wir das lebendige Bild hineinsetzen.“ Ich empfehle Ihnen sogar, im Allgemeinen bei dieser Bestimmung des Außeren dieses in seine drei wesentlichen Theile zu zerlegen, indem Sie stets, unserem hierarchischen Grundsatz zufolge, von dem Außeren zum Inneren übergehen. Diese Regel der Verehrung besteht darin, sich erst den Ort, dann den Sitz oder die Haltung, und endlich das Gewand zu verdeutlichen, wie sie jedem besonderen Fall eigen sind. Mag auch das Herz über eine solche Verzögerung ungeduldig werden, so erkennt es doch bald deren tiefe Wirksamkeit, wenn es sieht, wie das geliebte Bild hierdurch allmählich eine Kraft und eine Klarheit erlangt, welche anfangs unmöglich schienen.

Diese wesentlich ästhetischen Thätigkeiten werden verständlicher, wenn wir sie mit den wissenschaftlichen Unternehmungen vergleichen, auf Grund der nothwendigen

Einerleiheit der Hauptgesetze beider. In Wahrheit unternimmt die Wissenschaft, wenn sie uns im Voraus eine oft weit entfernte Zukunft enthüllt, eine noch kühnere Aufgabe, als die Kunst, welche eine liebe Erinnerung zurückrufen will. Unsere glänzenden Erfolge in ersterem Falle, wo der Geist doch viel weniger durch das Herz unterstützt wird, berechtigen uns, befriedigendere Ergebnisse in dem anderen zu erwarten, der uns allein jederzeit die Gewißheit irgendwelcher Lösung bietet. Sie beruht im Grunde allein auf der Kenntniß der Gesetze des Gehirns, hinsichtlich deren unsere Begriffe noch so verworren sind. Umgekehrt hängt insbesondere unsere astronomische Voraussicht von den einfachsten und bekanntesten Gesetzen der Außenwelt ab. Obwohl dieser Unterschied genügt, um die Ungleichheit unserer jetzigen Erfolge auf beiden Gebieten zu erklären, zeigt er uns doch, daß letztere eine nur vorübergehende ist.

Sind die höheren Gesetze erst genügend bekannt, so wird ihnen das positive Priesterthum Ergebnisse entnehmen, die sogar kostbarer und selbst richtiger sein werden, als jene der fortgeschrittensten Astronomie. Denn die Voraussicht, welche uns diese verschafft, wird ungewiß und oft unmöglich, sobald die von dem Planetensystem gebotenen Fälle sich sehr verwickelt gestalten, wie man dies fast stets bei den Kometen sieht. Ohne mit Recht einer grundlosen Annäherung geziehen zu werden, kann und soll die menschliche Vorsehung bestrebt sein, die Ordnung, auf welche sie am meisten einzuwirken vermag, in höherem Maße zu regeln, als dies in der Mehrzahl der Geschehnisse bei jener möglich ist, welche nur von einem blinden Verhängniß geleitet wird. Die größere Verwickeltheit der

Erscheinungen wird in diesen Fällen erhabenerer Art schließlich der überlegenen Weisheit umgestaltenden Schaffens weichen, sobald die menschliche Ordnung erst hinlänglich erkannt ist.

Das Weib. Ich begreife, mein Vater, daß die Unterordnung des Subjektiven unter das Objektive sowohl das beständige Erforderniß, als das wichtigste Hülfsmittel der positiven Verehrung bildet. Sie haben mich zur Genüge erkennen lassen, daß wir, anstatt uns diesem nothwendigen Joche zu entziehen, es vielmehr freiwillig auf uns nehmen müssen, selbst wenn wir es nicht zu beachten brauchen. Denn diese völlige Unterwerfung erleichtert unser subjektives Leben ungemein, während sie gleichzeitig unsere besten Kräfte zweckmäßiger verwenden lehrt. Allein ich vermag dann nicht mehr einzusehen, worin unsere eigene Thätigkeit in diesem inneren Dasein bestehen wird, das, wie mir scheint, in seiner Art noch weniger passiv werden darf, wie das äußere.

Der Priester. Sie besteht, meine Tochter, im Idealisiren, fast stets durch Hinwegnehmen und selten durch Hinzufügen, auch dann, wenn hierbei alle gehörigen Rücksichten beobachtet werden. Das Ideal soll die Wirklichkeit vervollkommen, oder es muß in sittlicher Hinsicht unzulänglich bleiben. Hierdurch wird seine viel geringere Klarheit und Lebhaftigkeit in entsprechender Weise ausgeglichen. Jederzeit aber hat es sich der Wirklichkeit unterzuordnen, da sonst die Vorstellung nicht treu genug und die Verehrung eine mystische würde, während diese andererseits durch ein allzu ängstliches Festhalten an dem Thatsächlichen eine empirische bliebe. Unsere Regel vermeidet eine wie die andere dieser beiden einander entgegen-

gesetzten Abirrungen. Sie ergiebt sich naturgemäß aus unserer Neigung, die Fehler der Todten zu vergessen, um uns allein ihre guten Eigenschaften zurückzurufen.

Erblicken Sie in ihr, derart aufgefaßt, nichts weiter als eine besondere Folgerung aus der Menschheitslehre. Denn wenn sich unsere Göttin nur die wahrhaft würdigen Todten einverleibt, so nimmt sie auch jedem von ihnen die Unvollkommenheiten, welche immerhin ihr objektives Leben trübten. Dante hatte dieses Gesetz in seiner Weise vorgeahnt, als er die schöne Erbdichtung schuf, nach welcher man sich, zur Vorbereitung für die Glückseligkeit, erst im Strome der Vergessenheit, dann im Gunoë badet, der nur die Erinnerung an das Gute zurückgiebt. Fügen Sie daher Ihren Gestalten der Außenwelt nur Vervollkommnungen sehr untergeordneter Bedeutung hinzu, die nie deren wahre, selbst physische, und vor allem sittliche Eigenart verändern können. Aber entwickeln Sie in reichem Maße, doch allezeit einsichtsvoll, die Ihnen von der Natur verliehene Geneigtheit, sie von ihren verschiedenen Mängeln zu läutern.

Das Weib. Somit gelangt unsere Verehrung, mein Vater, durch die wahre Theorie des subjektiven Lebens schließlich dahin, die äußere Ordnung zu belassen, wie sie ist, um unser vornehmstes Streben nach innerer Vollendung in höherem Grade der menschlichen Ordnung zuzuwenden. Das edle Dasein, das uns in Andern verewigt, wird sodann zur würdigen Fortsetzung dessen, welches uns diese Unsterblichkeit erwarb; der sittliche Fortschritt der Einzelnen und der Gattung bildet stets den Hauptzweck beider Arten des Lebens. Unsere Todten sind aller materiellen und vitalen Nothwendigkeiten enthoben, deren

Erinnerung sie nur zurücklassen, damit wir sie uns besser so vorstellen können, wie wir sie kannten. Doch hören sie nie auf, in uns und durch uns zu lieben und sogar zu denken. Der holde Austausch der Gefühle und Gedanken, welchen wir, so lange ihr objektives Leben wahrte, mit ihnen unterhielten, wird sowohl inniger als ununterbrochener, wenn sie ihres körperlichen Daseins ledig sind. Obwohl das Leben eines Jeden von ihnen sich dann eng mit dem unseren verknüpft, wird dessen sittliche und geistige Eigenart hierdurch keineswegs beeinträchtigt, wenn es ein wahrhaft besonderes Gepräge trug. Man kann sogar sagen, daß die Hauptunterschiede desto stärker hervortreten, je mehr sich dieser innige Verkehr entwickelt.

Diese positive Auffassung des zukünftigen Lebens steht sicherlich höher, als jene irgend welcher Theologen, während sie gleichzeitig die einzig wahre ist. So lange ich Katholikin war, konnte mein größter Eifer doch nie das tiefe Mißfallen überwinden, welches ich über die kindische Erörterung der Glückseligkeit bei einem Gelehrten, wie dem Heiligen Augustin, empfand, der sich an Herz und Geist so sehr empfiehlt. Ich war fast empört, als ich ihn die Hoffnung aussprechen sah, dereinst dem Gesetz der Schwere und sogar jedem Nahrungsbedürfniß enthoben zu sein, obwohl er sich — ein grober Widerspruch — die Fähigkeit wahrte, nach Belieben zu essen, unbesorgt zudem, über alle Maßen an Leibesumfang zuzunehmen. Derartige Vergleichen sind ungemein geeignet, uns erkennen zu lassen, wie sehr der Positivismus die Unsterblichkeit vervollkommnet und sie gleichzeitig auf sicheren Boden stellt, wenn er sie aus einer objektiven in eine subjektive umwandelt. Trotz dieser offenbaren Vorzüge

kann ich aber nicht umhin, die der alten Verehrung eigenthümliche erhabene Einrichtung des Gebets zu vermissen, welche sich, wie mir scheint, mit dem neuen Glauben nicht vereinigen läßt.

Der Priester. Eine solche Lücke würde außerordentlich bedenklich sein, meine Tochter, falls sie wirklich vorhanden wäre, da die regelmäßige, die öffentliche wie die private Übung des Gebets die Hauptbedingung irgend welcher Verehrung bildet. Weit entfernt, diese Bedingung unerfüllt zu lassen, genügt ihr der Positivismus in höherem Maße, als der Katholizismus: er verebelt und entwickelt zugleich diesen Brauch. Ihr Mißverständniß in dieser Beziehung hat seinen Grund in der rohen Vorstellung, die man noch vom Gebete hegt, wenn man es vornehmlich in Bitten bestehen läßt, die nur zu oft äußerliche Dinge betreffen, dem durchaus selbstsüchtigen Wesen jeder theologischen Verehrung entsprechend. Uns wird im Gegentheil das Gebet zum Ideal des Lebens. Denn beten heißt zugleich lieben, denken und selbst handeln, da der Ausdruck jederzeit eine wirkliche Handlung darstellt. Niemals können die drei Gesichtspunkte des menschlichen Daseins so innig vereint werden, wie in diesen herrlichen Bezeugungen der Dankbarkeit und Liebe gegen unsere große Göttin oder ihre würdigen Vertreter und Organe. Kein Beweggrund des Eigennuzes trübt dann mehr die Reinheit unserer Herzensergüsse.

Da indessen ihre tägliche Bethätigung unser Herz, und sogar unseren Geist sehr vervollkommnet, so sind wir berechtigt, dieses hohe Ziel im Auge zu behalten, ohne befürchten zu müssen, daß eine solche Berücksichtigung des eigenen Selbst uns je erniedrige. Obgleich der Positivist

vor allem betet, um seinen besten Regungen Ausdruck zu verleihen, kann er auch bitten, allerdings nur um Fortschritte im Guten, deren er hierdurch fast sicher ist. Mit Inbrunst trachten, liebevoller, ehrfurchtsvoller und selbst muthiger zu werden, heißt bereits in einem gewissen Grade die erwünschte Besserung verwirklichen, zum mindesten durch das offene Bekenntniß unserer Unvollkommenheit — die erste Bedingung der künftigen Vervollkommenung. Diese hehre Einwirkung kann sich übrigens sogar auf den Verstand erstrecken, erfüllte sie uns auch nur mit neuem Streben, besser zu denken. Umgekehrt würde das Verlangen nach größerem Reichthum oder größerer Macht in unserer Verehrung ein ebenso thörichtes als unwürdiges Gebahren bedeuten. Wir beneiden die Anhänger des theologischen Glaubens nicht um die unbegrenzte Herrschaft, welche sie hierdurch über die äußere Ordnung zu erlangen hoffen. All unser subjektives Streben beschränkt sich darauf, die edlere und zugleich bildsamere menschliche Ordnung soweit als möglich zu vervollkommen. Kurzum, das positivistische Gebet nimmt für sich im Wesentlichen das höchste Gebiet in Anspruch, welches früher der übernatürlichen Gnade vorbehalten war. Unsere Heiligung systematisirt insbesondere die Fortschritte, welche nach der bisherigen Anschauung jedem unabänderlichen Gesetze fremd waren, ob schon ihre überwiegende Bedeutung sich bereits fühlbar machte.

Das Weib. Nach dieser überzeugenden Erklärung bitte ich Sie, mein Vater, mir nunmehr den allgemeinen Verlauf anzudeuten, welchen das positivistische Gebet zu nehmen hat.

Der Priester. Zu diesem Behufe, meine Tochter,

sind in diesem zwei aufeinanderfolgende Theile zu unterscheiden, ein passiver und ein aktiver, welche sich je auf die Vergangenheit und die Zukunft beziehen und durch die Gegenwart vereinigt werden. Unsere Verehrung bringt allezeit eine Liebe zum Ausdruck, die sich aus einer stets wachsenden Dankbarkeit herleitet und entwickelt. Jedes private oder öffentliche Gebet soll uns daher für den Herzenserguß durch die Vergegenwärtigung vorbereiten, welche in der Regel doppelt so lange dauern wird, als jene. Hat eine glückliche Verbindung von Zeichen und Bildern unsere Gefühle gegen das angebetete Wesen hinlänglich wachgerufen, so lassen wir sie uns, mit wahrhafter Inbrunst entströmen, welche bald die Wirkung hat, jene noch zu steigern und uns sodann für die abschließende Anrufung geeigneter zu machen.

Das Weib. Da mir diese Andeutungen genügen, bitte ich Sie, mein Vater, Ihre allgemeine Uebersicht unserer Verehrung durch eine eingehende Kennzeichnung ihrer hauptsächlichsten Einflüsse auf unsere wichtigste Ber Vollkommnung zu ergänzen. Obwohl ich sie tief empfinde, wäre ich doch nicht im Stande, sie genügend zu erklären, um ihre richtige Beurtheilung zu ermöglichen. Daher bitte ich Sie hinsichtlich dieses Punktes um eine systematische Erläuterung, welche mir vor Allem zeigt, wie ich mich verhalten soll in dem, was mich selbst betrifft, und sodann in meinem entsprechenden Streben, Andere zu befehren.

Der Priester. Obwohl unsere Verehrung Herz und Geist zugleich bildet, ist es doch erforderlich, meine Tochter, ihre sittliche Wirkung, wie ihren geistigen Einfluß getrennt zu untersuchen.

Die erstere ergibt sich nothwendig aus dem obersten Gesetze thierischen Wesens. Denn die Verehrung ist stets eine wirkliche Uebung und sogar eine regelmäÙigere, als jede andere, wie die Umgangssprache zeigt, das jederzeit treue Abbild menschlichen Daseins. Eine solche Anschauung ist insbesondere dann über jeden Zweifel erhaben, wenn das Gebet ein vollkommenes, d. h. gleichzeitig ein mündliches wie gedankliches wird. In der That gebraucht man, um sich, sei es durch Töne, sei es durch Geberden oder Haltungen auszudrücken, dieselben Muskeln, wie bei unmittelbarem Handeln. Daher hat jeder wahre Ausdruck unserer Gefühle die Wirkung, diese ganz ebenso zu stärken und zu entwickeln, als wenn wir die von ihnen eingegebenen Handlungen vollbringen.

Ich muß indessen in dieser Beziehung vor einer gefährlichen Uebertreibung warnen, indem ich Sie bitte, diese beiden wichtigen sittlichen Einflüsse niemals zu vermengen. Trotz der Aehnlichkeit ihrer Hauptgesetze geht es doch in keinem Falle an, sie als gleichwerthig zu betrachten. Der allgemeinen, durch unsere Hirntheorie vollauf bestätigten Erfahrung entsprechend werden Handlungen stets mehr ins Gewicht fallen, als Gefühlsergüsse, nicht allein in den äußeren Ergebnissen, als auch im betreff der inneren vervollkommnung. Gleichwohl ist, abgesehen von der Bethätigung guter Werke, nichts mehr geeignet, unsere besten Gefühle zu stärken und zu entwickeln, als deren gehrbrige Aeußerung, vorausgesetzt, daß sie eine hinlänglich regelmäÙige wird. Dieses allgemeine Besserungs-Mittel liegt uns gewöhnlich näher, als die Handlung selbst, welche oft Anhaltspunkte und Umstände auÙerhalb unseres Reiches erfordert, so daß wir uns zuweilen auf leere Wünsche

beschränkt sehen. Und gerade durch dieses Näherliegen werden die Bethätigungen der Verehrung für unseren sittlichen Fortschritt zu einer werthvollen Ergänzung des wirklichen Daseins, welches sich zudem mit ihnen, dem durchaus gleichartigen Wesen der positiven Religion entsprechend, in völliger Uebereinstimmung befindet.

Das Weib. Nachdem ich den sittlichen Einfluß unserer Verehrung begriffen, mein Vater, wären mir ausführlichere Erklärungen über ihre geistige Einwirkung erwünscht, die mir weit weniger verständlich erscheint.

Der Priester. Unterscheiden Sie in ihr, meine Tochter, zwei Hauptfälle, je nachdem die Wirkung eine ästhetische bleibt oder zur wissenschaftlichen wird.

Unter dem ersten Gesichtspunkt ist die geistige Macht der positiven Verehrung eine unmittelbare und augenfällige, erstlich in der Kunst überhaupt und dann auch in den beiden besonderen Künsten des Tons und der Form. Die Dichtung ist die Seele der Verehrung, wie die Wissenschaft die der Lehre, und die wirthschaftliche Thätigkeit jene der Lebensordnung. Jedes private wie öffentliche Gebet wird im Positivismus als der Ausdruck unserer besten Gefühle zu einem wahren Kunstwerk. Da es niemals der Eigenschaft des Ursprünglichen entbehren kann, so muß jeder Positivist in gewisser Hinsicht eine Art Dichter sein, wenigstens was seine eigene innere Verehrung betrifft. Obwohl die entsprechenden Formen zur Sicherung größerer Regelmäßigkeit feststehen sollen, werden sie doch anfänglich stets von dem, der sie anwendet, gebildet sein müssen, oder sie äußern keinerlei erhebliche Wirkung. Dieses Feststehen ist übrigens nie ein vollständiges, da es nur die künstlichen Zeichen betrifft, deren Gleichmäßigkeit

die unwillkürlichen Verschiedenheiten der natürlichen Sprache — welche, ob musikalisch oder mimisch, stets ästhetischer ist, als die andere — besser hervortreten läßt.

Diese poetische Ursprünglichkeit wird sich bedeutend entwickeln, wenn die umgestaltete Erziehungsweise alle Positivisten in den entsprechenden Auffassungen und selbst Entwürfen hinlänglich geübt haben wird, wie ich Ihnen im dritten Theile des Katechismus zeigen werde. Die allgemeine Kunst wird dann stets von den besonderen Künsten angemessene Förderung erhalten, da Jeder im Singen, der wesentlichen Grundlage der Musik, und im Zeichnen, der allgemeinen Quelle der drei Künste der Form, — Malerei, Bildhauerei, Baukunst — erfahren sein wird. Endlich werden jede Gestalt der Verehrung zumeist noch besondere, dem ästhetischen Schätze der Menschheit mit Verständniß entnommene Zierden schmücken. Obwohl derartige Zugaben anscheinend auf die öffentliche Verehrung beschränkt sind, gestattet doch die private Verehrung deren nutzbringende und häufige Anwendung, sofern ihre Wahl mit Maß und Takt geschieht. Da die wahrhaften Dichter jederzeit den hauptsächlichsten Gefühlen unserer unabänderlichen Natur Ausdruck verliehen haben, so befinden sich ihre Schöpfungen oft in genügendem Einklang mit unseren eigenen Gemüthsbewegungen. Ist ein solches Zusammenfallen, ohne vollständig zu sein, dies nahezu, so hat das, was wir ihnen entnehmen, für uns nicht allein den geistigen Vorzug eines vollendeten Ausdrucks. Es ist insbesondere das sittlich Anmuthende einer persönlichen Sympathie, was uns in ihm anzieht. Je älter diese Zierden, desto besser dienen sie uns, indem sie unsere eigenen Regungen durch diese natürliche Uebereinstimmung

nicht nur mit ihrem großen Urheber, sondern auch mit all' den Geschlechtern weihen, deren Gefühlsergüsse sie mit der Zeit gefördert hat. Dieser kostbare Beistand aber ist nur dann völlig wirksam, wenn er stets ein rein nebensächlicher bleibt, obwohl das Verhältniß seiner Mitwirkung den jeweiligen Umständen entsprechend wechseln muß, wie ich Ihnen bald zeigen werde.

Das Weib. Bevor Sie mir den Einfluß der positiven Verehrung auf die Wissenschaft erklären, bitte ich Sie, mein Vater, ein ernstes Bedenken aufzuhellen, welches die vorhergegangene Darlegung auf natürliche Weise in mir hervorgerufen. Verehrung und Dichtung verschmelzen sich, wie mir scheint, in unserer Religion derart, daß ihre gemeinsame Ausbildung meines Erachtens eine Priesterklasse erfordert, die von jener, welche die Lehre entwickelt und in ihr unterrichtet, gänzlich verschieden ist. Ich fühle, daß eine solche Trennung insofern äußerst gefährlich wäre, als sie einen nie zu schlichtenden Streit zwischen diesen beiden Körperschaften über die Frage entfachen würde, welcher von ihnen die endgültige Leitung der Lebensordnung gehören soll, die sie doch beide gleichmäßig beanspruchen könnten. Dieser Zwist erscheint mir so bedenklich, daß ich keine Lösung für nothwendig halte, soll nicht die allgemeine Organisation unseres Priestertums von Grund aus in Frage gestellt und dieses hierdurch unfähig werden, dem privaten und insbesondere dem öffentlichen Leben vorzustehen. Andererseits aber sehe ich nicht, wie wir ihn gehörig vermeiden können, da die Pflege der Dichtkunst, wie das philosophische Studium anscheinend mit einander nicht vereinbare Regelungen erfordern.

Der Priester. Diese irrthümliche Auffassung, deren Berichtigung äußerst nothwendig ist, erweist, meine Tochter, sich als eine der bedeutfamsten Folgen moderner Anarchie, die überall die Neigung zeigt, unsere Kräfte durch beklagenswerthe, ebenso thörichte wie unmoralische Sonderbestrebungen zu zersplittern. Unter geordneten Verhältnissen gestattet nur die praktische Arbeit gesonderte Beschäftigungsgebiete, weil Niemand Alles machen kann. Da aber Jeder Alles verstehen soll, so muß umgekehrt die theoretische Bildung stets untheilbar bleiben. Ihre Trennung ist das erste Zeichen der Anarchie. Eine derartige Anschauung machte sich im theokratischen Alterthum geltend, welches bisher allein vollkommen organisirt war. Als sich in ihm die Dichter vom Priesterthum sonderten, begann sein Verfall.

Obwohl das Genie des Philosophen und des Dichters nie zu gleicher Zeit eine hohe Bestimmung finden können, ist ihr geistiges Wesen doch völlig gleichartig. Aristoteles hätte ein großer Dichter und Dante ein hervorragender Philosoph sein können, wäre das Zeitalter des einen ein minder wissenschaftliches und des anderen ein minder ästhetisches gewesen. Alle diese scholastischen Unterscheidungen wurden von Pedanten erdacht und genährt, die, selbst ohne jegliches Genie, dieses nicht einmal bei Andern zu würdigen verstanden. Die geistige Ueberlegenheit ist stets ähnlich unter den verschiedenen menschlichen Berufsarten. Die Wahl eines Jeden wird hier durch seine Stellung, insbesondere die geschichtlich gegebene, bestimmt, denn die Gattung beherrscht unaufhörlich den Einzelnen.

Der einzige wesentliche Unterschied, welcher thatsäch-

lich in dieser Hinsicht besteht, ergiebt sich aus der natürlichen Stetigkeit des philosophischen Schaffens, während das dichterische nothwendigerweise ein unterbrochenes ist. Nur die großen Dichter sind erfolgreich, selbst in geistiger und vor allem in sittlicher Beziehung; alle übrigen richten weit mehr Unheil als Gutes an. Dagegen können die unbedeutendsten Philosophen wahrhaft nutzbringend sein, wenn sie ein hinlängliches Maß von Aufrichtigkeit, Einsicht und Muth besitzen. Da die Kunst in uns vornehmlich den Sinn für das Vollkommene entwickeln soll, so duldet sie nie das Mittelmäßige. Der wahre Geschmack setzt stets ein lebhaftes Gefühl der Abneigung voraus. Von Homer bis auf Walter Scott giebt es im Abendlande nur dreizehn wirklich bedeutende Dichter; zwei gehören dem Alterthum, elf der Neuzeit an, und zwar sind hierunter sogar drei Prosaschriftsteller begriffen. Von allen Andern würden höchstens sieben anzuführen sein, die alltäglich gelesen werden könnten oder sollten. Was die übrigen anlangt, so wird man sie als dem Geiste ebenso schädlich wie dem Herzen ohne Zweifel fast ausnahmslos beseitigen, sobald die umgestaltete Erziehungsweise uns in den Stand gesetzt haben wird, ihnen alle dienlichen Belege, insbesondere die historischen, zu entnehmen. Es ist daher in der Soziokratie noch viel weniger als in der Theokratie ein Grund für die Bildung einer bestimmten Klasse vorhanden, welche sich ausschließlich mit der Pflege der Dichtkunst zu befassen hätte. Sondern es werden die Priester, die stets Philosophen, vorübergehend zu Dichtern, wenn unsere Göttin erneuter allgemeiner Gefühlsergüsse bedarf, die alsdann der öffentlichen wie privaten Verehrung auf mehrere Jahrhunderte genügen. Die selbst-

verständlich häufigeren Leistungen untergeordneter Art werden in der Regel dem freien Antrieb der Frauen und der Proletarier überlassen sein. Was die beiden besondern Künste betrifft, so wird ihre lange Zeit erfordernde Erlernung, vor allem jene der bildenden Kunst, zweifellos dazu nöthigen, ihnen einige auserwählte Meister zu widmen, welche die positive Erziehung dem leitenden Priestertum von selbst bezeichnen wird. Ihrem mehr oder weniger synthetischen Wesen entsprechend, werden sie in diesem wirkliche Mitglieder oder bleiben einfache Gehaltsempfänger.

Das Weib. Nach einem derartigen Aufschluß können Sie, mein Vater, ohne weiteres zu Ihrer letzten allgemeinen Erörterung der Wirksamkeit unserer Verehrung übergehen. Ihre ästhetische Macht ist für mich außer Zweifel. Doch begreife ich nicht, worin ihr wissenschaftlicher Einfluß bestehen mag.

Der Priester. Er besteht darin, meine Tochter, überall die allgemeine Logik besser zu entwickeln, die sich stets auf ein gehöriges Zusammenwirken von Zeichen, Bildern und Gefühlen zur Unterstützung der Arbeit des Geistes gründet. Die Logik der Gefühle ist unmittelbarer und nachdrücklicher als jede andere, doch lassen sich ihre Mittel zu wenig bestimmen und beeinflussen. In hohem Maße verwendbar und hinlänglich zahlreich, wiegen die künstlichen Zeichen durch diese beiden Eigenschaften die geringere logische Wirkung auf, welche aus ihrem schwachen und mittelbaren Zusammenhang mit unseren Gedanken folgt. Die Bilder aber müssen ein solches Ganze von geistigen Hülfsmitteln vervollständigen und können es ihrem vermittelnden Wesen zufolge sogar allein gehörig

in Thätigkeit setzen. Und insbesondere hinsichtlich dieses normalen Bandes unserer wahren Logik soll unsere Verehrung ihre Wirksamkeit zeigen, obgleich sie auch ihre beiden übrigen Elemente entwickelt. In dieser Beziehung bethätigt das Kind, welches richtig betet, sein Denkvermögen besser, als der hochmüthige Algebrüst, welcher aus Mangel an Zartgefühl und Einbildungskraft im Grunde nur sein Sprachwerkzeug mittelst einer eigenthümlichen Ausdrucksweise bildet, deren gehöriger Gebrauch äußerst beschränkt ist.

Dieser Hinweis läßt zur Genüge das wissenschaftliche Hauptergebniß der positiven Verehrung erkennen. Sie betrifft hiernach allein die Methode im eigentlichen Sinne, die Lehre dagegen in nur sehr geringem Maße, abgesehen von den sittlichen und sogar geistigen Ideen, welche unsere religiösen Uebungen von selbst in uns entstehen lassen. Die Methode aber wird stets von größerer Bedeutung sein, als die Lehre, ebenso wie das Fühlen dies gegenüber dem Handeln und die vergleichende Moral gegenüber der Politik sein wird. Die meisten der bisher gesammelten wissenschaftlichen Arbeiten haben kaum mehr als in logischer Hinsicht einen Werth: oft lehren sie uns nur müßige und zuweilen schädliche Begriffe. Muß sich auch dieser einstweilige Widerspruch erheblich mindern, wenn eine encyclopädische Disziplin uns von dem akademischen Plunder befreit haben wird, so wird doch die wahre Logik vor allem dem Volk und selbst dem Priesterthum jederzeit über der eigentlichen Wissenschaft stehen.

Das Weib. Es bleibt mir nunmehr, mein Vater, nur noch die Frage nach dem besonderen Gegenstand der beiden anderen Unterredungen, die Sie mir über die posi-

tive Verehrung in Aussicht gestellt haben. Obwohl ich bereits fühle, daß wir dieses schöne Gebiet noch nicht gehörig erkundet haben, sehe ich doch nicht, auf welchen Punkt wir unsere Aufmerksamkeit noch zu richten haben.

Der Priester. Dies wird Ihnen klar, meine Tochter, wenn Sie bedenken, daß unsere Verehrung, soll sie nicht ihren Zweck gänzlich verfehlen, erstens eine private, sodann eine öffentliche sein muß, welche je den Gegenstand der beiden folgenden Unterredungen bilden. Bevor wir jedoch hiermit beginnen, ist es nothwendig, Ihr Hauptaugenmerk unmittelbar auf diese große Unterordnung zu lenken, von der im Grunde die Wirksamkeit der positiven Religion vornehmlich abhängt.

Beachten Sie zu Ihrem besseren Verständniß, daß sich die erstere dieser beiden Arten der Verehrung an das Weib, die zweite an die Menschheit wendet. Sie werden alsdann erkennen, daß unsere Göttin nur von Jenen aufrecht verehrt werden kann, welche sich für ihre feierliche Anbetung durch eine würdige Bethätigung der ihren besten, insbesondere subjektiven, und selbst objektiven Vertretern alltäglich zukommenden privaten Huldigungen vorbereitet haben. Kurzum, die wahre Kirche hat stets die einfache Familie zur ursprünglichen Grundlage, und zwar noch mehr in der sittlichen Ordnung, als unter dem rein sozialen Gesichtspunkt. Das Herz vermag diese erste Leistung, welche später als ständiger Ansporn beibehalten wird, ebenso wenig zu umgehen, als der Geist die niedrigsten encyclopädischen Stufen in seinem Emporsteigen zu den höchsten verschmähen kann, die ihm immer wieder das Bedürfniß empfinden lassen, an der Quelle neue Kraft zu schöpfen.

Es ist in erster Reihe die anhaltende Uebung der

privaten Verehrung, was schließlich die wahren Positivisten von den falschen Genossen unterscheidet, die uns belästigen werden, sobald die wahrhafte Religion vorwiegende Geltung erlangt. Ohne dieses Erkennungszeichen würde bald eine oberflächliche Heuchelei sich die Achtung erschleichen, welche nur den aufrichtigen Verehrern der Menschheit gebührt. Es wird sogar nothwendig sein, zwischen dieser und der Familie das normale Bindeglied zu entwickeln, welches die natürlichen, jetzt dunkeln und ohnmächtigen Gefühle erzeugen, die uns besonders an das Vaterland im engeren Sinne fetten. Die Unmöglichkeit, diese vermittelnden Regungen anderwärts als in gehörig beschränkten Gemeinschaften zu pflegen, wird stets den besten Grund für die Umwandlung der jetzigen großen Staaten in einfache Gemeinwesen mit angemessenem Gebiet abgeben, — ein Punkt, den ich später erörtern werde.

Vierte Unterredung.

Die private Verehrung.

Das Weib. Die private Verehrung scheint mir, mein Vater, ebenso wie das entsprechende Dasein, nothwendig aus zwei wohl unterschiedenen Theilen zu bestehen, einem persönlichen und einem häuslichen, deren Sonderung meines Erachtens zu ihrer Erklärung schlechterdings erforderlich ist.

Der Priester. Diese natürliche Trennung, welche ich nicht in die Haupteintheilung der Verehrung ein-

mischen durfte, ist, meine Tochter, in der That für den Plan unserer gegenwärtigen Unterredung maßgebend. Zwei große Einrichtungen der Soziolatrie, deren eine die wahren Schutzengel, deren andere die neuen sozialen Sakramente betrifft, werden in ihr, erstere die persönliche, letztere die häusliche Verehrung kennzeichnen. Die Gründe, diese von jener abhängig zu machen, kommen in geringerem Maße wesentlich jenen gleich, welche das Ganze der privaten Verehrung als die einzige haltbare Unterlage der öffentlichen Verehrung erscheinen lassen. Inniger als jede andere, kann die persönliche Verehrung allein bestimmte Gewohnheiten einer aufrichtigen Anbetung genügend entwickeln, ohne welche unsere häuslichen Ceremonien und noch mehr unsere öffentlichen Feierlichkeiten der sittlichen Wirksamkeit entbehren würden. Die Soziolatrie errichtet somit für jedes Herz eine natürliche Stufenfolge, wobei die Gefühlsergüsse des Einzelnen durch das ordentliche Mittel der häuslichen Weihen die gemeinsamen Andachten vorbereiten.

Das Weib. Da die private Verehrung auf diese Weise zur ursprünglichen Grundlage aller unserer religiösen Bethätigungen wird, so bitte ich Sie, mein Vater, mir deren eigentliches Wesen näher zu erklären.

Der Priester. Es besteht, meine Tochter, in der täglichen Anbetung der Gestalten, in denen wir unter Berücksichtigung aller unserer persönlichen Beziehungen die besten Verkörperungen der Menschheit zu erblicken vermögen.

Da die gesammte Existenz des Großen Wesens auf der Liebe beruht, die allein seine trennbaren Bestandtheile ungezwungen vereinigt, so ist das vorzugsweise gefühls-

begabte Geschlecht naturgemäß dessen vollkommenster Vertreter und gleichzeitig hauptsächlichs Organ. Nie wird die Menschheit von der Kunst geziemend anders dargestellt werden können, als in der Gestalt des Weibes. Indessen äußert sich die sittliche Vorsehung unserer Göttin nicht allein in dem gemeinsamen Einwirken Ihres Geschlechts auf das meinige. Dieser wichtige Beruf ergiebt sich vor allem aus dem persönlichen Einfluß, welchen jedes würdige Weib unaufhörlich inmitten der eigenen Familie entwickelt. Vom Heiligthum des Hauses geht beständig dieser weisevolle Einfluß aus, welcher allein vor jener sittlichen Verderbniß zu behüten vermag, der uns das praktische wie theoretische Dasein jederzeit aussetzt. Ohne solche Wurzeln des privaten Lebens würde zudem die gemeinsame Einwirkung des Weibes auf den Mann keinerlei Nachhaltigkeit besitzen. Die Familie ist es auch, welche eine zureichende Würdigung des Frauengeschlechts ermöglicht, dessen Gestalten Jeder nur soweit wahrhaft kennen zu lernen vermag, als er mit ihnen in engem Verkehre lebt.

So sieht sich unter gewöhnlichen Verhältnissen jeder Mann von wirklichen Schutzengeln umgeben, die zugleich Organe wie Vertreter des Großen Wesens sind. Ihre geheime Anbetung, welche ihren beständigen Einfluß stärkt und fördert, hat die unmittelbare Wirkung, uns immer besser und glücklicher zu machen, indem sie allmählich den Altruismus gegenüber dem Egoismus durch Erweiterung des einen und Unterdrückung des andern zur Geltung bringt. Unsere wohlbegründete Dankbarkeit für bereits erhaltene Wohlthaten wird somit zur natürlichen Quelle neuer Fortschritte. Der Doppelsinn des Wortes Patron kennzeichnet in glücklicher Weise zur Genüge

diese zwiefache Wirksamkeit der intimen Verehrung, in welcher jeder Engel gleichmäßig als Beschützer wie als Vorbild anzurufen ist.

Das Weib. Dieser erste Ueberblick läßt mich, mein Vater, noch zu sehr im Unklaren über das Wesen der persönlichen Gestalt, die, wie mir scheint, ohne Unterschied einer jeden der wesentlichen häuslichen Beziehungen entnommen werden kann.

Der Priester. Man muß in der That, meine Tochter, ihrer drei entsprechend mit einander verbinden, wenn die Engelverehrung volle Wirksamkeit äußern soll. Diese Mehrheit ist in dogmatischer Hinsicht durch jene unserer sympathischen Triebe gegeben, von denen jeder einem besonderen der vornehmsten weiblichen Einflüsse entspricht. Die Mutter, die Gattin und die Tochter sollen in unserer Verehrung wie in dem von ihr veredelten Dasein je die Ehrfurcht, die Anhänglichkeit und das Wohlwollen in uns entwickeln. Was die Schwester anlangt, so ist ihr Einfluß zu unbestimmt und kann sich nach und nach mit jeder der drei Hauptformen vereinigen. In ihrer Gesammtheit bringen sie uns die drei natürlichen Erscheinungsweisen menschlicher Stetigkeit, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, zum Ausdruck, und ebenso die drei Abstufungen der Zusammengehörigkeit, welche uns mit unseren Oberen, unseres Gleichen und unseren Untergebenen verbindet. Ihre spontane Uebereinstimmung aber kann nur durch ihre natürliche Unterordnung gehörig erhalten werden, die in der Regel den mütterlichen Engel überwiegen lassen muß, ohne daß sein zartes Vorwalten jemals die andern beiden Anregungen beeinträchtigt.

Für den Hauptzweck dieser privaten Verehrung, welche

gewöhnlich in das reife Alter jedes Anbeters fällt, ist die eine der drei weiblichen Grundgestalten zumeist subjektiv geworden, während eine andere objektiv bleibt. Dieses normale Zusammentreffen vermehrt die Wirksamkeit derartiger Huldigungen, bei welchen sich hierdurch die Lebhaftigkeit und Klarheit der Vorstellungen in höherem Maße mit der Stärke und Reinheit der Gefühle vereinen.

Das Weib. Obwohl mich diese Erklärung sehr befriedigt, finde ich, mein Vater, daß sie meinem Geschlecht gegenüber eine große Lücke insofern offen läßt, als sie dessen sittliche Bedürfnisse zu vernachlässigen scheint. Denn wenn wir auch ein besonderes Zartgefühl besitzen, so kann es uns doch einer solchen regelmäßigen Ausbildung nicht überheben.

Der Priester. In der Mehrheit der Engelsegestalten, meine Tochter, bietet sich eine ungezwungene und natürliche Lösung dieser ernstesten Schwierigkeit, die anders nicht zu überwinden wäre. In der That darf allein der oberste Engel den beiden Geschlechtern gemein sein, deren jedes dem andern die beiden übrigen Engel entnimmt. Denn die Mutter ist für beide von gleichmäßig überwiegender Bedeutung, nicht nur als die Hauptquelle unseres Daseins, selbst des physischen, sondern vor allem als die natürliche Leiterin unserer gesammten Erziehung. Mit dieser gemeinsamen Anbetung verbindet Ihr Geschlecht die Verehrung des Vaters und Sohnes, den Beweggründen zufolge, welche ich oben für das meinige hinsichtlich der Väterin und Tochter angedeutet habe. Dieser Gegensatz allein entspricht zur Genüge dem beiderseitigen Bedürfniß einer Patronschaft, die geeignet ist, einestheils die Thatkraft, anderntheils das Zartgefühl insbesondere zu entwickeln.

Das Weib. Trotz des Reizes, welchen diese heilige Institution schon jetzt auf mich ausübt, finde ich doch in ihr, mein Vater, noch zwei Mängel allgemeiner Art insofern, als sie entweder nicht alle privaten Beziehungen verwerthet oder die nur zu häufige Unvollkommenheit der natürlichen Gestalten nicht genügend im Voraus berücksichtigt.

Der Priester. Dies zwiefache Bedenken verschwindet, meine Tochter, wenn wir die verschiedenen Nebengestalten in Anschlag bringen, die sich von selbst mit jeder unserer drei Hauptgestalten durch die Uebereinstimmung der Gefühle und die Ähnlichkeit der Bande verknüpfen. Um die Mutter vereinigen sich naturgemäß erstens der Vater und zuweilen die Schwester, sodann der Lehrer und der Gönner, ferner die analogen Beziehungen, welche innerhalb und besonders außerhalb der Familie ungemein vielfältigt werden können. Dehnt man dieselbe Wahrnehmung auf die beiden andern Gestalten aus, so errichtet man eine Reihe von immer weniger vertraulichen, aber immer allgemeineren Anbetungen, woraus sich ein fast unmerklicher Uebergang der privaten zur öffentlichen Verehrung ergibt. Diese ordentliche Entwicklung gestattet auch außergewöhnlichen Mängeln so viel als angängig abzuhelpen, indem nach Bedarf eine der Hauptgestalten durch ihre beste Nebengestalt ersetzt wird. Es ist hierdurch möglich, fehlerhaft zusammengesetzte Familien in subjektiver Weise neu zu gestalten.

Das Weib. Nach diesem ergänzenden Aufschluß bleibt mir nur übrig, mein Vater, von Ihnen genauere Erklärungen über die Bethätigung der Gebete im allgemeinen zu erbitten, welche dieser grundlegenden Verehrung entsprechen.

Der Priester. Sie erfordert, meine Tochter, drei tägliche Gebete: beim Aufstehen, vor dem Einschlafen und inmitten der praktischen und theoretischen Beschäftigungen. Das erste, von längerer Dauer und wirkungsvoller als die übrigen, beginnt jeden Tag des Menschenlebens mit einer geziemenden Anrufung der Engel, die allein im Stande ist, uns jederzeit zum rechten Gebrauche aller unserer Kräfte zu befähigen. In dem letzten bringt man den Dank für diesen alltäglichen Schutz zum Ausdruck, und dehnt hierdurch seine Wirksamkeit auf den Schlaf aus. Das mittägliche Gebet soll uns für kurze Zeit den Antrieben des theoretischen und praktischen Lebens entrücken, damit diese stärker von dem Einflusse des Gemüths durchdrungen werden, dem sie uns fortwährend zu entziehen suchen.

Eine solche Bestimmung weist zugleich hin auf die Zeit der drei positivistischen Gebete und sogar auf die Art ihrer Ausführung. Das erste wird vor Beginn jeder Beschäftigung an dem unseren besten Erinnerungen entsprechend angeordneten häuslichen Altar und in andächtiger Haltung verrichtet. Das letzte aber ist im Bette liegend zu bethätigen und so lange als möglich bis zum Eintritt des Schlafes fortzusetzen, um dem Gehirn die Ruhe zu sichern, wenn wir am wenigsten vor üblen Neigungen bewahrt sind. Kann auch die Stunde des Zwischengebetes nicht ebenso bestimmt angegeben werden, da sie sich den Verhältnissen des Einzelnen anpassen muß, so ist es doch nothwendig, daß Jeder sie genau festsetzt, wodurch die von ihm erforderte Stimmung leichter hervorgerufen wird.

In gleicher Weise ist die jeweilige Dauer unserer drei täglichen Gebete durch die besondere Bestimmung eines

jeden vorgezeichnet. Das Morgengebet hat im allgemeinen doppelt so lange und das mittägliche halb so lange zu währen, wie das Abendgebet. Ist die private Verehrung völlig ausgebildet, so nimmt das Hauptgebet von selbst die ganze erste Stunde eines jeden Tages in Anspruch. Dies rührt vor allem aus der Eintheilung seines einleitenden Abschnitts in zwei Theile von derselben Dauer, wie sein Schlußabschnitt, indem man der allen Tagen der Woche gemeinsamen Vergegenwärtigung jene vorausgehen läßt, welche einem jeden derselben eigenthümlich ist. Hieraus ergiebt sich die regelmäßige Sonderung des Morgengebetes in drei gleiche Zeitabschnitte, in denen je die Bilder, sodann die Zeichen und endlich die Gefühle überwiegen. Bei den beiden anderen Gebeten findet das gleiche Verhältniß zwischen Vergegenwärtigung und Gefühlserguß keine Anwendung. Während dieser Morgens insgesamt nur halb so lange dauert, als jene, wird das Verhältniß Abends ein umgekehrtes, wogegen die Gleichmäßigkeit das mittägliche Gebet kennzeichnet. Sie werden sich diese Verschiedenheiten untergeordneter Art leicht erklären können. Doch bitte ich Sie, im Auge zu behalten, daß nach den gesammten so eben gemachten Andeutungen die ganze Dauer unserer täglichen Verehrung sich nur auf zwei Stunden beläuft, selbst für jene, welche veranlaßt werden, das mittägliche Gebet Nachts zu wiederholen. Es widmet also jeder Positivist seiner täglichen inneren Vervollkommnung weniger Zeit, als heutzutage das Lesen schlechter Geistes-Erzeugnisse und unnütze oder verderbliche Zerstreuungen in Anspruch nehmen. Hier allein bethätigt sich die gehörige Entwicklung des subjektiven Lebens, indem wir uns mehr und mehr eins mit dem angebeteten

Wesen fühlen, dessen allmählich immer reineres Bild mit jedem neuen Jahre der Verehrung lebhafter und deutlicher wird. Durch diese geheimen Uebungen bereitet sich jeder vor, die sympathische Anregung gehörig auf sich einwirken zu lassen, welche sich aus der, unseren übrigen religiösen Bräuchen eigenthümlichen Deffentlichkeit ergibt. Eine derartige Vereinigung moralischer Fähigkeiten wird, wie ich hoffe, unseren soziolatriischen Regeln die Kraft verleihen, die jezige Rohheit der Sitten im Westen bei den Ausgewählten beider Geschlechter zu überwinden. Gewöhnliche und ungebildete Geister betrachten noch jeden Augenblick, der nicht durch körperliche Arbeit ausgefüllt wird, als verloren. In den gebildeten Klassen erkennt man bereits den Werth rein geistiger Thätigkeit. Allein seit dem Ausgang des Mittelalters hat der Mensch überall die unmittelbare und höhere Bedeutung der sittlichen Bildung im eigentlichen Sinne außer acht gelassen. Er würde es fast peinlich empfinden, wenn er dieser ebensoviele Zeit widmen sollte, als ihr täglich der große Alfred opferte, ohne hierdurch irgendwie seiner bewundernswerthen Thätigkeit Eintrag zu thun.

Zur Vervollständigung dieser besonderen Theorie der täglichen Gebete muß ich Sie noch auf den ungleichen Antheil aufmerksam machen, welcher der, dem ästhetischen Schätze der Menschheit mit Verständniß entnommenen, stets nebensächlichen Zierde in ihnen zufällt. Naturgemäß sind sie eher geeignet, den Gefühlserguß zu unterstützen, als die Vergewärtigung. Daher ist ihr Beistand mehr des Abends als des Morgens am Platze. Insbesondere aber soll er uns des eigenen Schaffens überheben, welches gewöhnlich bei dem mittäglichen Gebet unthunlich erscheint,

wo sich die abschließende Gefühlsäußerung fast ganz mittelst glücklich gewählter Stellen aus Dichtern bethätigen kann. Ist uns erst das Singen und Zeichnen überall ebenso vertraut geworden, wie das Sprechen und Schreiben, so wird diese äußere Mitwirkung unseren inneren Bedürfnissen während eines solchen nur zu häufigen Nachlassens unserer besten Gemüthsbewegungen in höherem Maße genügen.

Das Weib. Nachdem ich unsere persönliche Verehrung hinlänglich begriffen, bin ich bemüht, mein Vater, mir im Voraus über dasjenige klar zu werden, was die häusliche Verehrung im engeren Sinne ausmachen soll. Doch kann ich mir selbst hierüber noch nicht recht klar werden. Ich sehe wohl, daß sie ebenso wie die intime Verehrung, eine beständige Anbetung der jeder Familie gemeinsamen Gestalten zu bethätigen vermag, und ebenso, daß sie für diese elementare Gemeinschaft die Gesamtanrufungen nachbilden kann, welche die öffentliche Verehrung unmittelbar an die Menschheit richtet. Ohne Zweifel sind diese beiden Arten religiöser Uebungen unter dem natürlichen Priesterthum des Familienhauptes von hoher sittlicher Wirkung. Dessenungeachtet genügt dies keineswegs, unserer häuslichen Verehrung ein wahrhaft eigenthümliches Gepräge zu verleihen, welches sie vor einer Verwechslung mit einer der beiden Arten bewahrte, die sie vermitteln soll.

Der Priester. Diesem nothwendigen Erforderniß, meine Tochter, entspricht die Einrichtung der sozialen Sacramente. Hierdurch unterscheidet sich die häusliche Verehrung durchaus von den beiden anderen, während sie gleichzeitig einen natürlichen Uebergang zwischen ihnen her-

stellt. Er besteht darin, alle aufeinanderfolgenden Wandlungen des privaten Daseins zu weihen, indem er jede einzelne mit dem öffentlichen Leben verknüpft. Hieraus ergeben sich unsere neun sozialen Sakramente: Die Darbietung, die Einführung, die Zulassung, die Bestimmung, die Ehe, die Reife, der Rücktritt, die Verwandlung und endlich die Einverleibung. Ihre unabänderliche Aufeinanderfolge bildet eine Reihe von Vorbereitungen, durch welche sich jeder würdige Diener der Menschheit während seines objektiven Lebens allmählich der subjektiven Ewigkeit nähert, welche ihn schließlich zum eigentlichen Organ der Menschheit erheben soll.

Das Weib. Obschon Ihnen, mein Vater, der entsprechend bemessene Umfang dieses Katechismus eine wirklich vollständige Erklärung aller unserer Sakramente verbietet, hoffe ich doch, daß es Ihnen hier möglich sein wird, mich über jedes einzelne hinlänglich zu unterrichten.

Der Priester. Durch das erste, meine Tochter, weiht die endgültige Religion in systematischer Weise jede Geburt, wie es alle vorhergehenden Religionen instinktiv thaten. Vater und Mutter des neuen Sprößlings der Menschheit bieten ihm der Priesterschaft dar, welche ihnen das feierliche Gelöbniß abnimmt, das Kind würdig zum Dienste der Göttin vorzubereiten. Diese natürliche Bürgschaft wird durch einen zwiefachen Brauch vervollständigt, dessen Keim der Positivismus, was er sich zur Ehre anrechnet, dem Katholizismus entlehnt und im sozialen Geiste weiterentwickelt hat. Ein zu diesem Zwecke von den Eltern, aber unter priesterlicher Billigung erwähltes Paar gewährt freiwillig dem zukünftigen Diener des Großen Wesens weiteren, vor allem geistigen und, falls nöthig,

weltlichen Schutz, den sämtliche speziellen Zeugen mitübernehmen. Ferner erhält er von seinen beiden Familien zwei besondere Patrone, einen theoretischen und einen praktischen, welche er bei seiner Mündigkeitserklärung dadurch vervollständigt, daß er sich selbst einen dritten Vornamen beilegt, der ebenso wie die beiden andern den heiligen Vertretern der Menschheit entnommen ist.

Unter der Civilisation des Alterthums wurde dieses erste Sakrament oft, und insbesondere den Wesen versagt, welche man für die damals vorherrschende zerstörende Thätigkeit unfähig erachtete. Da indessen die moderne Gesellschaft in immer höherem Maße alle Naturen nutzbar macht, so wird die Darbietung fast stets von dem Priesterthum angenommen werden, abgesehen von allzu außerordentlichen und daher nicht vorherzusehenden Fällen.

Das zweite Sakrament wird die Einführung genannt, da es die erste Entwicklung des öffentlichen Lebens bezeichnet, wenn das Kind, vierzehn Jahre alt, aus der naturwüchsigen Erziehung, welche seine Mutter leitete, in die von dem Priesterthum ausgehende systematische eintritt. Bis dahin richteten sich die Rathschläge des Priesters nur an die natürlichen Eltern oder deren Stellvertreter, um ihnen ihre Hauptpflichten während der ersten Kindheit an's Herz zu legen. Nunmehr aber empfängt das neue Wesen unmittelbar religiöse Weisungen, die vor allem sein Herz vor den schädlichen Wirkungen behüten sollen, welche nur zu oft der von ihm durchzumachenden geistigen Ausbildung anhaften. Dieses zweite Sakrament läßt sich aufschieben und kann, wenn auch äußerst selten, versagt werden, sofern die häusliche Erziehung nicht von gehörigem Erfolge begleitet war. Sieben Jahre darauf erhält der erst

dargebotene, dann eingeführte jugendliche Zögling, seiner gesammten Vorbereitungen entsprechend, das Sakrament der Zulassung, welches ihn ermächtigt, der Menschheit, von der er bis dahin alles empfing, ohne etwas zurückzugeben, ungehindert zu dienen. Alle weltlichen Gesetzgebungen haben als nothwendig erachtet, diese Mündigkeitserklärung den Wesen gegenüber aufzuschieben und selbst zu verweigern, die eine allzu unvollkommene und durch die Erziehung nicht verbesserte Organisation zu ewiger Kindheit verdammt. Eine eingehendere Würdigung wird auch das Priesterthum zu ähnlichen strengen Maßregeln veranlassen, deren unmittelbare Wirkungen sich indessen stets auf das geistliche Gebiet beschränken dürften.

Dieses dritte Sakrament erhebt das Kind zum Diener, ohne ihm jedoch seine besondere Laufbahn zuzuweisen, welche sich oft von jener unterscheidet, die für dasselbe zur Zeit seiner praktischen, nothwendig mit der wissenschaftlichen Erziehung zusammenfallenden Lehrlingschaft geeignet erschien. Es allein kann in dieser Hinsicht nach beliebig angestellten und hinlänglich fortgesetzten Versuchen eine richtige Entscheidung treffen. Hieraus ergiebt sich die Einsetzung eines vierten sozialen Sakraments, welches nach erreichtem achtundzwanzigjährigem Alter die derart gewählte Bestimmung heiligt, sofern nicht ein Aufschub erwünscht oder vorgeschrieben ist. Die Verehrung des Alterthums bot das erste Anzeichen dieses Sakraments nur bezüglich der höchsten Stellungen in der Priesterweihe und der Salbung des Königs. Die positive Religion aber muß stets allen nützlichen Berufen, ob öffentlichen oder privaten, eine soziale Einführung zutheil werden lassen. Die geringsten Diener des Großen Wesens werden

zu seinem Tempel kommen, um von dessen Priesterschaft die erste Weihe ihrer wie immer beschaffenen Mitarbeit feierlich zu empfangen. Es ist dies das einzige Sakrament, welches in giltiger, jedoch immer eine Ausnahme bildenden Weise erneuert werden kann.

Das Weib. Ich verstehe, mein Vater, diese Reihe von Weihen, die der Ehe vorausgehen, welcher unsere vier übrigen Sakramente folgen. Was dieses wichtigste Sakrament anlangt, das allein die gesammten Vorbereitungen des Menschen vervollständigt, so kenne ich bereits die Hauptpunkte der positivistischen Lehre. Vor allem bin ich tief bewegt von der erhabenen Stiftung der ewigen Wittverchast, seit langem der Wunsch aller wahrhaft weiblichen Herzen. Abgesehen von ihrer häuslichen und selbst öffentlichen Wichtigkeit, vermag sie allein das subjektive Leben genügend zu entwickeln, um unsere Seele zur geläufigen Vorstellung des Großen Wesens durch eine würdige Verkörperung zu erheben. Alle diese kostbaren Begriffe hatte ich mir fast sämmtlich zu eigen gemacht, bevor ich Ihre Katechumene wurde. Zudem weiß ich, daß Sie hierauf von einem andern Gesichtspunkte aus gelegentlich der Erörterung der Lebensordnung zurückkommen werden. Wir können somit die letzte Reihe unserer Weihen ins Auge fassen.

Der Priester. Vorher, meine Tochter, müssen wir jedoch das, für das wichtigste Sakrament geeignete Alter feststellen. Da die Ehe der besonderen Bestimmung folgen, nicht vorausgehen soll, so kann sie dem Manne, der religiösen Vorschrift gemäß, erst nach vollendetem achtundzwanzigsten Jahre gestattet werden. Das Priestertum wird der Regierung sogar den Rath ertheilen, das

gesetzliche Einspruchsrecht des Familienhauptes auf dreißig Jahre zu verlängern, um so jeder Uebereilung hinsichtlich der bedeutsamsten aller unserer privaten Handlungen wirksamer vorzubeugen. Was die Frauen anlangt, so fällt bei ihnen das Sakrament der Bestimmung nothwendig mit jenem der Zulassung zusammen, ihrem glücklicherweise überall gleichen und allezeit bekannten Berufe entsprechend. Sie sind daher mit dem Alter von einundzwanzig Jahren zur Eingehung der Ehe fähig, was außerdem eine bessere Gewähr für das einträchtige Zusammenleben der Gatten bietet. Diese unterste Grenze darf für das eine oder andere Geschlecht nur aus sehr ausnahmsweisen, von dem Priesterthum reiflich erwogenen Beweggründen und unter dessen moralischer Verantwortlichkeit herabgesetzt werden. Eine höchste Alters-Grenze ist im Allgemeinen nicht zu bestimmen, obwohl die Frauen fast durchgängig vor achtundzwanzig und die Männer vor fünfunddreißig Jahren heirathen sollten, wenn das Eheleben seine gehörige Verfassung erhalten haben wird.

Das Weib. Das erste der Sakramente, welche der Ehe folgen, scheint mir, mein Vater, durch die bloße Bestimmung seines Begriffes zur Genüge erklärt. Wie Sie bereits erwähnten, trifft gewöhnlich im Alter von ungefähr zweiundvierzig Jahren die Vollendung der organischen Entwicklung des Mannes mit jener seiner sozialen Ausbildung zusammen. Ich denke hierbei nur an Ihr Geschlecht, da das Sakrament der Reife ausschließlich ihm zukommt. Der Beruf des Weibes ist sowohl zu gleichförmig als fest bestimmt, um eine der beiden Weihen, welche der Ehe vorausgehen und folgen, zuzulassen.

Der Priester. Wenn Sie auch, meine Tochter,

das eigentliche Wesen unseres sechsten Sacraments aus sich selbst erfaßt haben, so würden Sie doch nicht ohne weiteres im Stande sein, seine wahre Bedeutung genügend zu würdigen. In den einundzwanzig Jahren, welche dasselbe vom siebenten trennen, entwickelt der Mensch sein zweites objektives Leben, welches allein für seine künftige Unsterblichkeit ausschlaggebend ist. Bis dahin hatte unser, in der Hauptsache vorbereitendes Dasein naturgemäß zu manchen bedenklichen, indessen stets zu heilenden Verirrungen Anlaß gegeben. Von jetzt aber gestatten im Gegentheil unsere neuen Fehler fast nie einen genügenden äußeren oder selbst inneren Ausgleich. Es ist daher von Wichtigkeit, dem Diener der Menschheit in feierlicher Weise die unbeugsame Verantwortlichkeit aufzuerlegen, welche für ihn beginnt, wobei insbesondere seine eigentliche, nunmehr völlig erkennbare Aufgabe ins Auge zu fassen ist.

Das Weib. Das folgende Sacrament hat, so viel ich sehe, mein Vater, keine andere Bestimmung, als den regelmäßigen Abschluß des großen Zeitraums umfassender und bestimmter Thätigkeit zu kennzeichnen, der durch die sechste Weihe eröffnet worden.

Der Priester. Im Gegentheil, meine Tochter: Das Sacrament des Rücktritts wird eines der erhabensten und eigenartigsten, wenn man die letzte wichtige Aufgabe berücksichtigt, die hierbei jeder wahre Diener der Menschheit erfüllt. In der positiven Ordnung bezeichnet Jeder, der irgend ein Amt, insbesondere ein weltliches, bekleidet, stets seinen Nachfolger, und zwar unter Billigung seines Vorgesetzten, abgesehen von den Ausnahmefällen der Unwürdigkeit und Unfähigkeit, worauf ich bald zurückkommen werde. Sie erkennen bereits, daß dies das einzige

Mittel ist, die menschliche Stetigkeit gehörig zu regeln. Ist der Bürger im Alter von dreiundsechzig Jahren gewillt, einer erschöpften Wirksamkeit zu entsagen, um fortan einen ihm zukommenden berathenden Einfluß zu entwickeln, so bethätigt er in feierlicher Weise diese letzte hochwichtige Handlung, welche so der öffentlichen Prüfung durch Priester und Volk unterstellt wird und von diesen eine entsprechende Abänderung erfahren kann. Bei den Reichen wird diese Uebertragung des Amtes, denselben Regeln folgend, naturgemäß durch jene des Antheils am Kapital der Menschheit ergänzt, welcher dem Funktionär nach vorgängigem Abzug seines persönlichen Bedarfs als Werkzeug dient.

Das Weib. Nunmehr, mein Vater, verstehe ich die ganze soziale Tragweite unseres siebenten Sakramentes, in welchem ich anfangs nur eine Art häuslichen Festes erblickte.

Was das folgende betrifft, so bin ich bereits zur Genüge mit der wahren Religion vertraut, um ohne weitere Erklärung zu begreifen, worin es besteht. Es soll an Stelle des schrecklichen Brauches treten, wodurch der, ungehindert seinem antisozialen Charakter überlassene Katholizismus den Sterbenden offen allen menschlichen Regungen entriß, um ihn vereinsamt dem himmlischen Gericht zuzuführen. In unserer Verwandlung würdigt der Priester, das Bedauern der Gesellschaft den Thränen der Familie hinzufügend, in entsprechender Weise das Ganze des vollendeten Daseins. Ist es ihm nach Möglichkeit gelungen, Böses durch Gutes auszugleichen, so stellt er zumeist die subjektive Einverleibung in Aussicht, ohne sich indessen jemals durch ein noch nicht hinlänglich reifes Urtheil bloßzustellen.

Der Priester. Da Sie, meine Tochter, das letzte objektive Sakrament gehörig gekennzeichnet haben, so muß ich Ihnen nunmehr die endgültige Weihe erklären.

Sieben Jahre nach dem Tode, wenn alle störenden Leidenschaften genügend gedämpft und die besten Beweismittel besonderer Art noch zugänglich sind, entscheidet ein feierliches Urtheil, dessen Keim die Soziokratie der Theokratie entlehnt, über das Schicksal jedes Einzelnen. Hat das Priesterthum die Einverleibung ausgesprochen, so leitet es die feierliche Ueberführung der geweihten Ueberreste, welche, bis dahin auf öffentlicher Stätte ruhend, nunmehr ihren Platz für immer in dem heiligen Haine einnehmen, der den Tempel der Menschheit umgiebt. Jedes Grab dort ist mit einer einfachen Inschrift, einer Büste oder einer Bildsäule geschmückt, dem Grade der erlangten Verherrlichung entsprechend.

Was die außerordentlichen Fälle von ausgeprägter Unwürdigkeit anlangt, so bekundet sich deren Brandmarkung in der entsprechend bewirkten Ueberführung der unheilvollen Bürde nach der Wüste der Verstoßenen, unter die Gerichteten, Selbstmörder und Duellanten.

Das Weib. Diese genügende Auskunft über die neun sozialen Sakramente läßt mich, mein Vater, allein mein Geschlecht im Allgemeinen bedauern, das meines Erachtens in ihnen nicht genügende Anerkennung findet. Zwar wehre ich mich keineswegs gegen unseren natürlichen Ausschluß von dreien dieser Weihen, da ihn Beweggründe stützen, die für die Frauen höchst ehrenvolle sind, deren weniger unruhiges Leben nicht soviel religiöse Sorgfalt erfordert. Indessen wäre es mir unbegreiflich, wenn das subjektive Paradies Jene nicht aufnähme, die, wie unsere

Religion verkündet, es am ersten verdienen. Gleichwohl ist mir nicht klar, wie wir im Allgemeinen an der persönlichen Einverleibung theilnehmen sollen, die sich, wie mir scheint, allein aus einem öffentlichen Leben ergeben kann, welches mit Recht meinem Geschlecht, abgesehen von ganz außerordentlichen Fällen, versagt ist.

Der Priester. Sie werden, meine Tochter, dieser wesentlichen Lücke abhelfen, wenn Sie bedenken, daß die Einverleibung des Mannes alle würdigen Helfer jedes wahren Dieners der Menschheit, selbst unsere der Thierwelt angehörenden Genossen nicht ausgenommen, mit umfassen soll.

Da die Hauptaufgabe der Frauen darin besteht, den Mann zu bilden und zu vervollkommen, so wäre es ebenso ungereimt als ungerecht, einen guten Bürger zu verherrlichen, ohne seine Mutter, Gattin u. s. w. zu ehren, denen er seine Erfolge in erster Reihe verdankt. Um jedes geweihte Grab und zuweilen in jedem wird das Priestertum daher im Namen des Großen Wesens alle Persönlichkeiten zu vereinigen haben, welche würdig zu den von ihm belohnten Leistungen beitragen. Obwohl Ihr Geschlecht, besser organisiert als das meinige, im höheren Maße die reine Glückseligkeit genießt, welche die bloße Entwicklung und Bethätigung edler Gefühle gewährt, so darf es doch nie auf das gerechte Lob, noch vor allem auf die subjektive Unsterblichkeit Verzicht leisten, die es so treffend würdigt.

Das Weib. Nach dieser ergänzenden Erläuterung bleibt mir, mein Vater, nur die Frage übrig, worin die persönliche Verpflichtung zum Empfange unserer verschiedenen Sakramente besteht.

Der Priester. Das Gesetz, meine Tochter, muß ihre Annahme jederzeit in das Belieben des Einzelnen stellen, und darf in dieser Hinsicht nie über die Aufserlegung einer einfachen, in der Erziehung begründeten und von der öffentlichen Meinung anerkannten sittlichen Pflicht hinausgehen.

Um unseren Weihen diese Eigenschaft des rein Geistigen, die Hauptbedingung ihrer Wirksamkeit, zu wahren, müssen ihnen sogar entsprechende Einrichtungen zur Seite stehen, die, als allein in jedem Falle zu erfordern, durch die weltliche Gewalt verordnet und unterhalten werden. Die gröbere und minder strenge Anschauung dieser Gewalt wird von den religiösen Gebräuchen jene Naturen entbinden, denen sie lästig werden könnten und deren soziale Leistungen doch nicht verloren gehen oder beeinträchtigt werden dürften.

So ist z. B. die Einrichtung der Civilehe, trotz ihres revolutionären Ursprungs, durchaus nicht als eine anarchische zu betrachten, da sie den nothwendigen Uebergang zur religiösen Ehe bildet, von welcher sie in gesetzmäßiger Weise entbinden kann. Der umgekehrte Brauch war die Folge einer Anmaßung des Katholizismus, welche der Positivismus niemals nachahmen wird. Wer dem Gebot des Wittwerthums abhold, ohne welches gleichwohl keine positivistische Ehe zu Stande kommen darf, hat das Bedürfniß, eine bürgerliche Verbindung abzuschließen, die ihn vor dem Laster bewahrt und seinen Kindern die gesetzlichen Rechte sichert. Dasselbe ist in geringerem Grade der Fall hinsichtlich der meisten anderen sozialen Sacramente, insbesondere der Zulassung und der Bestimmung. Das Priesterthum müßte, wenn nothwendig, der Regie-

zung den Erlaß gesetzlicher Regeln empfehlen, welche die wohlbegründete Strenge unserer religiösen Vorschriften zu mildern hätten, deren stets freiwillige Beobachtung nie anders belohnt werden wird, als durch das innere Bewußtsein und die öffentliche Meinung.

Fünfte Unterredung.

Die öffentliche Verehrung.

Das Weib. Wenn wir uns nunmehr unmittelbar mit unserer öffentlichen Verehrung beschäftigen, so glaube ich Ihnen, mein Vater, zuvor die Antwort unterbreiten zu müssen, welche ich bereits aus eigenem Antriebe den, wenn auch oberflächlichen, so doch aufrichtigen Kritiken entgegengesetzt habe, die sich wider das Ganze dieser feierlichen Anbetung richteten. Man sagt, daß sich jeder Positivist selbst verherrliche, wenn er ein Wesen verehrt, das nothwendigerweise aus dessen eigenen Anbetern gebildet wird. Dieser Vorwurf kann sich keinesfalls auf unsere private Verehrung beziehen: er betrifft einzig und allein die unmittelbare Anbetung der Menschheit, insbesondere durch gemeinsame Huldigungen. Wir können ihn indessen mit Leichtigkeit durch die wahre Auffassung des Großen Wesens zurückweisen, dessen Zusammensetzung eine vornehmlich subjektive ist. Diejenigen, welche ihm ihre Dankbarkeit bezeugen, sind im Allgemeinen keineswegs sicher, ihm schließlich einverleibt zu werden. Sie haben allein die Aussicht auf eine solche Belohnung insofern, als sie sich dieselbe durch einen würdigen Lebenswandel zu ver-

dienen hoffen, dessen Beurtheilung stets ihren Nachfolgern unterliegt.

Der Priester. Diese Richtigstellung, meine Tochter, befindet sich in völliger Uebereinstimmung mit dem wahren Geiste unserer öffentlichen Verehrung, in welcher das Gegenwärtige, um die Zukunft besser vorzubereiten, das Vergangene verherrlicht, wobei es angesichts dieser beiden Unermeßlichkeiten unwillkürlich zurücktritt. Weit entfernt, unseren Stolz zu reizen, äußern diese feierlichen Herzenserhebungen vielmehr unaufhörlich die Wirkung, uns mit aufrichtiger Demuth zu erfüllen. Denn sie lassen uns gründlich erkennen, wie unfähig wir trotz unserer besten gemeinsamen Bestrebungen sind, dem Großen Wesen jemals mehr als einen sehr kleinen Theil dessen zu erstatten, was wir von ihm empfangen.

Das Weib. Bevor Sie mir das Ganze dieser öffentlichen Anbetung erklären, bitte ich Sie, mein Vater, eine entsprechende Schilderung der Tempel zu geben, in welchen sie stattfinden soll. Was das sie leitende Priesterthum betrifft, so weiß ich, daß seine Verfassung in ihren Hauptpunkten zur Genüge in der Darstellung der Lebensordnung erläutert wird.

Der Priester. Eine völlig zutreffende Würdigung unserer Tempel, meine Tochter, ist zur Zeit nicht möglich. Da die Architektur die am meisten handwerksmäßige und wenigst ästhetische aller schönen Künste ist, so durchdringt jede neue Synthese sie langsamer als irgend eine andere. Unsere Religion muß nicht allein hinlänglich entwickelt, sondern auch weit verbreitet sein, bevor das öffentliche Bedürfniß die richtige Beschaffenheit der ihr entsprechenden Gebäude vorzuzeichnen im Stande ist. Wir werden daher

einstweilen die alten Tempel in dem Maße benutzen, als sie außer Gebrauch kommen; doch dürfte dieser nothwendige Uebergang für uns kürzere Zeit dauern, als für den Katholizismus, der mehrere Jahrhunderte lang auf polytheistische Bauten angewiesen war.

Die einzige Andeutung allgemeiner Art, welche bis jetzt in dieser Hinsicht gegeben werden kann, betrifft die schon durch das Wesen der positiven Verehrung bestimmte Lage und Richtung. Da die Menschheit in der Hauptsache aus des Fortlebens würdigen Todten gebildet wird, müssen sich die Tempel inmitten der Gräber der Auserwählten befinden. Andererseits besteht das vornehmste Merkmal der positiven Religion in ihrer nothwendigen Allumfassendheit. Es sollen sich daher in allen Theilen des Menschheits-Planeten die Tempel des Großen Wesens der allgemeinen Hauptstadt zuwenden, welche, der gesammten Vergangenheit entsprechend, für lange Zeit Paris bleiben muß. Der Positivismus nutzt somit den ersten glücklichen Versuch des Islam im betreff einer werthvollen Einrichtung, welche durch die allen wahren Gläubigen gemeinsame Haltung die erhebende Zusammengehörigkeit ihrer freiwilligen Huldigungen besser zum Ausdruck bringt.

Dies ist alles, was ich Ihnen bezüglich unserer religiösen Gebäude mitzutheilen habe. Was ihre innere Eintheilung betrifft, so ist nur zu bemerken, daß das vornehmste Heiligthum für gehörig auserwählte Frauen bestimmt bleiben muß, damit sich die Priester der Menschheit dort stets von deren besten Vertretern umringt finden.

Das Weib. Diese letzte Andeutung veranlaßt mich, mein Vater, meine vorige Frage zu ergänzen, indem ich Sie bitte, mir zu sagen, wie die Sinnbilder unserer Göttin

beschaffen sein werden. Da dieser Punkt die Malerei und die Bildhauerei angeht, so dürfte hier leichter eine Entscheidung zu treffen sein, als im betreff der Tempel, und zwar wegen des schnelleren Fortschreitens der beiden ersten Künste der Form im Vergleich zur dritten.

Der Priester. In der That, meine Tochter, läßt die Natur des Großen Wesens jetzt keinerlei Ungewißheit über ihre bildliche Darstellung aufkommen. Der Malerei wie der Bildhauerei wird das Sinnbild unserer Göttin jederzeit ein dreißigjähriges Weib sein, welches ihren Sohn im Arme hält. Ein derartiges Symbol muß in erster Reihe die Ueberlegenheit des affektiven Geschlechts in religiöser Hinsicht zum Ausdruck bringen, während das aktive unter seiner heiligen Obhut zu bleiben hat. Obwohl mehrgestaltige Gruppen die Darstellung vollkommener machen könnten, so wäre diese doch nicht synthetisch genug, um wahrhaft gemeinüblich zu werden.

Von den beiden Arten dieser maßgebenden Versinnbildlichung eignet sich die Bildhauerei für die Figur, welche in jedem Tempel inmitten der auserwählten Frauen und hinter der Kanzel aufgestellt wird. Der Malerei dagegen gebührt der Vorzug hinsichtlich der Tragbanner, welche unsere feierlichen Umzüge eröffnen sollen. Ihre weiße Fläche wird das heilige Bildniß zeigen, ihre dem feierlichen Zuge zugewandte grüne Fläche die religiöse Formel des Positivismus.

Das Weib. Um mit meinen einleitenden Fragen zu Ende zu kommen, bitte ich Sie, mein Vater, mir das Zeichen zu erklären, welches diese charakteristische Formel allgemein genügend zum Ausdruck bringen könnte.

Der Priester. Es ergibt sich, meine Tochter,

aus unserer Gehirntheorie, wie ich Ihnen später eingehend darlegen werde, wenn wir uns mit der Lehre beschäftigen. Man kann unsere Grundformel zum Ausdruck bringen, wenn man die Hand nacheinander auf die drei wichtigsten Organe der Liebe, der Ordnung und des Fortschritts legt. Die beiden ersten berühren sich gegenseitig, und das letztere ist nur durch jenes der Ehrfurcht, das natürliche Bindemittel des derart gebildeten Ganzen, von ihnen getrennt, so daß die Geberde eine zusammenhängende werden kann. Hat sich dieser Brauch genügend befestigt, so unterläßt man demnächst das Hersagen und beschränkt sich auf den mimischen Ausdruck. Da endlich die Ordnung der Hirnorgane deren Verrichtungen völlig kennzeichnet, so kann man das Zeichen, wenn nöthig, auf die einfache Reihenfolge der entsprechenden Nummern der übersichtlichen Darstellung des Gehirns (siehe die achte Unterredung) beschränken. Auf diese Weise verfügt der Positivismus, ohne irgend welche Einrichtung willkürlicher Art, bereits über gemeingebräuchliche Zeichen, welche ausdrucksvoller sind, als jene des Katholizismus und des Islam zusammen.

Das Weib. Nunmehr, mein Vater, darf ich Sie nicht länger abhalten, zur unmittelbaren Erklärung der öffentlichen Verehrung in ihrer Gesamtheit überzugehen.

Der Priester. Sie finden diese vollständig in nebenstehender Uebersicht dargestellt. (Siehe die Uebersicht A. auf der nächsten Seite.) Der doppelte Zweck dieser Verehrung, wie der beiden vorhergehenden Arten, besteht darin, uns das entsprechende Dasein besser erkennen wie vollbringen zu lassen. Wir müssen daher zuerst die dasselbe bildenden grundlegenden Bande idealisiren,

(A.) Abstrakte Verehrung der Menschheit
oder
Systematische Idealisierung des endgültigen Gesellschaftszustandes.

Grundlegende Bände.	Erster Monat. Die Menschheit	Wochenfeste des sozialen Bundes	{ das religiöse das geschichtliche das politische das communale
	Zweiter Monat. Die Ehe	vollkommene keusche ungleiche subjektive	
	Dritter Monat. Die Vaterschaft	vollständige unvollständige	{ natürliche künstliche geistige zeitliche
	Vierter Monat. Die Kinderschaft	dieselben Unterabtheilungen	
	Fünfter Monat. Die Bruderschaft	desgleichen	
Vorbereitende Zustände.	Sechster Monat. Die Hausgenossenschaft	bauernde vorübergehende	{ vollständige unvollständige desgleichen
	Siebenter Monat. Der Fetischismus	naturwüchsiges systematischer	{ nomadischer lehnbarter priesterlicher militärischer
	Achter Monat. Der Polytheismus	conservativer fortschrittlicher	{ geistiger militärischer ästhetischer wissenschaftlicher
	Neunter Monat. Der Monotheismus	theokratischer katholischer islamitischer metaphysischer	
	Zehnter Monat. Das Weib, oder die moralische Vorsehung	Mutter Schwester Gattin Tochter	
Ordentliche Funktionen.	Elfter Monat. Das Priestertum, oder die geistige Vorsehung	unvollständiges vollständiges	{ vorbereiten- des unmittelbares untergeordnetes oberstes
	Zwölfter Monat. Das Patriziat, oder die materielle Vorsehung	Vanquier Kaufmann Fabricant Landwirth	
	Dreizehnter und letzter Monat. Das Proletariat, oder die allgemeine Vorsehung	{ das thätige das gemüthvolle das beschaufliche das unthätige.	

Allgemeines Fodentfest
 Allgemeines Fest der Heiligen Frauen.
 { Ergänzungstag
 { Aufhebung der Schatzjahre
 Außerordentliche Tage:

Paris, den 5. Guttonberg 64. (Montag, den 6. August 1852.)

August Comte.

(10, rue Monsieur-le-Prince.)

sodann die Vorbereitungen, welche es hauptsächlich erfordert, und schließlich die ordentlichen Funktionen, aus welchen es zusammengesetzt ist. Dies ist die jeweilige Bestimmung der drei Systeme monatlicher Feste, welche das positivistische Jahr ausfüllen sollen, das daher in dreizehn Monate zu je vier Wochen mit einem den Todten überhaupt geweihten Ergänzungs-Tag eingetheilt wird.

Die vier, der normalen gesellschaftlichen Ordnung nothwendig eigenthümlichen Hauptklassen — die affektive, die spekulative, die Patrizier- und die Plebejer-Klasse — sind Ihnen bereits bekannt. Was die vorbereitenden Zustände anlangt, so kann man sie, soll keine Verwirrung entstehen, nicht noch mehr vereinfachen, der gewaltigen geistigen und sozialen Abweichungen halber, welche den Fetischismus, den Polytheismus und den Monotheismus stets, auch in der Selbst-Einführung jedes Positivisten, von einander unterscheiden müssen. Von den wesentlichen Banden haben wir jedenfalls zuerst das allgemeinste zu feiern, und sodann jede der privaten Regungen, welche jenes allein zu einem wahrhaft festen gestalten können. Dieser grundlegenden Beziehungen aber giebt es in Wirklichkeit fünf an der Zahl: die Ehe, die Vaterschaft, die Kindschaft, die Bruderschaft und die Hausgenossenschaft, wenn man sie, unserem hierarchischen Grundsatz folgend, nach der zunehmenden Allgemeinheit und der abnehmenden Vertraulichkeit ordnet.

Die anscheinend sonderbare Zahl der positivistischen Monate wird daher eine heilige, wenn man die religiösen Beweggründe ihrer Entstehung würdigt. Vielsache Erfahrungen haben zudem bereits dargethan, daß sie sich unschwer mit dem entsprechenden Glauben Geltung ver-

schaffen kann. Die allumfassende Religion allein soll auch die Regelmäßigkeit der Zeitrechnung einführen, welche sich aus unserer genauen Eintheilung eines jeden Monats in vier Wochenabschnitte ergibt. Wie groß die praktischen Vortheile einer derartigen Einrichtung sein mögen, so würden sie keineswegs ausreichen, diese zu begründen, wenn nicht die Bedürfnisse der Verehrung die, den materiellen Beweggründen stets anhaftende Unschlüssigkeit beseitigten.

Das Weib. Bei dem ersten allgemeinen Ueberblicke des soziolatriischen Tableau stößt mir, mein Vater, ein Bedenken ernster Natur nur im betreff der Hausgenossenschaft auf, deren Bedeutung, meines Erachtens, übertrieben wird, wenn man sie zu den grundlegenden Banden rechnet.

Der Priester. Dieser Einwurf, meine Tochter, erinnert mich, daß Sie im Norden geboren sind, obgleich Sie glücklicherweise vom Protestantismus verschont geblieben. Die Südländer des Westens bewahren in dieser Hinsicht die im Mittelalter so hochentwickelten wahrhaften menschlichen Gefühle besser.

Weit entfernt, jemals verschwinden zu sollen, wird die Hausgenossenschaft immer bedeutamer werden und mehr und mehr jede sie ursprünglich begleitende Knechtschaft abstreifen. Als eine vollkommen freiwillige liefert sie vielen Familien die besten Mittel, dem Großen Wesen würdig zu dienen, indem sie dessen wahren theoretischen oder praktischen Dienern unentbehrlichen Beistand gewährt. Diese Antheilnahme am Gemeinwohl ist, obgleich mittelbar, doch vollständiger und minder unzuverlässig, als jene der meisten unmittelbaren Mitarbeiter. Auch vermag sie unsere

besten Gefühle in höherem Maße zu veredeln. Man erhält einen zu engen Begriff von ihr, wenn man sie auf bestimmte Klassen beschränkt. In allen Ständen der Gesellschaft und besonders bei den Proletariern machte jeder Bürger während seiner Einführung ins praktische Leben ein solches Verhältniß durch. Es ist daher die Hausgenossenschaft zu idealisiren als die Ergänzung der Familienbande und als der erste Anfang der Beziehungen zum Gemeinwesen.

Das Weib. Mein Herz bedurfte nur dieser systematischen Berichtigung, mein Vater, um die anarchischen Vorurtheile zu überwinden, welche mich abhielten, gehörigen näheren Verkehr mit den würdigen, insbesondere den Frauen-Gestalten zu pflegen, welche mir dieses verkannte Verhältniß öfters zeigte. Dieser heilsame Aufschluß läßt mich nunmehr nur eine letzte allgemeine Erklärung im betreff der unteren Grenze unserer soziolatriischen Uebersicht wünschen. Wie mir scheint, nehmen dort Patriziat und Proletariat verkehrte Stellungen ein. Mag sie die Politik nach der materiellen Gewalt in dieser Weise klassifiziren: die Religion aber, welche der sittlichen Würde entsprechend ordnet, müßte meines Erachtens in dieser Hinsicht anders bestimmen.

Der Priester. Sie vergessen, meine Tochter, daß in der positiven Religion Verehrung und Lebensordnung stets einander genau entsprechen sollen. Indessen ist Ihr Mißverständniß des edlen Beweggrundes halber, der es veranlaßt, leicht verzeihlich. Ich selbst habe zuweilen ebenso gedacht, wenn ich der außerordentlichen Unvollkommenheit des gegenwärtigen Patriziats, das so oft seiner hohen sozialen Bestimmung unwürdig ist, eine zu große

Bedeutung beimaß. Die wahre geistige Ueberlegenheit, sei es des Verstandes oder vor allem des Gemüths, ist heute verhältnißmäßig häufiger unter den Massen anzutreffen, welche von einer entwürdigenden Erziehung und Beeinflussung verschont geblieben. Obwohl aber diese unbestreitbare Ausnahme bei der Bethätigung des abendländischen Uebergangs sorgfältig zu würdigen ist, wird man sie doch in systematischer Weise zu beseitigen wissen, wenn es sich um die Gestaltung der, hauptsächlich für den regelrechten Zustand bestimmten abstrakten Verehrung der Menschheit handelt. Berücksichtigt man allzu sehr die Gegenwart und zieht man die Zukunft nicht gehörig in Betracht, so würde man sicherlich dahin kommen, selbst das Priesterthum unter das Proletariat zu stellen, denn die gegenwärtige Unvollkommenheit desselben übersteigt bei weitem noch jene des Patriziats, ob man es nun in den Ueberresten der Theologie oder in den Ansätzen der Metaphysik und Wissenschaft beurtheile.

In der positiven Verehrung, wie in dem von ihr idealisirten normalen Dasein steht der würdige Patrizier gewöhnlich über dem würdigen Plebejer, sowohl an wahrhaft hoher Gefinnung, wie an wirklicher Macht. Ordnet man die Menschenklassen nach ihrer Fähigkeit, das Große Wesen zu vertreten, so stellen sowohl die Bedeutung und die Schwierigkeit der dem Patriziat eigenthümlichen Aufgaben, wie die von ihnen erforderte Bildung und die hierdurch auferlegte Verantwortlichkeit dieses jederzeit höher, als das Proletariat. Auf Grund dieser Anordnung sogar soll die priesterliche Weisheit, von der Billigung der Frauen wie von dem Beistand des Volkes entsprechend unterstützt, die Patrizier, einzeln oder vereinigt, in wür-

diger Art an ihre ewigen sozialen Pflichten erinnern; sobald sie diese ernstlich zu vernachlässigen beginnen. Diese außerordentlichen Ermahnungen aber würden ihren Hauptzweck verfehlen, wenn nicht die rechte Verehrung die nothwendigen Werkzeuge unserer materiellen Vorsehung gehörig feierte. Indem das Proletariat von der Verehrung an die unterste Grenze der sozialen Stufenleiter gestellt wird, erinnert sie uns, daß sich dessen eigenthümliche Fähigkeit, alle menschlichen Gewalten zu überwachen und zu berichtigen, vor allem aus einer wesentlich passiven Stellung ergibt, welche keinerlei ausgesprochene Richtung entwickelt. Unser Religions-Tableau, wie die ihm entsprechende Lebensordnung, müssen daher die beiden großen geistlichen und zeitlichen Gewalten zwischen die beiden Massen der Frauen und des Proletariats einfügen, welche ohne Unterlaß auf ihre Gefühle und ihr Verhalten einwirken. Würde das Patriziat erniedrigt, so wäre die positive Harmonie sowohl in der Soziolatrie als in der Soziokratie verletzt.

Das Weib. Mit der öffentlichen Verehrung im Allgemeinen bin ich bereits zur Genüge vertraut, um mir von Ihnen, mein Vater, die Eintheilung der dreizehn monatlichen Feierlichkeiten im Wesentlichen erklären lassen zu können. Diese schließliche Entwicklung, welche unsere Woche nie ohne ein allgemeines Fest vorübergehen läßt, muß ganz erheblich zu dem sittlichen Zweck der großen Anbetung beitragen, die sich hierdurch in sehr verschiedenen, aber stets einem Ziele entgegenneigenden Gestalten wiederholt.

Der Priester. Bevor ich mit dieser Erklärung beginne, muß ich, meine Tochter, darauf hinweisen, daß der Positivismus die jetzt gebräuchlichen Namen der Wochentage unverändert beibehält. Ich hatte die Absicht,

sie durch andere zu ersetzen, bin aber von diesem Gedanken abgekommen, der nichts gezeitigt hat, als einen glücklichen Versuch herzerhebender Hausgebete, geeignet, die öffentliche Verehrung inniger mit der privaten zu verbinden, und verfaßt von einem unserer jungen Freunde, S. Longchampt. Die alten Benennungen haben den Vortheil, uns die gesammte Vergangenheit in ihren drei Wandlungen — der fetischistischen, polytheistischen und monotheistischen — zu vergegenwärtigen*).

Um die Regelmäßigkeit unserer Verehrung zu einer vollständigen zu machen, mußte jeder Tag einer beliebigen Woche eine unveränderliche Stelle im Jahre einnehmen. Man erreicht diese Beständigkeit, wenn man davon absieht, erstens dem Ergänzungstag, der jedes positivistische Jahr abschließt, und sodann den zusätzlichen Tag, welcher der im Westen üblichen Regel gemäß jenem im Schaltjahr folgt, den Namen eines Wochentags zu geben. Jeder dieser beiden außerordentlichen Tage ist in der That zur Genüge durch das entsprechende Fest gekennzeichnet. Auf diese Art wird unser Kalender ein immerwährender, was für die Lebensordnung nicht minder wichtig ist, als für die Verehrung.

Das Weib. Ich verstehe, mein Vater, die volle Wirkung einer derartigen Bestimmtheit, nach welcher jeder Tag unseres Jahres ebenso wie der Schlußtag eine rein religiöse Bezeichnung erhalten könnte, was dem Katholizismus immer nur ausnahmsweise möglich ist.

Der Priester. Nach dieser Einleitung kann ich, meine Tochter, unmittelbar damit beginnen, der Reihe

*) Politique positive, t. IV, p. 135 et 404.

nach die Festlichkeiten anzudeuten, welche je auf den siebenten Tag unserer sämtlichen Wochen fallen. Die soziolatriſche Uebersicht zeigt Ihnen, wie jede monatliche Feier in vier Wochenfeste zerfällt. Ich habe daher diese Eintheilung nur noch durch einige kurze Bemerkungen zu begründen und zu erläutern.

Unser erster, der Menschheit geweihte Monat bedarf in dieser Hinsicht keiner ausführlichen Erklärung. Nachdem das positivistiſche Jahr durch das höchste aller unserer Festlichkeiten eröffnet worden, findet diese unmittelbare Feier des Großen Wesens ihre Ergänzung in den vier Wochenfesten, in welchen je eine der verschiedenen Haupt-Abstufungen des sozialen Bandes gewürdigt wird. Ihre Aufeinanderfolge bestimmt sich nach dem abnehmenden Umfang und der zunehmenden Vertraulichkeit der Gesamt-Beziehungen. Das erste Fest verherrlicht das religiöse Band, welches allein ein allumfassendes sein kann; das zweite die Verbindung, welche aus den alten politischen Verhältnissen rührt, die, obwohl verschwunden, doch eine hinlängliche Gemeinsamkeit in Sprache und Dichtung fortbestehen lassen. In dem dritten feiert man insbesondere die Vereinigung des Wirkens, die sich aus ein und derselben, überall freiwillig anerkannten Regierung ergiebt. Das vierte ehrt die wenigst umfassende, doch vollständigste der öffentlichen Beziehungen, jene nämlich, in welcher das Zusammenleben der Familien uns der vertraulichen Häuslichkeit näher bringt.

Um den Monat der Ehe zu entwickeln, verherrlicht seine erste Feier das eheliche Band in seiner ganzen Vollendung als zugleich ausschließlich und selbst durch den Tod unlösbar. Das Priesterthum macht hierbei ein-

dringlich Herz und Geist auf den allgemeinen Fortschritt dieser bewundernswerthen Einrichtung, die erste Grundlage aller menschlichen Ordnung, aufmerksam, indem es jede ihrer vornehmsten Wandlungen, von der ursprünglichen Vielweiberei bis zur positivistischen Ehe, schildert.

In dem hierauf folgenden Feste feiert man die freiwillige Keuschheit, welche gewichtige sittliche oder physische Beweggründe würdigen Gatten für immer gebieten können. Die hauptsächlichste Bestimmung der Ehe, die gegenseitige Bervollkommnung beider Geschlechter, tritt hier deutlicher hervor, ohne daß diese außergewöhnliche Verbindung übrigens fordert, Zukunftsregungen zu entsagen, die in Folge einer glücklichen Adoption jederzeit möglich sind. Man wird hierbei ihre Fähigkeit, die Fortpflanzung des Menschen endlich zu regeln, gehörig betonen, obwohl ererbte Gebrechen von den Wohlthaten der Ehe nicht ausschließen sollen.

Die dritte Woche desselben Monats endigt mit der Feier der außergewöhnlichen Vereinigungen, in welchen eine oft entschuldbare Ungleichheit keinen Hinderungsgrund für die hauptsächlichste Wirksamkeit der Ehe bildet, insbesondere wenn die Sitten des endgültigen Zustandes die Altersverschiedenheit beschränken. Das vierte Fest endlich ehrt die Verbindung nach dem Tode, welche sich häufig aus der gewöhnlichen Gestalt der Ehe ergeben wird, deren innigste Freuden durch die, der subjektiven Liebe eigenenthümliche Reinheit und Beständigkeit verstärkt und gefördert werden.

Unsere drei nächsten Monate können in Folge der natürlichen Gleichmäßigkeit ihrer Wochen-Eintheilungen mit einem Male erklärt werden. Die erste Hälfte des

wichtigsten unter ihnen ist der vollständigen, erstens der unwillkürlichen, sodann der Adoptiv-Vaterschaft, und die zweite der unvollständigen Vaterschaft gewidmet, welche in jeder geordneten Gesellschaft die geistliche Gewalt oder die weltliche Herrschaft verleiht. Hieraus ergeben sich die vier normalen, immer schwächer werdenden Grade des Vatergefühls, wie sie je durch die vier Wochenfeste des dritten positivistischen Monats verherrlicht werden. Dieselben Unterscheidungen und Abstufungen wiederholen sich nothwendig bei der Kindschaft und der Bruderschaft, wodurch hier jede weitere Erklärung des vierten und fünften Monats überflüssig wird.

Was den sechsten betrifft, so ehrt er in erster Reihe die dauernde Hausgenossenschaft, welche stets eine sehr zahlreiche, aber besondere Klasse für sich bilden wird, sodann das ähnliche Verhältniß, in welchem sich in der Regel jeder Mensch während seiner praktischen Einführung befindet. Der erste Fall erfordert offenbar eine bedeutende Untereintheilung, welche sich gewohntermäßen durch den Aufenthalt kundgiebt, und zwar ist die Hausgenossenschaft eine vollständige bei dem Diener im engeren Sinne, oder eine unvollständige bei dem Gehülfen, der nur mit einer bestimmten Obliegenheit betraut ist. Hat erst die rechte Sitte den häuslichen Dienst, insbesondere den der Frauen, mit der vollen Entwicklung der Familiengefühle gehörig in Einklang gebracht, so wird die positive Verehrung die sittlichen Vorzüge des ersteren Verhältnisses voll erkennen lassen, in dem die Hingebung eine reinere und lebendigere ist. Dieselbe Unterscheidung läßt sich, obwohl in nicht so ausgesprochenem Maße, auf die zeitweilige Hausgenossenschaft anwenden und wird dort eben-

falls durch das Wohnen bestimmt. Hieraus entstehen die beiden übrigen Feste des sechsten Monates, deren eines den Pagen, deren anderes den Lehrlingen gewidmet ist, je nachdem die Meister reich oder arm sind.

Das Weib. Diese ganze besondere Ausgestaltung der verschiedenen grundlegenden Bande bereitet mir, mein Vater, keinerlei Schwierigkeit. Indessen fürchte ich, daß mein mangelhaftes geschichtliches Wissen mich hindern wird, die zweite soziolatriische Reihe gehörig zu verstehen. Denn meine bisherige Kenntniß des menschlichen Vorbereitungsstadiums in dessen Gesamtheit ist eine nur allzu unvollkommene.

Der Priester. Sie genügt, meine Tochter, um Sie jetzt schon zum Verständniß der allgemeinen Aufeinanderfolge der in der soziolatriischen Uebersicht angegebenen drei vorbereitenden Zustände zu befähigen. Was dagegen die Wocheneintheilung eines jeden von ihnen betrifft, so werden Sie diese allerdings erst nach der geschichtlichen Unterredung richtig begreifen, welche den Schluß dieses Katechismus bilden soll. Ich werde mich daher beschränken, das Hauptsächliche zusammenzustellen, und empfehle Ihnen, es selbst zu ergänzen, sobald Sie die erforderlichen Kenntniße erlangt haben.

Die fiktive Synthese, welche sich jederzeit auf die Erforschung der Ursachen stützt, kann zwei verschiedene Formen annehmen, je nachdem der Wille, dem man die Geschehnisse zuschreibt, den Körpern selbst oder äußeren Wesen innewohnt, die in der Regel für unsere gesammten Sinne unerreichbar sind. Die unmittelbare Art, natürlicher als jede andere, bilde den einleitenden Fetischismus, während

die mittelbare den ihm folgenden Theologismus kennzeichnet. Dieser letztere Zustand aber, von minderer Reinheit und Dauer als der erstere, zeigt sich nach und nach in zwei verschiedenen Gestalten, je nachdem die Götter in der Mehrzahl bleiben oder sich in einem einzigen vereinen. Der Theologismus, welcher im Grunde nur einen gewaltigen natürlichen Uebergang vom Fetischismus zum Positivismus bildet, geht von dem einen als Polytheismus aus und leitet zum andern als Monotheismus über. Wird diese geistige Aufeinanderfolge durch den ihr entsprechenden gesellschaftlichen Fortschritt ergänzt, so ist die gesammte Einführung des Menschengeschlechts hinlänglich gekennzeichnet, wie Sie bald erkennen werden.

Sie werden dann zur Genüge die Fähigkeit unserer zweiten soziolatriſchen Reihe würdigen können, alle wichtigen Wandlungen dieser langen Vorbereitung, von der ersten Entwicklung der kleinsten Volksstämme bis zu der zwiefachen Gestalt des neuzeitlichen Uebergangs, geziemend zu verherrlichen. Diese vollkommene Feier der menschlichen Vergangenheit in zwölf Wochenfesten ist ein Ergebniß der geschichtlichen Zusammenfassung, wie sie das Wesen der abstrakten Verehrung ermöglicht.

Das Weib. Wir können also, mein Vater, mit der letzten soziolatriſchen Reihe beginnen. Der Monat, welcher der sittlichen Vorsehung geweiht ist, bietet mir keinerlei Schwierigkeit, wegen der handgreiflichen Unterscheidung der seinen vier Wochenfesten eigenthümlichen weiblichen Gestalten. Doch bin ich noch über die Einteilung des Priester-Monates im Unklaren.

Der Priester. Halten Sie sich, meine Tochter, hierbei an die verschiedenen Arten oder Grade des positiven

Priesterthums, deren Reihenfolge durch ihre wachsende Vollkommenheit bestimmt wird. Dieses hohe Amt erfordert eine seltene Vereinigung von sittlichen Eigenschaften in Thun und Fühlen und geistigen, sowohl künstlerischen als wissenschaftlichen Fähigkeiten. Machen sich daher die letzteren allein bemerkbar, so müssen deren Inhaber nach einer entsprechenden Ausbildung, vielleicht immer, einfache Hülfswarbeiter der geistlichen Gewalt bleiben, ohne jede Aussicht, ihr einverleibt zu werden. In diesen glücklicherweise eine Ausnahme bildenden Fällen kann das höchste dichterische oder philosophische Schaffen dem Mangel an Zartgefühl und Thatkraft bei einem Würdenträger nicht abhelfen, der jederzeit von inniger Sympathie beseelt sein muß und oft schwere Kämpfe zu bestehen hat. Dieses unvollständige Priesterthum gestattet die angemessene Ausbildung aller wirklichen Talente, ohne Beeinträchtigung irgendwelcher sozialen Aufgaben.

Das vollständige Priesterthum hingegen erfordert zuvörderst eine Vorbereitungsstufe, welche der Candidat nicht überschreitet, wenn er, trotz offenkundiger Neigung zu diesem Berufe, eine angemessene Probezeit nicht mit genügendem Erfolge besteht. Nach dieser entscheidenden Prüfung erlangt er mit fünfunddreißig Jahren das eigentliche und endgültige Priesterthum, welches er jedoch sieben Jahre lang als Priester minderer Ordnung bekleidet, die den Vicar oder Amtsverweser kennzeichnet. Hat er alle diese Wandlungen unserer encyklopädischen Erziehung gehörig bestanden, und sogar mit den übrigen priesterlichen Einrichtungen begonnen, so erreicht er im Alter von zweiundvierzig Jahren den obersten Grad, indem er unwiderruflich Priester im eigentlichen Sinne wird. Dies sind

die vier wissenschaftlichen Klassen, welche je durch die Wochenfeste des ersten Monats gefeiert werden.

Das Weib. Der folgende, mein Vater, bedarf keiner besonderen Erklärung. Obwohl ich mit dem praktischen Leben wenig vertraut bin, so gestattet mir doch sein scharf unterschiedenes Gepräge ein ausreichendes Verständniß der ordentlichen Eintheilung des Patriziats in vier Hauptklassen, je nach der abnehmenden Allgemeinheit der Obliegenheiten und der wachsenden Zahl der Bediensteten. Vielleicht sind in unseren Zeiten der Anarchie die Frauen sogar eher als die Proletarier und insbesondere deren Lehrer im Stande, diese natürliche Hierarchie richtig zu würdigen, da sie mehr vor störenden Leidenschaften und trügerischen Anschauungen bewahrt bleiben. Ich freue mich daher, daß die vier Wochenfeste unseres zwölften Monats alljährlich diese verschiedenen nothwendigen Arzungen der materiellen Gewalt, auf welcher die ganze soziale Wirthschaft beruht, ehren und hierdurch sittlichen. Die Eintheilung des letzten Monates ist mir indessen minder klar.

Der Priester. Sie beruht, meine Tochter, auf der natürlichen Allgemeinheit, das kennzeichnende Merkmal des Proletariats, in welchem alle großen menschlichen Eigenschaften zu deutlichem idealem Ausdruck gelangen müssen. Diese ungeheuere soziale Masse, der nothwendige Grundstock aller einzelnen Klassen, widmet sich in der Hauptsache dem aktiven Leben, welches durch das erste Wochenfest des Plebejersmonats unmittelbar gefeiert wird. Nach diesem arbeitenden Proletariat ist ausdrücklich das weibliche zu ehren, das jenes nothwendig begleitet. Diese besondere Verherrlichung der Frauen des Proletariats

kann allein die allgemeine Feier der weiblichen Gestalten angemessen vervollständigen, welch' letztere im zehnten Monat unter dem allen Klassen gemeinsamen Gesichtspunkt betrachtet, hier aber in ihrer volksthümlichen Entwicklung gewürdigt werden.

Das dritte Fest unseres dreizehnten Monats hat das denkende, besonders künstlerische oder sogar wissenschaftliche Proletariat entsprechend auszuzeichnen, welchem es versagt war, bei einem, selbstverständlich auf geringen Umfang beschränkten Priesterthum Zutritt zu erhalten, das sich aber nichtsdestoweniger mehr als theoretisches, wie als praktisches fühlt. Diese außergewöhnlichen Gestalten sind mitunter zu beklagen und behufs gehöriger Verwertung stets zu beachten, indem man ihre naturwüchsigen Ideen mit Verständniß leitet. Von ihnen hauptsächlich muß die seitens des Proletariats geübte allgemeine Ueberwachung der einzelnen Gewalten ausgehen, obzwar der entsprechende äußere Antrieb thatkräftigere Naturen erfordert.

Das letzte Fest endlich unseres Volksmonates betrifft im Wesentlichen sowohl das zeitweilige als selbst das dauernde Bettlerthum. Die beste menschliche Ordnung wird diese äußerste Consequenz der dem praktischen Leben eigenthümlichen Unvollkommenheiten nie gänzlich verhindern können. Daher würde die Idealisation unseres gesellschaftlichen Zustandes unvollständig bleiben, wenn das Priesterthum sie nicht durch eine richtige Würdigung dieses eine Ausnahme bildenden Daseins abschöpfe. Ist dasselbe völlig begründet und wird es angemessen bethätigt, so mag es oft die Sympathie und zuweilen das Lob aller Wohlgesinnten verdienen. Beweglicher als jede andere, steht

diese ergänzende Klasse von Hause aus mit allen gesellschaftlichen Ständen in Verbindung, welche abwechselnd aus ihr schöpfen und sie unterhalten müssen. Sie ist somit wohlgeeignet, die allgemeine Einwirkung des Proletariats auf alle menschlichen Gewalten zu fördern. Es wäre daher ebenso unbedacht als ungerecht, sie nicht mit einer besonderen Idealisierung zu bedenken.

Das Weib. Was den Ergänzungstag anlangt, so verstehe ich, mein Vater, warum der Positivismus die allgemeine Feier, welche der Katholizismus in glücklicher Eingebung den Todten zu Ehren einführte, an das Ende des Jahres verlegt. Dieses erhebende Gedenkfest, dessen Einfügung die richtige Anordnung unserer öffentlichen Verehrung gestört hätte, schließt ihr Ganzes würdig ab und ist die natürliche Vorbereitung ihrer jährlichen Wiederkehr. Es geziemt sich, daß dem besonderen Fest des Großen Wesens die Verherrlichung jedweder seiner Organe vorausgeht.

Der zusätzliche Tag der Schaltjahre bietet mir ebenso wenig Schwierigkeiten. Da mein Geschlecht fast nie eine persönliche oder öffentliche Apotheose unmittelbar verdienen kann, so mußte die abstrakte Verehrung, ohne in eine concrete auszuarten, auf diese Weise die Gesamtheit der einer individuellen Feier würdigen Frauen auszeichnen. Man vervollständigt die Idealisierung des menschlichen Daseins, wenn man den rechten Gebrauch der verschiedenen außergewöhnlichen Fähigkeiten verherrlicht, welche die Natur des Weibes insoweit zuläßt, als ihr wesentliches Gepräge hierdurch keinerlei Beeinträchtigung erleidet.

Der Priester. Da Sie, meine Tochter, die Erklärung unserer öffentlichen Verehrung von selbst be-

friedigend zu Ende geführt haben, so ist der erste Theil dieses Katechismus völlig abgeschlossen. Wir haben uns daher nunmehr mit der Lehre zu befassen, welche, wie die Verehrung selbst, die Lebensordnung, den Endzweck aller positiven Belehrung, unmittelbar vorbereitet. Nachdem der Positivismus als die wahre Religion, vor allem der Liebe, sodann der Ordnung, gewürdigt worden, müssen wir schließlich in ihm auch die Religion erkennen, welche allein dem gesammten menschlichen, insbesondere sittlichen Fortschritt in vollem Maße entspricht.

Zweiter Theil.

Die Lehre.

Sechste Unterredung.

Die Lehre im Allgemeinen.

Das Weib. In unserer zweiten Unterredung, mein Vater, haben Sie mich über die Menschheit unterrichtet. In den drei folgenden lehrten Sie mich die Art und Weise der Verehrung, die wir ihr schulden. Ich bitte Sie, mir nunmehr zu erklären, wie sich das Ganze der positiven Lehre systematisch um diese Einheit ordnet.

Der Priester. Sie müssen zu diesem Behufe, meine Tochter, in erster Reihe jedem Streben nach einer absoluten, äußeren, kurzum objektiven Einheit entsagen, was Ihnen leichter sein dürfte, als unseren Gelehrten. Ein solches Verlangen, welches im Einklang mit dem Suchen nach Ursachen steht, widerspricht der Erforschung der Gesetze, d. h. der inmitten einer unermesslichen Verschiedenheit wahrnehmbaren stets gleichen Beziehungen. Diese letzteren gestatten nur eine rein bedingte menschliche, kurzum subjektive Einheit. Allerdings sind die Gesetze nothwendig vielfach, in Folge der offenkundigen Unmöglichkeit, das

eine der beiden allgemeinen Elemente aller unserer Auffassungen der Wirklichkeit, die Welt und den Menschen, in das andere jemals aufgehen zu lassen. Selbst wenn es gelänge, jedes dieser beiden großen Forschungsgebiete um ein einziges Naturgesetz zu vereinigen, so würde sich doch die wissenschaftliche Einheit durch deren unvermeidliche Sonderung verbieten. Obgleich die Welt den Menschen voraussetzt, um erkannt zu werden, so könnte sie ohne ihn bestehen, wie dies vielleicht bei vielen nicht bewohnbaren Gestirnen der Fall ist. Ebenso ist der Mensch von der Welt abhängig, aber läßt sich nicht aus ihr folgern. Alle Bemühungen der Materialisten, das Selbstsein des Lebens als nichtig zu erweisen, indem sie den vorwiegenden Einfluß des leblosen Mittels auf die belebten Wesen übertrieben, haben nur den Berruf dieser ebenso fruchtlosen wie müßigen Forschungsweise bewirkt, welche fortan unwissenschaftlichen Köpfen überlassen bleibt.

Abgesehen aber hiervon fehlt noch zu viel, als daß von objektiver Einheit innerhalb des Bereiches eines jeden allgemeinen Bestandtheils dieser Zweiheit jemals die Rede sein könnte. Die verschiedenen Hauptzweige der Erforschung der Welt oder des Menschen enthüllen uns eine stets wachsende Anzahl mannigfaltiger Gesetze, die sich nie auf einander zurückführen lassen, trotz der thörichtesten Hoffnungen, welche uns die Schwerkraft unseres Planeten anfänglich einflößte. Obwohl die meisten von ihnen noch unbekannt sind und viele es sogar stets bleiben müssen, so haben wir doch zur Zeit eine genügende Anzahl festgestellt, um das grundlegende Princip der positiven Lehre, die Abhängigkeit aller wie immer gearteten Erscheinungen von unabänderlichen Beziehungen, als unumstößliches zu er-

weisen. Die Ordnung, welche sich allerwärts aus der Gesamtheit der Naturgesetze ergibt, wird allgemein als Verhängniß oder als Zufall bezeichnet, je nachdem sie uns bekannt sind oder nicht. Eine derartige Unterscheidung wird stets eine große praktische Bedeutung haben, da die Unkenntniß dieser Gesetze, was unser Verhalten anlangt, ihrem Nichtvorhandensein insofern gleichkommt, als sie jede vernunftgemäße Voraussicht und somit jedes regelmäßige Eingreifen unmöglich macht. Nichtsdestoweniger dürfen wir hoffen, für jeden wichtigen Fall der Erfahrung entsprechende Regeln zu finden, die uns trotz ihrer theoretischen Unzulänglichkeit zur Genüge von unregelmäßigem Handeln abhalten.

Inmitten dieser zunehmenden Mannigfaltigkeit gewährt die Lehre der Menschheit unseren gesammten Vorstellungen vom Sein allein die Einheit, welche sie gestatten, und das einzige Band, dessen wir bedürfen. Zur besseren Erfassung ihres Wesens und ihrer Ordnung, sind vor allem drei Arten von Gesetzen zu unterscheiden: physische, geistige und sittliche. Die ersten gehören naturgemäß dem aktiven Geschlechte und die letzteren dem affektiven an, während die mittlere Klasse das eigentliche Reich des Priestertums bildet, welches, mit der planmäßigen Gestaltung des Zusammenwirkens beider Geschlechter betraut, in ungleichem Verhältniß an dem Leben beider theilnimmt. Aus diesem Grunde wurden die beiden äußeren Forschungszweige, um den fraglichen Bedürfnissen zu genügen, jederzeit in empirischer Weise gepflegt, doch mit sehr verschiedenem Erfolge. Da die physischen Gesetze, im Grunde genommen, von den sittlichen Gesetzen thatsächlich unabhängig sind; so konnten die Männer auf ihrer alleinigen

Unterlage feste, wenn auch zusammenhangslose Ueberzeugungen begründen. Umgekehrt waren die Frauen, da die sittlichen Gesetze nothwendig von den physischen abhängen, nicht im Stande, hinsichtlich jener irgend eine unumstößliche Theorie zu entwickeln, und ihr Streben vermochte nur eine schätzbare Beeinflussung des Gemüths zu erzielen. Die vernunftmäßige theoretische Bildung mußte somit von der physischen Ordnung ausgehen, unter entsprechendem Absehen von den Besonderheiten thätigen Schaffens. Da indessen die sittliche Ordnung das nothwendige Ziel unseres realen Denkens bildet, so konnte sich die logische und wissenschaftliche Einheit erst nach einer genügenden Verbindung dieser beiden äußeren Gebiete verwirklichen. Die Vereinigung der letzteren aber ist allein durch das Zwischenbereich möglich, welches mit jedem von ihnen in natürlichem Zusammenhange steht. Daher beruht die Gestaltung einer wahren theoretischen Einheit im letzten Grunde auf einer zureichenden Ermittlung der dem Verstande eigenthümlichen Gesetze.

Das Weib. Obwohl es mir schwer wird, zu diesem Schlusse zu gelangen, trage ich, mein Vater, durchaus kein Bedenken, ihn ohne Weiteres anzuerkennen. Das Nachdenken über sittliche Dinge hat mich oft erkennen lassen, wie unumgänglich nothwendig die Kenntniß der Gesetze des Verstandes ist, um jenen wirksamen Bestand zu verleihen, da sich die Regeln der wahrnehmenden Thätigkeit fortwährend mit denen jeder wahrgenommenen Thätigkeit kreuzen. Indessen dürften die Männer in geringerem Maße einen derartigen Zusammenhang mit den physischen Gesetzen herausfühlen, welche dieses Geschlecht vorzugsweise beschäftigen. Sie können daher ohne weitere Ein-

leitung zur unmittelbaren Erklärung dieser Gesetze des Geistes übergehen, auf denen alle systematische Einheit beruht.

Der Priester. Ich muß, meine Tochter, vor allem, hier wie überall anderwärts, statische und dynamische Gesetze unterscheiden, je nachdem sie unabänderliche Anordnungen oder wesentliche Veränderungen des fraglichen Gebiets betreffen. Diese beiden zusammenhängenden Ausdrücke sind für jede gründliche Darstellung des Positivismus, der sie bald volksthümlich machen wird, unbedingt erforderlich. Sie können Ihrem Geschlecht allerdings niemals das sittlich Anmuthende bieten, welches demnächst die Bezeichnungen objektiv und subjektiv für Sie besitzen werden, die schließlich vor allem bestimmt sind, die zartesten Unterschiede unserer besten Regungen zu kennzeichnen. Doch wird ihre rein geistige Anwendung ihnen nie die Achtung nehmen dürfen, welche ihr Nutzen in theoretischer Hinsicht verdient. Diese beiden Paare philosophischer Ausdrücke sind übrigens die einzigen, auf deren Gebrauch ich auch Ihnen gegenüber nicht verzichten kann.

Nach der obigen Begriffsbestimmung werden Sie unschwer erkennen, daß in irgend einem Bereiche die statische Forschung nothwendig der dynamischen vorausgeht, welche sich niemals ohne eine solche Vorbereitung bethätigen kann. Man muß in der That die Grundbedingungen jedweden Daseins festgestellt haben, bevor man seine aufeinanderfolgenden Zustände würdigt. Den Alten, welche überall Unbeweglichkeit gewahrten, war jegliche dynamische Auffassung durchaus fremd, selbst in der Mathematik. Andererseits schuf schon der ewige Fürst der wahren Philosophen, der unvergleichliche Aristoteles, die wesentlichen Grund-

lagen der höchsten statischen Forschungen auf den Gebieten des Lebens, des Verstandes und der Gesellschaft. Indessen wird diesem nothwendigen Fortschreiten entsprechend, die dynamische Ergänzung überall unbedingt erforderlich. Ohne sie würde die statische Erkenntniß stets eine vorläufige bleiben und nicht im Stande sein, das praktische Leben gehörig zu leiten, das sie in ihrer Vereinzelnung, besonders in wichtigen Fällen, gefährlichen Irrthümern aussetzen würde.

Das statische Gesetz unseres Verstandes wird im Positivismus zur einfachen Anwendung des grundlegenden Prinzips, das überall den Menschen der Welt unterordnet. Es besteht in der That in der fortgesetzten Unterordnung unserer subjektiven Vorstellungen unter das objektive Gegebene. Der große Geist des Aristoteles deutete den allgemeinen Begriff desselben durch folgende treffliche Bemerkung an: Im Verstande ist nichts, was nicht anfänglich aus der Empfindung hervorgegangen wäre. Da aber die Neueren diesen Ausspruch mißbräuchlich oft benutzt haben, unser Denkvermögen als rein passiv hinzustellen, so sah sich der große Leibniz genöthigt, eine wesentliche Einschränkung hinzuzufügen, welche die Ursprünglichkeit unserer geistigen Fähigkeiten zum Ausdruck bringen sollte. Diese Erläuterung, welche in Wahrheit nicht über eine bessere Fassung des Aristotelischen Grundsatzes hinausging, fand ihre Ergänzung in Kant's unsterblicher Unterscheidung zweier Realitäten — einer objektiven und einer subjektiven — in jeder menschlichen Vorstellung. Nichtsdestoweniger wurde dieser Grundsatz erst wahrhaft systematisirt, als der Positivismus ihn geziemend mit dem allgemeinen Gesetz verknüpfte, welches

in allen Lebenserscheinungen jeden Organismus beständig von dem ihn umgebenden Mittel abhängig sein läßt. Für unsere höchsten geistigen Thätigkeiten, wie hinsichtlich unserer materiellsten Handlungen dient uns die Außenwelt zugleich als nährendes, anregendes und regelndes Element. Während die Abhängigkeit des Subjektiven von dem Objektiven somit aufhörte, für sich zu bestehen, erhielt sie auch durch die positive Philosophie ihre nothwendige Ergänzung, ohne welches der statischen Erforschung des Verstandes nie möglich gewesen wäre, sich gehörig mit der dynamischen zu verbinden. Diese Ergänzung beruht auf der Erkenntniß, daß unter gewöhnlichen Verhältnissen die subjektiven Vorstellungen stets minder lebendig und minder klar sind, als die objektiven Eindrücke, aus denen sie hervorgehen. Wäre dies anders, so könnte nie das Innere durch das Außere geregelt werden.

Diesem zwiefachen statischen Grundsatz zufolge ergeben sich unsere Auffassungen irgendwelcher Art nothwendig aus einem fortgesetzten Verkehr zwischen der Welt, die ihnen den Stoff liefert, und dem Menschen, der ihnen die Form giebt. Sie sind durchaus abhängig sowohl vom Subjekt als vom Objekt, deren jeweilige Verschiedenheiten sie nothgedrungen verschieden gestalten. Unser hauptsächlichstes theoretisches Verdienst besteht darin, diese natürliche Unterwerfung des Menschen unter die Welt gehörig zu vervollkommen, damit unser Gehirn der treue Spiegel der äußeren Ordnung werde, deren künftige Ergebnisse alsdann durch unsere innere Thätigkeit vorhergesehen werden können. Dieser Prozeß des Vorstellens aber gestattet weder, noch erfordert er unbedingte Genauigkeit. Der Grad der Annäherung wird hier durch unsere praktischen

Bedürfnisse bestimmt, welche den Maßstab für die, unserer theoretischen Voraussicht entsprechende Bestimmtheit liefern. Diese nothwendige Grenze läßt unserem Verstande in der Regel eine gewisse Freiheit des Denkens, welche er anwenden soll, um seinen eigenthümlichen, sei es wissenschaftlichen, sei es selbst ästhetischen Neigungen besser zu genügen, indem er unseren Auffassungen größere Regelmäßigkeit und sogar Formvollendung verleiht, ohne daß sie an Wahrheit verlieren. Solchergestalt äußert sich in geistiger Hinsicht der Positivismus, welcher, stets mit der Erforschung der Gesetze beschäftigt, unaufhörlich inmitten zweier gleichmäßig gefährlichen Pfade vorwärts dringt — zwischen dem Mystizismus, der die Ursachen ergründen will, und dem Empirismus, der sich auf Thatsachen beschränkt.

Das Weib. Diese statische Theorie unseres Denkvermögens läßt, wie mir dünkt, mein Vater, insofern eine wichtige Frage offen, als sie anscheinend nur den vernünftigen Zustand im engeren Sinne berücksichtigt, ohne auch den Wahnsinn umfassen zu können, den sie doch ebenfalls erklären sollte. Das wirkliche Leben bietet uns täglich so viel innerhalb dieser beiden Geisteszustände liegende Zwischenstufen, daß alle diese Fälle denselben Hauptgesetzen folgen müssen, mit bloß graduellen Verschiedenheiten, ebenso wie dies bei unseren körperlichen Verrichtungen geschieht.

Der Priester. Eine aufmerksamere Betrachtung der eben entwickelten Theorie wird genügen, um Sie, meine Tochter, erkennen zu lassen, daß dieselbe allerdings die wahre Theorie des Wahnsinns wie des Blödsinns einschließt. Diese beiden einander entgegengesetzten Zustände bilden die beiden äußersten Grenzen des richtigen Verhält-

nisses zwischen objektiven Antrieben und subjektiven Ein-
gebungen, welches der vernünftige Zustand erfordert. Der
Blödsinn besteht im Uebermaß der Objektivität, das ent-
steht, wenn unser Gehirn zu passiv wird; der Wahnsinn im
eigentlichen Sinne im Uebermaß der Subjektivität, dem Er-
gebniß schrankenloser Thätigkeit dieses Apparats. Das
mittlere Verhältniß selbst aber, die Vernunft, folgt den
regelmäßigen Abweichungen, welchen das gesammte, sowohl
soziale, als persönliche menschliche Dasein unterliegt. Die
richtige Beurtheilung des Wahnsinns wird daher umso
schwieriger, als man hierbei Zeit und Ort, kurzum die
gegebenen Umstände überhaupt zu berücksichtigen hat, wie
das herrliche Werk des großen Cervantes so treffend er-
kennen läßt. An diesem Falle erstieht man am besten, wie
unzulänglich die statische Erforschung des Begriffsvermögens
ohne ihre dynamische Ergänzung bleibt.

Das Weib. Nach dieser überzeugenden Betrach-
tung möchte ich, mein Vater, wenn Sie es für geeignet
erachten, sofort mit der Würdigung dieser Ergänzung be-
ginnen, welche allein meinem eigenen Nachdenken gestatten
wird, dieses großartige Schauspiel schließlich in seinem
Ganzen zu erfassen. Wie mannigfach auch die Abwei-
chungen der menschlichen Anschauungen sein mögen, so
können sie doch nie rein willkürliche werden, obwohl ich
ihren allgemeinen Gang keineswegs herauszufinden vermag.

Der Priester. Er zeigt sich darin, meine Tochter,
daß jede theoretische Auffassung drei aufeinanderfolgende
Stadien durchläuft: erstens das theologische oder fiktive,
zweitens das metaphysische oder abstrakte, drittens das
positive oder reale. Das erste ist stets ein vorläufiges,
das zweite ein reiner Uebergangszustand und das dritte

allein ein endgültiges. Dies letztere unterscheidet sich von den beiden anderen vor allem durch die bezeichnende Ersetzung des Absoluten durch das Relative, wenn die Erforschung der Gesetze endlich an Stelle des Suchens nach Ursachen tritt. Zwischen den beiden ersten besteht im Grunde kein anderer theoretischer Unterschied, als die Umwandlung der ursprünglichen Gottheiten in bloße Wesenheiten. Da aber eine derartige Veränderung den übernatürlichen Erdichtungen jeden festen Halt nimmt, insbesondere in sozialer, und sogar in geistiger Beziehung, so bleibt die Metaphysik ein bloßes Mittel zur Zersetzung der Theologie, ohne ihr eigenes Gebiet je ausgestalten zu können. Daher vermag diese Lehre der Auflehnung und Umbildung in unserer natürlichen Einzel- oder Gesamt-Entwicklung keine andere Wirkung zu bethätigen, als daß sie den allmählichen Uebergang vom Theologismus zum Positivismus ermöglicht. Sie eignet sich für diese vorübergehende Aufgabe umsomehr, als ihre zweideutigen Auffassungen sowohl abstrakte Vorstellungen von den übernatürlichen Kräften wie allgemeine Bestimmungen der betreffenden Erscheinungen werden können, je nachdem man dem fiktiven oder dem realen Stadium näher steht.

Das Weib. Obwohl ich dies dynamische Gesetz bereits durch meine eigene Erfahrung hinlänglich bestätigt finde, habe ich doch den Wunsch, mein Vater, das geistige Prinzip einer solchen Entwicklung soweit als möglich zu erfassen.

Der Priester. Es ergiebt sich, meine Tochter, aus dem statischen Gesetz, das uns zwingt, die subjektive Verbindung unserer objektiven Eindrücke, welche sonst stets zusammenhangslos bleiben würden, aus uns selbst zu bewirken. Da die wirklichen Beziehungen des Seins immer

erst durch eine schwierige und stufenweise fortschreitende Analyse wahrgenommen werden können, die ich Ihnen erklären werde, so waren unsere ersten Annahmen rein willkürliche und daher erdichtete. Diese allgemeine Richtung aber, die jetzt ein Uebermaß von Subjektivität darstellen würde, befand sich anfänglich im Einklang mit unserem Geisteszustand, unter welchem die Evolution nur aus einer derartigen ersten Anregung erstehen konnte. Nur eine lange Erfahrung, die indessen rückständigen Köpfen auch heutzutage nicht genügt, sollte uns von der nothwendigen Vergeblichkeit des Suchens nach Ursachen überführen. Nun übte dies wichtige Problem lange Zeit eine unwiderstehliche Anziehungskraft sowohl in theoretischer als praktischer Hinsicht auf uns aus, indem es in uns die Hoffnung erweckte, stets vermittelt der Deduktion ohne irgend welche besondere Induktion vorwärts zu kommen und die Welt nach Belieben umzugestalten. So fiel der doppelte Beweggrund, welcher die ersten Denker antrieb, im wesentlichen mit jenem zusammen, der unser geistiges Streben jederzeit leiten wird. Ebenso verhält es sich im Grunde mit dem logischen Prinzip dieses Anfangsstadiums. Denn alle gesunde Logik läßt sich auf die eine Regel zurückführen, stets die einfachste Hypothese zu bilden, welche mit dem gesammten erlangten Wissen vereinbar ist. Diese Regel aber wurde von den theologischen und sogar fetischistischen Denkern besser befolgt, als von den meisten unserer neuzeitlichen Gelehrten. Da sie sich das Ziel setzten, zu den Ursachen zu gelangen, beschränkten sie sich darauf, die Welt durch den Menschen, die einzig mögliche Quelle aller theoretischen Einheit, zu erklären, indem sie alle Erscheinungen einem übermenschlichen, gleichviel ob außer oder

in diesen wohnenden Willen zugeschrieben. Ein derartiges Problem gestattet seinem Wesen nach keine andere Lösung — eine Lösung, die weit über die unklaren Gebilde unserer Atheisten oder Pantheisten erhaben ist, deren Geisteszustand sich dem Wahnsinn mehr nähert, als die kindliche Einfalt wahrer Fetischisten. Dieses Höherstehen ist vor allem an den betreffenden Ergebnissen ersichtlich. Während die germanische Wesenlehre sich gegenwärtig nach ihrem griechischen Ursprung zurückbewegt, ohne irgend welchen zuverlässigen und Bestand habenden Gedanken zu erzeugen, eröffnete die ursprüngliche Theologie dem menschlichen Geist den einzigen Ausweg, welcher in unserem anfänglichen Zustand möglich war. Konnte sie uns auch nie zur Erkenntniß der Ursachen führen, so leitete doch die vorläufige Verbindung, welche sie zwischen den Thatfachen herstellte, von selbst zur Entdeckung der Gesetze über.

Diese letztere, anfangs als nebensächlich erachtete Forschung bekundete bald die Neigung, zur hauptfächlichen zu werden, unter dem Antriebe des praktischen Lebens, welches zeigte, daß sie sich in höherem Maße für die von unserer Thätigkeit erforderte Voraussicht eigne. Die großen Geister haben in Wahrheit stets nur dann nach der Ursache geforscht, wenn sie das Gesetz nicht finden konnten, und ihr Verhalten bleibt daher tadellos, da es mehr, als irgend welche geistige Regungslosigkeit dazu beitrug, diese schließliche Errungenschaft vorzubereiten. Unser Verstand hegt sogar eine derartige Vorliebe für positive Auffassungen, besonders wegen ihrer praktischen Vorzüge, daß er oft bestrebt war, sie an Stelle der theologischen Erdichtungen zu setzen, lange bevor die erforderlichen Vorbereitungen in gehöriger Weise beendigt waren. Der Abschluß der

geistigen Entwicklung ist daher noch weniger zweifelhaft, als ihr Anfang.

Das Weib. Diese Erläuterung Ihres Gesetzes der drei Stadien läßt mich, mein Vater, sehr im Unklaren bezüglich der häufigen Fälle, in welchen der menschliche Geist mir zugleich theologisch, metaphysisch und positiv erscheint, je nach den Gegenständen, mit denen er sich beschäftigt. Blicke dies Nebeneinander ohne Erklärung, so würde es Ihre dynamische Regel, die sich meines Erachtens gleichwohl nicht anzweifeln läßt, geradezu in Frage stellen. Ich bitte Sie, mich aus dieser Unsicherheit zu erlösen.

Der Priester. Sie wird verschwinden, meine Tochter, wenn Sie die unveränderliche Ordnung beobachten, welche in dem gleichzeitigen Fortschreiten unserer verschiedenen theoretischen Auffassungen, der abnehmenden Allgemeinheit und der zunehmenden Verwickeltheit der betreffenden Erscheinungen folgend, obwaltet. Hieraus ergiebt sich ein ergänzendes Gesetz, ohne welches die dynamische Erforschung des menschlichen Begriffsvermögens dunkel und sogar nahezu unverwerthbar bliebe. Sie werden unschwer einsehen, daß, da Erscheinungen allgemeinerer Natur nothwendig einfacher sind, das entsprechende Denken weniger Mühe verursachen und daher eine raschere Entwicklung zeigen muß. Diese allmähliche Steigerung, welche sich sogar in den verschiedenen theologischen Wandlungen bewahrheitet, trifft besonders für das positive Stadium zu, wegen der von diesem erforderten langwierigen Vorbereitungen. So erklärt sich, warum gewisse Theorien metaphysische bleiben, während andere einfachere schon positive geworden, obwohl verwickeltere noch im theologischen

Stadium verharren. Nie aber ist das Umgekehrte zu bemerken, was hinreicht, um den aus dieser gleichzeitigen Verschiedenheit geschöpften Einwurf völlig zu beseitigen.

Die natürliche Ordnung, die, wie ich Ihnen soeben gezeigt habe, in unseren verschiedenen Auffassungen herrscht, und aus der ich die wahre encyclopädische Stufenleiter ableiten werde, gestattet allein, deren allgemeines Fortschreiten gehörig zu verstehen. Sie begründet die positive Logik, indem sie uns offenbart, in welcher Verkettung unsere verschiedenen theoretischen Forschungen aufeinanderfolgen müssen, um in dauerhafte Gestaltungen auszulaufen. Obzwar jede Klasse von Erscheinungen stets ihre eigenen Gesetze hat, welche besondere Induktionen voraussetzen, so können letztere doch fast nie ohne die Deduktionen nutzbringend werden, welche uns die vorgängige Kenntniß der einfacheren Gesetze liefert. Diese subjektive Unterordnung ergibt sich aus der objektiven Abhängigkeit der weniger allgemeinen Erscheinungen von allen, die es in höherem Maße sind. So wird die stetige Ordnung unserer Forschungen, welche sich jederzeit von der Welt zum Menschen erhebt, nicht nur durch die logische Vorbereitung gerechtfertigt, welche das einfachere Denken besser ermöglicht, — sie beruht auch auf der wissenschaftlichen Abhängigkeit der höheren Theorien von den niederen, vermöge der Unterordnung der betreffenden Erscheinungen.

Das Weib. Sie haben mich, mein Vater, nunmehr zur Genüge über die dynamischen wie statischen Gesetze des Verstandes aufgeklärt; doch sehe ich daraus noch nicht den grundlegenden Aufbau hervorgehen, den ich anfangs bezüglich der gesammten positiven Lehre erwartete. Ich möchte daher unmittelbar Klarheit darüber erhalten, wie

das allumfassende Prinzip der Menschheit, diesen Gesetzen folgend, durch Verbindung der sittlichen Gesetze mit den physischen schließlich eine wahrhafte Einheit des Denkens zustande bringen kann.

Der Priester. Diesem berechtigten Verlangen wird entsprochen, meine Tochter, wenn wir das ergänzende Gesetz, welches ich soeben in der Bewegung des Geistes festgestellt habe, unter einem neuen allgemeinen Gesichtspunkt betrachten. Im bisherigen Sinne aufgefaßt, ist es hauptsächlich subjektiv, wie es jenes sein muß, dem es zur Seite steht. Sie wissen aber auch, daß diese Klassifikation ohne Weiteres insofern eine objektive Bedeutung zuläßt, als sie die allgemeine Abhängigkeit der verschiedenen Erscheinungen regelt. In diesem neuen Lichte betrachtet, ist ihre Bestimmung hauptsächlich eine statische und soll dazu dienen, nicht das gleichzeitige Nebeneinander der verschiedenen Stufen unseres theoretischen Fortschritts, sondern die grundlegende Ordnung zum Ausdruck zu bringen, welche die Gesamtheit irgend welcher Erscheinungen beherrscht. Das Gesetz der Klassifikation erweist sich sodann als gänzlich verschieden von jenem der Filiation, obschon ihr enger Zusammenhang die Gleichzeitigkeit ihrer Entdeckung zur Genüge erklärt.

Bevor ich Ihnen diese große theoretische Hierarchie vor Augen führe, muß ich ihr allgemeines Gebiet gehörig abgrenzen. Hierzu gelangt man im Wesentlichen durch die richtige philosophische Unterscheidung von Denken und Handeln. Während die praktische Thätigkeit nothwendig auf einen besonderen Zweig beschränkt bleibt, ist die eigentliche Theorie stets allgemein. Indessen erlangt sie ihre kennzeichnende Allgemeinheit nie anders, als vermittelt einer

vorgängigen Abstraktion, welche die Thatsächlichkeit ihrer Auffassungen mehr oder weniger verändert. Wie groß auch die Gefahren einer derartigen Beeinträchtigung in praktischer Hinsicht sein mögen, so wird man sich mit ihr bescheiden müssen, um den Zusammenhang zu erreichen, welchen allein eine durchgängige Allumfassendheit der theoretischen Gesetze verschaffen kann. Die Klugheit des gemeinen Lebens sagt zwar mit Recht, daß jede Regel Ausnahmen zuläßt. Doch empfindet unser Verstand überall das Bedürfniß, schließlich nie versagende Regeln zu entdecken, um so jedes grenzenlose Schwanken zu vermeiden.

Hierzu kann man nur gelangen, wenn man die Erforschung der Wesen — in der Regel die einzige unmittelbare — soweit als möglich in jene der verschiedenen allgemeinen Geschehnisse zerlegt, welche das Dasein eines jeden derselben ausmachen. Wir erhalten auf diese Weise abstrakte Gesetze, deren verschiedene Zusammensetzungen uns in der Folge jedes concrete Gebilde erklären. Obwohl an sich äußerst vielfach, sind diese nicht zu vereinfachenden Gesetze, auf denen unser ganzes theoretisches Wissen beruht, lange nicht so zahlreich, als die von ihnen abhängigen besonderen Regeln. Abgesehen von ihrer Anzahl werden diese letzteren vermöge ihrer natürlichen Verwickeltheit jederzeit unseren besten, sowohl induktiven als deduktiven Anstrengungen spotten. Doch wäre uns auch ihre Kenntniß im Wesentlichen unnütz, die seltenen Fälle ausgenommen, in welchen sie unser Geschick thatsächlich beeinflussen. In diesen Ausnahmefällen vermag der hier allein zuständige praktische Geist stets in der Erfahrung begründete, zur Leitung unseres Verhaltens ausreichende Regeln zu entdecken, unter verständnißvoller Zuhilfenahme

der allgemeinen, vom theoretischen Geiste ausgehenden Andeutungen. Denn die Regelmäßigkeit der zusammengefügten Geschehnisse, obschon in geringerem Maße erkennbar, als jene ihrer allgemeinen Elemente, ergibt sich nothwendig aus der letzteren, so daß es einer hinlänglich fortgesetzten, eingehenden Beobachtung möglich sein wird, sie zu enthüllen.

So werden wir z. B. niemals die allgemeinen Gesetze der Veränderungen kennen lernen, welche der normalen Beschaffenheit der Erdatmosphäre eigenthümlich sind. Trotzdem verstehen die Schiffer und Landwirthe aus ihren örtlichen und zeitlichen Beobachtungen besondere Regeln abzuleiten, die, obwohl nur erfahrungsmäßige, uns die vorgebliche Wissenschaft der Meteorologie im Wesentlichen überflüssig erscheinen lassen. Ebenso verhält es sich mit den übrigen concreten Forschungen der Geologie, der Zoologie und selbst der Soziologie. Alles, was der praktische Geist dort nicht thatsächlich zu erfassen vermag, wird stets müßiges Fragen bleiben. Die wahre Wissenschaft ist daher nothwendig abstrakt. Ihre allgemeinen Gesetze hinsichtlich der nicht sehr zahlreichen Kategorien, welche alle der Beobachtung zugänglichen Erscheinungen umfassen, genügen, um jederzeit das Bestehen concreter Gesetze zu erweisen, obwohl die meisten derselben, soweit sie nicht praktische Anwendung finden, nie bekannt werden können, noch bekannt werden dürften.

Das Weib. Ich bin mir so ziemlich der wesentlichen Vereinfachung bewußt, mein Vater, die Ihr philosophischer Aufbau durch diese grundlegende Analyse erfahren muß, welche die Erforschung der Wesen auf jene der Geschehnisse zurückführt. Was mich aber beunruhigt, das ist die

fortwährende Abstraktion, welche ein derartiges wissenschaftliches System erfordert, obschon ich ihrer glücklicherweise überhoben bin. Es scheint mir sogar, als ob ihre Bethätigung unsere Geisteskräfte überstiege, sofern alle Klassen von Erscheinungen unmittelbar an dem Großen Wesen erforscht werden sollen, das sie uns allein in ihrer Gesammtheit bietet.

Der Priester. Um Sie zu beruhigen, meine Tochter, genügt es, das allgemeine Prinzip der abstrakten Hierarchie von einem neuen Standpunkte aus zu betrachten. Obwohl es unmittelbar nur die Unterordnung der Geschehnisse begründet, muß es mittelbar auch zu jener der Wesen führen. Denn die Erscheinungen sind nur insofern allgemeiner, als sie einer größeren Zahl von Daseinsformen angehören. Die allereinfachsten, obwohl überall verbreitet, müssen also bei Wesen anzutreffen sein, welche uns keine andern darbieten, und bei welchen deren eigentliche Erforschung daher eher möglich wird. In Wahrheit wird die zweite Stufe der Theorie nothwendig mit der ersten verbunden sein, und das ist es gerade, was, mehr als die Natur der Erscheinungen selbst, die Verwickeltheit derselben immer mehr steigert. Wie groß aber diese allmählichen Häufungen auch sein mögen, so wird sich jede neue Kategorie von Geschehnissen an Wesen erforschen lassen, die, von den folgenden unabhängig, den vorhergehenden aber unterworfen sind, deren frühere Kenntniß uns gestatten wird, die Aufmerksamkeit ausschließlich der neu eingeführten Klasse zuzuwenden. Selbst wenn sich die Wesen nicht immer deutlich von einander unterscheiden, so wird doch die positive Methode ihre Hauptwirksamkeit bewahren, sofern sie sich unter abweichenden Verhältnissen

zeigen, was nach der Natur einer solchen Klassifikation niemals anders sein kann. Somit bildet die theoretische Hierarchie, welche ich Ihnen vorführen werde, obwohl anfänglich nur bestimmt, als Stufenleiter der Erscheinungen zu dienen, nothwendig zur wahren Stufenleiter der Wesen, oder zum mindesten der Daseinsformen. Sie wird eine abstrakte oder eine concrete, je nachdem ihre Bestimmung eine subjektive oder objektive ist. Aus diesem Grund fällt die encyclopädische Unterordnung der Künste im Wesentlichen mit jener der Wissenschaften zusammen.

Das Weib. Bevor Sie, mein Vater, zur Erklärung dieser Hierarchie übergehen, welche ich in ihrem allgemeinen Grundzuge zu erfassen beginne, bitte ich Sie, mich insbesondere über die Methode zu belehren, die wir hierbei befolgen müssen. Zur Festigung der grundlegenden Vereinigung von Welt und Menschen kann sie, wie mir scheint, gleichmäßig von jedem der beiden mit der Richtung nach dem anderen ausgehen. Ihr ständiger Gebrauch erfordert meines Erachtens sogar, daß sie, wie jede andere Stufenleiter, ebenso eine aufsteigende wie absteigende sein kann. Doch weiß ich nicht, ob dieser doppelte Weg sich mit ihrer Anordnung verträgt.

Der Priester. Das gehörige Zusammenwirken dieser beiden Methoden, der objektiven und der subjektiven, ist, meine Tochter, ebenso nothwendig zur Bildung wie zur Anwendung der theoretischen Hierarchie. Ihre naturwüchsigte Ausgestaltung beruhte auf der ersteren, ihre systematische Begründung dagegen erforderte die letztere. Die Einführung des Einzelnen muß hier, wie in jedem anderen bedeutsamen Falle, im Wesentlichen die Gesamtentwicklung zum Ausdruck bringen, wobei nur zu berück-

sichtigen ist, daß man fortan bewußt thut, was früher unbewußt geschah. Die Verbindung dieser beiden Wege ermöglicht allein, ihre Vortheile insofern zu vereinigen, als sie ihre Nachtheile aufhebt. Steigt man von der Welt zum Menschen empor, ohne vorher vom Menschen zur Welt hinabgestiegen zu sein, so ist man leicht der Gefahr ausgesetzt, den untergeordneten Forschungsgebieten allzu große Aufmerksamkeit zuzuwenden und deren eigentliche theoretische Bestimmung außer Acht zu lassen, wodurch sich unser wissenschaftliches Streben in akademische Kinderreien verliert, die ebensowohl dem Geiste wie dem Herzen zuwider sind. Zusammenhang und Bedeutung werden dann der Thatsächlichkeit und Klarheit geopfert. Gleichwohl mußte das abstrakte positive Denken in der langen wissenschaftlichen Vorbereitungszeit, die sich von Thales und Pythagoras bis auf Bichat und Gall erstreckte, derart verfahren, um allmählich die Grundlagen der endgültigen Systematisation zu schaffen. Den höheren Anforderungen unseres Verstandes wurde damals in unzulänglicher Weise nur durch die fremdartige Bevormundung entsprochen, welche der theologisch-metaphysische Geist noch ausübte. Heute aber, wo das allumfassende Prinzip der endgültigen Synthese unumstößlich als das Ergebnis dieser unübersehbaren Vorbereitung festgestellt ist, muß die subjektive Methode, nachdem sie schließlich ebenso positiv geworden, wie die objektive, die Leitung der encyclopädischen Wissenschaft unmittelbar ergreifen. Sie allein kann den Aufbau gehörig begründen, welchen die andere sodann geziemend auszugestalten vermag. Diese Regel entspricht sowohl jeder bedeutsamen wissenschaftlichen Untersuchung, als dem gesammten theoretischen System.

Das Weib. Ich bin nunmehr bereit, mein Vater, meine volle Aufmerksamkeit der religiösen Weihe zuzuwenden, welche die Menschheitslehre allmählich sämtlichen Haupttheilen der abstrakten Wissenschaft ertheilt, indem sie vermöge dieses allumfassenden Zusammenhangs die erhabensten festigt und die untergeordnetsten veredelt.

Der Priester. Zur besseren Kennzeichnung dieser Synthese müssen Sie sich, meine Tochter, vorerst das beständige Ziel des menschlichen Lebens vergegenwärtigen: die Erhaltung und Vervollkommnung des Großen Wesens, das wir erkennen, lieben und dem wir zugleich dienen sollen. Jeder Einzelne erfüllt aus eigenem Antriebe diese dreifache Aufgabe, welche die Religion durch die Verehrung, die Lehre und die Lebensordnung systematisirt. Obwohl alsdann der philosophische Aufbau den beiden anderen vorausgehen muß, so ist er doch im Grunde nur bestimmt, sie zu festigen und zu entwickeln. Die Erforschung der Menschheit selbst kann an sich ebenso entarten, wie die untergeordneten Wissenschaften, sobald man vergißt, daß die Erkenntniß des Großen Wesens nur nothwendig ist, um es mehr zu lieben und ihm besser zu dienen. Beschäftigt uns das Mittel allzu sehr und verkennen wir hierdurch den Zweck oder lassen ihn außer Acht, so steht die systematische Entwicklung der Naturwüchsigkeit des gemeinen Lebens nach.

Sie begreifen daher, warum ich an die Spitze der encyclopädischen Stufenleiter die *Moral*, oder die Wissenschaft vom Einzelmenschen stelle. Da das Große Wesen nie anders als durch in letztem Grunde persönliche Organe thätig ist, so sind vor allem besonders diese zu erforschen, damit sie ihm während ihres objektiven Daseins,

von dem ihr subjektiver Einfluß abhängt, gehörig dienen. Auf diese Weise festigt der Positivismus unumstößlich die oberste Vorschrift der ursprünglichen Theokratie: Erkenne dich selbst, um dich zu vervollkommen. Das geistige Prinzip wirkt hier vereinigt mit dem sozialen Beweggrund. In der That ist die nützlichste aller Wissenschaften auch die vollständigste, oder vielmehr die einzig vollständige, da ihre Erscheinungen subjektiv alle übrigen umfassen, obwohl sie diesen eben hierdurch objektiv untergeordnet sind. Das grundlegende Prinzip der theoretischen Hierarchie macht daher den sittlichen Gesichtspunkt unmittelbar als den verwickeltesten und eingehendsten zum vorherrschenden.

Hier aber endet nothgedrungen die philosophische Uebereinstimmung des Positivismus mit dem Theologismus. Der letztere, stets ausschließlich mit den Ursachen beschäftigt, unterstellte die sittlichen Forschungen den übernatürlichen Grundsätzen, aus welchen er alles erklärte. Indem er hierdurch zu rein innerlichen Beobachtungen Anlaß gab, rechtfertigte er das Persönliche eines Daseins, das, Jeden unmittelbar mit einer unendlichen Gewalt verbindend, ihn von der Menschheit gänzlich absonderte. Im Gegensatz hierzu gründet der Positivismus, welcher das Gesetz stets nur zum Zwecke der besseren Leitung einer jederzeit wesentlich sozialen Thätigkeit erforscht, die Sittenlehre weit mehr auf die Berücksichtigung Anderer als des eigenen Selbst, um so zugleich reale und nützliche Begriffe zu bilden. Es macht sich hierbei die Unmöglichkeit fühlbar, eine derartige Forschung ohne vorherige Würdigung der Gesellschaft gehörig zu bethätigen. In jeder Beziehung hängt der Einzelne unaufhörlich von der Menschheit ab,

insbesondere hinsichtlich unserer edelsten Thätigkeiten, die sich stets den Zeiten und Orten, in und an welchen wir leben, unterordnen, was Ihnen die schönen Verse der Zaïre veranschaulichen:

J'eusse été, près du Gange, esclave des faux dieux,
Chrétienne dans Paris, musulmane en ces lieux.

Die Skavin falscher Götter wär' gewesen ich am Ganges dort,
Wär' Christin in Paris und Musulmanin hier an diesem Ort.

So begründet die Sittenlehre, als unsere oberste Wissenschaft aufgefaßt, zuerst die Soziologie, deren Erscheinungen, dem Geiste der gesammten positiven Hierarchie entsprechend, sowohl einfacher als allgemeiner sind.

Das Weib. Gestatten Sie mir, mein Vater, Sie einen Augenblick auf dieser ersten Stufe zurückzuhalten, um den Widerspruch zu lösen, der mir in diesen beiden Bedingungen Ihrer Klassifikation zu liegen scheint. Denn die Verwickeltheit nimmt meines Erachtens hier ausnahmsweise mit der Allgemeinheit zu. Ich habe jederzeit den sittlichen Gesichtspunkt für einfacher gehalten, als den sozialen.

Der Priester. Dies hat allein seinen Grund darin, meine Tochter, daß Sie sich bisher mehr durch das Gefühl, als durch die Vernunft leiten ließen, da die Sittenlehre Ihrem Geschlechte eher Kunst als Wissenschaft sein muß. Hätten wir die Zahl der Anwendungsfälle zu vergleichen, so würde Ihnen die der Einzelmenschen größer erscheinen, als jene der Völker, welche Ihre Aufmerksamkeit vorzugsweise in Anspruch nimmt. Beschränkt man sich aber auf die eigentliche Verwickeltheit, so vergessen Sie, daß die Wissenschaft der Moral, außer all' den Einflüssen, welche die Soziallehre in Betracht zieht, auch An-

triebe zu würdigen hat, die letztere als fast unmerklich außeracht lassen kann. Es sind dies die geheimen gegenseitigen Einwirkungen, welche sich fortwährend, noch allzu wenig bekannnten Gesetzen folgend, zwischen dem physischen und moralischen Wesen des Menschen bethätigen. Trotz ihrer großen Bedeutung für den Einzelnen schenkt ihnen die Soziologie keine besondere Aufmerksamkeit, weil ihre einander gegenüberstehenden Ergebnisse bei den verschiedenen Individuen sich im Wesentlichen aufheben, sobald die Völker in Betracht kommen. Andererseits würde jede sittliche Erkenntniß, welche sie nicht beachtete, uns den schwerwiegendsten Irrthümern dadurch aussetzen, daß sie der Seele zuschriebe, was vom Körper ausgeht, oder umgekehrt, wie Sie tagtäglich bemerken können.

Das Weib. Ich begreife jetzt, mein Vater, was mich den Beginn Ihrer hierarchischen Verkettung unterbrechen ließ, die ich Sie nunmehr bis zum Schlusse fortzusetzen bitte, ohne irgendwelche neue Störung befürchten zu müssen, welche mich am gehörigen Verständniß des allgemeinen Zusammenhangs hindern würde.

Der Priester. Ihr übrigens sehr natürlicher Einwurf, meine Tochter, dient hier zur besseren Hervorhebung unseres ersten encyclopädischen Schrittes, — das nothwendige Vorbild aller übrigen, die fortan schneller geschehen werden, wie dies bei irgend welcher Stufenleiter der Fall. Ich hoffe, daß Sie ohne Mühe von jeder Wissenschaft zur folgenden herabsteigen werden, von demselben Antrieb geleitet, der Sie soeben von der Moral zur Soziologie geführt hat, unter steter Rücksichtnahme auf die natürliche Unterordnung der betreffenden Erscheinungen.

Dies grundlegende Prinzip läßt Sie zuvörderst wahr-

nehmen, daß die systematische Erforschung der Gesellschaft die vorgängige Kenntniß der allgemeinen Gesetze des Lebens nothwendig macht. In der That beherrscht die vitale Ordnung, da die Völker belebte Wesen im eminenten Sinne des Wortes sind, nothwendig die soziale Ordnung, deren statischer Zustand und dynamische Entwicklung eine gründliche Umgestaltung erfordern würden, wenn die Beschaffenheit unseres Gehirns oder selbst unseres Körpers sich erheblich änderte. Die größere Allgemeinheit wie Einfachheit sind hier durchaus unbestreitbar. So begründet die Soziologie, welche anfänglich durch die Moral begründet worden, ihrerseits die Biologie, welche außerdem auch unmittelbare Beziehungen zur obersten Wissenschaft unterhält. Da sie das Leben nur insoweit zu erkunden hat, als dieses allen sich seiner erfreuenden Wesen Gemeinsames aufweist, so bilden die Thiere und Pflanzen ihr eigentliches Bereich, obwohl sie im letzten Grunde für den Menschen bestimmt ist, dessen gehörige Erforschung sie nur in rohen Umrissen anzudeuten vermag. In diesem Sinne aufgefaßt, untersucht sie verständnißvoll die Berrichtungen des Körpers an den Daseinsformen, bei welchen sie von Natur ohne jede Verwicklung höherer Art anzutreffen sind. Setzt sie diese logische Richtung der Gefahr steifer Verlehrtheit aus, wenn sie sich allzusehr mit unbedeutenden Wesen oder Thätigkeiten beschäftigt, so muß die philosophische Zucht sie wieder auf den rechten Weg zurückführen, ohne jemals ein, für ihre Untersuchungen schlechterdings nothwendiges Verfahren zu erschweren.

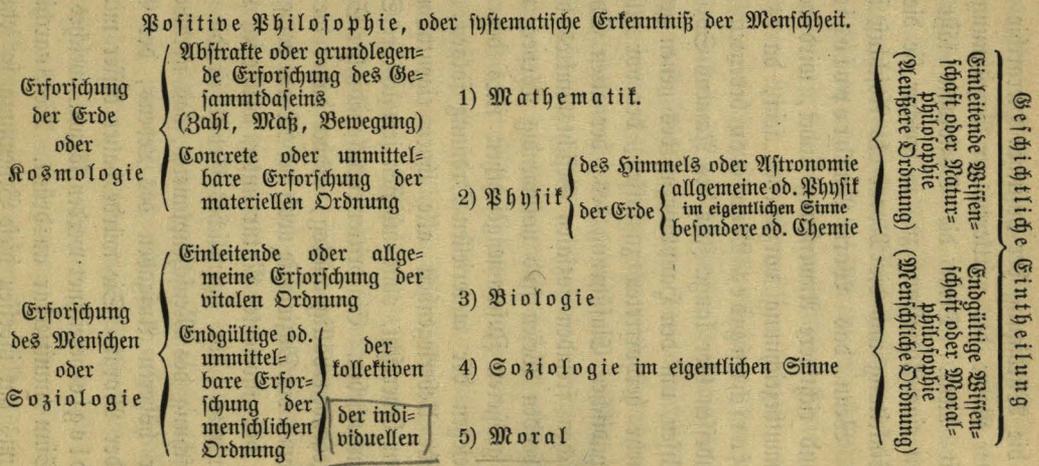
Diese drei obersten Wissenschaften stehen in einem derartigen Zusammenhang, daß in der encyclopädischen Uebersicht, welche ich zusammengestellt habe (siehe Seite 177),

(B.) Theoretische Hierarchie der menschlichen Auffassungen

oder synthetische Uebersicht der Weltordnung in einer encyclopädischen Reihe von fünf oder sieben Abstufungen.

Comte, Sacerdotalismus etc.

Dogmatische Einheitlichkeit



Die Lehre.

Geschichtliche Einteilung

Paris, den 10. Dante 64. (Sonntag, den 24. Juli 1852.)

August Comte,

Verfasser des Systems der positiven Philosophie
und des Systems der positiven Politik.
(10, rue Monsieur-le-Prince.)

um Ihnen die Würdigung der positiven Hierarchie zu erleichtern, der Name der mittleren zur Bezeichnung ihrer Gesamtheit dient. Denn die Soziologie läßt ohne Schwierigkeit eine Auffassung zu, in welcher sie die Biologie als Einleitung und die Moral als Abschluß in sich aufnimmt. Wenn das Wort Anthropologie erst häufigere und richtigere Anwendung findet, wird dasselbe dieser Gesamtbezeichnung vorzuziehen sein, da es buchstäblich Erforschung des Menschen bedeutet. Man wird sich indessen hier lange Zeit des Namens Soziologie bedienen müssen, um den Hauptvorzug des neuen geistigen Systems mehr hervortreten zu lassen, der vor allem in der encyclopädischen Einführung des, der alten Synthese im Wesentlichen fremden sozialen Gesichtspunktes besteht.

Die lebenden Wesen sind nothwendig Körper, welche trotz ihrer größeren Zusammengesetztheit stets den allgemeineren Gesetzen der materiellen Ordnung folgen, deren unabänderliche Ueberlegenheit alle ihnen eigenthümlichen Erscheinungen beherrscht, ohne indessen jemals ihre Selbstständigkeit aufzuheben. Ein dritter encyclopädischer Schritt, den vorhergehenden völlig analog, ordnet daher die Biologie und somit die Soziologie nebst der Moral der großen Wissenschaft der unbelebten Natur unter, welche ich Kosmologie nenne. Ihr eigentliches Gebiet ist die allgemeine Erforschung des Menschenplaneten, das nothwendige Mittel aller höheren Aufgaben des Lebens, der Gesellschaft und der Moral. Sie würde daher besser mit dem Worte Geologie bezeichnet werden können, welches einen derartigen Sinn unmittelbar ausdrückt. Die Anarchie des Gelehrtenthums hat indessen diese Benennung so sehr verdreht, daß der Positivismus bis zur demnächstigen Aus-

scheidung der mit ihr geschmückten angeblichen Wissenschaft auf ihre Anwendung verzichten muß. Man wird alsdann den Gesetzen der Sprache insofern eher zu folgen vermögen, als man auf das Ganze der anorganischen Forschungen eine treffendere Bezeichnung anwendet, deren größere Bestimmtheit uns sogar die Nothwendigkeit, jede Daseinsform in dem mindest verwickelten Falle zu würdigen, in höherem Maße zum Bewußtsein bringen soll.

Ich würde hier den encyclopädischen Plan ohne irgendwelche Eintheilung der Kosmologie abschließen, hätte ich nur den endgültigen Zustand der menschlichen Vernunft im Auge, deren Aufgabe es sein wird, die niederen Wissenschaften zusammenzudrängen und die höheren zu erweitern. Es ist jedoch zur Zeit nothwendig, auch den besonderen Anforderungen der Einführung des Abendlandes zu entsprechen, die im Wesentlichen in jeder individuellen Entwicklung stets die gleiche sein wird. Dieser zwiefache Beweggrund nöthigt mich, in der Kosmologie zwei gleichmäßig grundlegende Wissenschaften zu unterscheiden, deren eine unter dem allgemeinen Namen der Physik das Ganze der materiellen Ordnung unmittelbar erforscht. Die andere, einfacher und allgemeiner, und treffend als Mathematik bezeichnet, dient jener und somit dem ganzen theoretischen Gebäude als nothwendige Grundlage, indem sie zuvörderst die umfassendste Daseinsform würdigt, welche sich nur auf die überall vorkommenden Erscheinungen beschränkt. Ohne diese Eintheilung würde man die natürliche Entwicklung der positiven Philosophie nicht verstehen, welche nur mit einem solchen Forschungszweige beginnen konnte, dessen raschere Ausbildung anfangs Veranlassung gab, ihn als einzige Wissenschaft zu betrachten.

Obwohl sein Name nur allzusehr an dieses ursprüngliche, längst erloschene Vorrecht erinnert, wird man ihn solange beibehalten müssen, bis die natürliche Ueberlegenheit dieses wissenschaftlichen und logischen Vorbildes die volksthümliche Entwicklung der encyclopädischen Geseze entsprechend geregelt haben wird. Alsdann wird eine weniger unbestimmte und besser erdachte Benennung ihr eigentliches Gebiet zu kennzeichnen vermögen, um in systematischer Weise den blinden wissenschaftlichen Ehrgeiz ihrer allzu einseitigen Vertreter einzudämmen.

Sedenfalls aber werden Sie erkennen, daß es nothwendig ist, bis hierher herabzusteigen, um der encyclopädischen Stufenleiter eine natürliche Grundlage zu finden, welche das Ganze derselben als die allmähliche Fortsetzung der gemeinen Vernunft erscheinen zu lassen vermag. Die Physik selbst ist thatsächlich, obwohl viel einfacher als die übrigen Wissenschaften, durchaus noch nicht einfach genug. Ihre eigenen Induktionen können nur mit Hilfe allgemeinerer Deduktionen systematisirt werden, wie dies überall sonst der Fall; nur macht sich dieses logische und wissenschaftliche Bedürfniß hier weniger fühlbar. Allein in der Mathematik ist die Induktion ohne vorherige Deduktion möglich, in Folge der außerordentlichen Einfachheit ihres Bereichs, in welchem sich die Induktion oft der Wahrnehmung in einem Maße entzieht, daß die gelehrten Mathematiker dort nur Deduktionen sehen, die daher, wegen fehlender Begründung, unverständlich sind. Es kann nirgends wahrhaft unerschütterliche Ueberzeugungen geben, als jene, welche in letzter Instanz auf diesem unabänderlichen Grunde aller positiven Philosophie ruhen. In dieser Weise wird die subjektive Verkettung stets abschließen

müssen, derzufolge jeder begabte und von einem redlichen Herzen beseelte Kopf jederzeit im Stande sein wird, die grundlegende Reihe der fünf encyclopädischen Hauptstufen zu bilden, wie ich es soeben gethan.

Das Weib. Dieser Einwirkung des Gefühls auf den Verstand habe ich wohl, mein Vater, zuzuschreiben, daß ich einem derartigen Unternehmen, welches ich anfänglich so sehr fürchtete, mit Leichtigkeit folgen kann. Jederzeit vorzugsweise von der Moral, der einzigen sicheren Basis seines berechtigten Einflusses in Anspruch genommen, wird mein Geschlecht stets hohen Werth darauf legen, ihr endlich systematische Grundlagen zu schaffen, welche den Trugschlüssen schlechter Leidenschaften zu widerstehen vermögen. Gerade jetzt erfüllt uns lebhafteste Unruhe, wenn wir die sittlichen Verheerungen betrachten, welche die geistige Anarchie bereits angerichtet, und wenn wir bemerken, daß diese in nicht zu fernher Zeit alle menschlichen Bande aufzulösen droht, falls nicht unwiderstehliche Ueberzeugungen ihrem natürlichen Fortschreiten Einhalt gebieten. Die wahren Philosophen dürfen daher auf die geheime Mitwirkung und die innige Anerkennung aller würdigen Frauen rechnen, wenn sie die Moral auf positiven Grundlagen wiederaufbauen und ein für alle Mal ihre übernatürliche Basis ersetzen, deren Verfall allzu augenscheinlich ist. Wer unter den Frauen, ebenso wie ich, die Nothwendigkeit erkennt, zu diesem Zwecke bis zu den abstraktesten Wissenschaften hinaufzusteigen, wird diesen unerwarteten Beistand, welche das Denken der Liebe endlich gewährt, entsprechend zu schätzen wissen. Ich verstehe daher, warum die encyclopädische Uebersicht, welche ich zu studiren im Begriffe bin, in umgekehrter Weise fortschreitet,

wie die von ihr zusammengefaßte Darstellung. Denn wir müssen uns vor allem mit dieser aufsteigenden Ordnung vertraut machen, mit welcher übereinstimmend sich die verschiedenen positiven Auffassungen stets entwickeln. Indem Sie dieselbe so begründeten, wie Sie es eben gethan, haben Sie die Hauptabneigung beseitigt, welche den Frauen ein allzu abstrakter Weg nothwendig einflößt, den sie bisher so oft zur Verstandesdürre und zum Hochmuth führen sahen. Jetzt, wo ich den sittlichen Zweck aller wissenschaftlichen Ausgestaltung und die, jeder ihrer Hauptstufen eigenthümlichen Bedingungen fortwährend zu erkennen und zu vergegenwärtigen fähig bin, werde ich nicht geringere Befriedigung bei dem Hinan-, wie bei dem Hinabsteigen Ihrer encyclopädischen Stufenleiter empfinden.

Der Priester. Dieser umgekehrte Weg wird Ihnen leichter werden, meine Tochter, wenn Sie berücksichtigen, daß das theoretische Verfahren in beiden Fällen demselben Grundsatz folgen kann, indem es stets mit der Abnahme der Allgemeinheit fortschreitet. Hierzu ist nur erforderlich, die grundlegende Reihe bald auf die Erscheinungen selbst, bald auf unsere eigenen Auffassungen zu beziehen, je nachdem sie objektive oder subjektive Anwendung finden soll. In der That umfassen die sittlichen Begriffe nothwendig alle anderen, die wir durch auf einander folgende Abstraktionen aus ihnen herleiten. Dieser Umstand ist es, worauf ihre größere Verwickeltheit vornehmlich beruht. Die entsprechende Wissenschaft bietet daher mehr an subjektiver Allgemeinheit, als alle ihr nachstehenden Forschungszweige. Umgekehrt sind die mathematischen Erscheinungen nur deshalb die allgemeinsten, weil sie die einfachsten sind. Ihre Erforschung zeigt daher mehr objektive,

aber weniger subjektive Allgemeinheit, als irgend eine andere. Allein auf sämmtliche der Würdigung fähigen Daseinsformen anwendbar, ist sie auch diejenige Wissenschaft, welche die betreffenden Wesen insofern am wenigsten erkennen läßt, als sie nur ihre allgemeinsten Gesetze offenbart. Diesen doppelten Gegensatz zwischen der Mathematik und der Moral bieten in geringerem Grade alle, diese beiden vermittelnden Wissenschaften.

Ob man aber aufwärts oder abwärts steigt, stets zeigt uns das encyclopädische Fortschreiten die Moral als die Wissenschaft im wahrsten Sinne des Worts, da sie sowohl die nützlichste als vollkommenste ist. In ihr vereinigt sich der Geist der Theorie, nachdem er allmählich seinen anfänglichen abstrakten Charakter verloren, in systematischer Weise mit jenem der Praxis, sobald er alles zur Vorbereitung Nothwendige bewirkt hat. Daher wird die Einsicht der Gesamtheit, durch den Positivismus geregelt, jederzeit dem von unseren Schulmeistern so sehr bedauerten trefflichen Doppelsinn Achtung verschaffen, der hier allein Kunst und Wissenschaft unter ein und derselben Bezeichnung vereinigt.

Diese scheinbare Verschmelzung bietet in der Moralwissenschaft einen glücklichen Ersatz für die Zucht, welche überall sonst die, der werdenden Bildung eigenthümlichen theoretischen Abschweifungen verhindert oder berichtigt. In der That lautet die allgemeine Regel, jede encyclopädische Stufe auf den, zur Vorbereitung der nächsten erforderlichen Entwicklungsgrad zu beschränken und im übrigen dem Geiste praktischen Wirkens die eingehenderen Forschungen zu überlassen, welche er im besonderen für geeignet erachtet. Trotz aller hochtönenden gelehrten Redensarten

weiß man jetzt, daß eine derartige Ordnung alle wahrhaft bedeutsamen Theorien rechtfertigt und nur die wissenschaftlichen Ungereimtheiten ausschließt, deren nunmehrige Unterdrückung durch die vereinten Bedürfnisse des Herzens wie des Geistes geboten erscheint. Diese Regel aber, so werthvoll sie anderwärts ist, muß nothwendig der Wissenschaft gegenüber versagen, welche den Gipfel der encyclopädischen Stufenleiter einnimmt.

Hätten die sittlichen Lehren eine gleiche Ausbildung erfahren, wie die übrigen, so wären sie in Folge ihrer Verwickeltheit bei diesem besonderen Mangel an Ordnung häufigeren und schädlicheren Abirrungen ausgesetzt gewesen. Indessen ist das Herz dem Geiste insofern ein besserer Führer, als es ihn durch den glücklichen Doppelsinn einer Benennung in stärkerem Maße an die allgemeine Unterordnung der Theorie unter die Praxis erinnert. Die Philosophen sollten in der That bei ihrer Erforschung der Moral dieselbe Auffassung bethätigen, wie die Frauen, um aus ihr die Regel unseres Verhaltens abzuleiten. Nur verleiht ihr deduktives Wissen den Folgerungen des Weibes eine Allgemeinheit und einen Zusammenhang, wie sie diese anders nicht erlangen könnten, und welche doch zur öffentlichen und selbst privaten Wirksamkeit der sittlichen Gebote fast jederzeit unentbehrlich sind.

Das Weib. Da nunmehr hiermit die wahre theoretische Ordnung begründet ist, bitte ich Sie, mein Vater, diese lange und schwierige Unterredung mit der Schilderung der allgemeinen Eigenthümlichkeiten Ihrer encyclopädischen Reihe abzuschließen, welch' letztere fortan als aufsteigende zu betrachten und mir als solche bald geläufig sein wird. Ich bin mir von selbst der, diese objektive Bildung be-

gleitenden geistigen und sittlichen Gefahren bewußt, so lange sie der subjektiven Zucht entbehrte, welche Sie mir soeben erläuterten. Bis dahin zwang die nothwendige Aufeinanderfolge der verschiedenen encyclopädischen Stufen den Geist der Wissenschaft einstweilen ein System auseinanderstrebender Einzelforschungen zu beobachten, das der umfassenden Allgemeinheit, die unsere wissenschaftlichen Anschauungen auszeichnen soll, geradezu entgegen ist. Hieraus mußten in stets wachsendem Maße, besonders bei den Gelehrten und später selbst beim Volke, einerseits der Materialismus und der Atheismus, andererseits die Geringschätzung der zarten Regungen und die Vernachlässigung der schönen Künste hervorgehen. Ich weiß seit langem, wie sehr in allen diesen Punkten der wahre Positivismus, weit entfernt, irgend etwas mit seinem wissenschaftlichen Vorbild wirklich gemeinsam zu haben, im Gegentheil als bestes Mittel dient, das von diesem Geschaffene zu berichtigen. Doch vermag ich nicht von selbst die wesentlichen Merkmale zu erfassen, welche ich nunmehr an dem gesammten System Ihrer theoretischen Hierarchie zu würdigen habe.

Der Priester. Führen Sie dieselben, meine Tochter, auf zwei Hauptmerkmale zurück, welche der zwiefachen allgemeinen Bestimmung dieser Hierarchie entsprechen, die sowohl eine subjektive als objektive, oder hier vielmehr eine logische und wissenschaftliche ist, je nachdem man besonders die Methode oder die Lehre im Auge hat.

Unter dem ersten Gesichtspunkte zeigt die encyclopädische Reihe sowohl den Weg, den die theoretische Erziehung einzuschlagen hat, als die allmähliche Entwicklung des wahrhaft vernunftgemäßen Denkens. In ihrer mathematischen Kindheit, wo die unumgänglich nothwendigen

Induktionen fast stets unwillkürliche sind, vornehmlich deduktiv, wird die positive Methode in dem Maße induktiv, als sie sich mit immer höheren Unternehmungen befaßt. In dieser langdauernden Ausgestaltung sind vier Hauptstufen zu unterscheiden, auf denen uns die wachsende Zusammengesetztheit der Erscheinungen nach und nach die Beobachtung, die Erfahrung, die Vergleichung und die geschichtliche Verkettung entwickeln läßt. Jede dieser fünf logischen Wandlungen, den mathematischen Anfang mit eingeschlossen, nimmt, in Folge der natürlichen Unterordnung der fraglichen Erscheinungen, von selbst alle vorhergehenden in sich auf. Die gesunde Logik wird auf diese Weise eine vollständige und daher systematische, sobald die entscheidende Begründung der Soziologie die geschichtliche Methode erstehen läßt, ebenso wie die Biologie vordem die Kunst der Vergleichung eingeführt hatte, nachdem durch die Physik Beobachtung und Erfahrung hinlänglich entwickelt worden.

Eine glückliche Unwissenheit überhebt Ihr Geschlecht jetzt der philosophischen Beweisführungen, durch welche der Positivismus bemüht ist, die Männer zu überzeugen, daß man nur vernünftig denken lernen kann, wenn man mit Sicherheit und Bestimmtheit über deutlich erkennbare Fälle urtheilt. Diejenigen, welche am besten wissen, daß jede Kunst allein durch Uebung erlernt werden muß, hören noch immer auf die Sophisten, welche sie im Denken und sogar im Reden unterweisen, indem sie allein über das Denken oder über das Reden denken oder reden. Obwohl man aber Ihnen Grammatik und vielleicht Rhetorik lehrte, sind Sie wenigstens von der Logik, dem anspruchvollsten der drei Zweige scholastischen Wissens, verschont geblieben. Daher hat Ihr eigener Verstand, der glücklicherweise

unter Leitung Ihres verehrten Molière gebildet worden, bald die beiden anderen klassischen Ungereimtheiten richtig erkannt. Nunmehr durch systematische Ueberzeugungen gefestigt, werden Sie ohne Zaudern der Triffotins geziemend spotten, die Ihnen etwa die Kunst der Deduktion lehren wollten, ohne selbst von ihr je den geringsten Gebrauch in der Mathematik gemacht zu haben. Jeder wesentliche Theil der positiven Methode muß stets vor allem auf dem Gebiet der Wissenschaft erforscht werden, die sie zuerst erstehen ließ.

Das Weib. Da mir diese erste Würdigung glücklicherweise keinerlei Schwierigkeit bietet, da ich in ihr nur gefunden Menschenverstand erkenne, so bitte ich Sie, mein Vater, ohne weiteres zur zweiten allgemeinen Eigenschaft Ihrer encyclopädischen Reihe überzugehen.

Der Priester. Sie besteht, meine Tochter, in der systematischen Erfassung der Weltordnung, wie sie Ihnen der zweite Titel unserer systematischen Uebersicht zeigt. Von der materiellen bis zur sittlichen Ordnung steht dort jede Ordnung über der vorhergehenden, dem Grundgesetz zufolge, das sich mit Nothwendigkeit aus dem wahren hierarchischen Prinzip ergibt, daß die edelsten Erscheinungen überall den größten untergeordnet sind. Es ist dies die einzige wahrhaft allgemeine Regel, welche uns die objektive Erforschung der Welt und des Menschen zu offenbaren vermag. Da sie keineswegs minder umfassende Gesetze überflüssig macht, so kann sie nicht genügen, jemals die unfruchtbare äußere Einheit zu begründen, welche alle Philosophen von Thales bis Descartes vergebens suchten.

Wenn wir aber diesem thörichten Anreiz entsagen,

den die sittliche Bestimmung unserer gesammten theoretischen Bestrebungen weit besser ersetzt, so sind wir froh, inmitten aller unserer abstrakten Theorien ein objektives Band zu entdecken, welches sich von ihrer subjektiven Vereinigung nicht trennen läßt. Das praktische soziale Leben insbesondere wird eine solche Anschauung von der Gesammtheit realer Verhängnisse nützen müssen. Da unsere Abhängigkeit und unsere Würde somit im Zusammenhang stehen, so werden wir eher geneigt sein, den Werth freiwilliger Unterwerfung zu erkennen, welche die Hauptbedingung unserer sittlichen und selbst geistigen Vervollkommnung bildet.

Beachten Sie in der That, um dies große Gesetz zu vervollständigen, daß ihm zufolge vom praktischen Standpunkte aus die natürliche Ordnung mehr und mehr der Einwirkung in dem Maße fähig wird, als sie verwickeltere Erscheinungen beherrscht. Die Vervollkommnung setzt stets die Unvollkommenheit voraus, welche überall mit der Verwickeltheit zunimmt. Sie bemerken aber auch, daß die menschliche Vorsehung alsdann insofern wirksamer wird, als sie über mannigfaltigere Kräfte verfügt. Ein derartiger Ausgleich bleibt allerdings ungenügend, so daß die mindest verwickelte Ordnung in der Regel die vollkommenste ist, obwohl sie blindlings geleitet wird. Nichtsdestoweniger erhebt dieses allgemeine Gesetz der Einwirkungsmöglichkeit die Moral in doppelter Hinsicht zur obersten Kunst, — sei es wegen ihrer höheren Bedeutung, sei es auch wegen des ausgedehnteren Gebietes, das sie unserem einsichtsvollen Handeln bietet. Theorie und Praxis wirken somit zusammen, mehr und mehr das systematische Uebergewicht zu rechtfertigen, welches der Positivismus der Moral verleiht.

Das Weib. Da Sie mir nunmehr die positive Lehre im Allgemeinen zur Genüge erläutert haben, möchte ich, mein Vater, bevor ich Sie heute verlasse, im Voraus den eigentlichen Gegenstand der beiden ferneren Unterredungen kennen lernen, die Sie mir über diesen zweiten Theil Ihres Katechismus in Aussicht gestellt haben. Ich sehe in der That nicht, was mir noch hinsichtlich dieser systematischen Grundlage der allumfassenden Religion zu wissen übrig bleibt, um gehörig vorbereitet zur unmittelbaren und besonderen Erforschung der Lebensordnung überzugehen, welche uns zuletzt beschäftigen soll.

Der Priester. Die bisher behandelten Begriffe, meine Tochter, sind zu abstrakt und zu allgemein, um in Ihnen genügende Eindrücke zu hinterlassen, wenn ich sie nicht durch minder umfassende und bestimmtere Erklärungen vervollständigte, von denen ich übrigens häufig Gebrauch machen werde. Ohne Sie auf jeder einzelnen encyclopädischen Stufe zurückzuhalten, wie in der neuen abendländischen Erziehungsmethode, stelle ich an Sie allein das Verlangen, jeden der beiden ungleichen Theile, welche das Ganze der positiven Philosophie in geschichtlicher Hinsicht ausmachen, für sich besonders zu würdigen.

Diese sich von selbst ergebende Eintheilung besteht in der Sonderung der Weltordnung in eine äußere und eine menschliche Ordnung. Die erstere, welcher die Kosmologie und die Biologie entsprechen, bildete unter dem in England üblich gewordenen Namen Naturphilosophie das einzige Wissenschaftsgebiet des Alterthums, welches dasselbe zudem nur statisch im Groben zu entwerfen vermochte. Abgesehen davon, daß der wahre wissenschaftliche Geist damals keine vollkommene Entwicklung gestattete,

mußte die soziale Lebensordnung eine verfrühte Erweiterung verbieten, welche lange Zeit nur die anfängliche Ordnung hätte in Frage stellen können, ohne den schließlichen Fortschritt wirklich zu fördern. Nur das außerordentliche geistige Schaffen des Aristoteles ebnete, nachdem er die Naturphilosophie soweit als möglich in ein System gebracht, den Boden für eine gesunde Moralphilosophie, indem er die beiden Haupttheile der menschlichen Statik — erst die kollektive, dann die individuelle — in hinreichender Weise ersichtlich machte. Er wurde deshalb erst im Mittelalter entsprechend gewürdigt, als die vorläufige Trennung der beiden Gewalten unmittelbar den Aufschwung unserer wichtigsten Forschungszweige veranlaßte. Doch konnte dieser schätzbare soziale Anstoß den wahren philosophischen Geist nicht der langen wissenschaftlichen Vorbereitung überheben, welche ihn noch von seinem erhabensten Bereich trennte. Aus diesem Grunde setzte sich diese einstweilige Scheidung bis auf unsere Tage fort. Unter ihrem Vorwalten muß sich somit der letzte Uebergang des vom Positivismus geleiteten abendländischen Denkens vollziehen.

Siebente Unterredung.

Die äußere, erst materielle, dann vitale Ordnung.

Das Weib. Die Beschäftigung mit der, unsere grundlegende Unterredung zusammenfassenden Uebersicht läßt mich, mein Vater, die Nothwendigkeit der beiden

ferneren Besprechungen erkennen, welche Sie mir zum Schlusse über die positive Lehre in Aussicht gestellt haben. Mein Herz mußte mich erst fühlen lassen, daß jede encyclopädische Stufe ein Erforderniß der moralischen Systematisation bildet, für welche dieser gewaltige wissenschaftliche Aufbau vor allem bestimmt ist. Es ist nunmehr nothwendig, daß mein Geist begreift, wie die verschiedenen Stockwerke dieses abstrakten Gebäudes vom Grundstein bis zum Gipfel aufeinanderfolgen, ohne daß er in ihr Inneres eindringt. Dieses systematische Emporsteigen ist die unumgängliche Ergänzung des grundlegenden Hinabsteigens, das Sie mich ausführen ließen. Wenn der menschliche Geist in der That in fast unmerklichem Fortschreiten von den niedrigsten mathematischen Begriffen bis zu den erhabensten sittlichen Auffassungen emporzusteigen vermag, so wird dies für mich das herrlichste Schauspiel sein. Ist es meinem Geschlecht auch nicht gegeben, je den Einzelheiten einer derartigen Verkettung zu folgen, so muß es doch heute deren Möglichkeit überhaupt verstehen, um die Gewißheit zu erlangen, daß die systematische Moral hierdurch wahrhaft unerschütterliche Grundlagen erhalten kann. Alsdann wird die Meinung der Frauen, Ihrem Wunsche entsprechend, die Sophisten der Anarchie brandmarken, welche nach dem unwiderruflichen Verfall des theologischen Glaubens sich dem Aufkommen des positiven Glaubens entgegenstellen, um ein religiöses Interregnum, das ihre Unwürdigkeit und Unfähigkeit begünstigt, ins Unendliche zu verlängern. Lassen Sie sich daher nicht abhalten, meine Aufmerksamkeit zuerst der mathematischen Stufe zuzuwenden, auf welcher nach Ihnen die einzige sichere Grundlage der gesammten Wirklichkeits-

Theorien zu finden ist. Die ausgesprochene Abneigung, welche dieses Forschungsgebiet allen unseren metaphysischen Wirkköpfen einflößt, läßt mich die organische Wirksamkeit ahnen, die Sie ihm zuschreiben.

Der Priester. Um diese logische und wissenschaftliche Grundlage des ganzen abstrakten Gebäudes klar zu erfassen, genügt Ihnen, meine Tochter, die richtige Erkenntniß des allgemeinen Bereichs, das ihr durch unsere encyclopädische Uebersicht zugetheilt wird. Die Mathematik befaßt sich unmittelbar mit dem Gesamtdasein, dieses auf seine einfachsten und deshalb allgemeinsten Erscheinungen zurückgeführt, welche nothwendig allen übrigen Merkmalen der Wirklichkeit zugrunde liegen. Diese Haupt-Eigenschaften jedweden Wesens sind: Zahl, Ausdehnung und Bewegung. Alles, was sich nicht unter diesen drei Gesichtspunkten würdigen läßt, kann nur in unserem Verstande vorhanden sein. Hingegen zeigt die Natur uns viele Wesen, bei denen wir nur diese elementaren Merkmale zu erkennen vermögen. Dahin gehören vor allem die Gestirne, welche, da sie uns nur durch eine, mittelst des Gesichtsinns auf weite Entfernung bethätigte Untersuchung erreichbar sind, in Wahrheit allein diese mathematische Forschung gestatten, die übrigens völlig ausreicht, unsere wahren Beziehungen ihnen gegenüber entsprechend zu regeln. Daher wird uns die Astronomie stets die unmittelbarste und vollständigste Anwendung der mathematischen Wissenschaft ermöglichen. Dessen ungeachtet wären uns die allgemeinen Gesetze der Zahl, der Ausdehnung und der Bewegung, trotz ihrer ausnehmenden Einfachheit, für immer unerkannt geblieben, hätten sie nur an diesen Himmelskörpern erforscht werden können. Da sie sich jedoch überall

wiederholen, so war ihre Entdeckung in besser zugänglichen Fällen möglich, nachdem man durch unwillkürliche Abstraktionen die übrigen Eigenschaften der Materie, welche ihre Ermittlung damals erschwerten, ausgeschieden.

Beachten Sie schon jetzt, wie unser hierarchisches Prinzip die eigentliche innere Eintheilung jeder großen Wissenschaft in ebenso natürlicher Weise beherrscht, wie die allgemeine Ueber-, Unter- und Nebenordnung der Wirklichkeitstheorien. Denn diese drei unauflösbaren Elemente der Mathematik, Rechnen, Geometrie und Mechanik, bilden eine sowohl historische als dogmatische Reihe, die im Wesentlichen jenen gleichkommt, welche Ihnen das Ganze des abstrakten Systems sinnfälliger darbietet. Die Begriffe der Zahl sind jedenfalls allgemeiner und einfacher, als jene selbst der Ausdehnung, die aus derselben Ursache wiederum denen der Bewegung vorgehen.

Hinsichtlich des größten Theils der Gestirne beschränken sich unsere realen Kenntnisse im Grunde auf genaue Zählungen, ohne daß wir im Stande wären, auch nur ihre Gestalt oder Größe zu bestimmen, was uns übrigens nicht besonders wichtig ist. Die Zahlen lassen sich ebensowohl auf die Erscheinungen, als auf die Wesen anwenden. Dieser Gesichtspunkt, der alles unterschiedslos vereinigt, ist in Wahrheit der einzige völlig umfassende, da er sich allein bis auf unsere wie immer beschaffenen Gedanken erstreckt. Seine natürliche Oberflächlichkeit bildet kein Hinderniß, ihn entsprechend zur allseitigen vervollkommnung der Harmonie und Beständigkeit zu verwenden, welche er uns zuerst in ihren besten Gestalten zeigt. Auch werden Sie bemerken, daß die Kinder sich von selbst durch bloße Zahlenbilder in das Abstrakte einzuführen beginnen,

lange bevor sie dazu kommen, über geometrische Eigenschaften nachzudenken.

Was die Bewegung anlangt, so erkennen Sie unschwer die zunehmende Verwickelung und die abnehmende Allgemeinheit, welche ihrer Erforschung auf dem Gebiete der Mathematik die höchste Stelle verleihen. Daher vermochten die Griechen, so bedeutende Fortschritte sie in der Geometrie gemacht hatten, die ersten Umrisse der Mechanik nur in einigen Fällen des Gleichgewichts anzudeuten, ohne die Grundgesetze der Bewegung je zu muthmaßen.

Vergleicht man diese drei Haupttheile der Mathematik, so erkennt man, daß das Rechnen, dessen hauptsächlichliche Entwicklung sich vielmehr in der Algebra, als in der Arithmetik zeigt, abgesehen von seinem besonderen und unmittelbaren Nutzen, vor allem eine logische Bestimmung hat. Seine wesentliche Aufgabe besteht darin, unsere deduktive Fähigkeit so weit als möglich auszubilden. Die Erforschung der Ausdehnung und jene der Bewegung erhalten hierdurch eine Allgemeinheit und einen Zusammenhang, wie sie diese nie ohne die Umwandlung ihrer Probleme in einfache Zahlen-Fragen erlangen könnten. In wissenschaftlicher Hinsicht aber setzt sich die Mathematik vornehmlich aus Geometrie und Mechanik zusammen, welche allein die Theorie des erst passiven, dann aktiven Gesamtdaseins unmittelbar begründeten.

Die Mechanik gewinnt somit eine ungemeine encyclopädische Bedeutung als die nothwendige Uebergangsstufe von der Mathematik zur Physik, deren kennzeichnende Eigenthümlichkeiten sie gründlich vereinigt. Hier erscheint die ganze logische Anordnung nicht als rein deduktive, wie es in der Geometrie die außerordentliche Leichtigkeit

der unumgänglich nothwendigen Inductionen vermuthen läßt. Es macht sich in ihr bereits deutlich das Bedürfniß einer induktiven Grundlage fühlbar, — deren Erfassen inmitten unserer concreten Beobachtungen bereits mit Schwierigkeiten verknüpft ist, — um die Entwicklung der abstrakten Auffassungen zu ermöglichen, welche die allgemeine Frage nach der Zusammensetzung und Mittheilung der Bewegung mit ihr in Verbindung bringen sollen. Es ist vor Allem dem Fehlen einer solchen äußeren Grundlage zuzuschreiben, daß sich die rationelle Mechanik erst im 17. Jahrhundert zu entwickeln vermochte.

Bis dahin hatte der mathematische Geist nur subjektive, allein in der Geometrie und in der Rechenkunst wahrnehmbare Gesetze bei Denkern zu Tage gefördert, welche deren nothwendigen Zusammenhang mit den objektiven Gesetzen noch nicht begriffen. Diese letzteren jedoch wurden in Folge der großen Schwierigkeit, welche sie den Begründern der Mechanik boten, deutlich erkennbar. Die Wichtigkeit und die Umfassendheit dieser drei Grundgesetze der Bewegung nöthigen mich, sie Ihnen hier anzudeuten als die besten Formen der wahren Naturgesetze, als einfache allgemeine Thatfachen, die keine Erklärung zulassen und die im Gegentheil jeder vernunftmäßigen Erklärung als Basis dienen. Obwohl die metaphysische Anschauungsweise ihre Entdeckung in ganz erheblichem Maße verhinderte, so wurde sie doch in erster Reihe durch die ihr eigenthümliche Schwierigkeit verzögert. Sie stellte die erste bedeutsame Kraftäußerung der induktiven Geistesarbeit dar, welche endlich inmitten der gewöhnlichsten Gesehnisse allgemeine Beziehungen unterschied, die

sich bis dahin allem menschlichen Denken entzogen hatten.

Das erste Gesetz, von Kepler entdeckt, lautet dahin, daß jede Bewegung von Natur geradlinig und gleichmäßig ist. Daher kann die krummlinige oder ungleichmäßige Bewegung sich stets nur aus einer ununterbrochenen Verbindung von aufeinanderfolgenden Antrieben ergeben, die wiederum aktiv oder passiv sein können. Das zweite Gesetz, welches wir Galilei verdanken, verkündet die Unabhängigkeit der relativen Bewegungen irgend einer Mehrheit von Körpern von jeder gemeinsamen Bewegung ihrer Gesamtheit. Diese Gemeinsamkeit muß indessen eine vollständige sein, sowohl hinsichtlich der Schnelligkeit als der Richtung. Nur unter dieser Bedingung verharren die einzelnen Körper in demselben relativen Zustand der Ruhe oder Bewegung, als ob ihre Gesamtheit bewegungslos bliebe. Daher findet dieses zweite Gesetz keine Anwendung auf Dreh-Bewegungen, worauf sich denn auch die verkehrten Einwände stützten, welche seine Entdeckung hervorriefen. Das dritte Gesetz, das Newton'sche, endlich ist des Inhalts, daß bei jedem mechanischen Zusammenstoß Gegenwirkung und Wirkung sich beständig gleich sind, wofern man beim Messen jeder Veränderung gehörige Rücksicht sowohl auf die Masse, als die Schnelligkeit nimmt. Es ist dies die eigentliche Grundlage aller auf die Mittheilung der Bewegungen bezüglichen Begriffe, ebenso wie das Galilei'sche Gesetz alles das regelt, was ihre Zusammensetzung anlangt, während das Kepler'sche zuerst überall das Wesen jeder Bewegung bestimmt hatte. Diese drei Gesetze zusammen genügen daher, um eine deduktive Behandlung des allgemeinen Problems der

Mechanik zu ermöglichen, indem man durch mathematische Kunstgriffe, deren Bethätigung im Einzelnen oft schwierig wird, die verwickeltsten Fälle nach und nach auf die einfachsten zurückführt.

Diese allgemeinen Gesetze werden Ihnen insofern von unmittelbarem Nutzen sein, als sie eine Menge alltäglicher Erscheinungen erklären, inmitten deren Sie leben, ohne sie zu verstehen oder auch nur zu bemerken. Sie sind in ganz hervorragendem Maße geeignet, Sie erkennen zu lassen, worin der eigentliche wissenschaftliche Geist besteht. Endlich werden Sie bemerken, wie jedes von ihnen naturgemäß unter ein Gesetz fällt, das irgend welchen, sowohl sozialen und moralischen, als rein materiellen Erscheinungen gemeinsam ist. Das erste ist mit dem Beharrungsgesetze verknüpft, welches überall herrscht; das zweite mit jenem, welches die Unabhängigkeit der einzelnen Thätigkeiten von gemeinsamen Verhältnissen anerkennt und aus dem sich in sozialer Hinsicht die Verjöhnung des Fortschritts mit der Ordnung ergibt. Was das dritte anlangt, so ist es ohne weiteres einer allgemeinen Anwendung fähig, die niemals Unterschiede zeigt, außer im betreff des Maßes der in Frage kommenden Einflüsse. Diese philosophische Zusammenstellung macht die Kennzeichnung der encyclopädischen Wichtigkeit, welche der äußersten Grenze des mathematischen Gebiets eigen ist, zu einer vollständigen.

Das Weib. Obwohl das Abstrakte und Neue dieser Betrachtung mich naturgemäß hindert, mein Vater, sie heute richtig zu erfassen, fühle ich doch, daß hinlängliches Nachdenken mir ihre Würdigung ermöglichen wird. Ich bitte Sie daher, ohne weiteres zur unmittelbaren Erforschung der materiellen Ordnung überzugehen.

Der Priester. Ihre gehörige philosophische Begründung nöthigt mich, meine Tochter, Ihnen eine letzte encyclopädische Anstrengung aufzuerlegen durch die Eintheilung der zweiten kosmologischen Wissenschaft, welche ich mit dem Gesamtnamen Physik bezeichnet habe, in drei große, völlig unterschiedene Wissenschaften. Es sind dies in der Ihnen geläufig werdenden aufsteigenden Ordnung erstens die Astronomie, dann die Physik im engeren Sinne, welche den gemeinsamen Namen behält, und endlich die Chemie, wie Ihnen die Untereintheilung in unserer Uebersicht zeigt. Die theoretische Hierarchie muß Ihnen daher schließlich sieben encyclopädische Abstufungen zeigen, anstatt der fünf, welche Sie bis jetzt kennen. Man geht von einer Form zur andern über, indem man einfach die zweite ursprüngliche Stufe ausdehnt, ebenso wie das Auseinanderziehen das Rohr eines Taschensfernglases verlängert. Die Anwendung nur kann Ihnen alsdann lehren, welcher Form Sie in jedem einzelnen Falle den Vorzug zu geben haben.

In der That läßt diese grundlegende Reihe mehrere von einander abweichende Gestaltungen zu, je nachdem man sie zusammenzieht oder erweitert, um unseren verschiedenen geistigen Bedürfnissen besser zu genügen, ohne je die Ordnung der Aufeinanderfolge umzukehren. Ihre gedrängteste Form ist in unserer Uebersicht ebenso klar angedeutet, wie ihre ausgedehnteste. Sind Sie einmal weiter vorgeschritten, so werden Sie oft das ganze encyclopädische Gebinde auf die einfache Zweifelt von Kosmologie und Soziologie zurückführen, was Sie im Anfange der Gefahr der Verschwommenheit aussetzen würde. Niemals aber werden Sie es noch mehr zusammenziehen können, der offenbaren Unmöglichkeit halber,

objektiv zwei Hauptgruppen ineinander aufgehen zu lassen, welche nur die subjektive Anschauung zu vereinigen im Stande ist, wenn wir uns unmittelbar auf den wahren religiösen Standpunkt stellen.

Nachdem ich Ihnen diese encyclopädische Erweiterung mit Hilfe äußerst gebräuchlicher Ausdrücke angedeutet, muß ich sie vor allem durch Erklärung ihres Wesens begründen.

Das Weib. Nach dem Wenigen, was ich durch Hörensagen von den drei Wissenschaften weiß, die Sie soeben eingeführt, errathe ich, mein Vater, warum Sie dieselben hier einschalten. Denn ihr Dazwischenschieben kommt meinem Wunsche zuvor, den ich Ihnen demnächst im betreff der encyclopädischen Stetigkeit geäußert haben würde. Vergleich ich unter diesem Gesichtspunkte die niederen mit den höheren Wissenschaften, so zeigte mir unsere ursprüngliche Stufenleiter mit fünf Absätzen ein bedenkliches Mißverhältniß. Ich begreife ohne Mühe, vermöge des bloßen Zusammenhangs der Erscheinungen, wie man sich unmerklich von der Biologie zur Soziologie und von dieser zur Moral erhebt, obschon ich das Bedürfniß empfinde, in dieser Hinsicht zur besseren Klärung meiner Begriffe Ihre ausführlichen Erläuterungen zu hören. Andererseits konnte ich zuerst den Uebergang von der Mathematik zur unmittelbaren Erforschung der materiellen Ordnung nicht gehörig verstehen und noch viel weniger jenen von der Kosmologie zur Biologie. Dies mochte zweifellos aus meiner völligen Unkenntniß der untergeordneten Begriffe herrühren. Indessen fühlte ich auch, daß dieser Mangel an Uebereinstimmung in der eigenthümlichen Gestalt unserer ersten Stufenleiter seinen Grund haben müsse,

obwohl ich ein Mittel, ihm abzuhelpen, keineswegs entdecken, ja nicht einmal wissen konnte, ob es überhaupt vorhanden sei. Ich werde mich daher unschwer an die sieben encyclopädischen Staffeln gewöhnen, wenn eine derartige geringfügige Verwicklung mir eine hinlängliche Befriedigung dieses Ordnungsbedürfnisses verschafft. Jedoch erkenne ich an, daß, wenn Sie gleich zu Anfang ein solches Verfahren beobachtet hätten, es mir wohl zu schwer gefallen wäre, Ihre abstrakte Hierarchie in ihrer Gesamtheit zu erfassen.

Der Priester. Da Sie den eigentlichen Beweggrund dieser schließlichen Aenderung errathen haben, so bleibt mir, meine Tochter, nur noch übrig, Ihre eigene Arbeit insofern zu ergänzen, als ich Ihnen in systematischer Weise das Wesen und die Bestimmung dieser drei neu eingeführten Wissenschaften andeuten werde.

Die positive Religion erklärt die Astronomie als die Erforschung des Menschenplaneten vom Standpunkt des Himmels, d. h. die Kenntniß unserer geometrischen und mechanischen Beziehungen zu den Gestirnen, welche dadurch, daß sie auf den Zustand der Erde einwirken, unsere Geschehe beeinflussen können. Um unseren Erdball vereinigen wir daher subjektiv alle astronomischen Theorien und verwerfen von Grund aus alle jene, welche, da sie nicht an diesen anknüpfen, ohne weiteres überflüssig werden, selbst wenn sie innerhalb des Bereichs unserer Fassungskraft lägen. Hieraus ergiebt sich die endgültige Ausecheidung nicht nur der vorgeblichen sideralen Astronomie, sondern auch der Planetenforschungen, welche dem bloßen Auge unsichtbare und somit jedweder thatächlichen Beeinflussung der Erde nothwendig baren Gestirne betreffen.

Für uns wird daher das Gebiet der Astronomie, ebenso wie dies anfänglich der Fall war, auf fünf jederzeit bekannte Planeten, mit Einschluß der Sonne, des Mittelpunktes ihrer wie unserer Bewegungen, und des Mondes, unseres einzigen himmlischen Begleiters, beschränken.

Der ganze wesentliche Unterschied zwischen unserer und der Lehre der Alten besteht hier, wie anderwärts, in der endlichen Ersetzung des Absoluten durch das Relative, und zwar insofern, als ein lange Zeit objektiver Mittelpunkt zu einem rein subjektiven wird. Aus diesem Grunde stellt die Entdeckung, oder vielmehr die Beweisführung der zwiefachen Bewegung der Erde die bedeutendste wissenschaftliche Umwälzung dar, welche dem Vorbereitungs-Stadium des menschlichen Denkens angehört. Einer der ausgezeichnetsten Vorläufer des Positivismus, der scharfsinnige Fontenelle, ließ Ihrem Geschlecht deren philosophische Tragweite, soweit dies damals angängig, in einem anmuthenden Werkchen erkennen, das trotz seiner scheinbaren Oberflächlichkeit mit Recht unsterblich bleiben wird.

In der That ist in Folge der Bewegung der Erde die positive Lehre mit jeder theologischen Lehre geradezu unverträglich geworden, indem sie unseren umfassendsten Forschungen, die bis dahin einen absoluten Charakter bewahren konnten, die Eigenschaft des durchaus Relativen aufprägte. Die Entdeckung der Schwerkraft unseres Planeten bildete nach kurzem ihre wissenschaftliche Erweiterung und philosophische Ergänzung. Obwohl der akademische Empirismus dem encyclopädischen Einfluß dieser beiden Theorien als ganz erhebliches Hinderniß entgegenstand, erhebt sie der Positivismus endlich zur ersten allgemeinen Basis der direkten Erforschung der materiellen

Ordnung, die hierdurch mit der mathematischen Grundlage der gesammten Lehre unmittelbar verbunden wird.

Auf einer derartigen Anfangsstufe wird diese Ordnung allerdings allein vom geometrisch-mechanischen Standpunkte aus gewürdigt und von der nicht minder thörichten wie müßigen Untersuchung der Temperatur der Gestirne oder ihrer inneren Beschaffenheit abgesehen. Geht man indessen von der Astronomie zur eigentlichen Physik über, — was in Folge der Planetarmechanik fast unmerklich geschieht — so dringen wir tiefer in das Wesen der unbelebten Natur ein. Zur besseren Kennzeichnung dieses neuen Gesichtspunktes aber müssen wir zuvor die oberste kosmologische Wissenschaft verstehen, deren schärferes Gepräge uns dann befähigen wird, das allzuwenig klar ausgesprochene der einfachen Physik besser zu begreifen. Dies Verfahren gestattet Ihnen die Beobachtung einer der wichtigsten logischen Vorschriften des Positivismus, welche uns überall gebietet, das Zwischenliegende erst nach den beiden Außenpunkten zu erfassen, deren Verbindung jenes bewirken soll. In der That zeigte sich die Chemie als besondere Wissenschaft im Morgen- wie im Abendlande mehrere Jahrhunderte vor der Physik, welche Galilei aus eigenem Antriebe gründete, um zwischen Astronomie und Chemie einen wirklichen Uebergang anstatt des bisherigen eingebildeten herzustellen.

Betrachten Sie, um diese doppelte Erklärung abzukürzen und zu vereinfachen, die Chemie und Physik als im Wesentlichen denselben allgemeinen Einflüssen unterworfen, die sich im Grunde nur insofern unterscheiden, als ihre Einwirkung auf die Beschaffenheit der Materie eine mehr oder weniger nachdrückliche ist. Indessen läßt

dieser einzige Unterschied, trotz der akademischen Verworrenheit, uns niemals im Unklaren über das wahre Wesen eines jeden Falles. In ihrer ganzen Vollkraft beeinflussen die Zustände der Wärme, der Elektrizität und selbst des Lichtes die Beschaffenheit des Stoffes in hinreichendem Maße, um die innere Zusammensetzung der Substanzen zu verändern. Was dann geschieht, gehört in das Bereich der Chemie, d. h. der Erforschung der allgemeinen Gesetze der Zusammen- und Zersetzung. Diese Vorgänge können und müssen stets als rein zweitheilige aufgefaßt werden. Sie gestatten selten mehr als drei aufeinanderfolgende Verknüpfungen, da die Vereinigung immer schwieriger und immer weniger dauerhaft wird, je verwickelter sie sich gestaltet. In geringerem Grade bethätigt, verändern dieselben Einflüsse höchstens den Zustand der Körper, ohne je auf ihre Substanz zu wirken. In diesem Falle wird die materielle Ordnung allein von dem Standpunkt der Physik im eigentlichen Sinne erforscht. Trotz der gleichen Umfassendheit dieser beiden Wissenschaften macht sich beim Uebergang von der einen zur anderen ebensosehr die Abnahme der Allgemeinheit, als die Zunahme der Verwickeltheit bemerkbar. Denn die Physik, welche sich mit dem Ganzen der jede materielle Daseinsform bildenden Eigenschaften befaßt, betrachtet alle Körper als von gleicher Beschaffenheit mit bloßen Gradabweichungen. Ihre verschiedenen Zweige müssen daher den verschiedenen Sinnen entsprechen, welche uns die Außenwelt offenbaren. Die Chemie betrachtet im Gegentheil alle Substanzen als im Wesentlichen von einander verschieden, und ihre Hauptaufgabe besteht darin, diese gründlichen Abweichungen zu bestimmen. Obwohl die Erscheinungen, mit denen sie sich

beschäftigt, in irgend einem Körper stets möglich sind, so verwirklichen sie sich in demselben doch stets nur unter besonderen Voraussetzungen, deren seltenes und mit Schwierigkeiten verknüpftes Zusammenwirken oft menschliches Eingreifen erfordert.

Von diesen beiden benachbarten Forschungszweigen ist die Physik in logischer und die Chemie in wissenschaftlicher Hinsicht der wichtigere, wenn man, nach vorheriger Erkenntniß der unumgänglichen theoretischen und praktischen Nothwendigkeit eines jeden, ihre encyclopädische Bedeutung vergleicht. Von der Physik insbesondere geht die entscheidende Entwicklung des induktiven Geistes durch die Ausbildung der Beobachtung aus, welche in der Astronomie eine allzu naturwüchsige ist —, und sodann der Experimentation, die überall anderwärts zu allzu unsicheren Ergebnissen führt. Die Chemie indessen ist ihr an encyclopädischem Einfluß der Begriffe überlegen, welche sie schafft. Ihre außerordentliche Unvollkommenheit in wissenschaftlicher Hinsicht, die allein unter der positiven Ordnung aufhören kann, hat sie keineswegs verhindert, auf das gesammte abendländische Denken aufklärend einzuwirken. Diese unschätzbare Wirksamkeit ist in erster Reihe eine Folge der allgemeinen Analyse unseres gasförmigen, flüssigen und festen irdischen Mittels, welche durch die nicht minder nothwendige der Pflanzen- und thierischen Stoffe vervollständigt wird. Man ist hierdurch im Stande, endlich den grundlegenden Haushalt der Natur zu begreifen, der bis dahin unverständlich geblieben, da man noch nicht bei allen, sowohl lebenden als leblosen Wirklichkeitswesen in der Hauptsache einerlei Bestandtheile festgestellt hatte.

Sie verstehen daher, wie die Chemie im eigentlichen Sinne, Ihrem gerechten Verlangen nach durchgängiger Stetigkeit entsprechend, allein den gehörigen Uebergang von der Kosmologie zur Biologie vermittelt. Diese hochwichtige encyclopädische Bedingung, welche im letzten Grunde dem Herzen ebenso günstig ist, wie dem Verstande, würde Ihnen noch werthvoller erscheinen, wenn ich Ihnen die wahre innere Anordnung der Astronomie, der Physik und der Chemie zeigte, wie ich es anfänglich bei der Mathematik gethan. Indessen müssen wir uns derartige Ausführungen für eingehendere Unterredungen vorbehalten, welche für jetzt vom religiösen Standpunkt aus nicht unumgänglich nothwendig erscheinen. Dies erste Beispiel wird hier genügen, Sie die allgemeine Möglichkeit eines wahrhaft stufenweisen Aufsteigens von der Mathematik zur Moral dadurch erkennen zu lassen, daß Sie unser unabänderliches hierarchisches Prinzip mit zunehmender Genauigkeit und Eingehendheit zur Anwendung bringen.

Ergänzen wir diese subjektive oder logische Erkenntniß durch eine entsprechende objektive oder wissenschaftliche, so eröffnet uns die allgemeine Aufeinanderfolge dieser drei abstrakten Forschungszweige eine wirkliche concrete Stufenleiter, wenn nicht der Wesen, so doch wenigstens der Daseinsformen. In der Astronomie gewahren Sie nur das einfache mathematische Dasein, welches, bis dahin ein fast rein begriffliches, sich hier in Körpern verwirklicht, die wir unter keinem anderen Gesichtspunkt erforschen können, und die daher dessen beste Gestalt werden. In der Physik hingegen erhebt man sich zu weniger augenfälligen und mehr verborgenen Erscheinungen, die dem Menschen in höherem Maße näher kommen. Die Chemie

zeigt Ihnen die edelste und oberste der materiellen Daseinsformen, die indessen unserem allumfassenden Gesetze zufolge stets den vorhergehenden untergeordnet bleibt. Wenn auch die erhabene objektive Auffassung, welche sich aus einem derartigen Fortschreiten ergibt, nur in der Biologie zur gehörigen Entfaltung gelangen kann, ist es doch wichtig, ihre ersten kosmologischen Umriffe hervorzuheben, um das wahre Klassifikations-Prinzip der Wesen aller Art geziemend ersichtlich zu machen.

Das Weib. Diese bewundernswerthe Stetigkeit befähigt mich, mein Vater, zur besseren Beurtheilung der geräuschvollen Streitigkeiten, welche sich hie und da unter den verschiedenen Gebieten des Wissens erheben. Die angeborene Vorliebe meines Geschlechtes für moralische Erörterungen verleitete mich, diese theoretischen Auseinandersetzungen vornehmlich den menschlichen Leidenschaften zuzuschreiben. Ich erkenne nunmehr eine berechtigtere Quelle derselben in der gründlichen Unsicherheit, welche die verschiedenen Klassen der Gelehrten aus Mangel an encyclopädischen Grundsätzen wegen dieser fast unmerklichen Aufeinanderfolge ihrer Gebiete hinsichtlich der gehörigen Grenzen ihrer Zuständigkeit oft empfinden mußten.

Der Priester. Eine derartige Stetigkeit bildet, meine Tochter, das hauptsächlichste philosophische Ergebniß der gesammten Anstrengungen modernen Denkens. Denn der wahre wissenschaftliche Geist zeigt sich vor allem in dem Bestreben, alle Erscheinungen und alle Wesen soweit als möglich zu verknüpfen. Der praktische Geist ergänzt sodann dies allgemeine Ergebniß, da unsere künstlichen Vervollkommnungen jederzeit die Festigung und Entwicklung der natürlichen Verbindungen bezwecken. Sie

werden somit allmählich die Einsicht gewinnen, daß der neuzeitliche Geist nicht rein kritisch ist, wie man von ihm behauptet, und daß er die ohnmächtigen Trümmer der alten Lehre durch einen dauerhaften Aufbau ersetzt. Zugleich vermögen Sie schon hier die nothwendige Unvereinbarkeit der theologischen mit der positiven Ordnung zu erkennen, da es unmöglich ist, die Gesetze der Wirklichkeit mit einem übernatürlichen Willen in Einklang zu bringen. Was würde aus dieser wunderbaren Ordnung werden, die unsere edelsten moralischen Eigenschaften durch allmähliche Abstufungen mit den niedrigsten materiellen Erscheinungen verknüpft, wenn man ihr eine unumschränkte Gewalt einfügen müßte, deren keinerlei Voraussicht ermöglichende Launen sie immerwährend mit völligem Umsturz bedrohten?

Das Weib. Bevor ich mich mit dieser allgemeinen Stetigkeit eingehend beschäftige, bleibt mir, mein Vater, noch eine gewaltige Lücke hinsichtlich der vitalen Ordnung auszufüllen, deren systematische Auffassung Sie mir nunmehr erklären werden. Ihren natürlichen Zusammenhang mit der menschlichen Ordnung habe ich bereits während unseres encyclopädischen Herabsteigens erfaßt. Dagegen kann ich noch nicht verstehen, wie sie in natürlicher Weise mit der materiellen Ordnung verknüpft ist, denn ein unüberschreitbarer Abgrund scheint mir das Reich des Lebens von jenem des Todes zu trennen.

Der Priester. Die von Ihnen empfundene Schwierigkeit steht, meine Tochter, in vollem Einklang mit dem geschichtlichen Verlauf der Einführung des Menschengeschlechts. Raum zwei Generationen sind seit jener Zeit vergangen, in welcher wahrhaftige Denker erstmals das grundlegende Band

klar zu erfassen vermochten, welches die Hauptaufgabe aller Naturphilosophie in sich schließt. Den Kosmologen lag es in Folge des Emporkommens der Chemie nothwendig zuerst ob, die Erforschung der materiellen Ordnung auf ihre höchsten und verwickeltesten Erscheinungen auszudehnen. Indessen mußten hierauf die Biologen geziemend zu den niedrigsten und einfachsten Lebensthätigkeiten herabsteigen, die allein unmittelbar an diese anorganische Grundlage anknüpfen können. Dies war das Hauptergebniß der bewunderswerthen Auffassung, die wir dem wahren Gründer der biologischen Philosophie, dem unvergleichlichen Vichat, verdanken. Infolge einer gründlichen Analyse zeigte es sich endlich, daß die edelsten Lebensthätigkeiten, selbst des Menschen, dem allgemeinen Gesetze der realen Ordnung entsprechend, stets auf den niedrigsten beruhen. Das thierische Dasein ist überall dem Pflanzendasein oder das Beziehungsleben dem Nährleben untergeordnet.

Dieser lichtbringende Grundsatz führt zu der Erkenntniß, daß die allen lebenden Wesen wirklich gemeinsamen Erscheinungen allein in der Zersetzung und Wiederzusammensetzung bestehen, welche ihre Substanz unaufhörlich durch das sie umgebende Mittel erleidet. Das Ganze der vitalen Verrichtungen beruht somit auf Vorgängen, welche den chemischen Wirkungen stark ähneln, von denen sie sich im Wesentlichen nur durch die Unbeständigkeit der, zudem im höheren Maße zusammengesetzten Verbindungen unterscheiden. Diese einfache und grundlegende Lebensform zeigt sich allein bei den Pflanzen, wo sie zur vollsten Entwicklung gelangt, da sie dort die anorganischen Stoffe unmittelbar in organische Substanzen verwandelt, was bei den höheren Wesen nie der Fall ist. In der That läßt

sich das thierische Leben allgemein aus der organischen Beschaffenheit der betreffenden Nahrungsstoffe erklären, woraus sich als nothwendige Voraussetzungen die Fähigkeit, sie zu unterscheiden und die Macht, sie zu erfassen, folglich das Empfindungs- und das Zusammenziehungsvermögen ergeben.

Zur Festigung seiner grundlegenden Analyse des Lebens sollte der große Vichat bald eine anatomische Auffassung bethätigen, welche jene sowohl ergänzen als zusammenfassen konnte. Das allein universelle Zellgewebe bildet den eigentlichen Sitz des Pflanzenlebens, während das thierische Leben im Nerven- und Muskel-Gewebe wohnt. Der allgemeine Gedanke der Biologie ist hiernach in einer Weise vervollständigt, die überall eine hinreichende Uebereinstimmung statischer und dynamischer Erkenntniß ermöglicht und uns befähigt, geziemend von der Verichtung zum Organ überzugehen oder umgekehrt.

Dem logischen Grundsatz zufolge, welcher uns vorschreibt, irgendwelche Erscheinungen in erster Reihe an den Wesen zu erforschen, bei welchen sie sowohl in entwickeltster Form als am meisten jeder Zusammensetzung höherer Art vorkommen, wird die Theorie der Pflanzen zur ordentlichen Grundlage der Biologie. Sie stellt die allgemeinen Gesetze der Ernährung unmittelbar an den einfachsten und ausgeprägtesten Beispielen fest. Es ist dies der einzige Theil der Biologie, der von der Soziologie völlig getrennt werden könnte, wenn nicht die subjektive Begründung die objektive Bildung stets beherrschen müßte. An diesem Punkt bewerkstelligt sich unvermittelt der natürliche Uebergang von dem materiellen zum vitalen Dasein.

Das Weib. Ich erkenne hieran, mein Vater, daß die encyclopädische Stetigkeit an dem unteren Theils der theoretischen Hierarchie festgestellt werden kann. Geht man indessen von einer so niederen Lebensform aus, wie es dies einfache Pflanzendasein ist, so begreife ich nicht, wie man sich bis zum wahren Menschendasein erheben kann, obwohl ich erkenne, daß wir sowohl den Gesetzen der Ernährung, wie jenen der Schwere unterworfen sind.

Der Priester. Das Bedenken, welches Sie, meine Tochter, hegen, entspricht in der That dem Haupt-Kunstgriff der Biologie, der nach und nach von Aristoteles bis Blainville zu dem Zwecke ausgebildet wurde, eine unermessliche, zugleich objektive und subjektive Stufenleiter herzustellen, welche den Menschen mit der Pflanze verbinden soll. Wären allein diese beiden äußersten Grenzen vorhanden — eine Annahme, die sich keineswegs widerspricht — so würde unsere theoretische Einheit unmöglich oder zum mindesten sehr unvollkommen, der plötzlichen Unterbrechung halber, welche die encyclopädische Stetigkeit hierdurch erführe. Indessen gestattet uns die unübersehbare Mannigfaltigkeit der thierischen Organismen, zwischen der niedrigsten und der höchsten Lebensform einen so allmählichen Uebergang herzustellen, als ihn unsere Fassungskraft erfordert.

Nichtsdestoweniger ist diese concrete Reihe, dem Grundgesetz zufolge, welches das Wesentliche jeder Gattung inmitten ihrer Verschiedenheiten untergeordneter Art fort dauern läßt, nothwendig eine unterbrochene. Die alte geistige Ordnung hinderte die Entwicklung dieses erhabenen Gebäudes insofern ganz erheblich, als sie in ihm vergeblich das absolute Ergebnis der objektiven Be-

ziehungen suchte. Indessen verscheucht das encyclopädische Uebergewicht der subjektiven Methode endgültig diese unfruchtbaren und endlosen Streitigkeiten, indem sie die Bildung der thierischen Reihe jederzeit ihrer wahren, mehr logischen als wissenschaftlichen Bestimmung unterordnet. Da wir die Thiere nur zu erforschen haben, um den Menschen durch dessen Verbindung mit dem Pflanzenreich besser erkennen zu lernen, so sind wir vollberechtigt, alle Gattungen, welche eine derartige Hierarchie stören würden, von ihr auszuschließen. Ein ähnlicher Beweggrund gestattet uns, oder gebietet uns vielmehr, einige rein ideale Rassen mit den gehörigen Einschränkungen in sie einzufügen, die besonders zu dem Zwecke gedacht sind, die Hauptübergänge zu vervollkommen, ohne je die statischen und dynamischen Gesetze des thierischen Lebens zu verletzen. Die höher entwickelte Erforschung gewisser Thiere gehört in Wahrheit dem praktischen Gebiete an und greift bei den wenigen Arten platz, mit denen das menschliche Dasein aus verschiedenen Gründen mehr oder minder verknüpft ist. Alle ferneren Verzweigungen der Zoologie würden nur die Folge einer theoretischen Entartung innerhalb einer Wissenschaft sein, die vermöge ihrer Verwickeltheit und Unübersichtbarkeit den akademischen Ungereimtheiten, welche schon in der Mathematik so zahlreich sind, in höherem Maße ausgesetzt wäre.

Die Gesamtheit der Thiere aber, welche geeignet sind, eine wirkliche Reihe zu bilden, wird uns stets insofern ein hohes abstraktes Interesse einflößen, als sie uns über die allgemeine Erforschung aller unserer untergeordneten Verrichtungen aufklärt, wenn wir jeder in ihrer allmählichen Vereinfachung und Verwickeltheit folgen. Da die

Menschheit im Grunde nur die oberste Stufe thierischen Lebens darstellt, so müssen sich in der Biologie die höchsten Begriffe der Soziologie und selbst der Moral wahrhaft philosophischen Geistern, welche sie dort zu erfassen wissen, in ihren ersten Umriffen zeigen. Unsere erhabenste theoretische Auffassung wird somit einer besseren Würdigung fähig, wenn man jede Thiergattung in Folge des niederen Grades ihrer Organisation, wie der Entwicklung der menschlichen Ueberlegenheit als ein mehr oder weniger verfehltes Großes Wesen betrachtet. Denn das Gesammtdasein bildet stets das nothwendige Ziel des Beziehungslebens, welches die Animalität kennzeichnet. Doch kann sich dies allgemeine Ergebniß auf einen und denselben Planeten nur in einer einzigen der des gesellschaftlichen Lebens fähigen Gattungen gehörig verwirklichen.

Das Weib. Nach allen diesen Erläuterungen begreife ich, mein Vater, wie die Biologie, philosophisch entwickelt, schließlich alle großen encyclopädischen Lücken auszufüllen vermag, indem sie einen allmählichen Uebergang von der äußeren zur menschlichen Ordnung herstellt. Diese unübersehbare Stufenreihe sowohl der Wesen als der Erscheinungen, welche sich jederzeit mit dem hierarchischen Prinzip des Positivismus in Einklang befindet, ist an ihrer unteren Grenze mit der ordentlichen Aufeinanderfolge der drei hauptsächlichsten Arten des materiellen Daseins verknüpft. Ich verstehe somit die volle Verwirklichung der wunderbaren Stetigkeit, welche mir anfangs unmöglich schien. Bevor wir aber die vitale Ordnung im engeren Sinne verlassen, möchte ich die beiden Haupttheile ihres Gebietes, das Pflanzen- und das thierische Dasein, deutlicher und genauer kennen lernen.

Der Priester. Diesem billigen Verlangen, meine Tochter, wird durch die Erfassung der drei großen Gesetze gehörig entsprochen, welche jeden derselben beherrschen. Man muß in ihnen ebensoviele allgemeine Thatfachen sehen, die einander untergeordnet, aber unter sich völlig verschieden sind, und welche in ihrer Gesammtheit stets sowohl die ununterbrochenen Thätigkeiten des Nährlebens, als die unterbrochenen Verrichtungen des Beziehungslebens erklären.

Das erste Gesetz des Pflanzendaseins, die nothwendige Grundlage aller vitalen Forschungen, die den Menschen erkundende nicht ausgeschlossen, besteht in der stofflichen Erneuerung, welcher jedes lebende Wesen fortwährend unterworfen ist. Diesem grundlegenden Gesetz folgt jenes der Entwicklung und des Verfalls, welcher mit dem Tode endigt, der, ohne an sich die nothwendige Folge des Lebens darzustellen, überall dessen beständiges Ergebnis ist. Dieses erste biologische System wird endlich durch das Gesetz der Wiedererzeugung vervollständigt, kraft dessen die Erhaltung der Gattung den Untergang des Einzelnen ausgleicht.

Die Haupteigenthümlichkeit sämmtlicher lebenden Wesen besteht in der Fähigkeit eines jeden, seinesgleichen wiederzuerzeugen, wie es selbst stets aus seinesgleichen entstanden. Nicht nur geht niemals ein organisches Dasein aus der anorganischen Natur hervor, sondern es kann auch keine Gattung irgendwelcher Art aus einer anderen, weder höheren, noch niederen herrühren, abgesehen von den sehr beschränkten, obwohl noch zu wenig bekannten Verschiedenheiten, welche jede von ihnen zuläßt. Es besteht somit eine thatächlich unüberschreitbare Kluft zwischen der belebten Welt und der leblosen Natur, und sogar in ge-

ringern Grade zwischen den verschiedenen Formen des Lebens. Indem diese Erkenntniß das Unmögliche jeder rein objektiven Synthese bestätigt, beeinträchtigt sie keineswegs die wahre subjektive Synthese, die sich allerwärts aus dem ganz allmählichen Emporsteigen zum menschlichen Typus ergibt.

Was die drei Gesetze des thierischen Lebens anlangt, so besteht das erste in dem abwechselnden Bedürfniß der Bethätigung und der Erholung, welches jedem Beziehungsleben eigen ist, unsere höchsten Eigenschaften nicht ausgenommen. Dieser kennzeichnende Wechsel der thierischen Berrichtungen steht in natürlichem Zusammenhang mit der schönen Bemerkung Bichat's über die beständige Gleichmäßigkeit der entsprechenden Organe, deren eine Hälfte thätig sein kann, während die andere unthätig bleibt. Das zweite Gesetz, welches, wie in allen anderen Fällen, das vorhergehende voraussetzt, ohne aus ihm zu folgen, verkündet die Neigung jeder abwechselnden Berrichtung, eine gewohnte zu werden, d. h. sich nach dem Aufhören des ursprünglichen Antriebes von selbst zu wiederholen. Dieses Gesetz der Gewohnheit findet seine natürliche Ergänzung in jenem der Nachahmung, welches von ihm nicht wesentlich verschieden ist. Nach der tieferdachten Bemerkung Cabanis' ergibt sich die Fähigkeit, einem Andern nachzuahmen, in der That aus der Fähigkeit, sich selbst nachzuahmen, wenigstens bei jeder mit Sympathie begabten Gattung. Das dritte Gesetz des thierischen Lebens endlich, welches jenem der Gewohnheit untergeordnet ist, besteht in der, sowohl statischen als dynamischen Bervollkommnung, welche allen Beziehungs-Erscheinungen eigenthümlich. Hinsichtlich jeder von ihnen kann die Uebung die Ver-

richtungen und Organe stärken, welche fortgesetzte Nichtbethätigung stets zu schwächen neigt. Dieses letzte Gesetz, welches auf den beiden anderen beruht, ohne sich mit ihnen zu verschmelzen, schließt die gesammte Theorie des thierischen Lebens ein, wie Sie dies zuerst an dem letzten Gesetze des Pflanzenlebens gesehen haben.

Vereinigt man diese beiden großen Gesetze, so schafft man ein siebentes Gesetz der Vitalität, jenes der Erbllichkeit, welches vom wissenschaftlichen Standpunkte aus eine besondere Würdigung verdient, obwohl es logisch betrachtet nur eine nothwendige Folge der vorhergehenden Gesetze ist. Da jede thierische Verrichtung oder Struktur bis zu einem gewissen Grade sich vervollkommen läßt, so wird die Fähigkeit eines jeden lebenden Wesens, seinesgleichen wiederzuerzeugen, daher im Stande sein, die bei dem Einzelnen mit genügender Nachdrücklichkeit zu Tage getretenen Veränderungen in der Gattung festzuhalten. Hieraus ergiebt sich die begrenzte, aber ununterbrochene, vor allem dynamische und selbst statische Vervollkommnung jedweder Klasse durch aufeinanderfolgende Wiedererzeugungen. Diese hohe Fähigkeit, welche das zwiefache System der biologischen Gesetze in natürlicher Weise zusammenfaßt, entwickelt sich in desto stärkerem Maße, je höher die Gattung steht und je bildsamer sowohl als thätiger sie daher vermöge ihrer größeren Zusammengesetztheit ist.

Obwohl die allgemeinen Gesetze der erblichen Uebertragung bis jetzt zu wenig bekannt sind, so zeigt doch eine derartige Erwägung ihre hohe Wirksamkeit in betreff der unmittelbaren Vervollkommnung unseres eigenen physischen, geistigen und besonders moralischen Wesens. Es ist in der That unbestreitbar, daß die vitale Erbllichkeit ebenso-

sehr, und selbst noch mehr unseren edelsten als unseren niedersten Eigenschaften zukommt. Denn die Erscheinungen lassen sich in dem Verhältniß umbilden und vervollkommen, je höher und je eigenartiger sie von Natur sind. Die werthvollen Ergebnisse, welche im betreff der wichtigsten Hausthierrassen erzielt wurden, können nur einen schwachen Begriff der Vervollkommnungen geben, welche der höchsten Gattung vorbehalten sind, wenn sie unter ihrer eigenen Vorsehung systematisch geleitet wird.

Das Weib. Diese allgemeine Folgerung der vitalen Forschung, mein Vater, läßt mich nunmehr ihre theoretische und praktische Tragweite zur Genüge erkennen. Ich fühle mich daher zur unmittelbaren Erforschung der menschlichen Ordnung gerüstet, für welche Sie unsere letzte Unterredung über die positive Lehre bestimmt haben.

Der Priester. Sie können, meine Tochter, mit Nutzen die gegenwärtige Besprechung in ihrem Ganzen unter dem Hauptgesichtspunkt der Philosophie zusammenfassen, indem Sie sich von dem einfachen Gegensatz leiten lassen, den Sie in unserer encyklopädischen Uebersicht zwischen den beiden Abtheilungen — der geschichtlichen und der dogmatischen — der positiven Philosophie bemerkt haben werden. Die eine, welche für jedwede Einführung der Gesammtheit oder des Einzelnen in die Theorie geeignet ist, bringt die Biologie der Kosmologie näher; die andere, welche unseren endgültigen Zustand zum Ausdruck bringt, verbindet sie umgekehrt mit der Soziologie. Diese Gegenüberstellung zeigt uns die vitale Ordnung klar und deutlich in ihrer Haupt-Eigenthümlichkeit als das natürliche Band zwischen der äußeren und der menschlichen Ordnung.

Achte Unterredung.

Die menschliche, erst gesellschaftliche, dann sittliche Ordnung.

Das Weib. Bevor wir das vornehmste Gebiet der Theorie betreten, muß ich Ihnen, mein Vater, ein Bedenken allgemeiner Natur unterbreiten, eine Folge der metaphysischen Einwürfe, welche ich oft gegen diese schließliche Erweiterung der positiven Lehre habe vorbringen hören. Jede Unterwerfung der moralischen und sozialen Welt unter unabänderliche Gesetze, welche jenen des Lebens und der Materie gleichen, wird heute von gewissen Klüglern als mit der menschlichen Freiheit unvereinbar hingestellt. Obwohl mir diese Einwendungen jederzeit als rein sophistische erschienen sind, wußte ich ihnen doch nie bei den noch allzu zahlreichen Köpfen wirksam zu begegnen, welche sich hierdurch in ihrem unwillkürlichen Fortschreiten zum Positivismus heirren lassen.

Der Priester. Es ist leicht, meine Tochter, dieses Vorbedenken durch eine besondere Kennzeichnung der wahren Freiheit zu beseitigen.

Weit entfernt, mit der thatächlichen Ordnung unverträglich zu sein, besteht sie überall darin, den Gesetzen des jeweiligen Verhältnisses ungehindert zu folgen. Fällt ein Körper, so bekundet er seine Freiheit, indem er sich, seinem Wesen entsprechend, mit einer zeitlich gleichmäßigen Geschwindigkeit nach dem Mittelpunkt der Erde hinbewegt, sofern nicht das Dazwischentreten eines Fluidum sein ursprüngliches Verhalten ändert. Ebenso wird in der vitalen Ordnung jede pflanzliche oder thierische Verrichtung eine freie genannt, wenn sie sich, den betreffenden

Gesetzen gemäß, ohne jedes äußere oder innere Hinderniß bethätigt. Unser geistiges und sittliches Dasein gestattet jederzeit eine ähnliche Beurtheilung, welche, hinsichtlich der Thätigkeit geradezu unanfechtbar, in Folge dessen für ihre Triebkraft, das Gefühl, und ihren Leiter, die Vernunft, nothwendig wird.

Bestände die menschliche Freiheit darin, keinem Gesetze zu folgen, so wäre sie noch in höherem Maße unsittlich, als widersinnig, da sie jede Ordnung des Einzelnen oder der Gesammtheit unmöglich machte. Unser Verstand zeigt seine größte Freiheit, wenn er, seiner eigentlichen Bestimmung zufolge, zum treuen Spiegel der äußeren Ordnung wird, trotz der physischen und moralischen Antriebe, welche seine Störung herbeiführen könnten. Kein denkender Kopf kann seine Zustimmung den Beweisführungen versagen, die er begriffen hat. Abgesehen aber hiervon ist jeder Einzelne außerstande, die von seiner Umgebung allgemein gehegten Anschauungen zu verwerfen, selbst wenn er ihren wahren Grund nicht kennt, er müßte denn von einer entgegenstehenden Meinung eingenommen sein. So kann man z. B. darauf wetten, daß die stolzesten Metaphysiker die Bewegung der Erde oder noch jüngere Theorien nicht zu leugnen vermögen, obwohl sie keinerlei Kenntniß von ihrer wissenschaftlichen Begründung haben. Ebenso ist es in der sittlichen Ordnung, die sich selbst widersprüche, wenn jeder nach Belieben lassen könnte, wenn er lieben soll, oder umgekehrt. Der Wille gestattet eine Freiheit, welche jener des Verstandes ähnlich ist, wenn unsere guten Neigungen hinlänglichen Einfluß erlangen, um den Gefühlsimpuls durch Ueberwindung der entgegengesetzten Triebkräfte seiner eigentlichen Bestimmung anzupassen.

So ist die wahre Freiheit überall der, sowohl menschlichen wie äußeren Ordnung eigen und von ihr abhängig. In dem Maße als sich aber die Erscheinungen verwickeln, unterliegen sie eher Störungen, und der normale Zustand setzt größere Anstrengungen voraus, welche eine vermehrte Fähigkeit, sich systematischen Einwirkungen zu unterwerfen, dann allerdings gestattet. Unsere vornehmste Freiheit besteht somit darin, daß wir soviel als möglich unsere guten Neigungen die bösen überwiegen lassen, und in dieser Richtung vermag sich unser Können am umfassendsten zu bethätigen, vorausgesetzt, daß unser Eingreifen sich stets den Grundgesetzen der Weltordnung anpaßt.

Die metaphysische Lehre von der angeblichen sittlichen Freiheit ist vom geschichtlichen Standpunkte aus als ein vorübergehendes Ergebnis der neuzeitlichen Anarchie zu betrachten. Sie ist insbesondere bestimmt, den bedingungslosen Individualismus zu rechtfertigen, welchem die Auflehnung des Abendlandes, die dem Mittelalter folgen mußte, mehr und mehr entgentrieb. Indessen kann dieser sophistische Widerspruch gegen jede wahre private oder öffentliche Zucht und Ordnung den Positivismus keineswegs aufhalten, wenn auch der Katholizismus ihn nicht zu besiegen vermochte. Es wird nie gelingen, die Lehre, welche die Thätigkeit, den Verstand und das Gefühl am meisten kräftigt und entwickelt, als der Freiheit und der Würde des Menschen feindlich hinzustellen.

Das Weib. Diese einleitende Klärung wird mir, mein Vater, ermöglichen, fortan die Sophismen zurückzuweisen, welche unter den mangelhaft gebildeten Köpfen nur noch zu sehr im Schwange sind. Ich bitte Sie daher,

mir ohne Weiteres die schließliche Ausdehnung der positiven Lehre auf die soziale Welt zu erläutern.

Der Priester. Sie müssen, meine Tochter, vorerst beachten, daß diese große Wissenschaft aus zwei Haupttheilen besteht: einem statischen, der die Theorie der Ordnung schafft, und einem dynamischen, welcher die Theorie des Fortschritts entwickelt. Die religiöse Erziehung berücksichtigt hauptsächlich den ersten, in dem die Grundnatur des wahren Großen Wesens den unmittelbaren Gegenstand der Erkenntniß bildet. Der zweite muß jedoch diese Feststellung insofern ergänzen, als er, behufs gehöriger Leitung der sozialen Thätigkeit, die aufeinanderfolgenden Schicksale der Menschheit erklärt. Diese beiden Hälften der Soziologie sind eng miteinander durch einen allgemeinen Grundsatz verbunden, welchen der Positivismus aufstellt, um überall die Erforschung der Bewegung mit jener des Daseins zu verknüpfen: Der Fortschritt ist die Entwicklung der Ordnung. Schon in der Mathematik von Nutzen, findet dieses Gesetz desto häufigere Anwendung, je verwickelter die Erscheinungen sind. Denn die Unterscheidung zwischen dem statischen und dem dynamischen Zustand wird alsdann eine deutlichere, während zugleich die, aus dieser Verbindung der Forschungen sich ergebende Vereinfachung an Werth gewinnt. Daher mußte dieses große Prinzip sich am besten in der Soziologie anwenden lassen und in ihr die wahre Quelle seiner Systematisation finden. Es entspricht ihr sogar ebensosehr in umgekehrter als in gerader Richtung. Denn die aufeinanderfolgenden Zustände der Menschheit müssen auf diese Weise mehr und mehr ihre Grundverfassung offenbaren, deren sämtliche wesentliche Reime

nothwendig in ihren ersten Anfängen enthalten sind. In-
dessen wird die theoretische und praktische Wirksamkeit der
dynamischen Soziologie eingehend in der, diesen Katechis-
mus abschließenden Unterredung gekennzeichnet werden. Ich
muß mich daher jetzt darauf beschränken, Ihnen die Haupt-
begriffe der sozialen Statik zu erklären.

Das Weib. Eine derartige Beschränkung entspricht
zudem, mein Vater, der Unzulänglichkeit meiner geschicht-
lichen Bildung. Sind auch die statischen Auffassungen
der Soziologie nothwendig abstrakter, als ihre dynamischen
Anschauungen, so werde ich sie doch mit der, ihrer Be-
deutung und Schwierigkeit angemessenen Aufmerksamkeit
eher begreifen. Zum mindesten werde ich mich hier meiner
Unwissenheit gegenüber durch die Gewißheit gestärkt fühlen,
in mir selbst die Bestätigung einer unmittelbar aus unserem
Wesen hervorgegangenen Lehre zu finden.

Der Priester. Es genügt Ihnen in der That,
meine Tochter, die aufmerksame Prüfung Ihres Selbst,
um sofort die nothwendige Verfassung der sozialen Ord-
nung zu erkennen. Denn soll sie das allgemeine Dasein
der Menschheit zum Ausdruck bringen, so muß sie eine
wirksame Vereinigung aller unserer wesentlichen Merkmale
aufweisen. Obwohl Ihr eigenes Dasein Ihnen diese nur
verworren zeigt, so läßt es sie doch zur Genüge erkennen,
um Ihnen die Erfassung ihrer grundlegenden Ueberein-
stimmung besser zu ermöglichen, wenn Organe der Ge-
samtheit jedem von ihnen eine völlig eigenartige Ent-
wicklung gestatten.

Fassen Sie daher das Große Wesen auf als —
ebenso wie Sie selbst, nur in stärker ausgesprochenem

Grade — vom Gefühl geleitet, vom Verstande erleuchtet und durch die Thätigkeit erhalten. Hieraus ergeben sich die drei wesentlichen Bestandtheile der sozialen Ordnung: Das affective Geschlecht, die contemplative Klasse oder das Priesterthum, und die aktive Kraft. Sie ordnen sich somit nach ihrer abnehmenden Würde, zugleich aber nach ihrer wachsenden Unabhängigkeit. Der letzte bildet daher die nothwendige Grundlage der gesammten Wirthschaft des Großen Wesens, dem Ihnen nunmehr geläufigen Grundgesetze zufolge, welches überall die edelsten Eigenschaften den niedrigsten unterordnet.

In der That gebieten die, aus unserer Körperverfassung sich ergebenden fortgesetzten Bedürfnisse der Menschheit eine materielle Thätigkeit, welche ihr gesamntes Dasein beherrscht. Da sich diese Thätigkeit, der Hauptantrieb unseres Verstandes, nur durch ein immer wachsendes Zusammenwirken entwickeln kann, so ist sie insbesondere unserem Gesellschaftsleben die mächtigste Anregung. Sie ordnet hier mehr und mehr die Gemeinsamkeit der Stetigkeit unter, dem entscheidendsten wie edelsten aller Kennzeichen des Großen Wesens. Denn die materiellen Ergebnisse des menschlichen Zusammenwirkens hängen mehr von der vereinten Arbeit der aufeinanderfolgenden Geschlechter ab, als von jener der gleichzeitigen Gemeinschaften. Weit entfernt, unserer geistigen und sittlichen Ausbildung von Grund aus ungünstig zu sein, soll dieses beständige Vorwiegen des praktischen Lebens daher die beste Bürgschaft unserer Einheit liefern, indem es dem Geiste wie dem Herzen eine bestimmte Richtung und eine stets wachsende Bestimmung zuweist. Ohne diesen allumfassenden Antrieb würden unsere besten geistigen und selbst sittlichen Anlagen bald in un-

flare und zusammenhangslose Neigungen entarten, welche keinerlei privaten oder öffentlichen Fortschritt zur Folge hätten.

Die nothwendig persönliche Quelle einer solchen Thätigkeit muß dieser indessen anfangs einen durchaus egoistischen Charakter aufprägen, den allein die, aus der Gesamtentwicklung sich ergebende allmähliche Umgestaltung in einem altruistischen verwandeln kann. Aus diesem Grunde würde man die allgemeine Verfassung der sozialen Ordnung nicht gehörig erkennen, wenn man nicht die thätige Klasse in zwei stets deutlich unterschiedene und oft entgegengesetzte Bestandtheile zerlegt. Die Aufgabe des einen ist es insbesondere, die praktische Anregung nebst der Persönlichkeit, der Voraussetzung ihrer Hauptstärke, des andern, die Einwirkung des Sozialen zu entwickeln, welche jene mehr und mehr veredelt.

Zum Zwecke dieser unentbehrlichen Eintheilung genügt die Sonderung der thätigen Kraft in eine vereinigte und eine zerstreute, je nachdem sie ein Ergebnis des Reichthums oder der Anzahl ist.

Obwohl die erstere nur mittelbar wirken kann, so ist sie in der Regel und als Vertreterin der Stetigkeit in immer zunehmendem Maße die herrschende, während die zweite der Gemeinsamkeit entspricht. Denn die materiellen Schätze, welche die Menschheit den Reichen anvertraut, stehen in erster Reihe aus einer langdauernden vorgängigen Ansammlung, ungeachtet des fortwährenden Erfordernisses der theilweisen Erneuerung, welche ihr nothwendiger Verbrauch erfordert. Jede nachhaltige praktische Anregung geht somit vom Patriziat aus, bei welchem diese mächtigen Nährvorräthe ruhen, deren hauptfächliche soziale Wirk-

samkeit sich aus ihrer Vereinigung in den Händen Einzelner ergibt. So wird das materielle Eigenthum durch die positive Religion geradezu geheiligt als die Grundbedingung unserer ununterbrochenen Thätigkeit und somit als die mittelbare Unterlage unserer höchsten Fortschritte.

Das zweite praktische Element, ohne welches das erste hinfällig wäre, besteht in dem Proletariat, welches den nothwendigen Grundstock jeden Volkes bildet. Da es einen sozialen Einfluß nur durch den Zusammenschluß erlangen kann, so wirkt es auf die unmittelbare Entfaltung unserer besten Triebe hin. Durch die eigene Lage wird sein Hauptaugenmerk ohne Unterlaß auf die sittliche Regelung einer Wirthschaft gelenkt, unter deren Störungen es im besondern Grade leidet. Von Natur der schweren Verantwortlichkeit und der geistigen Anstrengungen enthoben, welche jedwede theoretische oder praktische Autorität in der Regel mit sich bringt, ist es wohl geeignet, das Priestertum wie das Patriziat unwillkürlich an ihre soziale Aufgabe zu erinnern.

Das Weib. Ich halte dafür, mein Vater, daß diese beständige Einwirkung der thätigen Klasse nicht minder nothwendig ist, um bei den Frauen die Ueberschwänglichkeit des Gefühls zu zügeln und auszugleichen. Dem praktischen Leben fremd, ist mein Geschlecht oft geneigt, die von ihm gebotenen rauhen Bedingungen zu verkennen oder zu übersehen. Indessen ermöglicht ihm das Gefühl, von dem es beherrscht wird, zur Verwirklichung des von ihm naturgemäß erstrebten Guten jederzeit ihre gehörige Anerkennung, wenn dieser nothwendige Antrieb uns veranlaßt, sie richtig zu würdigen.

Der Priester. Sie sind, wie ich sehe, meine Tochter, von selbst zum vollen Verständniß der großen sozialen Aufgabe gelangt, welche das Proletariat kennzeichnet. Denn wenn sogar der Einfluß des Gefühls seine wahre Bestimmung vergessen kann, indem er sich allzusehr mit den eigenen Bedürfnissen beschäftigt, so muß diese Gefahr in noch höherem Maße bei der spekulativen wie der aktiven Gewalt eintreten, deren Aufmerksamkeit fortwährend durch besondere Aufgaben in Anspruch genommen wird. Die moralische Vorsehung der Frauen, die geistige des Priestertums und die materielle des Patriziats bedürfen daher der Ergänzung durch die allgemeine des Proletariats, um die menschliche Vorsehung in ihrem bewundernswerthen Ganzen zu bilden. Alle unsere Kräfte können somit, jede ihrer Natur entsprechend, stets zur Erhaltung und Vervollkommnung des Großen Wesens beitragen.

Diese allgemeine Auffassung unserer sozialen Ordnung genügt zur Kennzeichnung ihrer drei nothwendigen Bestandtheile. Nach ihrer geringer werdenden Fähigkeit, die Menschheit in natürlicher Weise zu vertreten, geordnet, nehmen sie dieselbe Reihenfolge ein in dem vorwiegenden Einfluß, den sie nacheinander in jeder vollständigen Erziehung üben. Die weibliche Vorsehung, welche jederzeit unsere sittliche Ausbildung beherrschen muß, setzt uns zuerst in den Stand, die Stetigkeit und Gemeinsamkeit zu empfinden, indem sie die naturwüchsigte Erziehung leitet, welche sich im Schoße der Familie bethätigt. Hierauf lehrt uns die priesterliche Vorsehung in systematischer Weise die Natur und das Schicksal des Großen Wesens erkennen, indem sie uns allmählich das Ganze der tatsächlichen Ordnung offenbart. Endlich gelangen wir unter

die unmittelbare und dauernde Herrschaft der materiellen Vorsehung, welche uns in das praktische Leben einführt, dessen Einwirkungen auf Fühlen und Denken unsere Vorbereitung vervollständigen.

Das natürliche Zusammenfallen unserer vollen persönlichen, sowohl geistigen als körperlichen Entwicklung mit dem regelmäßigen Abschluß unserer sozialen Einführung bildet somit unsere wirkliche Reife. Alsdann beginnt unser zweites, wesentlich der Thätigkeit gewidmetes Leben, welches den gesammten Vorbereitungen folgt, die uns geeignet machen, dem Großen Wesen gehörig zu dienen. Dies neue objektive Dasein, obwohl in der Regel kürzer, als das erste, ist allein für das subjektive Dasein entscheidend, das jedes Familienhaupt der Menschheit geziemend einverleiben wird.

Zum besseren Verständniß der sozialen Verfassung ist eine besondere Würdigung ihrer beiden eigenartigsten Bestandtheile nothwendig, die allein Klassen im eigentlichen Sinne des Wortes bilden: das berathende Priestertum und das führende Patriziat. Bei ihnen ruhen und mehren sich je die geistigen und materiellen Schätze der Menschheit, um ihren natürlichen Gesetzen entsprechend in geeigneter Weise an alle ihre Diener vertheilt zu werden.

Von der theoretischen Klasse geht erstlich die systematische Erziehung und sodann ein berathender Einfluß auf das gesammte wirkliche Leben aus, um hier jede einzelne Thätigkeit zur allgemeinen Eintracht zurückzuführen, welche sie uns leicht verkennen läßt. Die wunderbare Institution der menschlichen Sprache, obwohl stets das Ergebnis eines allgemeinen Zusammenwirkens, wird, als das von selbst entstandene Gewahrjam der Religion und als

das Hauptwerkzeug ihrer Uebung, zum besonderen Erbe des Priesterthums. Von Natur unvergänglich, können die geistigen Güter gleichzeitig Allen dienen, ohne sich je zu erschöpfen, so daß ihre Erhaltung keinerlei Vertheilung erfordert und nur ein einfaches Nebenamt des Priesterdaseins bildet. In hohem Grade synthetisch und sozial, festigt und entwickelt die Sprache die natürliche Unterordnung der menschlichen unter die äußere Ordnung. Sie stärkt zugleich unsere gegenseitige Vereinigung, vor allem, indem sie einen engen Zusammenhang zwischen der systematischen Weisheit und der gemeinen Vernunft herstellt.

Ganz anderen Gesetzen unterliegen, da für den Einzelnen bestimmt und von Natur veränderlich, hinsichtlich ihrer Erhaltung und ihres Gebrauches die materiellen Güter. Außer der gemeinschaftlichen Fürsorge des Patriziats, die von einer seitens der Gesamtheit geübten Ueberwachung unterstützt wird, erheischen sie Einzelbesitz, ohne welchen ihre gehörige Ansammlung illusorisch oder vielmehr unmöglich wäre. Diese persönliche Aneignung, die erste Grundlage der materiellen Vorsehung, kann nur dann hinlänglich an Bestand gewinnen, wenn sie sich auf den Boden, den natürlichen Sitz und die nothwendige Quelle allen praktischen Schaffens, stützt. So bilden sich von selbst im Laufe der Jahrhunderte die Nährvorrathskammern der Menschheit, welche überall das materielle Dasein unaufhörlich zu beleben haben, während ihre Hüter die Arbeiten leiten, welche ihre beständige Erneuerung erfordert.

Diese Hauptaufgabe der Patrizier besteht darin, bei jedem sozialen Organ die Stoffe zu ersetzen, welche es fortwährend als Vorräthe für seinen Unterhalt oder als Werkzeuge seiner Thätigkeit verbraucht. Der Lohn hat

nie eine andere regelmäßige Wirkung, welche Klasse ihn auch empfangen möge. In der That kann die menschliche Arbeit, d. h. die nützliche Anstrengung des Menschen, seinem Verhängniß entgegenzuwirken, nur unentgeltlich sein, weil sie irgend welche Vergütung im eigentlichen Sinne weder gestattet noch erfordert. Ein wirklicher Ausgleich kann nur in den Materialien der Arbeit, nicht in ihren wesentlichen Merkmalen eintreten. Stets dem affektiven Geschlecht und der contemplativen Klasse, selbst der praktischen Gewalt, welche alle übrigen lohnt, gegenüber anerkannt, bleibt diese nothwendige Unentgeltlichkeit jeder menschlichen Leistung nur im betreff des Proletariats zweifelhaft, d. h. derjenigen, welche am wenigsten erhalten. Ein derartiger Widerspruch weist zur Genüge hin auf die geschichtliche Quelle dieser Regelwidrigkeit, die im Wesentlichen nicht aus der untergeordneten Natur der entsprechenden Verrichtungen, sondern aus der langen Knechtschaft ihrer Organe rührt. Die positive Religion allein vermag in dieser Beziehung die moderne Anarchie zu überwinden, indem sie überall die Erkenntniß schafft, daß jede persönliche Leistung nie eine andere Belohnung zuläßt, als die Genugthuung, sie zu erfüllen, und die Anerkennung, welche sie erregt.

Das Weib. Obwohl Alltagsseelen heutzutage eine derartige Anschauung schwärmerischer Uebertreibung zeihen mögen, glaube ich Ihnen, mein Vater, versichern zu können, daß sie unter den Frauen bald warme Aufnahme finden wird. Ich habe mich oft über die landläufige Selbstsucht entsetzt, welche mittelst eines äußerst geringen Lohnes von jeder Dankbarkeit für wichtige und schwierige Dienste enthebt, deren Urheber bei jeder einzelnen Ver-

richtung ihre Gesundheit und zuweilen ihr Leben auf's Spiel setzen. Dieser positivistische Grundsatz giebt überall empfundenen Gefühlen systematischen Halt, die nur des geeigneten Ausdruckes und der Zusammenfassung bedürfen, um allmählich herrschend zu werden. Er führt mich zur vollen Erkenntniß der Möglichkeit, unserem gesammten, selbst materiellen Dasein endlich ein wahrhaft altruistisches Gepräge zu verleihen. Diese weisevolle Umwandlung erfordert thatsächlich nur, daß jeder Einzelne, ohne gewohnheitsmäßiger Schwärmer zu sein, seine wirkliche Theilnahme und die aller Anderen an dem sozialen Werk gründlich erkennt. Eine derartige Ueberzeugung aber kann sicherlich durch eine weise, Allen zutheil werdende Erziehung erreicht werden, in welcher das Herz den Geist befähigen wird, die Wahrheit stets in ihrem Ganzen zu erfassen.

Der Priester. Um diese grundlegende Würdigung der sozialen Ordnung zu einer vollständigen zu machen, bleibt mir, meine Tochter, noch übrig, die ihr eigenen drei Formen oder Stufen zu kennzeichnen.

Jeder Gesamtorganismus zeigt nothwendig die verschiedenen Hauptbestandtheile, welche ich Ihnen soeben erklärt habe. Doch erscheinen sie mehr oder weniger ausgesprochen und in Folge dessen deutlich von einander unterschieden, je nach dem Wesen und dem Umfange der fraglichen Gesellschaft. Ihr jeweiliges Ueberwiegen veranlaßt uns, drei verschiedene Gemeinschaftsformen anzuerkennen, welche nach ihrer abnehmenden Vertraulichkeit und ihrer wachsenden Ausdehnung zu ordnen sind. Die mittlere beruht auf der vorhergehenden und dient der nächsten als Basis. Allein auf der natürlichen Unterlage der Liebe begründet, ist die Familie die vertraulichste

und engste Gemeinschaft, das nothwendige Element der beiden andern. Die menschliche Thätigkeit bildet alsdann das Gemeinwesen, wo sich die Vereinigung vor allem aus einem ständigen Zusammenwirken ergibt, das nicht genügend wahrnehmbar wäre, wenn diese politische Gesellschaft eine zu große Anzahl häuslicher Gemeinschaften verbände. Hierauf folgt endlich die Kirche, die, uns im Wesentlichen durch den Glauben vereinigend, allein einer wahrhaften Allumfassendheit fähig ist, welche die positive Religion unausbleiblich verwirklichen wird. Diese drei menschlichen Gemeinschaften haben je als Mittelpunkt das Weib, das Patriziat und das Priesterthum.

Die Familie, aus der jeder Einzelne hervorgeht, gehört stets irgend einem Gemeinwesen, oder selbst irgend einer bestimmten Kirche an. Da aber dieses letztere Bindemittel schwächer ist, so läßt es mehr Verschiedenheiten zu, obwohl stets nur innerhalb gewisser Grenzen. Hat es genügende Festigkeit erlangt, so bietet es uns allein das Mittel, das Gemeinwesen, nach welchem in Folge des natürlichen Ueberwiegens der Thätigkeit über den Verstand und selbst das Gefühl jedes Dasein hinstrebt, gehörig zu beschränken. Denn die soziale Verfassung kann nur dann von wirklich dauerndem Bestande sein, wenn sie die Unabhängigkeit und das Zusammenwirken, beides dem wahren Begriffe der Menschheit gleichmäßig innewohnende Bedingungen, in hinlänglichen Einklang bringt. Diese nothwendige Uebereinstimmung aber zieht dem Umfange der staatlichen Gemeinschaften Grenzen, welche viel enger sind, als die gegenwärtig vorwaltenden.

Im Mittelalter bereits gestattete die beginnende Trennung der religiösen von der bürgerlichen Gemein-

schaft, die freie Vereinigung der abendländischen Völker an Stelle der erzwungenen treten zu lassen, welche die römische Herrschaft ursprünglich zustande gebracht hatte. Der Westen bot in Folge dessen während mehrerer Jahrhunderte das bewundernswerthe Schauspiel eines stets freiwilligen, einzig und allein auf einem gemeinsamen Glauben begründeten und von ein und demselben Priestertum aufrecht erhaltenen Bundes von Nationen, deren verschiedene Regierungen alle den Umständen angemessene Selbstständigkeit besaßen. Doch vermochte dieses große politische Ergebnis nicht die vorzeitige Emanzipation einer Gewalt zu überdauern, welche die positive Religion allein gehörig begründen und endgültig befreien wird. Der unvermeidliche Verfall des Katholizismus stellte die Vereinigung der weltlichen Gewalt wieder her, die zu jener Zeit unumgänglich nothwendig geworden, um die gänzliche politische Zerfetzung zu verhindern, welcher die zunehmende Auflösung der religiösen Bande entgegentrieb. So geschah es, daß trotz der Sitten und Gewohnheiten des Mittelalters, deren Spuren noch heute erkennbar sind, die Völkerschaften des Abendlandes überall die Bildung viel zu umfangreicher Staaten zuließen.

Nachdem die politischen Gründe dieser übermäßigen Ausdehnung hinlänglich geschwunden, beginnt man bereits selbst in Frankreich die ernste Gefahr und ebenso den demnächstigen Abschluß einer derartigen Regelwidrigkeit zu fühlen. Indessen wird die positive Religion diese ungeheuerlichen Gemeinschaften bald auf ihren gehörigen Umfang zurückführen, der die Anwendung der Gewalt zur Aufrechterhaltung des weltlichen Bundes von, allein einer geistigen Verbindung fähigen Nationen überflüssig machen

wird. In dieser Weise wird sich demnächst der statische Grundsatz bethätigen, welcher zum politischen Organ des Großen Wesens das einfache Gemeinwesen erhebt, das ergänzt wird durch die minder eng vereinigten Völkerschaften, welche sich ihm freiwillig anschließen. Das Vaterlandsgefühl, jetzt in Folge seiner übermäßigen Ausdehnung so unbestimmt und schwach, wird alsdann in gehörigem Maße die ganze Kraft entwickeln können, welche eine derartige politische Vereinigung gestattet. Die herkömmliche Verbindung aber der großen Gemeinschaften wird eine thatächlichere und wirksamere, indem sie das normale Gepräge eines freiwilligen Zusammenwirkens annimmt. Der positive Glaube wird geziemend die Gemeinsamkeit und selbst die Stetigkeit erkennen lassen, welche schließlich auf all' und jedem Gebiete des Menschenplaneten herrschen müssen.

Das Weib. Ich fühle mich nunmehr, mein Vater, durch Ihre gesammten Andeutungen über die Theorie der Gesellschaft hinlänglich vorbereitet, um mich endlich auf dem Gipfel des encyclopädischen Gebäudes niederzulassen, dessen Stockwerke Sie mich nach und nach einzeln erkennen ließen. Obwohl die Wissenschaft der Moral nothwendig von allen die schwierigste, so ist ihre erfahrungsmäßige Pflege meinem Geschlecht doch zu geläufig, als daß sie ihm ebensolche Scheu einflößen könnte, wie die übrigen. Ich freue mich daher, rechtzeitig bei der systematischen Erforschung des Einzelmenschen angelangt zu sein.

Der Priester. In der That kann dieser nothwendige Abschluß der gesammten encyclopädischen Vorbereitung, meine Tochter, allein dem Geiste wie dem Herzen vollauf genügen. Die Wissenschaft der Moral ist synthetischer als jede andere, und ihr unmittelbarer Zusammen-

hang mit dem praktischen Leben erhöht die Bedeutung dieser natürlichen Eigenschaft. Einzig und allein hier vereinigen sich unwillkürlich alle abstrakten Gesichtspunkte, um dem concreten Erkennen eine allgemeine Anleitung zu schaffen. Von Thales bis Pascal pflegte jeder wahre Denker mit der Geometrie zugleich die Moral, einer geheimen Vorahnung der großen Hierarchie folgend, welche sie schließlich verbinden sollte. Schon der Name der Welt im Kleinen, den die Alten dem Menschen beilegten, deutete an, wie sehr seine Erforschung geeignet erschien, alle übrigen in sich zu vereinen. Sie bildet naturgemäß die einzige Wissenschaft, die wahrhaft umfassend sein kann, ohne irgend einen wesentlichen Gesichtspunkt außer Acht zu lassen, wie es nothwendig jede einzelne der ihr zu Grunde liegenden thut. Denn wenn diese die ihnen entsprechenden Gesetze der Menschen bestimmen, so erreichen sie dies nur, indem sie geflissentlich von allen, ihr jeweiliges Gebiet überragenden Eigenschaften absehen und in diesem allein die niederen vereinen. Durch diese immer geringer werdenden Abstraktionen ist der theoretische Verstand genügend vorbereitet, um endlich den einzigen Forschungsweig in Angriff zu nehmen, der ihn nicht nöthigt, von etwas, dem gemeinsamen Gegenstande unserer verschiedenen realen Spekulationen Wesentlichem abzusehen. Nur so eint sich das Denken des Mannes unlöslich mit der Anschauung des Weibes, um den endgültigen Zustand der menschlichen Vernunft zu schaffen.

Die Kosmologie stellt zuvörderst die Gesetze des bloßen Stoff-Daseins fest. Sodann baut die Biologie auf dieser Grundlage die Theorie des Lebens auf. Endlich macht die Soziologie von diesem zwiefachen Grunde

die eigentliche Erforschung des Gesamtdaseins abhängig. Obwohl aber diese letzte einleitende Wissenschaft nothwendig vollständiger ist, als die vorhergehenden, so umfaßt sie durchaus noch nicht alles, was das menschliche Wesen ausmacht. Unsere Hauptmerkmale werden in ihr nur sehr unzulänglich gewürdigt. Sie berücksichtigt im Wesentlichen am Menschen den Verstand und die Thätigkeit, im Verein mit allen unseren niederen Eigenschaften, jedoch nicht in ihrer unmittelbaren Unterordnung unter die sie beherrschenden Gefühle. Diese Gesamtentwicklung bringt vor allem unseren theoretischen wie praktischen Fortschritt zum Ausdruck. Unsere Gefühle erscheinen in der selbst statischen Soziologie nur der Antriebe halber, welche sie auf das Gemeinleben ausüben, oder wegen der Veränderungen, welche sie durch dieses erleiden. Ihre eigenen Gesetze können nur durch die Moral gehörig erforscht werden, in welcher sie den, ihrer höheren Stellung in dem Ganzen des menschlichen Wesens zukommenden Vorrang erhalten. Dies ist der Grund, der wenig systematische Köpfe oft verleitet, die synthetische Vollkommenheit zu verkennen, welche diese endgültige Wissenschaft kennzeichnet, die sie allzusehr auf dieses oberste Gebiet beschränken, um welches sich schließlich alle übrigen vereinigen müssen.

Das Weib. Die theoretische Vertiefung der Soziologie mit der Moral bietet mir noch einige Unklarheiten, welche ich Sie, mein Vater, zu beseitigen bitte, ehe Sie die positive Auffassung der menschlichen Natur eingehend schildern. Ich habe keineswegs die unanfechtbaren Gründe vergessen, welche mich in unserer grundlegenden Unterredung erkennen ließen, wie sich die Moral objektiv der Soziologie unterordnet, da der Mensch allezeit von der

Menschheit beherrscht wird. Andererseits aber scheint es mir, als ob die Sozialwissenschaft fortwährend die hauptsächlichsten Begriffe über unsere wahre Natur benöthige, welche die Morawissenschaft zu liefern hat.

Der Priester. Diese sehr berechtigte Unsicherheit, meine Tochter, wird verschwinden, wenn Sie die naturwüchsigste Erkenntniß beachten, welche überall den systematischen Forschungen vorangeht und sie vorbereitet. Die Wissenschaft bildet jederzeit die bloße Fortsetzung der Weisheit des Alltagslebens. Sie schafft in Wahrheit nie irgend eine selbstständige Lehre. Die Theorien beschränken sich darauf, die erfahrungsmäßigen Einsichten des gesammten Erkennens zu verallgemeinern und ordnend zu verbinden, um ihnen eine Festigkeit und eine Ausbildung zu verleihen, die sie anders nicht erlangen könnten. Ein derartiger Zusammenhang ist in höherem Maße den moralischen Forschungen vorzuziehen, welche, obwohl sie in Folge ihrer größeren Verwickeltheit erst in letzter Reihe systematisirt werden konnten, wegen ihrer überwiegenden Bedeutung dem Denken des gemeinen Lebens, besonders dem weiblichen, stets den Hauptstoff lieferten. Aus dieser empirischen Uebung erstanden bald, trotz ihrer Zusammenhangslosigkeit köstliche Ideen, die bisher von dem systematischen Geiste nur verschmäht wurden, weil er sie in seinen theologischen oder metaphysischen Theorien nicht gehörig unterbringen konnte. Dem positiven Denken, das allein den sozialen Gesichtspunkt mit zu umfassen vermag, war es vorbehalten, sie zu verallgemeinern und zu verbinden, nachdem es die letzte vorbereitende Wissenschaft begründet hatte. Da ihm aber seine Fähigkeit, sie zu systematisiren, gestattetete, sie trotz der philosophischen Vor-

urtheile nach ihrem wahren Werthe zu würdigen, so war er zuerst im Stande, sie angemessen zu verwerthen, um schließlich die Soziologie zu schaffen. Eine Prüfung der Art und Weise, in welcher die Kenntniß der menschlichen Natur in der Soziologie beständig Anwendung findet, wird Sie bald erkennen lassen, daß man in ihr thatsächlich nur von jener naturwüchsigem Forschung Gebrauch macht, die viel zuverlässiger ist, als alle moralischen Betrachtungen der vorhergehenden Philosophen. Diese ersten empirischen Grundzüge können in der That den Auffassungen des Gesamtdaseins genügen, bevor sie noch die systematische Gestalt erhalten haben, welche ihnen die abschließende Wissenschaft allein zu verleihen vermag.

Das Weib. Diese Erklärung, mein Vater, löst vollkommen die theoretische Verwirrung, welche mir die beiden Hauptgesichtspunkte der menschlichen Ordnung beiläufig darboten. Da meine Unwissenheit mich vor den klassischen Lehren über unser Wesen bewahrt hat, so konnte ich die Zuverlässigkeit der von der Soziologie angewandten moralischen Begriffe besser beurtheilen und erkennen, daß sie sich mit den naturwüchsigem Ergebnissen der gemeinen Vernunft decken.

Der Priester. Um die abschließende Wissenschaft förmlich zu begründen, genügt es, meine Tochter, die Sonderung gehörig zu systematisiren, welche diese Weltweisheit frühzeitig in dem Ganzen des menschlichen Daseins wahrnahm, als es in ihm Gefühl, Verstand und Thätigkeit unterschied. In verschiedenen Gestalten bei den ältesten Dichtern erkennbar, findet diese grundlegende Analyse dort ihre empirische Ergänzung durch die allgemeine Eintheilung unserer Neigungen in persönliche und soziale.

Obwohl die theologischen und vor allem die metaphysischen Theorien besonders unfähig waren, diesen letzteren Begriff in sich aufzunehmen, so überwand doch seine naturwüchsigte Selbstverständlichkeit in den ungebildeten Köpfen jederzeit die philosophischen Lüfteleien. Solchergestalt ist das natürliche Gebiet beschaffen, dessen Systematisation und Entwicklung die Hauptbestimmung der Morawissenschaft bildet. Ebenso besteht die Aufgabe der übrigen Wirklichkeitstheorien stets darin, vor allem die allgemeinen Gesetze der gewöhnlichsten Erscheinungen festzustellen, wie es z. B. die Chemie hinsichtlich der Verbrennung und Gährung thut.

Obwohl die Morawissenschaft durch keinerlei Theologie angemessen behandelt werden konnte, so ist doch geziemend der erste Versuch zu erwähnen, den der eigentliche Begründer des Katholizismus unternommen, den aus der neuen Religionslehre hervorgegangenen systematischen Bedürfnissen zu genügen. Indem der große heilige Paulus seine allgemeine Theorie von dem immerwährenden Kampfe zwischen der Natur und der Gnade entwarf, zeichnete er in seiner Weise thatsächlich die ersten Umrisse des gesammten Morawproblems, nicht nur in praktischer, sondern auch in theoretischer Beziehung. Denn diese werthvolle Auffassung glich einstweilen die völlige Unvereinbarkeit des Monotheismus mit dem natürlichen Bestehen der wohlwollenden Neigungen aus, die alle Geschöpfe antreiben, sich miteinander zu vereinigen, anstatt sich in gegenseitiger Absperrung ihrem Schöpfer zu widmen. Trotz aller, einer derartigen Lehre naturgemäß anhaftenden Mängel bildet ihre Entwicklung im Mittelalter die einzige wesentliche Förderung, welche die Morawissenschaft von ihren ersten theokratischen Anfängen bis zu

ihrer neuerlichen positiven Begründung erfuhr. Wenigstens gelangten in ihr die Hauptergebnisse der Weisheit des gemeinen Lebens viel besser zum Ausdruck, als in der kläglichen Wesenlehre, welche in der allmählichen Zerfetzung des Katholizismus die leitende Rolle spielte. Daher sind die Mystiker des 15. Jahrhunderts, und vor allem der treffliche Verfasser der *Nachfolge*, die letzten Denker, bei denen man vor dem Positivismus die menschliche Natur, welche in allen metaphysischen Lehren eine so verkehrte Würdigung fand, in ihrem Ganzen wahrhaft zu erfassen vermag.

Wenn ich Sie an eine Morallehre erinnere, die Ihnen mit Recht in der Jugend theuer war, so will ich nicht allein ein gegenwärtig allzusehr verkanntes Streben ehren. Abgesehen davon, daß sie vorläufig die positive Theorie der menschlichen Natur vertrat, deren objektive Vorbereitung noch lange dauern sollte, bahnte sie ihr unwillkürlich den Weg durch förmliche Abgrenzung ihres systematischen Gebietes. Von ihr beeinflusst, unternahm der wahre wissenschaftliche Geist in dieser Hinsicht selbst vor der Begründung der Soziologie einen entscheidenden, wenn auch unzulänglichen Versuch, unmittelbar nach dem Erstehen der biologischen Philosophie.

Es war vor allem nothwendig, auf diesem obersten Wissenschaftsgebiet eine allgemeine Uebereinstimmung zwischen der statischen und dynamischen Erkenntniß durch Bestimmung der Sitze unserer Hauptthätigkeiten herzustellen. Trotz der metaphysischen Verwirrung, die alles auf den Verstand zurückführen wollte und ihm das ganze Gehirn überließ, hatte die gemeine Vernunft die Nebel der Philosophie, wenigstens im betreff der Neigungen, besonders der

persönlichen, in Folge ihrer natürlichen Stärke durchschaut. Die Denker des Alterthums erkannten ihr Sonderdasein insofern an, als sie dieselben, obschon in unbestimmter Weise, in den verschiedenen Gefäßen des Nährlebens wohnen ließen. Indessen wurde keinerlei Organ den sympathischen Trieben zugewiesen, und die Wissenschaft, im Einklange mit der Theologie, sprach stets von den Leidenschaften, als ob es nur schlechte gäbe. Zudem blieb der Verstand ungetheilt, und seine Unterordnung unter das Gefühl konnte nicht zum theoretischen Ausdruck gelangen.

Ohne dieses geschichtliche Vorspiel wären Sie nicht im Stande, die bewundernswerthe Leistung richtig zu beurtheilen, durch welche Gall's Genie die positive Theorie der menschlichen Natur begründete, obzwar er sie nicht genügend ausgestalten konnte, um sie wahrhaft wirksam zu machen, da dies die Soziologie voraussetzte. Dieser mächtige Anstoß stellte zwei allgemeine Grundsätze auf, einen dynamischen und einen statischen, deren natürlicher Zusammenhang der wahren Erforschung der Seele und des Gehirns stets als Unterlage dienen wird. Gall stellte sowohl die Mehrheit unserer höheren Verrichtungen, der geistigen wie sittlichen, fest, als ihren gemeinsamen Sitz im Gehirn, dessen verschiedene Schichten ihren thatsächlichen Unterscheidungen entsprechen sollten. Trotz der wesentlichen Mängel, die sich besonders hinsichtlich des Verstandes aus einer oberflächlichen Analyse und einer unwissenschaftlichen Lokalisation ergaben, gelang es ihm doch, die allgemeine Eintheilung unseres Daseins genügend zum Ausdruck zu bringen und selbst die Existenz der wohlwollenden Neigungen endlich zu bestätigen. An Stelle des eingebildeten Kampfes der Natur mit der Gnade trat

hinfort der wirkliche Gegensatz zwischen der hinteren Masse des Gehirns, wo die persönlichen Triebe wohnen, und seiner vorderen Schicht, wo die sympathischen Triebe und geistigen Fähigkeiten ihren deutlich unterschiedenen Sitz haben. Dies ist die unzerstörbare Grundlage, auf welcher der Stifter der positiven Religion später die systematische Theorie des Gehirns und der Seele aufbaute, nachdem er die Soziologie begründet hatte, von der allein die entsprechende Anregung ausgehen konnte.

Das Weib. Ich bin mir, mein Vater, halb und halb der ganzen unmittelbaren Tragweite des zwiefachen Prinzips bewußt, welches der letzte Vorläufer des Positivismus aufgestellt hat. Die beständigen Einwirkungen unserer Gefühle auf unsere Gedanken und umgekehrt, wie die natürlichen Beziehungen unserer verschiedenen Triebe, konnten in Folge des übermäßigen Auseinanderliegens der ihnen früher zugewiesenen Sitze nicht gehörigen Ausdruck finden. Die Gehirntheorie gestattete uns endlich, diesen wichtigen Zusammenhang derart zu erfassen, daß unsere zuverlässige Kenntniß von ihnen eine vollkommener wurde. Nichtsdestoweniger entsteht, wenn man den Nährorganen diese moralische Fähigkeit nimmt, welche sich nicht mit ihrer natürlichen Bestimmung vertrug, meines Erachtens eine bedenkliche Lücke allgemeiner Art hinsichtlich ihres unstreitigen Zusammenhangs mit unseren höheren Verrichtungen. Es ist also der, von der älteren Hypothese übertriebene gegenseitige Einfluß zwischen dem Natürlichen und dem Sittlichen, wie mir scheint, in der neuen Auffassung außer Acht gelassen.

Der Priester. Diese Ausstellung, meine Tochter, wendet sich nur gegen den ersten Entwurf der Gehirn-

theorie. Sie trifft nicht zu für ihren endgültigen Stand, wo diese wichtigen Beziehungen eine durchaus systematische Behandlung gefunden haben. Bewahrt man von der früheren Anschauung die richtigen Vorstellungen, welche ihr so lange Glauben verschafften, so sind vor allem diese Einflüsse des körperlichen Lebens auf die Neigungen im eigentlichen Sinne zu beschränken, ohne die geistigen Berrichtungen, noch selbst die Thätigkeitstriebe mit ihnen in unmittelbare Beziehung zu bringen. Die Denk- und Thätigkeits-Schichten des Hirns sind nur mit den Sinnen und Muskeln durch Nerven verbunden, um die Außenwelt zu erfassen und auf sie einzuwirken. Andererseits steht die Gefühls-Schicht, welche dessen Hauptmasse bildet, in gar keinem unmittelbaren Zusammenhang mit der Außenwelt, mit der sie indirekt durch ihre eigentlichen Beziehungen zum Verstand und zur Thätigkeit verknüpft ist. Außer diesen Verbindungen innerhalb des Gehirns hängt sie durch besondere Nerven, in Folge der nothwendigen Abhängigkeit der gesammten persönlichen Triebe von dem bloß körperlichen Dasein, aufs engste mit den Hauptorganen des Nährlebens zusammen. Kann dieser allgemeine Verkehr erst gehörig im Einzelnen nachgewiesen werden, wie zu hoffen steht, so wird er ein äußerst wirksames Mittel zur gegenseitigen Vervollkommnung des Natürlichen und Sittlichen im Menschen an die Hand geben.

Das Weib. Diese positive Auffassung der menschlichen Natur scheint mir, mein Vater, durchaus der allgemeinen Erfahrung zu entsprechen, besonders insofern, als sie unsere Einheit unmittelbar auf die beständige Abhängigkeit des Geistes vom Herzen gründet. Sie hatten

mir bereits erklärt, daß von den beiden Gestalten, welche diesem Vormiegen des Gefühls eigenthümlich sind, die altruistische Lebensordnung dem Menschen, selbst dem Einzelnen, allein eine vollkommene und dauernde Einheit schaffen kann, obwohl diese schwerer herzustellen, als die egoistische. Jedoch wird es mir noch recht schwer, diese Theorie der menschlichen Harmonie mit dem ersten Gesetz des thierischen Lebens in Einklang zu bringen, welches die Unterbrochenheit allen Beziehungslebens aufstellt, ohne die Gehirnthätigkeit auszunehmen. Denn die wahre Einheit dürfte nicht unstetig sein. Verstand und Thätigkeit können und müssen zeitweilig ruhen, ebenso wie die betreffenden Sinne und Muskeln. Andererseits aber gestattet das Gefühl keinerlei Stillstand. Könnte man je aufhören, in und außer sich zu lieben?

Der Priester. Die unmittelbare Verbindung des Gefühlslebens mit dem rein körperlichen Leben dürfte Sie veranlassen, meine Tochter, das erstere als ebenso stetig wie das zweite anzusehen. Um diese nothwendige Stetigkeit mit der allem Beziehungsleben gemeinsamen Unterbrochenheit in Einklang zu bringen, genügt die Rücksichtnahme auf die Doppelung des Gehirns. Alle Hirnorgane, ebenso wie die Sinne und Muskeln, sind aus zwei ebenmäßigen getrennten oder nebeneinanderliegenden Hälften zusammengesetzt, deren jede thätig sein kann, während die andere ruht. Eine derartige Abwechslung enthebt das Gefühl jeder Einstellung seiner Thätigkeit, trotz der Unterbrochenheit des Gehirns. So funktionirt zuweilen der Verstand während des Schlafes, wenn auch nicht mittelst der in der Anschauung thätigen Organe, welche direkt mit den Sinnen verbunden sind, so doch mittelst der nachdenkenden,

welche von jenen nicht unmittelbar abhängig sind. Hieraus entstehen die Träume, vorübergehende Zustände geistigen Irreseins, in denen, wie im Wahnsinn, subjektive Antriebe ohne unser Zuthun die Oberhand gewinnen. Diese gelegentliche Fortdauer der geistigen Thätigkeiten während des Schlafes gestattet uns, durch Analogie die ordentliche Fortdauer der Gefühlsthätigkeiten zu begreifen. Aber noch mehr, — sie liefert uns einen mittelbaren Beweis dieser Fortdauer. Denn die Träume tragen jederzeit das Gepräge der herrschenden Triebe. Da das Herz den Geist während des Wachseins trotz der äußeren Eindrücke leitet, so muß es ihn in höherem Grade beherrschen, wenn deren Wirkung aufgehoben ist. Man darf somit hoffen, daß die Hirntheorie schließlich zur richtigen Deutung und sogar Umgestaltung der Träume führen wird, im Einklang mit dem verfrühten Streben des gesammten Alterthums.

Das Weib. Die positive Theorie der menschlichen Natur würde mir, mein Vater, nicht gehörig verständlich sein, wenn Sie, nach Ihrer Erklärung der allgemeinen Beziehungen zwischen Geist, Herz und Charakter, mich nicht mit der systematischen Eintheilung eines jeden von ihnen in thatsächlich unzerlegbare Funktionen bekannt machten.

Der Priester. Sie ergiebt sich, meine Tochter, aus der nachstehenden Uebersicht der Gehirnfunktionen. (Siehe die Anlage C. auf Seite 244 und 245.) Sie muß Ihnen ebenso geläufig werden, wie unsere encyclopädische Uebersicht. Obwohl von größerem Umfange, wird sie Ihnen indessen weniger Schwierigkeiten machen. Wer nur immer lange genug gelebt hat, besonders in Ihrem Ge-

(C.)

Positive Klassifikation

der achtzehn inneren Funktionen des Gehirns oder systematische Uebersicht der Seele von dem Verfasser des Systems der positiven Philosophie.

<p>Leben, Denken, Handeln Handeln aus Neigung, und denken, um zu handeln</p>	<p>10 Gefühlis- triebskräfte (Neigungen im activen Zustande, und Empfindungen im passiven Zustande)</p>	<p>7 persönliche</p>	<p>Selbst- Interesse</p>	<p>{ Erhaltungstriebe der Gattung Geschlechtstrieb Nuttertrieb</p>	<p>{ durch Zerstörung, oder militärischer Trieb durch Aufbauen, oder wirthschaftlicher Trieb</p>	<p>(1) (2) (3) (4)</p>	<p>Wahrnehmung an Energie, und Aufnahme an Wärme, von hinten nach vorne, von unten nach oben, und von den Seiten nach der Mitte</p>	<p>Egoismus</p>																												
									<p>3 soziale</p>	<p>Be- son- dere Mei- nung</p>	<p>{ Anhänglichkeit Ehrfurcht</p>	<p>{ Weltlicher, oder Stolz, Streben nach Macht Geistiger, oder Eitelkeit, Streben nach Anerkennung</p>	<p>(5) (6) (7)</p>	<p>Mitrisimus</p>																						
															<p>8 Mee- ne</p>	<p>{ Güte, oder allumfassende Liebe (Sympathie), Menschheit</p>	<p>(8) (9) (10)</p>	<p>Mitrisimus</p>																		
																			<p>5 geistige Funktionen</p>	<p>Auffassung</p>	<p>{ Passive oder Anschauung, woraus objektives Material</p>	<p>{ Concrete, oder die Wesen betreffend, hauptsächlich synthetisch Abstrakte, oder die Geschehnisse betr., hauptsächlich analytisch</p>	<p>(11) (12)</p>	<p>{ Aktive oder Nachdenken, woraus subjektive Entwicklungen</p>	<p>{ Induktive, oder durch Vergleichung, woraus Verallgemeinerung Deduktive, ob. durch Zueinanderordnen, woraus Systematization</p>	<p>(13) (14) (15)</p>	<p>{ Vorwissen, um vor- anzuschauen, zum Zwecke der Vorsorge)</p>	<p>Stratagem (beim Verhandl.)</p>								
																													<p>3 vrat- liche Eigen- schaften</p>	<p>Ausdruck</p>	<p>{ durch Gebärden, Sprache, Schrift, woraus die Mittheilung</p>	<p>{ Muth Klugheit woher Ausdauer</p>	<p>(16) (17) (18)</p>	<p>{ über Graf- kater)</p>	<p>Wiss- stehung</p>	
																																				<p>Ergebnis.</p>

Zusammenfassung der Hirntheorie.

Diese achtzehn Hirnorgane in ihrer Gesamtheit bilden das Central-Nerven-System, welches einerseits das Nährleben antreibt, und andererseits das Beziehungsleben coordinirt, indem es seine beiden Arten äußerer Berrichtungen miteinander verknüpft. Seine Denkschicht steht in unmittelbarem Zusammenhang mit den Empfindungs-Nerven, und seine Thätigkeitschicht mit den Bewegungs-Nerven. Die Gefühlschicht aber hat nur mit den Gefäßen des Körpers eine Nervenverbindung, ohne irgend welchen unmittelbaren Verkehr mit der Außenwelt, welche nur durch die beiden andern Schichten mit ihr verbunden ist. Dieser Hauptmittelpunkt allen menschlichen Daseins ist in Folge der abwechselnden Ruhe der beiden symmetrischen Hälften jedes seiner Organe ununterbrochen thätig. Was das übrige Gehirn anlangt, so ist die zeitweilige Unterbrechung dort ebenso vollständig, wie jene der Sinne und Muskeln. Somit hängt die vitale Harmonie von der Haupthirnschicht ab, unter deren Antrieb die beiden andern die aktiven und passiven Beziehungen des Thieres zum umgebenden Mittel leiten.

August Comte.

(10, rue Monsieur-le-Prince.)

schlechte, wird bald die Zuverlässigkeit einer solchen Analyse empfinden, die ihrem Wesen nach sich nur auf Allen zugängliche Beobachtungen stützt. Wären besondere und schwierige Veranschaulichungen zu ihrer Bewahrheitung unbedingt erforderlich, so würde sie nothwendig eine verfehlt sein. Die große Mühe, welche das Entwerfen dieser Uebersicht erheischte, kann ihren Nutzen keineswegs beeinträchtigen, besonders für Köpfe, die von unserer klassischen Erziehung verschont geblieben. Denn diese Schwierigkeiten rühren weniger von dem Wesen der Aufgabe, als von den falschen Theorien, welche in dieser Beziehung herrschten. Obwohl dies das älteste Gebiet unseres Verstandes darstellt, ist es doch das letzte, auf welches sich die allmähliche Harmonie zwischen theoretischem mit praktischem Denken erstrecken sollte. Indessen ist die grundlegende Uebereinstimmung dort endlich hergestellt, und zwar derart, um den Fortschritt, den sie stets schafft, auf diesem Bereiche in höherem Maße als anderwärts hervorzurufen.

Diese Klassifikation der Gehirnfunktionen bietet Ihnen durchgehends eine neue Anwendung des allumfassenden Grundsatzes der abnehmenden Allgemeinheit, auf welchem, wie Sie bereits gesehen, die encyclopädische Hierarchie beruht. Sie können ihn besonders an den Trieben wahrnehmen, die zahlreicher sind und zugleich stärker hervortreten. Die ihnen eigene Abnahme an Allgemeinheit in dem Maße, als sie edler und minder energisch werden, findet ihre volle Bestätigung in dem Ganzen der thierischen Reihe. Die untersten Stufen zeigen nur den grundlegenden Trieb der Erhaltung des eigenen Selbst, bis zur gänzlichen Trennung der Geschlechter. Sodann treten

nach und nach alle übrigen Triebe hinzu, erst die persönlichen, darauf die sozialen, in der, in dem Gehirntableau angedeuteten Ordnung, je höher wir zum Menschen hinaufsteigen. Diese zoologische Vergleichung würde daher als Beweis einer solchen Analyse genügen, deren Ausarbeitung sie sogar oft erleichtert hat, obzwar diese stets von der soziologischen Umgebung geleitet wurde. Der höchste Theil der thierischen Reihe, welcher die Säugethiere und Vögel umfaßt, bietet jedenfalls eine vollständige Vereinigung aller unserer höheren Einrichtungen, mit einfachen Gradunterschieden. Beachten Sie, wie der größte der Dichter diese grundlegende Gleichförmigkeit ahnte, als er mitten in die Erhabenheiten seines Paradieses das folgende herrliche Bild des moralischen Daseins eines Vogels stellt:

Come l'augello intra l'amate fronde
 Posato al nido de' suoi dolci nati,
 La notte che le cose ci nasconde,
 Che per veder gli aspetti desiati,
 E per trovar lo cibo onde li pasca,
 In che i gravi labor gli son aggrati,
 Previene 'l tempo in su l'aperta frasca,
 E con ardente affetto il sole aspetta
 Fiso guardando pur che l'alba nasca.

„Gleichwie der Vogel, der, vom Laub geborgen,
 Im Nest bei seinen Jungen süß geruht,
 Indeß die Nacht die Dinge rings verborgen,
 Um zu erschauen die geliebte Brut
 Und ihr zu bringen die willkommene Speise
 (Drob jede Müß' des Suchens ihm dünkt gut),
 Noch vor der Zeit, sobald am Himmelkreise
 Aurora nur erschien, in Lieb' entbrannt,
 Der Sonn' entgegenhaut vom offnen Reife.“

In dieser annuthigen Schilderung zeigt ein dem Menschen sehr fernstehendes Thier dasselbe regelmäßige

Zusammenwirken von Gefühl, Verstand und Thätigkeit, wie es bei uns besteht. Eine derartige Verbrüderung ist dem Herzen noch werthvoller, wie dem Geiste, da sie die Sympathie über unsere Gattung hinaus ausdehnt und hierdurch unsere allzu häufigen Bekämpfungen der niederen Rassen einschränkt.

Das Weib. Obwohl ich, mein Vater, sehr geneigt bin, die Thiere zu beobachten, um bei ihnen alle unsere wesentlichen Antriebe zu finden, glaube ich, daß das Gehirntableau diese Bestätigung, welche nicht all' und jedem zusagt, entbehren kann.

Der Priester. Es genügen in der That, meine Tochter, auf unsere Gattung beschränkte Beobachtungen, um alle Ungewißheit über jeden einzelnen Theil dieser positiven Theorie der Seele und des Hirns zu beseitigen. Selbst die Analyse des Verstandes, schwieriger als die beiden übrigen, da weniger scharf, läßt sich durch Alltags- thatfachen bewahrheiten. Es genügt somit die Vergleichung der beiden Geschlechter, um den Hauptunterschied zwischen dem Anschauungs- und den Denk- Organen zu erkennen, da erstere Funktion bei dem Weibe und letztere bei dem Manne stärker entwickelt ist. In ähnlicher Weise trennt man die beiden Denkforgane durch die Wahrnehmung, daß Ihr Geschlecht mehr angelegt ist, die That- sachen zusammenzustellen, und das meinige, sie zu verbinden. Wären unsere Gelehrten ebenso scharfsinnig, wie die Mehrzahl der Frauen, und gleicherweise von verkehrten Anschauungen frei, so wären die stark ausgeprägten Vergleichungen, welche uns die thierische Reihe liefert, unnöthig, sie in dieser Hinsicht zu überzeugen.

Das Weib. Bevor ich mich eingehend mit dem

Gehirntableau beschäftigt, möchte ich, mein Vater, einige Zweifel aufklären, die mir bei dessen erster Durchsicht aufgestoßen sind. Die Triebe überhaupt sind, wie mir scheint, richtig gewürdigt, mit Ausnahme des mütterlichen, welchen ich im Altruismus und nicht im Egoismus suchen zu müssen glaubte.

Der Priester. Sie verwechseln ihn, meine Tochter, mit den sympathischen Einflüssen, die er ermöglicht, die ihm aber nicht eigenthümlich sind, da sie oft fehlen. Die zoologische Beobachtung läßt keinen Zweifel über diese Unterscheidung, wenn sie uns die Mutterschaft bei Thieren zeigt, die auf einer zu niederen Stufe stehen, um die hohen Gefühle aufzuweisen, welche sich mit ihr bei uns verknüpfen. Doch können Sie jede Ungewißheit beseitigen, ohne über unsere Gattung hinauszugehen. Welche schätzbare Vervollkommnung dieser Trieb auch von der Civilisation, besonders der neuzeitlichen, durch die zunehmende Einwirkung der Gesellschaft auf die Familie erhalten mag, so kann man doch noch täglich sein eigentliches Wesen bei den Frauen von gering entwickeltem Mitgefühl erkennen, wo er sich eher ungemischt zeigt. Man bemerkt dann, daß das Kind für die Mutter, wie für den Vater, geradezu ein bloßes persönliches Besitzthum bildet, mehr einen Gegenstand der Herrschaft, und oft der Habjucht, als einer uneigennütigen Zuneigung. Nur weil die aus der Mutterschaft sich ergebenden Beziehungen die wohlwollenden Regungen nachhaltig zu beleben vermögen, tragen sie unwillkürlich dazu bei, diese in allen gutartigen Naturen zu entwickeln, ohne indessen je die Sympathien zu schaffen, welche eine derartige Einwirkung voraussetzt. Vergleicht man die verschiedenen gleichzeitigen oder auf-

einanderfolgenden sozialen Zustände, so erkennt man den wahren Charakter eines Triebes, der vor seiner Ausbildung durch die menschliche Vorsehung oft dahinführt, die Kinder aus rein persönlichen Gründen zu verkaufen oder sogar zu tödten. Beobachten Sie übrigens in Ihrer Umgebung, wie man in der Regel über die Wahl des Berufes oder über die Heirathen entscheidet, und fragen Sie sich, ob dabei nicht meistens die Selbstsucht der Eltern den Ausschlag giebt, seitdem die moderne Anarchie den Einfluß der Gesellschaft auf das häusliche Leben verringert.

Der Geschlechtstrieb wurde zuweilen mit einem ähnlichen Irrthum beehrt, nicht bei Ihrem Geschlecht, welches seinen selbstischen Charakter gewöhnlich erkennt, sondern durch die Männer, welche ihn ebenfalls mit den Sympathien verwechselten, deren Entwicklung er, richtig geleitet, anregen kann. Alle selbstischen Neigungen, den Zerstörungstrieb nicht ausgenommen, gestatten ähnliche Einflüsse, welche, da weniger bestimmt und weniger ausgesprochen, derartige Mißverständnisse nicht entstehen lassen. Dieses allgemeine Verhältniß erleichtert ungemein die hohe Aufgabe des Menschen, den Egoismus dem Altruismus unterzuordnen. In der That kann somit die größere Stärke der selbstischen Triebe die natürliche Mattheit der sympathischen Triebe durch eine naturwüchsigte Anregung ausgleichen, welche diese an sich nicht haben würden. Einmal hervorgetreten, dauert die wohlwollende Regung fort und wächst in Folge ihres unvergleichlichen Reizes, wenn gleich jener gröbere Antrieb nicht mehr wirkt. Die sittliche Ueberlegenheit Ihres Geschlechts überhebt es oft einer derartigen Vorbereitung, indem sie ihm die Fähigkeit zu lieben verleiht, sobald es Gegenstände der Liebe findet,

ohne dabei irgendwelche persönliche Befriedigung zu suchen. Die Grobsinnigkeit des Mannes indessen kann fast niemals dieser vermittelnden Einleitung entbehren, die insbesondere für das öffentliche Leben nothwendig geworden, um hier den Stolz oder die Eitelkeit zu veredeln.

Das Weib. Was die geistigen Funktionen anlangt, so bin ich überrascht, mein Vater, von dem Gehirntableau die klassischen Fähigkeiten, wie Gedächtniß, Urtheil, Einbildung u. s. w. ausgeschlossen zu sehen.

Der Priester. Betrachten Sie diese, meine Tochter, als Ergebnisse der gesammten geistigen Organisation, welche man langezeit für besondere Eigenschaften hielt. Die Vergleichung der Einzelnen und der Geschlechter, wenn nothwendig durch jene der Arten ergänzt, beweist unmittelbar die Richtigkeit der alten Geistes-Analyse und die Richtigkeit der neuen. Denn die Beobachtung zeigt uns hierbei ausgesprochene und dauernde Unterschiede betreffs der Anschauung oder des Nachdenkens, ohne je zu klaren und bestimmten Ergebnissen hinsichtlich der von der Scholastik aufgestellten Fähigkeiten zu führen. Das unbedeutendste Urtheil erfordert ein ständiges Zusammenwirken der fünf geistigen Funktionen, um zwischen dem Innen und dem Außen jenes dauernde und einheitliche Ineinanderfallen herzustellen, das die Wahrheit kennzeichnet. Ebenso verhält es sich in noch stärkerem Grade mit jeder Anstrengung des Gedächtnisses oder der Einbildungskraft, welche oft dem wissenschaftlichen Verfahren völlig analoge Induktionen und Deduktionen nothwendig macht. Was den Willen betrifft, so ist er das unmittelbare Ergebnis jedes Gefühlsantriebes, welcher durch den Verstand als zur Leitung unseres Verhaltens geeignet gebilligt wird.

Das Weib. Meiner letzten Bemerkung entgegen bin ich überrascht, mein Vater, die Sprache eine besondere Stelle in dem Gehirntableau einnehmen zu sehen, anstatt daß sie als ein Erzeugniß der gesammten Verstandesthätigkeiten betrachtet wird.

Der Priester. Ihr Irrthum, meine Tochter, rührt daher, daß Sie die besondere Fähigkeit, künstliche Zeichen zu schaffen, mit den Ergebnissen verwechseln, welche ihre gehörige Unterordnung unter die übrigen Geisteskräfte veranlaßt. Trotz seiner im Allgemeinen unzulänglichen Analysen des Geistes nahm Gall durchaus keinen Anstoß, die Sprache mit einem besonderen Organ auszustatten, über dessen Vorhandensein ihn die Beobachtung der Thiere, der Menschen und der Völker niemals im Zweifel lassen konnte.

Sich selbst überlassen und ohne jede Leitung von seiten des Gehirns, wie man dies oft in Krankheiten und zuweilen im Zustande der Gesundheit beobachten kann, erzeugt seine unvermittelte Thätigkeit einen bloßen Wortschwall, welchen die Vernunft allein in ein wirkliches Reden verwandelt. In anderen Fällen hindert dagegen das ausnahmsweise Versagen dieses Organs die Mittheilung der formvollendetsten Gedanken. Im übrigen darf man bei den Thieren die eigentliche Thätigkeit der Sprache nicht mit ihren Lautwerkzeugen verwechseln, welche ihr nicht immer entsprechen. Jede höhere Art hat ihre natürliche Sprache, welche von der ganzen Gattung und selbst von den ihr hinlänglich nahestehenden verstanden wird, doch bleiben die physischen Mittel der Mittheilung oft sehr unvollkommen. Was die jetzige Sprache der civilisirten Nationen anlangt, so bildet sie thatsächlich ein äußerst zusammengesetztes Ergebniß der gesammten menschlichen

Entwicklung. Gleichwohl befindet sich ihre ursprüngliche Quelle ebenfalls in dem Hirnorgan, das die Fähigkeit verleiht, durch irgendwelche Mittel künstliche Zeichen zu schaffen, ohne sich direkt mit den geistigen oder moralischen Mittheilungen zu befassen, welche man hierdurch bewerkstelligen kann.

Das Weib. Zur Vervollständigung dieser wichtigen Untersuchung bitte ich Sie, mein Vater, mir anzugeben, wie ich von dem Gehirntableau im Allgemeinen Gebrauch machen soll, nachdem ich es hinlänglich kennen gelernt habe.

Der Priester. Sie können es sich, meine Tochter, allein durch eine beständige Anwendung aneignen. Die Frauen sind in der Regel geübt, in unseren Handlungen und unseren Worten die Gedanken und Gefühle zu erkennen, von denen sie in Wahrheit eingegeben sind. Betrachten Sie das Gehirntableau in erster Reihe als ein allgemeines Mittel, diese Fähigkeit des Weibes ganz erheblich zu vervollkommen. Sie werden oft erkennen, daß die Menschenseele durchaus nicht unergründlich ist. Das Gehirn kann somit zu einem unveränderlichen Buche werden, das Sie trotz aller Künste der Verstellung lesen werden. Ergänzen Sie diese Beobachtungen Einzelner durch die Vergleichung der gehörig von einander unterschiedenen Nationen, und selbst der ohne Schwierigkeit zu beurtheilenden Thiere, so werden Sie Ihre Einführung in die positive Theorie der menschlichen Natur beendigt haben.

Zur Vermeidung oder Richtigstellung allzu leicht möglicher Mißverständnisse ist indessen stets zu beachten, daß die meisten der wahrnehmbaren Ergebnisse, sowohl der geistigen, wie der moralischen, aus dem Zusammenwirken mehrerer Gehirnfunktionen herrühren. Jede einzelne

derselben kann selten allein beobachtet werden. Ihre Untersuchungen werden daher zumeist eine Analyse nothwendig machen, deren Elemente Ihnen unser Gehirntableau stets bietet und welche Sie verbinden werden, bis diese Synthese den in Frage stehenden Fall zur Genüge darstellt. So ergiebt sich z. B. der Neid aus einer Verbindung des Zerstörungstriebes und einem der sechs übrigen egoistischen Triebe, unter der Mitwirkung eines geheimen Gefühls des persönlichen Tieferstehens in geistiger wie moralischer Hinsicht. Es giebt somit sechs Arten des Neides, je nachdem sein zweites Element in der Begehrlichkeit oder in der Wollust u. s. w. besteht.

Das Gehirntableau umfaßt alles, was an wirklich Bewiesenem in der positiven Theorie der menschlichen Natur gegenwärtig vorhanden. Aus diesem Grunde ist in ihm bloß die Zahl und die Lage der geistigen und moralischen Organe angedeutet, ohne eine bestimmtere Angabe selbst über ihre Größe oder Gestalt. Eine objektive Forschung, die noch nicht gehörig bethätigt wird, kann allein diese subjektive Theorie des Gehirns durch die Feststellung der Bauart eines jedes Organs vervollständigen. Man wird jedoch dieser Ergänzung nicht allzuhohen Werth beimessen dürfen, da die Gehirntheorie auch ohne dieselbe ihren Hauptzweck hinlänglich erfüllen kann, wie dieser Katechismus zeigt.

Die Lage der Organe festzustellen, bildet in der That ebensowohl die wichtigste, als die schwierigste Aufgabe. Sie zeigt zugleich die gegenseitigen Einflüsse, welche, ohne jede Vermittelung von Nerven, aus dem bloßen Aneinandergrenzen herrühren. Auf diese Weise lassen sich die sonst unverständlichen und doch unbestreitbaren Be-

ziehungen zwischen dem Geschlechtstrieb und dem Zerstörungstrieb unschwer erklären. Die Ordnung der Organe, besonders der affektiven, liefert den Maßstab für die Stärke eines jeden, dem Gesetze entsprechend, welches Sie in die Uebersicht eingezeichnet sehen. So macht man z. B. bei zwei aufeinanderfolgenden Trieben die Wahrnehmung, daß die Neigung zum Zerstören von Natur stärker ist, als der Hang zum Aufbauen. Es läßt sich hieran nicht zweifeln, wenn man bemerkt, wie ihr überall ohne unsere Gattung auszunehmen, der Vorzug gegeben wird, sobald ein Wesen in den Mitteln freie Wahl zu haben glaubt.

Der höchste Nutzen des Gehirntableau besteht indessen darin, daß es das menschliche Problem, die Herrschaft des Sozialen über das Persönliche, besser zur Geltung bringt, eine Aufgabe, welche Sie schon vor dieser eingehenden Erläuterung so deutlich empfunden haben. Die drei praktischen Eigenschaften an sich machen hinsichtlich des Guten oder Bösen keinen Unterschied: ihr einziger unmittelbarer Zweck ist das Handeln. Was die fünf geistigen Funktionen anlangt, so besteht ihre wahre Bestimmung offenbar vielmehr in der Unterstützung der drei sozialen Neigungen, als der sieben persönlichen Neigungen; nur durch sie kann ihre eigene Entwicklung eine umfassende und dauernde werden. Nichtsdestoweniger hindert sie oft die ihnen inwohnende Schwäche der natürlichen Stärke der selbstischen Antriebe zu widerstehen, und hieraus ergibt sich die Hauptschwierigkeit. Wenn der Geist seiner hohen Aufgabe nicht untreu wird, so ordnet sich das zudem zusammenhangslose Persönliche unschwer dem Sozialen unter, das ihm niemals gehörige

Befriedigung versagt. Ist dann hierdurch die Uebereinstimmung zwischen Gefühl und Verstand hergestellt, so folgt die Thätigkeit von selbst einem Antriebe, der ihr ein unererschöpfliches Gebiet erschließt. Alles hängt somit im letzten Grunde von einer innigen Verbindung der beiden aneinanderstoßenden Organe ab, die je den obersten sympathischen Trieb und den wesentlich synthetischen Geist beherrschen. Indem die heilige Formel des Positivismus jede der drei Hirnschichten in ihrem Hauptorgan vertreten sein läßt, ist sie von Natur jedweden Gehirn eingeprägt, da sie die ständige Uebereinstimmung der drei aneinanderliegenden Organe gebietet.

Das Weib. Aus dem Ganzen der gegenwärtigen und der vorigen Unterordnung erkenne ich, mein Vater, daß die positive Lehre nunmehr für die geistige Leitung der Menschheit genügt, wie unsere Unterredung über die Grundlagen mir es bereits hatte ahnen lassen. Ihr durchaus relatives Wesen gestattet ihr nicht die, dem absoluten Charakter der theologischen Lehre eigene Unbeweglichkeit. Diese Unabänderlichkeit aber, auf welche letztere Anspruch erhebt, läuft in Wahrheit auf den Tod hinaus, während die allmählichen Umgestaltungen des Positivismus sichere Anzeichen eines Lebens sind, das ebenso lange dauert, als das unserer Gattung. Ohne auf seine unererschöpflichen Vervollkommnungen zu warten, halte ich ihn für hinlänglich ausgebildet, um die gegenwärtige Reorganisation des Westens leiten zu können.

Der Priester. Diese schließliche Ueberzeugung, meine Tochter, gestattet mir, nunmehr zur, erst allgemeinen, dann besonderen Darstellung der positivistischen Lebensordnung überzugehen.

Dritter Theil.

Die Lebensordnung.

Neunte Unterredung.

Die Lebensordnung im Allgemeinen.

Das Weib. In dieser abschließenden Untersuchung muß, wie ich, mein Vater, im Voraus erkenne, mein Verhalten ein fast ebenso passives bleiben, wie bei der Lehre, obwohl ich in ihr weniger Schwierigkeiten zu begegnen hoffe. Die Lebensordnung bietet mir kein im Wesentlichen dem Gefühl angehörendes Gebiet, wie es jenes der Verehrung war, wo ich zuweilen Ihre Erklärungen durch eigenes Wissen vorwegnehmen konnte. Hier ist das Herz nicht mehr im Stande, mir Anschauungen einzusflößen, die oft umfassendste Erfahrung und tiefstes Nachdenken voraussetzen, was beides dem Geschlecht, dessen Betrachtungen über die Grenze des Privatlebens schwerlich mit Erfolg hinausgehen können, von Natur versagt ist. Denn es sind jetzt unmittelbar die allgemeinen Regeln aufzustellen, welche die menschlichen Handlungen, besonders die des Alltagslebens, und selbst die außerordentlichen, leiten sollen. Diese Feststellung aber erfordert eine genaue Würdigung unseres ganzen Gesamt- wie Einzel-Daseins,

behufs Beurtheilung der thatfächlichen Wirkungen, welche jedes System des Verhaltens begleiten. Die Verirrungen des Gefühls müssen hier um so mehr vermieden werden, als ihr Einfluß schädlicher wäre, da er direkt das wirkliche und Gemein-Leben betrifft.

Der Priester. Diese würdige Zurückhaltung, meine Tochter, darf Sie niemals die grundlegende Aufgabe übersehen lassen, welche die gesammte menschliche Lebensordnung Ihrem Geschlechte zuweist. Die Beschäftigung mit der positiven Lehre führt durchgehends zu dem Schlusse, daß unsere wahre Einheit vor allem darin besteht, für Andere zu leben. Die Verehrung soll dann hauptsächlich die Gefühle entwickeln, welche eine derartige Aufgabe erfordert. Auf dieser doppelten Unterlage hat die Lebensordnung nunmehr im praktischen Leben diesem alleinigen Prinzip der allgemeinen Harmonie unmittelbare Geltung zu verschaffen. Ein solches Ziel aber setzt nothwendig das innige und beständige Zusammenwirken der beiden Geschlechter voraus, weil es ebensosehr vom Herzen wie vom Geiste abhängt. Auf diese Weise von der theoretischen zur praktischen Moral übergehend, kann der Verstand allein bestimmen, welche Gewohnheiten herrschend werden, und selbst durch welche Mittel sie sich befestigen sollen. Diese zwiefache Untersuchung würde fast stets ihren Zweck verfehlen, wenn nicht das Gefühl uns antriebe, ihre gewaltigen Schwierigkeiten dauernd zu überwinden. Hieraus ergiebt sich der Antheil je des Priestertums und des Frauengeschlechts an unserer sittlichen Ordnung. Während der Priester auf das Herz durch den Geist wirkt, indem er das Verhalten eines Jeden beurtheilt, soll das Weib auf den Geist durch das Herz wirken,

indem es in natürlicher Weise den besten Neigungen Geltung verschafft. Dieses nothwendige Zusammenwirken findet im Vorbereitungsalter wie im wirklichen Leben gleichmäßige Anwendung.

Das Weib. Durch diese Vorbemerkung ermutigt, muß ich zuvörderst, mein Vater, an Sie die Frage richten, worin das eigentliche Gebiet dieses dritten Theils unserer Religion besteht. Obwohl die Lebensordnung stets das praktische Leben betrifft, ebenso wie sich die Lehre auf das Gedanken-Leben und die Verehrung auf das Gefühls-Leben bezieht, so würde ich doch schwer begreifen, daß sich ihre religiösen Vorschriften auf jedwede Thätigkeit erstrecken. Indessen ist mir nicht klar, worauf eine entsprechende Unterscheidung beruhen könnte.

Der Priester. Das praktische Bereich der Religion beschränkt sich, meine Tochter, auf die Allen wirklich gemeinsamen Aufgaben, ohne sich auf die besondere Erfüllung jeden Berufes zu erstrecken. Gleichwohl muß sie die verschiedenen sozialen Thätigkeiten einer genauen Würdigung unterziehen, doch nur um für dieselben Regeln vorzuschreiben, welche geeignet sind, die allgemeine Eintracht zu erhalten und zu fördern. Alles, was die Besonderheiten der Ausführung anlangt, steht den verschiedenen Arten und Abstufungen der Regierung im eigentlichen Sinne, der privaten oder öffentlichen, zu, und niemals dem Priestertum.

Zur besseren Verdeutlichung dieser grundlegenden Unterscheidung ist es nothwendig, die allgemeine Eintheilung der Ordnung, welche Ihnen durch die Beschäftigung mit der Lehre vertraut geworden, nunmehr auf den Fortschritt auszu dehnen. Nachdem wir zuerst die Weltordnung in

eine äußere und menschliche eingetheilt haben, müssen wir in ähnlicher Weise die Vervollkommnungen sondern, deren sie fähig ist. Man unterscheidet demzufolge zwei Arten des Fortschrittes, einen äußeren und einen menschlichen. Wenn auch beide schließlich uns selbst angehen, so betrifft doch der letztere allein unsere eigne Natur; der erste beschränkt sich auf unsere Verhältnisse, die er durch seine Einwirkung auf alle Daseinsformen, welche die unserige zu beeinflussen vermögen, vervollkommnet. Aus diesem Grunde wird dieser äußere Fortschritt in der Regel als materieller bezeichnet, obwohl er sich auf die vitale Ordnung im engeren Sinne erstreckt, allerdings nur hinsichtlich der Arten, welche uns zur Nahrung oder als Werkzeuge dienen. Da der Gesichtspunkt des Fortschritts nothwendig subjektiver ist, als jener der Ordnung, so kann die Gleichförmigkeit der Sprache hier nicht immer der Einerleiheit der Begriffe entsprechen.

Diese Unterscheidung genügt zur gehörigen Begründung der grundlegenden Theilung des praktischen Gebiets je der Regierung und des Priesterthums. Betrachtet man alle sozialen Kräfte als gleichmäßig der allgemeinen Vervollkommnung gewidmet, so hat man hierbei zu unterscheiden, ob sie die äußere oder menschliche Ordnung verbessern. Es ist dies die beste ursprüngliche Quelle der gewöhnlichen Sonderung von weltlicher und geistlicher Wirksamkeit. Die höhere Würde der letzteren ergiebt sich dann aus dem natürlichen Ueberwiegen des von ihr veranlaßten Fortschritts. Die praktische Aufgabe der Religion besteht somit in der Vervollkommnung der menschlichen, erst der physischen, dann der geistigen und schließlich vor allem der sittlichen Ordnung. Trotz der Ver-

schiedenheit dieser drei Gesichtspunkte müssen sie doch stets unzertrennlich bleiben, ihres engen Zusammenhangs wegen, der noch mehr im Handeln als im Denken zu berücksichtigen ist. Was die äußere Ordnung anlangt, so gehört ihre unmittelbare und besondere Vervollkommnung nicht in das Bereich der Religion: sie bildet die eigentliche Aufgabe der Politik oder der Volkswirtschaft. Nichtsdestoweniger hat die Religion an ihr ein wichtiges, aber allgemeines mittelbares Interesse, in Folge des bedeutenden Einflusses, welchen der Stand der menschlichen Schaffenskraft auf die thatsächlichen Ergebnisse ihrer wie immer gearteten Wirksamkeit nothwendig ausübt. Bei jedem praktischen Unternehmen erfordert der Erfolg vor allem, daß jeder Mitarbeiter die Eigenschaften der Rechtschaffenheit, der Einsicht, und des festen Willens besitzt. Doch nur in diesem Sinne nimmt die Religion stets theil an der wesentlichen Verfassung eines jeden besonderen Zweiges der wirtschaftlichen Thätigkeit.

Das Weib. Es unterscheidet sich, mein Vater, somit die Moral, als Kunst betrachtet, von allen übrigen Künsten durch ihre volle Allgemeinheit. Sie ist die einzige, welche allüberall erlernt werden muß, da alle menschlichen Wesen unterschiedslos ihrer fortwährend bedürfen. Es steht daher Allen zu, sich je nach ihrer besonderen Fähigkeit und erfahrungsmäßigen Einsicht in naturwüchsiger Art mit ihr zu beschäftigen. Ihre Systematisirung aber kann in Folge ihrer nothwendigen Beziehungen zum Ganzen der Wirklichkeitstheorien nur das Priesterthum bewirken. Aus diesem Grunde bildet die Moral, wie mir scheint, das Hauptgebiet der Religion, erst als Wissenschaft und dann selbst als Kunst.

Der Priester. Sie müssen, meine Tochter, eine derartige Auffassung durch die Berücksichtigung des besonderen Antheils ergänzen, welchen das positive Priesterthum insofern an jedem Zweige der wirthschaftlichen Thätigkeit in seinem ganzen Umfange nimmt, als es allein alle wesentlichen Gesetze der äußeren Ordnung kennt. Obwohl diese theoretischen Begriffe niemals praktische Forschungen überflüssig machen können, wie es der wissenschaftliche Hochmuth oft träumt, müssen sie ihnen doch stets als Grundlage und selbst als Führer dienen. Nachdem jeder praktisch thätige Fachmann zuerst durch das Priesterthum die hauptsächlichsten Gesetze der zu beeinflussenden Erscheinungen kennen gelernt hat, bringt er hiermit alle besonderen Fortbildungen in Verbindung, zu welchen ihn seine erfahrungsmäßigen Induktionen führen. Macht ihm die Entwicklung seiner eigenen Arbeit das Bedürfniß neuer allgemeiner Begriffe fühlbar, so hat er sie sich wiederum vom Priesterthum zu erbitten, anstatt sein Fortschreiten in der wirthschaftlichen Thätigkeit durch eine unfruchtbare wissenschaftliche Bildung zu stören.

Das Weib. Aus dem Ganzen dieser Erklärung entnehme ich, mein Vater, daß die grundlegende Sondernung zwischen Priesterthum und Regierung sich vor allem aus der nothwendigen Trennung von Theorie und Praxis ergibt. Die vorhergehende Würdigung bezieht sich jedoch im Wesentlichen nur auf den Fortschritt, d. h. die Thätigkeit. Um aber ein so wichtiges Prinzip auf sichere Grundlagen zu stellen, mußte es meines Erachtens des Weiteren unmittelbar mit der Ordnung im eigentlichen Sinne, d. h. mit der Erhaltung des Bestehenden verknüpft werden. Wenn in der sozialen Harmonie das Proletariat von

Natur hauptsächlich dem Fortschritt huldigt, so wirkt mein Geschlecht vermöge seiner passiven Stellung vornehmlich als erhaltendes Element.

Der Priester. Um Ihrer Ausstellung völlig zu genügen, meine Tochter, bedarf es nur einer Würdigung der menschlichen Ordnung vom statischen Gesichtspunkte. Betrachten Sie in ihr das Sein statt der Bewegung, und Sie werden bald zur Scheidung der beiden Gewalten, als der allgemeinen Grundlage der Gesellschaftsordnung, gelangen, wenn Sie von dem bloßen Prinzip des Zusammenwirkens ausgehen, auf welchem Aristoteles die wahre Theorie der, aus der Vereinigung der Familien sich ergebenden staatlichen Gemeinschaft begründete. Denn jeder Diener der Menschheit ist stets unter zwei verschiedenen, obwohl gleichzeitigen Gesichtspunkten zu würdigen, erstens hinsichtlich seines besonderen Berufes und sodann bezüglich der Gesamt-Harmonie. Die erste Pflicht eines jeden sozialen Organs besteht zweifellos in der gehörigen Erfüllung der eigenen Aufgabe. Die gute Ordnung indes verlangt auch, daß Jeder soviel als möglich an der Erfüllung jedweder anderen Berufe mitwirkt. Ein derartiger Beistand wird sogar das Hauptkennzeichen des Gesamtorganismus, in Folge der Einsicht und Freiheit aller seiner Kräfte.

Nun besteht von Natur ein mehr und mehr hervortretender Gegensatz zwischen diesen beiden Aufgaben, einer besonderen und einer allgemeinen, jedes menschlichen Dienstleistenden. Da die erstere immer eigenartiger wird, je mehr sich das Zusammenwirken entfaltet, so nährt sie geistige Anschauungen und selbst sittliche Neigungen, welche in zunehmendem Maße von der, zudem immer schwieriger

werdenden Allgemeinheit der Auffassung ablenken. Dies ist der wahre natürliche Gesichtspunkt der allgemeinen Theorie der erst weltlichen, dann geistigen Regierung.

Da jede, selbst vitale und vor allem soziale Aufgabe nur durch ein geeignetes Organ gehörig erfüllt werden kann, so erfordert das geringfügigste menschliche Zusammenwirken eine Gewalt, die insbesondere bestimmt ist, Kräfte, welche sich der Allgemeinheit der Anschauungen und Gefühle stets zu entziehen streben, jenem wieder zuzuführen. Sie hat unaufhörlich ihr Auseinandergehen zu hindern und ihr Zusammenstreben zu fördern. Andererseits entsteht diese schlechterdings nothwendige Gewalt naturgemäß aus den Ungleichheiten, welche die menschliche Entwicklung jederzeit schafft.

Trotz der innigen Zuneigung, welche die einfache Hausgemeinschaft zustande bringt, ist diese, selbst wenn auf das sie begründende Paar beschränkt, doch niemals einer derartigen Nothwendigkeit enthoben. Hiernach läßt sich am besten der hochwichtige Grundsatz beurtheilen, welcher lautet: Es besteht keine Gesellschaft ohne Regierung.

In der staatlichen Ordnung läßt jede Vereinigung von Familien zu einem bestimmten Zweck bald einen praktischen Leiter erstehen, dessen Gewalt von selbst durch die Gesamtheit der Berrichtungen beschränkt wird, die er thatsächlich zu leiten im Stande ist, sei es durch eigene Fähigkeit, sei es vor allem durch sein Kapital. Bei derartigen Leitern ruht die eigentliche weltliche Macht, welche gleichmäßig je nach Bedürfniß anzutreiben und zu hemmen vermag. Jede umfassendere Gewalt ist nothwendig geistigen Ursprungs. Indessen streben die verschiedenen praktischen

Weiter nach gegenseitiger Vereinigung, auf der Grundlage einer Hierarchie, die sich aus den natürlichen Beziehungen ihrer verschiedenen Unternehmungen ergibt. Dieses unwillkürliche Zusammenwirken schafft dann eine allgemeinere Art von Regierung, die jedoch stets auf ihre materielle Macht beschränkt und mehr zum Widerstand als zur Führung geeignet ist. Ihre verschiedenen Glieder sind in der Regel unfähig, das von ihnen gebildete Ganze zu umfassen, trotz der Zuständigkeit eines jeden hinsichtlich seines Einzelgebietes.

Die Gemeinsamkeit allein würde also, wenn einigermaßen ausgedehnt, hinreichen, um die Unzulänglichkeit der praktischen Gewalt und das Bedürfnis einer theoretischen Macht zu erweisen, welche, von jeder besonderen Wirksamkeit absehend, beständig die allgemeine Harmonie zur Geltung bringt. Die Stetigkeit indessen, von welcher die menschliche Ordnung mehr und mehr abhängt, läßt diese Nothwendigkeit als völlig unbestreitbar erscheinen. Diese empirischen Gewalten, welche die Gegenwart zu leiten bestrebt sind, kennen weder die Vergangenheit, welche diese beherrscht, noch die Zukunft, welche sie vorbereitet. Daher ist ihr Eingreifen blind und wirkt oft störend, wenn sie es nicht den theoretischen Rathschlägen unterordnen. Zu gleicher Zeit ist ihnen der priesterliche Einfluß unentbehrlich, als allein fähig, ihre materielle Herrschaft, welche fast immer neidischen Anfechtungen ausgesetzt ist, gehörig zu weihen. Jede Weihe besteht darin, die betreffende Gewalt hinzustellen als den Vertreter einer höheren allgemein anerkannten Macht — Gott unter der vorläufigen, die Menschheit in der endgültigen Ordnung. Dies aber setzt stets und besonders im letzteren Stadium voraus,

daß die Gegenwart gehörig an die Vergangenheit und Zukunft anknüpft. Das Priesterthum, welches allein diese doppelte Verbindung bewerkstelligen kann, wird somit zum nothwendigen Weihe-Element aller menschlichen Gewalten, ohne selbst einer Weihe von anderer Seite zu bedürfen, als das unmittelbare Organ der obersten Gewalt.

Hieraus ergibt sich der zweite Grundsatz, welcher lautet: Keine Gesellschaft vermag sich ohne ein Priesterthum irgend welcher Art zu erhalten und zu entwickeln. Allen gleichmäßig zur Erziehung und Berathung unentbehrlich, ist diese theoretische Gewalt allein fähig, die Regierenden zu bestätigen und die Regierten zu schützen. Sie bildet den normalen Regler des öffentlichen Lebens, wie das Weib jenen des Privatlebens, obchon diese beiden Daseinsformen außerdem das unausgesetzte Zusammenwirken des sittlichen Einflusses und der geistigen Gewalt erfordern. Sie können die gesammten sozialen Eigenschaften des Priesterthums dadurch zusammenfassen, daß Sie es, der biblischen Ausdrucksweise folgend, mit dem Worte Richter bezeichnen. Denn sein dreifacher Beruf als berathendes, Weihendes und regelndes Element wird stets durch Richten erfüllt, nämlich auf Grund einer anerkannten Beurtheilung.

Das Weib. Durch den Katholizismus war ich glücklicherweise vorbereitet, mein Vater, dieses grundlegende Prinzip gehörig zu erfassen, trotz des Ansehens, welches die mit blinder Wuth gegen das größte Werk des Mittelalters gerichteten protestantischen und deistischen Sophismen erlangt hatten. Jedoch begreife ich nicht genügend, warum der Positivismus in der Festigung und Fortbildung dieses großartigen Versuches Ausdrücke beibehält,

die sich zuvörderst anscheinend nur auf seinen theologischen Ursprung beziehen, obwohl sie eine rein natürliche Auslegung gestatten. Abgesehen von der begründeten Achtung, welche diese geschichtliche Benennungsweise einflößen muß, nehme ich an, daß sie auch auf dogmatischen Motiven beruht, obzwar ich sie nicht zu erkennen vermag.

Der Priester. Sie ergeben sich vor allem, meine Tochter, aus dem Mangel an Gleichartigkeit, welchen diese beiden Ausdrücke darbieten, deren Gegensatz hierdurch an die beiden Haupteigenthümlichkeiten der großen sozialen Scheidung erinnert, statt nur eine einzige derselben anzuzeigen. Bezeichnet man die theoretische Gewalt als geistige, so läßt man genügend erkennen, daß die andere rein materiell ist. Hiermit wird indirekt auf die beste Art ihrer Vergleichung vom sozialen Standpunkt aus hingewiesen, welche in der Auffassung besteht, daß die eine das Wollen, die andere das Handeln regelt. Wenn man umgekehrt die praktische Gewalt zeitliche nennt, so erinnert dies zur Genüge an die Ewigkeit, welche die theoretische kennzeichnet. Hiernach lassen sich die Gebiete einer jeden mit hinlänglicher Sicherheit bestimmen, einerseits die Gegenwart, andererseits die Vergangenheit und Zukunft: die eine begründet insbesondere die Gemeinsamkeit, die andere die Stetigkeit — der einen gehört vornehmlich das objektive, der anderen das subjektive Leben. Diese beiden Kennzeichen, die gleichzeitig durch die Nicht-Uebereinstimmung selbst der angewandten Benennungen ersichtlich werden, tragen aber dazu bei, auch die letzte Gegenüberstellung der beiden menschlichen Gewalten im betreff der Ausdehnung einer jeden zu vergegenwärtigen. Denn die theoretische Gewalt, sei es als geistige oder als ewige,

gestattet naturgemäß eine durchgängige Allumfassendheit, während die praktische, sowohl als materielle wie als zeitliche, nothwendig eine örtliche ist. Aus diesem schließlichen Gegensatz ergiebt sich ihre Scheidung, sobald er genügend entwickelt ist.

Das Weib. Meine früheren katholischen Gewohnheiten setzen mich in den Stand, mein Vater, alle wesentlichen Merkmale der geistigen Gewalt in die systematische Leitung der allgemeinen Erziehung zusammenzufassen, wo ihre ausschließliche Zuständigkeit über jeden Zweifel erhaben ist.

Der Priester. Es ist dies in der That, meine Tochter, der Hauptberuf des Priesterthums, das, wenn es diese oberste Pflicht würdig erfüllt, hierdurch nothwendig einen gewaltigen Einfluß auf das gesammte menschliche Leben gewinnt. Seine übrigen sozialen Aufgaben bilden nur die natürliche Folgerung und die schlechterdings erforderliche Ergänzung dieser kennzeichnenden Bestimmung. Die Predigt wird zuerst ihre nothwendige Erweiterung, um geziemend an die Grundlagen der allgemeinen Harmonie zu erinnern, zu deren Verkennung uns die auf das Besondere gerichtete Thätigkeit häufig führt. Durch diese Grundlage erlangt auch die geistige Gewalt die Fähigkeit, die Einrichtungen und Organe im Namen einer Lehre zu weihen, die einmüthig als jederzeit zur Regelung des menschlichen Daseins bestimmt angesehen wird. Desgleichen leitet es von ihr seinen berathenden Einfluß her auf alle wichtigen Handlungen des wirklichen Lebens, des privaten und öffentlichen, in welchem Jeder oft das Bedürfniß empfindet, nach Belieben zu den einsichtigen und wohlwollenden Rathschlägen der Weisen seine

Zuflucht zu nehmen, welche seine systematische Einführung leiteten. Endlich ermöglicht die Erziehung dem Priestertum, durch allgemeine Zustimmung der beständige Schlichter der Streitigkeiten des praktischen Lebens zu werden, kraft des Vertrauens, das es naturgemäß Hohen wie Niederen gleichmäßig einflößt.

Das Weib. Ich sehe mich hierdurch veranlaßt, mein Vater, die Frage an Sie zu richten, worin in der positiven Ordnung diese vornehmste Aufgabe der religiösen Gewalt besteht. Ich fühle wohl bereits, daß die Erziehung vor Allem ein Wesen, das von Natur geneigt ist, für sich und in sich zu leben, geneigt machen soll, für Andere zu leben, um wiederum in Anderen durch Andere zu leben. Diese große Umwandlung erfordert das innige Zusammenwirken des Weibes und des Priesters, welche entsprechend auf Herz und Geist einwirken. Doch empfinde ich das Bedürfniß, die Aufgabe eines jeden dieser beiden eingehender kennen zu lernen.

Der Priester. Sehen Sie, meine Tochter, zu diesem Behufe zuvörderst die Erziehung im eigentlichen Sinne als naturgemäß mit dem Alter der Entlassung beendigt an, in welchem Jeder nach Empfang des dritten sozialen Sacraments endlich unmittelbarer Diener der Menschheit wird, die ihn bis dahin in vormundschaftlicher Obhut halten mußte. Unterscheiden Sie alsdann in dieser einundzwanzigjährigen Vorbereitung zwei Haupttheile, einen naturwüchsigem und einen systematischen, deren zweiter halb so lange dauert als der erste. Sie trennen hierdurch die aufeinanderfolgenden Zeiten der Herrschaft des affektiven Geschlechts und der theoretischen Gewalt in dem Ganzen der menschlichen Einführung, die mit dem Herzen beginnt

und mit dem Geiste abschließt, obwohl beide stets daran theilnehmen.

Der erste Abschnitt, welcher sich bis zum mannbaren Alter erstreckt, ist in zwei andere von gleicher Dauer zu sondern, die durch das vollendete Zahnen getrennt werden. Bis zu diesem Zeitpunkt leitet die Mutter allein eine völlig naturwüchsige, zugleich physische, geistige und sittliche Erziehung. Obwohl die körperliche Entwicklung hierbei die erste Stelle erhalten muß, nimmt das Herz bald einen wichtigen Antheil, der sich während des ganzen Daseins fühlbar machen wird. Die werdenden Gefühle des häuslichen Lebens führen schon jetzt das Kind zu den ersten Anfängen der positiven Verehrung in der Anbetung seiner Mutter, welche ihm nothwendig die Vertreterin der Menschheit ist, deren unverkennbare Herrschaft es gleichwohl aus der Bethätigung der Sprache wahrzunehmen vermag. Zu gleicher Zeit sammelt der Geist in der Erfahrung Begriffe aller Art, die ihm später als Stoff zur wahren Systematization dienen. Nutzt man diese unwillkürlichen Uebungen der Sinne und Muskeln gehörig, ohne ihre Natürlichkeit jemals zu beeinträchtigen, so nimmt das Leben des Denkens und des Handelns insofern in glücklicher Weise seinen Anfang, als sich beides stets dem Gefühlsleben unterordnet. Doch kann die Mutter allein diese drei Gesichtspunkte entsprechend verbinden. Sie wird das Kind, besonders das Patrizierkind, zur regelmäßigen Ausführung einiger materiellen Verrichtungen anhalten, damit es besser erkennen lerne, wie schwierig es ist, die geringfügigste Arbeit ihrer herkömmlichen Bestimmung zuzuführen, und damit es in höherem Grade Theilnahme empfinde mit den fraglichen Klassen. Diese Uebungen werden den Geist

schärfen und klären und das Herz zartfühlender und demüthiger machen.

In der Zeit vom Zahnen bis zum mannbaren Alter beginnt die häusliche Erziehung durch die allmähliche Einführung einer Reihe regelmäßiger Beschäftigungen eine systematische zu werden. Dessen ungeachtet wird sie stets von der Mutter geleitet, welche rein ästhetische Arbeiten unschwer beaufsichtigen kann, wenn ihr selbst die Allen gemeinsame Erziehung in gehörigem Maße zu theil geworden. Bis dahin sollte man jedes Erlernen im eigentlichen Sinn, selbst des Lesens und Schreibens, angelegentlich unterlassen, abgesehen von dem, was das Kind sich ganz von selbst aneignet. In dieser Zeit aber entsteht die Gewohnheit der geistigen Arbeit durch die geregelte Entwicklung der Fähigkeiten des Ausdrucks, für deren Bildung diese zweite Kindheit in hohem Grade geeignet ist. Eine derartige Beschäftigung, welche im großen Ganzen keinerlei Vorschriften erheischt, besteht allein aus ästhetischen Uebungen, in denen das Lesen von Gedichten verständnißvoll mit Singen und Zeichnen verbunden wird. Unterdeß das sittliche Werden von selbst fortschreitet, entwickelt sich die Verehrung bald in dem Maße, in welchem das Kind sich neue Mittel zum besseren Ausdruck seiner Gefühle zu eigen macht. Es sollte in der That alle seine Uebungen in einem Lied und einem Bildniß, beides der Mutter gewidmet, zusammenfassen. Zugleich wird es sich der Menschheit insofern vollkommener bewußt, als es sich mit den hauptfächlichen Meisterwerken aller Künste vertraut macht, vorausgesetzt, daß keinerlei Gemisch von mittelmäßigen Erzeugnissen ihm sowohl Geschmack als Sittlichkeit verdirbt.

Das Weib. Diese beiden Abschnitte der häuslichen Erziehung regen in mir, mein Vater, ernste Bedenken hinsichtlich der Religion an. Obwohl sich das Kind zu jener Zeit durch das Herz leiten läßt, dürfte es doch zu unterlassen sein, ihm etwas dogmatisch zu lehren, aus Mangel an wissenschaftlichen Grundlagen, die seinem letzten Vorbereitungsabschnitt vorbehalten bleiben. Doch ist nicht zu vermeiden, daß es sich damit beschäftigt und darüber klar zu werden sucht.

Der Priester. Erinnern Sie sich, meine Tochter, daß die Entwicklung jedes Einzelnen unwillkürlich alle hauptsächlichen Wandlungen des Bildungsganges der Gesamtheit aufweisen muß. Sie werden hiernach begreifen, daß es in dieser Hinsicht nothwendig ist, dem Kinde in der Befolgung der allgemeinen Gesetze unseres geistigen Werdens freien Lauf zu lassen. Es wird naturgemäß bis zum Zahnen Fetischist, und sodann bis zur Mannbarkeit Polytheist sein. Durch diese beiden philosophischen Stadien wird es, ebenso wie die Gattung, in den Stand gesetzt werden, erst den Beobachtungsgeist und sodann die ästhetischen Fähigkeiten besser zu entwickeln.

Was die Fragen anlangt, welche das Kind an seine Eltern richten kann, wenn es bemerkt, daß sie anders denken, wie es selbst, so wird ihnen der durchaus relative Charakter des Positivismus jederzeit gestatten, sie ohne Heuchelei zu beantworten. Es ist genug, wenn sie ihm offen und frei erklären, daß die derzeit von ihm gehegten Ansichten seinem Alter entsprechen, wobei sie es jedoch aufmerksam machen, daß es, dem Gesetze folgend, welchem sie selbst früher gehorchten, dieselben bald ändern werde. Wenn sie ihm bemerken, daß es bereits aus sich selbst

vom Fetischismus zum Polytheismus gelangt ist, wird es unschwer an neue Wandlungen glauben, die man indessen nicht künstlich beschleunigen darf. Der Verstand wird hierdurch vom Absoluten abgelenkt, während das Herz eine regere Theilnahme mit den Völkern empfindet, welche diese einleitenden Zustände darstellen.

Das Weib. Diese Aufklärung gestattet mir, mein Vater, zur Würdigung der systematischen Erziehung überzugehen. Obwohl sie stets von dem Priesterthum geleitet werden muß, läßt mich doch die steigende Macht, welche der Positivismus dem Herzen über den Geist gewährt, bereits erkennen, daß sie niemals den Jüngling den Beziehungen seiner Familie entrücken wird. Ihr täglicher Einfluß wird ihm sogar mehr vonnöthen sein, wenn die theoretischen Beschäftigungen die Wirkung äußern, das Gefühl abzustumpfen und den Stolz zu erregen. Ich kenne Ihre tiefe Abneigung gegen unsere scholastischen Kloster-Anstalten, wo die Sittenverderbniß in noch höherem Maße gefördert wird, als der Stumpfsinn.

Der Priester. In der That, meine Tochter, geschieht es unter der beständigen Oberaufsicht der Mutter, wenn der Jüngling nach Empfang des Sacraments der Einführung jede Woche in der mit dem Tempel der Menschheit verbundenen Schule bei dem Priesterthum ein oder zwei Vorlesungen über die Lehre hört. Zudem hängt der Haupt-Erfolg dieses außerhalb der Familie ertheilten Unterrichts von der in ihr verrichteten, auf diesen Unterricht bezüglichen Arbeit ab. Denn der wahre Einfluß der Belehrung zeigt sich in der vermehrten Fähigkeit des Nachdenkens, anstatt hiervon zu entbinden.

Der allgemeine Plan dieser systematischen Beschäf-

tigung mit der positiven Lehre ist in natürlicher Weise durch die encyclopädische Hierarchie vorgezeichnet, welche die Weltordnung darstellt. Ihren sieben Hauptstufen entsprechen ebensoviele Jahre wissenschaftlicher Lehrlingschaft, wobei ein Viertel eines jeden Jahres für die Prüfung und Erholung übrig bleibt. Die Anzahl der jährlichen Vorlesungen beschränkt sich hiernach auf vierzig, mit einer einzigen in der Woche, was zur philosophischen Beschäftigung mit jeder Wissenschaft genügt. Nur der Umfang und die besonderen Schwierigkeiten der Einführung in die Mathematik, welche an theoretischer Wichtigkeit stets die erste Stelle einnehmen wird, erfordern zwei wöchentliche Sitzungen in den beiden ersten Jahren, in denen die praktische Lehrlingschaft weniger in Anspruch nimmt. Auf diese Art hat jeder Jüngling in sieben Jahren das objektive Emporsteigen von der Geometrie zur Moral systematisch zu vollenden, welches in der natürlichen Entwicklung der Menschheit so viele Jahrhunderte erforderte.

Während dieser theoretischen Ausbildung ermöglicht ihm, ebenso wie der Gattung, ein allmählich sich vereinfachender Monotheismus den allgemeinen Uebergang zum abschließenden Positivismus. In Folge der durchgängigen Gleichförmigkeit des abendländischen Priestertums lassen sich derartige Studien ganz wohl mit den äußerst nützlichen Reisen unserer Proletarier vereinigen. Im Verlauf dieser Studien wird die natürliche Weiterführung der ästhetischen Bildung dem mütterlichen Einflusse beistehen, um ihrer moralischen Entartung vorzubeugen oder abzuwenden. Anfänglich auf unsere lebenden Sprachen beschränkt, wird bei den abendländischen Völkern das Lesen von Dichtungen alsdann die griechisch-römischen Quellen

unserer geistigen und sozialen Entwicklung umfassen, jedoch stets ohne irgend einen besonderen Lehrer.

Hat der künftige Bürger seine private Verehrung ausgebildet und bereits ein Vorgefühl der häuslichen, so beginnt er unmittelbar mit der systematischen Anbetung des wahren Großen Wesens, dessen hauptsächliche Wohlthaten er nunmehr gehörig zu erkennen vermag. Diese Vorbereitungen in ihrer Gesamtheit machen den jungen Positivisten des Sacramentes der Zulassung würdig, wenn sein Geist endlich im Stande ist, der Familie, dem Vaterland und der Menschheit zu dienen, ohne daß sein Herz aufhört, sie zu lieben.

Das Weib. Während dieser letzten Einführung hat die mütterliche Oberaufsicht, wie mir, mein Vater, scheint, vor allem ernstlich die durch Leidenschaften verursachten Verirrungen in's Auge zu fassen, welchen der Jüngling in dieser Zeit ausgesetzt ist. Die Aussprüche von Aerzten über diesen Punkt haben mich oft insofern beunruhigt, als sie in mir die Befürchtung erweckten, daß die Naturgesetze unserer körperlichen Entwicklung diese Laster im Allgemeinen unvermeidlich erscheinen lassen. Ich möchte ganz besonders über eine derartige Gefahr aufgeklärt werden, in welcher die sittliche Störung zudem die geistige Ausbildung in Frage stellen kann.

Der Priester. Sie würden, meine Tochter, durch diese gelehrten Redensarten viel weniger berührt werden, wenn Sie einen genügenden Einblick in die gründliche Unfähigkeit ihrer Urheber hätten. Obwohl sie vorgeben, den Menschen zu erforschen, sind die theoretischen wie die praktischen Aerzte, besonders der neueren Zeit, nicht entfernt im Stande, sein Wesen zu erkennen. Sie beschränken

sich im Wesentlichen auf das, was wir mit den übrigen Thieren gemeinsam haben und würden somit eher den Titel von Thierärzten verdienen, wenn nicht die erfahrungsmäßige Bildung die Mängel des theoretischen Unterrichts bei den besten von ihnen einigermaßen ausglich. Da der Mensch von allen lebenden Wesen dasjenige ist, welches sich am wenigsten theilen läßt, so kann sich Jeder, der in ihm nicht Seele und Körper zugleich erforscht, nur falsche oder oberflächliche Begriffe bezüglich seiner bilden.

Der akademische Materialismus vermag daher nicht aufzukommen gegenüber zahlreichen und ausschlaggebenden Erfahrungen, die durch die wahre Theorie der menschlichen Natur völlig erklärt werden. Dieses angebliche geschlechtliche Verhängniß wurde während des ganzen Mittelalters insgemein von Allen überwunden, die sich der Zucht des Katholizismus und der Ritterlichkeit in genügendem Maße unterwarfen. Selbst inmitten der neuzeitlichen Anarchie beweisen noch viele Einzel-Beispiele, daß es möglich ist, bis zur Ehe eine vollkommene Reinheit zu bewahren. Ein arbeitames Leben und vor allem die beständige Entwicklung des Familiengefühls bieten in der Regel hinreichenden Schutz gegen solche Gefahren, die nur in ganz außerordentlichen Fällen thatächlich unüberwindlich sind, welche von in moralischen Kämpfen unerfahrenen Ärzten übertrieben als maßgebende hingestellt werden. Unsere jungen Böglinge werden von Kindheit an gewohnt sein, den Sieg des Sozialen über das Persönliche als die Hauptaufgabe des Menschen zu betrachten. Sie werden vorbereitet sein, eines Tages den Geschlechtstrieb zu bewältigen, indem sie rechtzeitig gegen den Nährtrieb an-

kämpfen, der übrigens in Folge des Nebeneinanderliegens der betreffenden Organe von Natur mit jenem verbunden ist. Sie wissen ferner, daß eine tiefe Zuneigung stets das beste Vorbeugungsmittel gegen Ausschweifung bildete. Daher wird die Mutter ihren Sohn vor den, von Ihnen gefürchteten Lastern völlig schützen, wenn sie ihn veranlaßt, die persönliche Neigung, welche später das Schicksal seiner Häuslichkeit bestimmen soll, einem würdigen Gegenstande zuzuwenden, anstatt zu warten, bis sie durch zufällige Berührungen plötzlich geweckt wird.

Das Weib. Diese werthvolle Darlegung läßt mich, mein Vater, im betreff der gesammten Erziehung im Wesentlichen keine weitere Aufklärung vermissen, als über dasjenige, was insbesondere mein Geschlecht angeht. Ich erkenne bereits, daß die Mutter, um zur Leitung der, innerhalb der Häuslichkeit zu bewirkenden Einführung fähig zu sein, selbst in gehörigem Maße an dem encyklopädischen Unterricht theilgenommen haben muß, von welchem, mit seltenen individuellen Ausnahmen, Niemand ausgeschlossen werden darf. Ohne diese volle Allgemeinheit könnte der positive Glaube nicht den systematischen Einfluß erlangen, den seine soziale Bestimmung erfordert. Zudem würde die Mutter nicht im Stande sein, sich die sittliche Oberaufsicht über die menschliche Erziehung in ausreichendem Grade zu wahren, wenn die eigene Unwissenheit sie der übel verhohlenen Geringschätzung eines oft vom wissenschaftlichen Stolze erfüllten Sohnes aussetzte. Dessenungeachtet aber bezweifle ich, daß die Frauen sich dasselbe Wissen aneignen sollen, wie die Männer, und unter denselben Lehrern, wenn auch in besonderen Lehrstunden.

Der Priester. Hierauf giebt Ihnen der große

Molière die Antwort im Voraus, meine Tochter, wenn er von Ihrem Geschlecht Klarheit über Alles verlangt. Denn unser encyclopädischer Unterricht verfolgt in der That keinen andern Zweck. Er ist durchaus frei von dem Charakter des Besonderen, der Ihnen mit Recht an dem jetzigen Wissen, das in der Regel sich ebenso wenig für Männer, wie für Frauen eignet, zuwider ist. Aus diesem gemeinsamen Grundstock muß später jeder Praktiker oder Theoretiker durch eigene Thätigkeit die Entwicklungen ableiten, welche seine Aufgabe erheischt, ohne im Allgemeinen irgend welchen privaten Unterricht zu benöthigen, wenigstens sofern er sich der gemeinsamen Einführung nicht mit schlechtem Erfolge unterzogen hat.

Unser allgemeiner Plan der systematischen Lernzeit läßt in Wahrheit hinsichtlich Ihres Geschlechts keine andere Vereinfachung zu, als jene der zwei wöchentlichen Vorlesungen, welche die beiden ersten Jahre unterscheiden. Von dem Leben der That entbunden, haben sich die Frauen in der Mathematik auf mehr logische als wissenschaftliche Kenntnisse zu beschränken, für welche eine einzige Lehrstunde in der Woche ausreicht, ebenso wie in der übrigen Zeit des siebenjährigen Curjus. Diese Verringerung hat für den Lehrer allein in philosophischer Hinsicht vermehrte Anstrengung im Gefolge.

Eine Verschiedenheit in der Person des Vortragenden würde gleichmäßig zum Nachtheil der Lehrer wie der Schüler ausschlagen. Sie stünde außerdem im Gegensatz zu dem durchaus synthetischen Wesen, welches das positive Priesterthum kennzeichnen soll. Um jedes Auseinandergehen der Anschauungen auszuschließen, ist es von Wichtigkeit, daß jeder Priester die sieben encyclopädischen Wissen-

schaften hintereinander lehrt. Des Weiteren muß sich hieraus der große soziale Vortheil ergeben, daß während dieser langen Einführung ständige Beziehungen mit denselben Schülern entwickelt werden, die ihm somit ihre gesammte theoretische Bildung verdanken. Eine derartige Ununterbrochenheit wird die sonstige Einwirkung unseres Priesterthums auf das ganze praktische Leben erheblich erleichtern.

Ähnliche Beweggründe fordern aber auch, daß beide Geschlechter ihre systematische Bildung aus derselben Quelle schöpfen. Wandert der Hohepriester der Menschheit nicht zu häufig den Aufenthaltsort der Priester, so werden alle häuslichen Streitigkeiten durch diese persönliche Unterordnung der verschiedenen Familienglieder unter dieselben Lehrer besser geschlichtet werden. Priester, die sich nur an eines der Geschlechter wendeten, würden in sozialer Hinsicht unfähig sein, abgesehen davon, daß sie es vor allem in geistiger wären.

Das Weib. Nunmehr begreife ich, mein Vater, zur Genüge, welchen sozialen Einfluß das positive Priesterthum naturgemäß aus der würdigen Erfüllung seines obersten Berufes herleiten wird. Indessen weiß ich nicht, ob diese Grundlage allein im Stande sein wird, ihm ein hinlängliches Ansehen zu verschaffen. Ich bitte Sie daher, mich insbesondere über die allgemeinen Mittel aufzuklären, welche es besitzt, um die Eintracht des Ganzen stets nach Möglichkeit zu sichern.

Der Priester. Sie müssen sich, meine Tochter, alle aus der Erziehung in ihrer Gesamtheit ergeben. Behufs ihrer besseren Würdigung müssen wir uns gegenwärtigen, daß die positive Lernzeit mit einem gänzlich

der Moral gewidmeten Jahre endigt. Diese abschließende Unterweisung wird stets in zwei gleiche Theile, einen theoretischen und einen praktischen, eingetheilt. In dem ersten werden alle wesentlichen Gesetze unserer Natur auf dem festen Grunde der gesammten Vorstellungen von der Welt, dem Leben und der Gesellschaft aufgebaut. Diese Unterlage wird gestatten, in bestimmter Form thatsächliche Veranschaulichungen der allgemeinen Regeln des Verhaltens zu geben, welche in jedem, den Einzelnen, die Familie oder das Gemeinwesen betreffenden Vorkommniß Anwendung finden. Man wird hierbei die sämmtlichen Pflichten einer jeden der zur menschlichen Vorsehung nothwendigen vier Gewalten besonders anführen. Diese abschließenden Feststellungen, welche die positive Erziehung zusammenfassen, können sich in Folge der moralischen Geneigtheit der Eingeführten, welche noch von den, das wirkliche Leben begleitenden Verirrungen bewahrt sind, als äußerst wirksam erweisen.

Das Ganze dieser praktischen Regeln hat für jeden Einzelnen den doppelten Zweck, sein eigenes Verhalten zu leiten und ihm dasjenige Anderer beurtheilen zu lassen. Diese letztere Anwendung ist mehr vor störenden Leidenschaften bewahrt, die uns selten hindern, das Unrecht Anderer zu erkennen, wie blind sie uns auch unserem eigenen gegenüber machen mögen. Niemand ist weniger als ein Selbstfüchtiger geneigt, die Selbstsucht zu dulden, welche ihm überall unnachgiebige Mitbewerber erstehen läßt.

Wir haben somit zwei allgemeine Arten geistiger Zucht zu unterscheiden, eine unmittelbare und eine mittelbare. Das Priesterthum ist hauptsächlich bemüht, den Schuldigen zu ändern, indem es vor allem auf sein Herz und

sodann auf seinen Geist einwirkt. Diese Art ist die einfachste und nachhaltigste, obwohl wenigst augenfällige. Sie allein wird sich stets in vollem Einklang mit dem Wesen der geistigen Gewalt befinden, welche den Willen beständig mittelst der Ueberredung und der Ueberzeugung, aber ohne jede zwingende Beeinflussung, in Zucht halten soll. Doch bleibt ihre einsichtig fortgesetzte Anwendung oft ohne entsprechenden Erfolg. In diesem Falle wirkt der Priester gegen die inneren Neigungen, welche er nicht auf den rechten Weg zu leiten vermag, in mittelbarer Weise, indem er sich auf die Meinung der Außenwelt beruft.

Ohne den Schuldigen zu befehlen, händigt er ihn durch das Urtheil Anderer. Die volle Berechtigung dieses indirekten Mittels, welches stets auf einer einfachen Prüfung des Verhaltens eines Jeden beruht, läßt sich keinesfalls bestreiten. Niemand kann ein derartiges Urtheil verhindern, an welchem jeder Einzelne den Andern gegenüber theilnimmt, und das sich auf eine von Allen freiwillig anerkannte Lehre stützt. Der Schuldige indessen, der seinen Fehltritt nicht erkennt, oder dessen Willen sich nicht geändert hat, unterliegt so dem Drucke einer wahrhaft zwingenden Gewalt. Doch kann er gegen sie nicht Einspruch erheben, da sie eine rein moralische bleibt. Enthielten sich die Andern ihres Urtheils, so wären sie die Bedrückten, ohne die Bedrückung irgendwie verdient zu haben. Ungeachtet der offenbaren Berechtigung dieser mittelbaren Art darf man aber zu ihr nur greifen, wenn alle direkten Mittel erschöpft sind.

Erweist sie sich als schlechterdings nothwendig, so läßt sie drei aufeinanderfolgende allgemeine Abstufungen zu. Der Priester wendet zuerst die einfache häusliche Er-

mahnung vor den hierzu besonders zusammenberufenen Verwandten und Freunden an, sodann den öffentlichen Tadel, der im Tempel der Menschheit ausgesprochen wird und schließlich den zeitweiligen oder beständigen sozialen Bann. Ohne Ueberschreitung ihrer berechtigten Macht kann die geistliche Gewalt in der That soweit gehen, im Namen des Großen Wesens die völlige Unwürdigkeit eines falschen Dieners auszusprechen, der fortan unfähig ist, an den Pflichten und Wohlthaten der menschlichen Gesellschaft theilzunehmen. Mißbrauchte aber das Priesterthum eine solche Befugniß, sei es, um ungerechten Groll zu befriedigen, sei es selbst aus blindem oder übel angebrachtem Eifer, so würde es hierfür bald bestraft werden. Da die ganze Wirkung dieses Verfahrens auf der freien Zustimmung der öffentlichen Meinung beruht, so würde die Unparteilichkeit derselben den Schlag abwenden, der alsdann die Folge hätte, das Ansehen seiner Urheber zu schädigen. Unterstützt die Oeffentlichkeit die von dem Priesterthum ausgesprochene Verdammung gehörig, so ermöglicht diese geistige Zucht eine Wirksamkeit, für welche uns die Vergangenheit keinerlei Maßstab zu bieten vermag, da ein derartiges Zusammenwirken bei dem Mangel einer positiven Erziehung noch nicht voll bethätigt werden konnte.

Der Schuldige wird sich alsdann zuweilen, sei er auch noch so reich oder mächtig, ohne irgendwelchen materiellen Verlust zu erleiden, nach und nach von seinen Untergebenen, seinen Dienern und selbst von seinen nächsten Verwandten verlassen sehen. Trotz seines Vermögens könnte er in den äußersten Fällen gezwungen werden, sich den eigenen Unterhalt selbst zu verschaffen, da ihm Nie-

mand dienen wollte. Obwohl es in seinem Belieben steht, das Vaterland zu verlassen, wird er der Verdammung des gesammten Priesterthums nur entrinnen, wenn er zu Völkern flüchtet, die dem positiven Glauben noch fremd sind, der schließlich den ganzen Menschenplaneten umfassen wird. Diese äußerste Folge der religiösen Zucht muß glücklicherweise stets eine Ausnahme bleiben, doch ist ihre deutliche Würdigung zur Zeit unbedingt nothwendig, um uns die Wirksamkeit einer derartigen Regelung besser vor Augen zu führen.

Das Weib. Wie groß auch diese moralische Gewalt sein mag, so würde es mir, mein Vater, doch schwer fallen, anzunehmen, daß sie stets jeder Inanspruchnahme materiellen Zwanges, sei es dem Eigenthum, sei es den Personen gegenüber, enthoben sei.

Der Priester. Allerdings, meine Tochter, wird die Gesetzgebung im eigentlichen Sinne immer nothwendig sein, um der Unzulänglichkeit der bloßen Moral hinsichtlich der dringendsten sozialen Bedürfnisse abzuhelfen. Das Gewissen und die öffentliche Meinung wären den alltäglichen Vergehen gegenüber oft ohnmächtig, wenn nicht die zeitliche Gewalt in den gröbsten Fällen physische Zwangsmittel zur Anwendung brächte. Abgesehen von diesen häufigen, aber leichten Abweichungen, welche insbesondere der Unthätigkeit der guten Triebe zuzuschreiben sind, hat derselbe Schutz in erhöhtem Maße bei den schweren Verirrungen einzutreten, die unmittelbar aus dem Vorkommen der bösen Neigungen herrühren. Es giebt in der That in unserer, wie in jeder anderen Gattung von Grund aus verderbte Wesen, die keinerlei wahrhafte Besserung zulassen oder verdienen. Diesen Ausnahmegehaltn gegen-

über wird die soziale Vertheidigung unaufhörlich gezwungen sein, bis zur feierlichen Vernichtung eines jeden verderbten Organs zu schreiten, wenn die Unwürdigkeit durch entscheidende Handlungen zur Genüge festgestellt ist. Eine falsche Menschenfreundlichkeit allein kann dazu führen, an Bösewichter ein Mitleid und eine Sorgfalt zu verschwenden, die bei so vielen rechtschaffenen Opfern unserer sozialen Unvollkommenheiten weit besser am Platze wären. Obwohl aber die Todesstrafe und, mit noch größerem Rechte, die Einziehung des ganzen oder theilweisen Vermögens niemals gänzlich aufgegeben werden können, so muß doch ihre Anwendung eine immer weniger häufige werden, je mehr die Menschheit sich entfaltet. Die beständige Entwicklung des Gefühls, des Verstandes und der Thätigkeit hat mehr und mehr die Wirkung, die geistige Zucht den weltlichen Zwang überwiegen zu lassen, obwohl dieser stets unumgänglich nothwendig bleibt.

Das Weib. Dieser allgemeine Ueberblick der menschlichen Ordnung scheint mir, mein Vater, die Fälle zu übersehen, in denen die moralische Pflichtverletzung von dem Priesterthum selbst ausgeht.

Der Priester. Alsdann, meine Tochter, schlägt die geistige Zucht einen ähnlichen, obwohl etwas weniger regelmäßigen Weg ein. Denn die allumfassende Moral lehrt die Pflichten des Priesterthums ebenso gut, wie die jeder anderen Klasse, und läßt sie sogar wegen ihrer überwiegenden Bedeutung stärker hervortreten. Das Urtheil der Oeffentlichkeit ist zudem geneigt, sich mit Vorliebe gegen diese Richter über die Gesamtheit zu wenden, die von den Patriziern insgeheim gehaßt, von den Proleta-

riern mit kühler Achtung angesehen werden und im Allgemeinen nur bei den Frauen tiefes Mitempfinden erregen. Endlich hindert das steter Erörterung unterliegende Wesen des positiven Glaubens diesen, einen Nimbus entstehen zu lassen, der im Stande wäre, eine schlechterdings unentbehrlich gewordene Kritik zu verbieten.

Mit welcher Ehrfurcht das Priesterthum auch in der Regel betrachtet werden möge, — sie ergiebt sich immer nur aus der genügenden Erfüllung eines gehörig bestimmten Berufes. Die intellektuellen und moralischen Bedingungen, welche die geistige Gewalt im Namen des gemeinsamen Glaubens Allen auferlegt, können mit demselben Rechte ihr entgegengehalten werden, wenn sie dieselben nicht erfüllt.

Wenn, wie am häufigsten zu vermuthen, die Pflichtverletzung eine theilweise bleibt, so reicht die Zucht innerhalb des Priesterthums hin, ihr zu begegnen. Läßt diese aber nach, so kann die Genugthuung jederzeit unbehindert von irgend einem Gläubigen veranlaßt werden. Die Vollkommenheit und die Bestimmtheit, welche den positiven Glauben auszeichnen, gestatten Jedem, dieses außerordentliche Priesterthum, das in Wirksamkeit tritt, sobald die öffentliche Meinung es bestätigt, unter eigener Verantwortung aus freiem Antriebe auszuüben. Würde schließlich die Verderbtheit unter unseren Priestern allgemein, so erstände bald, dem Verlangen der Gesammtheit entsprechend, eine neue Geistlichkeit, um die Voraussetzungen, welche durch eine unerschütterliche, stets über ihre wie immer gearteten Organe erhabene Lehre geboten sind, besser zu erfüllen.

Das Weib. Ich werde hierdurch veranlaßt, mein

Vater, die Bitte an Sie zu richten, diese allgemeine Darlegung durch die Andeutung der dem positiven Priesterthum eigenen Verfassung zu vervollständigen.

Der Priester. Sie werden unschwer einsehen, meine Tochter, daß seine hauptfächliche Bestimmung als erste Bedingung den völligen Verzicht auf weltliche Macht und selbst auf bloßen Reichthum erfordert. Es ist dies die erste Verpflichtung, welche jeder Kandidat des Priesteramts feierlich einzugehen hat, wenn er mit achtundzwanzig Jahren das Sakrament der Bestimmung empfängt. Unsere Priester beerben nicht einmal ihre Familien, sowohl um sie vor weltlichen Verirrungen zu bewahren, als die Kapitalien denen zu überlassen, welche sie nützen können. Die contemplative Klasse muß in ihrer Gesamtheit stets von der aktiven unterhalten werden, anfangs mittelst freiwilliger Beiträge der Gläubigen, sodann aus dem öffentlichen Schatze, wenn der Glaube einhellig wird. Sie darf daher nichts zu eigen besitzen, weder Grundstücke, noch Gebäude, selbst keine Renten irgend welcher Art, abgesehen von seinem Jahresbedarf, der stets durch die zeitliche Gewalt festgesetzt wird. Die Allgemeinheit der Anschauungen und der Adel der Gefühle, welche das Priesterthum beständig auszeichnen müssen, sind durchaus unvereinbar mit den in Einzelheiten befangenen Gedanken und den ehrgeizigen Neigungen, welche jede praktische Herrschaft als charakteristische Merkmale begleiten. Um sich auf das Berathen zu beschränken, darf man nie befehlen können, selbst nicht durch Reichthum, — anders ist unsere schwache Natur geneigt, die praktische Belehrung oft durch die Gewalt zu ersetzen. Diese Bedingung des Priesterthums wurde in erhabenster Ueberschwänglichkeit durch den bewunderns-

werthen Heiligen erkannt, der es im 13. Jahrhundert vergeblich unternahm, den erschöpften Katholizismus neu zu gestalten. Doch übersah er, als er seinen Anhängern eine bedingungslose Armuth vorschrieb, die sie bald umgingen, daß er sie durch die tägliche Sorge um ihr körperliches Dasein ihrem Berufe entfremdete.

Zur besseren Kennzeichnung dieser zweckdienlichen Maßnahme glaube ich Ihnen die jährlichen Gehalte angeben zu sollen, welche den verschiedenen Abstufungen des Priestertums eigenthümlich sind, und die ich dem gegenwärtigen Satze des in Frankreich üblichen Aufwands, in dieser Hinsicht der durchschnittliche unter den verschiedenen Nationen des Westens, anpasse. Diese kurze Andeutung wird Sie außerdem die innere Organisation der positiven Priesterschaft erkennen lassen, deren Umrisse bereits bei der Erklärung der Verehrung ersichtlich gemacht wurden.

Sie besteht im Allgemeinen aus drei aufeinanderfolgenden Rangklassen: die mit dem achtundzwanzigsten Jahre zugelassenen Kandidaten, die Vikare oder Hülfspriester mit fünfunddreißig, und die eigentlichen Priester mit zweiundvierzig Jahren.

Obwohl die ersteren, deren Anzahl selbstverständlich unbeschränkt ist, bereits als mit einer wirklichen Berufung zum Priester ausgestattet betrachtet werden, gehören sie doch noch nicht zur geistlichen Gewalt und üben keine ihrer Obliegenheiten aus. Daher bleibt ihr freiwilliger Verzicht auf jede Erbschaft rein vorläufig, ebenso wie ihr Gehalt, das wir auf dreitausend Francs festsetzen. Ohne eine Priesterwohnung inne zu haben, werden sie dennoch regelmäßig hinsichtlich ihrer Arbeiten und ihres Verhaltens überwacht.

Die Vikare gehören unwiderruflich zum Priesterthum, obgleich sie nur als Lehrer und Prediger thätig sind, abgesehen von der besonderen Stellvertretung in dringenden Fällen. Außer ihrem endgültigen Verzicht auf weltliche Güter erfordert ihre Zulassung eine würdige Heirath. Sie wohnen mit ihren Familien, aber von den Priestern getrennt, in dem Philosophenhause, welches sich neben jedem Tempel der Menschheit befindet, der positiven Schule parallel. Die Klasse, welche bei allen Andern den Einfluß des Herzens auf den Geist leitet, muß selbst das beste männliche Vorbild sittlichen Strebens in einer vollen Entwicklung der Familiengefühle liefern, ohne welche die allumfassende Liebe zur Täuschung wird. Obwohl die Ehe für die gewöhnlichen Bürger in das Belieben eines Jeden gestellt ist, wird sie also für die Priester unerlässlich, da deren Beruf ohne die beständige objektive oder subjektive Einwirkung des Weibes auf den Mann nicht gehörig erfüllt werden kann. Die positive Religion will die bloßen Vikare in dieser Hinsicht besser prüfen, wenn sie schon ihnen eine derartige Bedingung auferlegt. Dieser zweite Grad, welcher, abgesehen von ausnahmsweiser Verfehltheit, stets zum dritten führt, ist von einem jährlichen Gehalt von sechstausend Francs begleitet.

Während der sieben Jahre, welche ihn vom vollen Priesterthum trennen, hat der Vikar alle encyclopädischen Stufen der Wissenschaft gelehrt und sein Predigtalent hinlänglich geübt. Hierauf wird er wirklicher Priester und kann in den Familien oder in dem Gemeinwesen den dreifachen Beruf eines Berathers, eines Weisenden und eines Ordners erfüllen, der die positive Priesterschaft in sozialer Hinsicht kennzeichnet. In dieser endgültigen Stel-

lung beläuft sich sein jährliches Gehalt auf zwölftausend Francs, wozu noch die Kosten der Besichtigung seiner Diöcese kommen.

Jedes Philosophenhaus (Presbytère philosophique) wird von sieben Priestern und drei Vikaren gebildet, deren Wohnsitz sich stets ändern kann, obschon diese Versetzungen immer nur aus wirklich ernstern Gründen eintreten dürfen. Die Anzahl dieser Priester-Collegien beträgt im gesammten Abendlande zweitausend, so daß sechstausend Einwohner auf einen geistlichen Würdenträger kommen, was hunderttausend für die ganze Erde ergibt. Wie unzureichend auch ein solches Verhältniß erscheinen mag, so genügt es thatsächlich allen Anforderungen, dem Wesen einer Lehre entsprechend, die selten systematische Erklärungen nothwendig macht, welche fast stets durch das spontane Eingreifen der Frauen und Proletarier ersetzt werden. Es ist von Wichtigkeit, die priesterliche Körperschaft auf einen möglichst geringen Umfang zu beschränken, sei es, um überflüssige Ausgaben zu vermeiden, sei es vor allem der besseren Zusammensetzung der Geistlichkeit halber.

Das Weib. In dieser Darlegung vermisse ich, mein Vater, das Haupt, welches diese umfassende Gemeinschaft leiten soll.

Der Priester. Obwohl ihre Lehre wie ihr Beruf dazu angethan sind, meine Tochter, ihr unter dem Beistand der öffentlichen Meinung als natürliche Führer zu dienen, erfordert sie allerdings einen allgemeinen Leiter. Diese oberste Gewalt ruht bei dem Hohepriester der Menschheit, der selbstverständlich in Paris, der Hauptstadt des neugestalteten Abendlandes wohnen wird. Sein persönliches Gehalt beträgt fünfmal so viel, als jenes der ge-

wöhnlichen Priester, abgesehen von den Unkosten, welche seine ungeheure Geschäftsthätigkeit erfordert.

Er regiert die gesammte positive Geistlichkeit allein, indem er jedwedes ihrer Mitglieder unter seiner moralischen Verantwortlichkeit einsetzt, versetzt und sogar absetzt. Seine Hauptaufgabe besteht darin, die priesterliche Eigenart in ihrer Reinheit den verschiedenen weltlichen Versuchungen gegenüber zu erhalten. Jeder liebdienerische oder aufwiegende Priester, der durch Buhlen um die Gunst des Patriziats oder Proletariats nach politischer Herrschaft strebte, würde endgültig von dem Priesterthum ausgeschlossen, falls er nicht ausnahmsweise bei genügenden wissenschaftlichen Verdiensten unter seinen Pensionären eine Stelle findet.

In der Wahrnehmung seiner Befugnisse wird der höchste Leiter des abendländischen Positivismus von vier nationalen Oberen unterstützt, deren Gehalt halb so viel beträgt wie das seinige. Unter seiner Aufsicht lenken sie je die vier Klassen der italienischen, spanischen, deutschen und britischen Kirchen. Was Frankreich betrifft, so vertritt der Hohepriester hier die Stelle des nationalen Oberen, obschon er übrigens aus irgend einer der fünf positivistischen Völkerschaften hervorgehen kann. Die regelmäßige Ernennung seines Nachfolgers erfolgt, wie in der weltlichen Ordnung, durch seine eigene Bestimmung, die hier aber durch die einmüthige Zustimmung der vier unteren Leiter und sogar, wenn diese verschiedener Meinung, dem Wunsche der zweitausend Dekane der Priesterhäuser entsprechend bestätigt wird.

Zehnte Unterredung.

Die Ordnung des Privatlebens.

Das Weib. Am Schlusse der vorigen Unterredung habe ich Sie zu fragen unterlassen, mein Vater, worin der eigentliche Gegenstand jeder der beiden ferneren Besprechungen der Lebensordnung bestehen werde. Ich erkannte wohl, daß die beiden Hälften des praktischen Gebietes unserer Religion im Wesentlichen die gleichen Einteilungen aufweisen müssen, wie sie stets dem Dasein entnommen sind, das sie je idealisiren und leiten sollen. Das Studium der Verehrung zeigte mir daher den Plan, welcher für jenes der Ordnung, erst des privaten, dann des öffentlichen Lebens geeignet ist. In dem, was uns heute in Anspruch nimmt, werden Sie, wie mir ebenfalls klar ist, in ähnlicher Weise das persönliche Dasein und das häusliche Leben unterscheiden.

Der Priester. Was das erstere anlangt, welches zur eigentlichen Grundlage des ganzen menschlichen Verhaltens wird, so äußert sich die positive Neugestaltung vor allem, meine Tochter, in dessen sozialer Begründung. Diese gründliche Umwandlung, welche dem Theologismus, besonders dem monotheistischen, stets versagt blieb, aber unaufhörlich in immer wachsendem Maße von dem Instinkt des öffentlichen Lebens vorgeahnt und gefordert wurde, ist jetzt keineswegs das Ergebnis irgend welcher schwärmerischen Uebertreibung. Sie beruht einzig und allein auf einer eingehenden Würdigung des Thatsächlichen, welches in der menschlichen Ordnung, die synthetischer als jede andere, die Gesamtheit vor den Theilen erfakt.

Wemgleich jede menschliche Thätigkeit nothwendig durch ein Einzelorgan verrichtet wird, so ist sie doch in Wahrheit stets sozialer Natur, da der Antheil des Persönlichen sich in ihr beständig dem untrennbaren Zusammenwirken der Zeitgenossen und Vorfahren unterordnet. Alles an uns gehört somit der Menschheit, denn Alles erhalten wir von ihr — Leben, Vermögen, Talent, Bildung, Zartgefühl, Thatkraft u. s. w. Ein Dichter, der nie im Verdachte umstürzlerischer Neigungen stand, ließ Titus folgenden entscheidenden Ausspruch thun, der eines solchen Organs in der That würdig ist:

So che tutto è di tutti; e che nè pure
Di nascer meritò chi d' esser nato
Crede solo per se.

So rührt Alles von Allen; und wer da glaubte,
Er wäre nur geboren für sich allein,
Verdiente nicht einmal geboren zu sein.

Ähnlichen Vorwegnahmen würde man in den ältesten dichterischen Schöpfungen begegnen. Wenn daher der Positivismus alle menschliche Moral in dem Für Andere Leben zusammenfaßt, so beschränkt er sich in Wahrheit darauf, den Drang der Gesammtheit in ein System zu bringen, nachdem er den wissenschaftlichen Geist zu dem, der theologischen wie metaphysischen Synthese unerreichbaren sozialen Standpunkt erhoben.

Die ganze positive Erziehung des Geistes, wie des Gefühles, wird uns unsere völlige Abhängigkeit von der Menschheit gründlich inne werden und uns geziemend erkennen lassen, daß wir nothwendig bestimmt sind, ihr beständig zu dienen. In dem Alter der Vorbereitung, welches einer nutzbringenden Thätigkeit unfähig ist, ge-

wahrt jeder sein eigenes Unvermögen hinsichtlich seiner wichtigsten Bedürfnisse, deren regelmäßige Befriedigung er von Anderen ausgehen sieht. Er glaubt sich anfangs hierfür allein seiner Familie verpflichtet, die ihn nährt, wartet, unterrichtet u. s. f. Bald aber erkennt er, daß es eine höhere Vorsehung giebt und daß seine Mutter ihm gegenüber nur deren besonderes Werkzeug und beste Vertreterin ist. Die Bethätigung der Sprache allein würde genügen, ihm dies zu offenbaren. Denn ein solches Gebilde übersteigt alles Können des Einzelnen und ergiebt sich allein aus dem angehäuften Zusammenwirken aller Menschengeschlechter, ungeachtet der von einander abweichenden Spracheigentümlichkeiten. Außerdem fühlt sich der Mindestbegabte der Menschheit unaufhörlich für eine Menge anderer materieller, geistiger, sozialer und selbst moralischer Schätze verpflichtet.

Ist dies Gefühl im Vorbereitungsalter hinlänglich klar und lebendig, so kann es in der Folge den Trugschlüssen der Leidenschaften des wirklichen — theoretischen wie praktischen — Lebens widerstehen. Unsere ständigen Anstrengungen machen uns alsdann geneigt, die wahre Vorsehung insofern zu verkennen, als sie den Werth unserer Person zu hoch erscheinen lassen. Doch wird das Nachdenken diese undankbare Täuschung stets bei denen verschrecken, die eine entsprechende Erziehung erhalten haben. Denn es genügt ihnen die Wahrnehmung, daß sogar der Erfolg ihrer wie immer gearteten Arbeiten vor allem von jenem unermesslichen Zusammenwirken abhängt, welches ihr blinder Stolz oft übersieht. Der geschickteste und thätigste Mensch kann immer nur einen sehr kleinen Theil dessen zurückgeben, was er erhält. Er wird auch

fernerhin, ebenso wie in der Kindheit, von der Menschheit genährt, beschützt, ausgebildet u. s. w. Nur ihre Werkzeuge sind andere und hierdurch nicht mehr deutlich erkennbar. Anstatt er von ihr Alles durch Vermittelung seiner Eltern empfängt, übergiebt sie ihm ihre Wohlthaten alsdann durch eine Menge mittelbar thätiger Kräfte, deren Mehrzahl er niemals kennen lernt. Für Andere zu leben wird somit Jedem von uns eine beständige Pflicht, die unerbittlich aus der nicht zu bestreitenden Thatsache des „durch Andere leben“ folgt. So lautet ohne jede Uebertreibung des Gemeingefühls das nothwendige Ergebniß einer sorgfältigen Würdigung der, in ihrer Gesamtheit philosophisch erfaßten Wirklichkeit.

Das Weib. Es freut mich, mein Vater, hiermit in systematischer Weise eine Neigung gerechtfertigt zu sehen, welche ich mir mitunter als von der Ueberschwänglichkeit meiner Gefühle herrührend, zum Vorwurf machte. Ehe ich Positivistin war, dachte ich oft: „Giebt es wohl eine größere Freude als die der Hingebung?“ Jetzt bin ich im Stande, dieses hohe Prinzip gegen die Spöttereien der Egoisten zu vertheidigen, und vielleicht in ihnen Regungen zu wecken, die sie abhalten werden, es anzuzweifeln.

Der Priester. Sie haben, meine Tochter, die Haupteigenthümlichkeit des Positivismus aus sich selbst vorempfunden. Sie besteht darin, daß endlich in ein und derselben Formel das Gesetz der Pflicht und jenes der Wohlfahrt zusammengefaßt werden, die bis dahin alle Lehren als unvereinbar hingestellt hatten, obwohl der Drang der Gesamtheit stets bemüht war, sie zu verbinden. Ihre nothwendige Uebereinstimmung ergibt sich

unmittelbar aus dem natürlichen Bestehen der wohlwollenden Neigungen, das wissenschaftlich im vergangenen Jahrhundert an der gesammten Thierwelt bewiesen, wo der Antheil des Herzens wie des Geistes leichter zu erkennen ist.

Abgesehen davon, daß unsere sittliche Harmonie ausschließlich auf dem Altruismus beruht, ist er auch allein im Stande, uns die höchste Vollkraft des Lebens zu schaffen. Jene entarteten Wesen, die heutzutage nur danach trachten, zu leben, würden in Versuchung gerathen, ihrer rohen Selbstsucht zu entsagen, wenn sie nur einmal das genügend empfunden hätten, was Sie so treffend die Freude der Hingebung nennen. Sie würden dann begreifen, daß das Leben für Andere das einzige Mittel zur freien Entfaltung des gesammten menschlichen Daseins bietet, indem es dasselbe gleichzeitig auf die Gegenwart im weitesten Sinne, auf die älteste Vergangenheit und selbst auf die entfernteste Zukunft ausdehnt. Den sympathischen Trieben allein ist es gegeben, sich unbehindert zu entwickeln, weil jeder Einzelne hierbei von allen Uebrigen unterstützt wird, die andererseits seine selbstjüchtigen Neigungen unterdrücken.

Auf diese Weise fallen Wohlfahrt und Pflicht nothwendig zusammen. Zweifellos wird die schöne Erklärung, welche ein Sittenlehrer des 18. Jahrhunderts von der Tugend giebt, als die Ueberwindung des eigenen Selbst zu Gunsten Anderer, niemals außer Geltung kommen. Unsere unvollkommene Natur wird in der That jederzeit einer wahrhaften Ueberwindung bedürfen, um dem Sozialen das Persönliche unterzuordnen, welches unsere Daseinsbedingungen fortwährend anspornen.

Ist dieser Sieg aber endlich gewonnen, so neigt er, abgesehen von der Macht der Gewohnheit, von selbst dazu, sich in Folge des unvergleichlichen Reizes, der den sympathischen Regungen und Handlungen anhaftet, zu befestigen und zu entwickeln.

Man erkennt alsdann, daß das wahre Glück sich vor allem aus einer würdigen Unterwerfung ergibt, der einzigen dauernden Grundlage eines edlen und umfassenden Wirkens. Weit entfernt, die Gesammtheit der Verhängnisse zu beklagen, die uns beherrschen, ist man bemüht, die von ihnen geschaffene Ordnung zu kräftigen, indem man sich künstlichen Gesetzen unterwirft, die unsere Selbstsucht, die Hauptquelle des menschlichen Unglücks, erfolgreicher bekämpfen. Sind diese Anordnungen aus freiem Antriebe getroffen, so erkennt man bald, der trefflichen Vorschrift Descartes' zufolge, daß sie ebensoviel Achtung verdienen, als die von unserem Willen unabhängigen Gesetze, welche an sittlicher Wirksamkeit hinter jenen zurückstehen.

Das Weib. Eine solche Auffassung der menschlichen Natur läßt mich endlich, mein Vater, die Möglichkeit begreifen, sogar den das persönliche Dasein betreffenden Regeln, welche man bisher stets auf eine selbsttjiche Klugheit zurückführte, ein wesentlich altruistisches Gepräge zu verleihen. Die Weisheit des Alterthums faßte die Moral in dem Gebote zusammen: Handle gegen Andere, wie du selbst von ihnen behandelt sein möchtest. Wie werthvoll diese allgemeine Vorschrift damals war, so beschränkte sie sich darauf, eine rein persönliche Berechnung zu regeln. Diesem Zuge begegnet man wieder, wenn man der großen katholischen Formel: Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst auf den Grund geht. Hierdurch

rechtfertigt man nicht nur die Selbstsucht, statt sie zu unterdrücken, sondern man spornt sie geradezu an durch den Beweggrund, auf welchen man diese Regel stützt, auf die Liebe zu Gott, ohne jegliche menschliche Sympathie, abgesehen davon, daß eine solche Liebe sich im Allgemeinen auf die Furcht zurückführen ließ. Vergleicht man indessen dieses Prinzip mit dem vorhergehenden, so befundet es immerhin einen großen Fortschritt. Denn das erste beschränkte sich auf die Handlungen, während das zweite zu den Gefühlen vordringt, welche jene leiten. Nichtsdestoweniger bleibt diese sittliche Vervollkommnung eine sehr unzulängliche, so lange die Liebe des Gottesglaubens ihren Makel der Selbstsucht bewahrt.

Der Positivismus allein ist zugleich wahr und würdig, wenn er uns auffordert, für Andere zu leben. Diese endgültige Formel der menschlichen Moral weist unmittelbar nur die wohlwollenden Neigungen, die gemeinsame Quelle des Glückes und der Pflicht. Doch rechtfertigt sie auch mittelbar die persönlichen Triebe als notwendige Bedingungen unseres Daseins, vorausgesetzt, daß sie sich den ersteren unterordnen. Unter dieser einzigen Einschränkung ist uns ihre beständige Befriedigung sogar geboten, um uns für den wirklichen Dienst der Menschheit wohl geeignet zu machen, der wir ganz gehören.

Sch begreife daher die tiefe Mißbilligung, mit welcher ich Sie stets den Selbstmord strafen sah, den, wie mir schien, bisher nur der Katholizismus verdammt hatte. Denn wir dürfen noch viel weniger nach Belieben über unser Leben verfügen, als über unser Vermögen oder über irgend welche unserer Anlagen, da es der Menschheit, von der wir es empfangen, von größerem Werthe

ist. Kraft desselben Prinzips aber verdammt die positive Religion auch jene Art chronischen, zum mindesten sozialen Selbstmordes, — obzwar sie oft auf achtungswerthen Gründen beruht, — zu welcher die katholische Lebensordnung nur zu oft ermutigte. Ich erinnere mich, daß das alltägliche Uebermaß der körperlichen Zucht die Einsiedler von Thebais dermaßen entkräftet hatte, daß sich ihre Oberen schließlich gezwungen sahen, sie zu ermächtigen, sitzend oder selbst liegend zu beten, da sie nicht fähig waren, lange genug in knieender Stellung zu verharren.

Der Priester. Abgesehen davon, daß wir die berechtigzte Befriedigung der selbstischen Triebe veredeln, wenn wir sie stets ihrer sozialen Bestimmung unterordnen, ist, meine Tochter, zu beachten, daß diese nothwendige Unterwerfung die einzige mögliche Grundlage wahrhaft unerschütterlicher Vorschriften wird. Ohne dieses alleinige Prinzip bleiben die unbedeutendsten Regeln des persönlichen Daseins nothgedrungen schwankend, sofern sie nicht willkürlich auf übernatürliche Anordnungen bezogen werden, die nur eine zeitweilige und theilweise, nunmehr erschöpfte Geltung gestatten.

Beruhet unsere Mäßigkeit allein auf selbstischer Klugheit, so ist sie oft den Trugschlüssen der Schwelgerei ausgesetzt, die selbst an einer Vielheit von Individuen nicht widerlegt werden können, wenn diese im Stande sind, Ausschweifungen in körperlicher Hinsicht thatsächlich lange Zeit ungeahndet zu ertragen. Der soziale Standpunkt indessen beseitigt sofort alle Ungewißheit, indem er Jedem eine Nahrungsmenge vorschreibt, die fast stets hinter jener zurücksteht, bei welcher er materiell keine Gefahr laufen würde. Denn über das sehr bescheidene Maß hinaus,

welches unser Dienst der Familie, des Vaterlandes und der Menschheit erfordert, verbrauchen wir hiernach Lebensmittel, welche die sittliche Billigkeit Anderen bestimmte. Zugleich führt der Einfluß eines solchen körperlichen Verhaltens auf das Gehirn nothwendig zur Verringerung unseres schwachen wissenschaftlichen, künstlerischen oder technischen Fassungsvermögens. Die Vorstellungen werden in der Regel unklar, die Induktion und die Deduktion schwieriger und minder rasch: Alles erscheint schwächer, bis zu den Fähigkeiten des Ausdruckes.

Die sittliche Rückwirkung der geringsten täglichen Unmäßigkeit bildet jedoch deren größte Gefahr, da sie sich weniger vermeiden läßt und verderblicher ist. Denn indem wir hierdurch die persönlichste der Handlungen über das ausdehnen, was unsere Erhaltung wirklich erfordert, ziehen wir so sehr als möglich den Egoismus auf Kosten des Altruismus groß, da wir selbst unser unwillkürliches Mitgefühl Jenen gegenüber unterdrücken, denen es zur Zeit an Nahrung mangelt. Zudem theilt sich in Folge der engen Beziehung, welche die verschiedenen selbstischen Triebe innerhalb des Gehirns unterhalten, die starke, wenn auch nur vorübergehende Erregung irgend eines von ihnen bald allen andern mit. Der treffliche Schilderer menschlichen Wesens, dem wir die unvergleichliche Dichtung der Nachfolge verdanken, empfand ein tiefes Bewußtsein dieses regelmäßigen Zusammenhanges, wenn er uns sagt: *Frena gulam, et omnem carnis inclinationem facilius frenabis*. Bezähme die Lust des Essens, und du wirst jeden Hang des Fleisches besser zügeln. Wenn Sie diesen unergründlichen Schatz wahrer Weisheit immer wieder lesen und darin Gott durch die

Menschheit ersetzen, so werden Sie bald erkennen, daß diese schließliche Umwandlung ein derartiges Gebot, wie die meisten anderen, erheblich festigt.

Die vernunftgemäße Beschränkung des Nährtriebes ist noch weit von der systematischen Ausdehnung entfernt, welche ihr die positive Religion nach und nach verschaffen wird. Denn unsere klügelnde Sinnlichkeit fährt fort, viele Erregungen materieller Art zu wesentlichen Bedürfnissen zu erheben, welche eher schädlich als nützlich sind. Eine solche ist vor allem der Genuß des Weines, dessen muslimänisches Verbot ein aufrichtiges und allgemeines in den Jahrhunderten blieb, während deren der Islam jene Art weltlichen Wirkens am besten entfaltete, für die wir ihn insbesondere nothwendig erachten. Ergründet man die bewundernswerthen Absichten des großen Muhamed gehörig, so wird man bald erkennen, daß er hierdurch die menschliche Natur in ihrem Ganzen gründlich vervollkommen wollte, erst im Einzelmenschen und sodann, durch das Gesetz der Erblichkeit, in der Gattung. Dieser hochherzige Versuch ist in Wahrheit nicht mehr fehlgeschlagen, als alle übrigen Bemühungen, welche der Monotheismus des Mittelalters, der morgen- wie der abendländische, zur Vervollkommenung unseres Wesens unternommen. Er, ebenso wie sie, braucht allein durch den Positivismus systematisirt zu werden, der ihn zu stärken und zu entwickeln fähig sein wird, ohne unseren wirthschaftlichen Aufschwung in Frage zu stellen. Schon jetzt kann sich diese fördernde Enthaltfamkeit, welche unter Ihrem Geschlecht, wenigstens im Süden, bereits so allgemein ist, nach und nach auf alle vorgerückten Organe des menschlichen Fortschritts ausdehnen. Je stärkere Geltung der Positivismus erlangen wird, desto mehr werden

Frauen und Priester im ganzen Abendland, abgesehen von Ausnahmefällen, von selbst diesem üblichen Reizmittel entsagen, welches um so verhängnißvoller ist, als es oft zu vielen andern Mißbräuchen führt.

Das Weib. Ich begreife, mein Vater, warum Sie so sehr auf der positiven Zucht des Nährtriebes bestanden haben. Denn abgesehen von ihrem unmittelbaren Vorwiegen und von ihren mittelbaren Rückwirkungen, bildet sie hier das hinlängliche Vorbild aller anderen regelmäßigen Unterdrückungen persönlicher Gelüste. Diese Regeln in ihrer Gesamtheit systematisiren bei beiden Geschlechtern die wahre Lauterkeit, die erste Grundlage einer unerschütterlichen Sittlichkeit. Allerdings darf sich dieser köstliche Ausdruck nicht auf die beiden aneinandergrenzenden Organe beschränken, welche die Erhaltung der Gattung und des Einzelnen bestimmen. Wir müssen ihn auch auf die gesammten sieben persönlichen Triebe ausdehnen, welche wir, da sie regelmäßig dem beständigen Dienst der Menschheit untergeordnet sind, stets hinlänglich zu läutern haben.

Der Priester. Dies hohe Prinzip, meine Tochter, wird nie aufhören, alle aufrichtigen Bedenken in dieser Hinsicht zu überwinden und sogar die verhänglichstern Spitzfindigkeiten zu lösen. Das Herz des wahren Positivisten muß im Innern stets jedes übernatürliche Wollen abweisen, ebenso wie es sein Geist in der Außenwelt thut. Unsere bescheidene Göttin ist in der That von den verschiedenen Launen verschont, welche ihrem allmächtigen Vorläufer eigenthümlich waren. Jedwede ihrer Handlungen folgt erkennbaren Gesetzen, welche uns die positive Erforschung ihres Wesens und ihres Schicksals mehr und

mehr enthüllt. Indem wir uns diesen soweit als möglich unterordnen, machen wir ohne Aufhören unerschöpfliche Fortschritte zum Frieden, zum Glücke und zur Würde.

Das Weib. Diese Andeutungen in ihrer Gesamtheit scheinen mir, mein Vater, die positive Verfassung der persönlichen Lebensordnung genügend zu kennzeichnen. Nach dem Gehirntableau könnte man hinsichtlich eines jeden der selbstlichen Triebe, um die Fälle geziemender Unterdrückung zu bestimmen, eine moralische Untersuchung anstellen, welche jener gleichkäme, in der wir uns soeben mit dem wichtigsten von ihnen befaßten. Was die Mittel zur Entwicklung der verschiedenen sympathischen Neigungen betrifft, so weist unsere Verehrung bereits auf jene hin, die sich nicht aus der unmittelbaren Uebung ergeben. Alle diese eingehenden Erklärungen würden den Rahmen der gegenwärtigen Darstellung überschreiten und sogar von ihrem Hauptzweck ablenken. Hat der positive Glaube erst die Oberhand gewonnen, dann wird es an der Zeit sein, einen neuen, jenem der Katholiken ähnlicheren Katechismus abzufassen, um diese verschiedenen praktischen Regeln, deren allgemeine Grundlagen den wahren Gläubigen bereits vertraut sein werden, im Einzelnen auszuführen. Dieser erste Katechismus aber soll im Gegentheil vor allem die wesentlichen Grundlagen schaffen und die Anwendungen nur insoweit berücksichtigen, als sie zur Feststellung der Prinzipien unentbehrlich sind. Ich bitte Sie daher, ohne länger bei der persönlichen Moral zu verweilen, nunmehr zum zweiten Theil der privaten Lebensordnung überzugehen und die positive Umgestaltung des häuslichen Daseins zu schildern.

Der Priester. Sie besteht im Wesentlichen, meine Tochter, in der altruistischen Verfassung der menschlichen

Ehe, die bisher auf einem rein selbstischen Prinzip begründet war, als die rechtmäßige Befriedigung der auf die Wiedererzeugung der Gattung gerichteten geschlechtlichen Gelüste. Diese rohe Anschauung mußte systematische Geltung bewahren, so lange die herrschenden Lehren die wohlwollenden Neigungen verkannten. Der Drang der Gesamtheit indessen lehnte sich unaufhörlich gegen sie auf, und rief fortwährend immer mächtiger werdende empirische Anregungen in's Leben, welche die allmählichen Vervollkommnungen des Instituts der Ehe herbeiführten. Der Positivismus allein unternimmt es, von diesem grundlegenden Gesichtspunkt aus endlich eine würdige Uebereinstimmung zwischen Theorie und Praxis herzustellen, wobei er sich auf die wichtigste Entdeckung neuzeitlicher Wissenschaft hinsichtlich des natürlichen Bestehens der altruistischen Triebe stützt.

Diese hohe Auffassung, deren Tragweite noch so wenig begriffen wird, führt ohne Weiteres zur Umgestaltung der menschlichen Ehe, indem sie diese fortan erscheinen läßt als vor allem zur gegenseitigen Vervollkommnung beider Geschlechter bestimmt, und von jeder Sinnlichkeit abzieht. Sie zeigt uns unmittelbar den doppelten affektiven Vorzug des Weibes in der geringeren Stärke der persönlichen Triebe, besonders der gröberen, und in der höheren Energie der sympathischen Regungen. Hieraus ergiebt sich die positive Theorie der Ehe, nach welcher Ihr Geschlecht das meinige durch die Zucht des fleischlichen Triebes verbessert, ohne den das sittliche Tieferstehen des Mannes ihm fast nie eine hinreichende Zärtlichkeit gestattete. Diese grundlegende Beziehung wird indessen glücklicherweise durch alle übrigen Gegensätze des Gehirns beider

Geschlechter gefördert. Die Ueberlegenheit des Mannes ist in allem unbestreitbar, was den Charakter im eigentlichen Sinne, die Hauptquelle der Gewalt, betrifft. Was den Verstand anlangt, so zeigt er einerseits mehr Kraft und Umfassendheit, andererseits größere Genauigkeit und Schärfe. Alles trägt somit dazu bei, die gegenseitige Wirksamkeit dieser innigen Vereinigung darzuthun, welche die vollkommenste, durch einen unvergleichlichen wechselseitigen Besitz verschönerte Freundschaft bildet. Ohne ein solches Band lassen mögliche oder wirkliche Eiferjüchteleien niemals das volle Vertrauen aufkommen, welches nur ein Geschlecht zum andern hegen kann.

Die Geschlechtslust hat unter diesem Gesichtspunkt keinen andern Zweck, als, insbesondere beim Manne, die Antriebe zu erzeugen oder zu erhalten, welche zur Entwicklung des Zartgefühls geeignet sind. Hierzu ist aber nothwendig, daß ihre Befriedigung eine sehr mäßige bleibt. Andernfalls liegt es in ihrem von Grund aus selbstischen Wesen, im Gegentheil das Persönliche fast ebensosehr, wie ein Uebermaß von Nahrung zu reizen, und oft sogar mit schlimmeren Folgen, weil dann das Weib in widerwärtiger Weise den Rohheiten des Mannes preisgegeben ist. Erlangt mein Geschlecht genügende Reinheit, wie sie das Thyrige im Allgemeinen besitzt, damit bei ihm das Zartgefühl sich ohne diese grobe Erregung hinreichend entwickle, dann wird die hauptsächlichste Wirksamkeit der Ehe weit besser gefördert.

Ein derartiges Verhältniß wird gewöhnlich in der keuschen Vereinigung plözgreifen, welche von unserer Verehrung für jene Paare geheiligt worden, die unfähig sind, zur Fortpflanzung der menschlichen Gattung würdig beizu-

tragen. Viele Krankheiten werden durch die Erblichkeit übertragen und sogar verschlimmert, sodaß tausende von Kindern in gebrechlichem Zustande zur Welt kommen, um bald zu sterben, nachdem ihr Dasein nie etwas anderes als eine Last war. In unserer modernen Civilisation, wo alle Geburten gleichmäßig geschützt sind, vermehren sich diese traurigen Ergebnisse in stärkerem Grade, als bei den Alten, welche die meisten der schwächlichen Sprößlinge vertilgten. Ginge man dieser wichtigen Frage gehörig auf den Grund, so würde man vielleicht finden, daß ein Viertel der abendländischen Bevölkerung wohl thun würde, sich jeder Fortpflanzung zu enthalten, und eine derartige Aufgabe auf entsprechend veranlagte Ehepaare zu beschränken. Schenkt man erst der Fortzeugung unserer Gattung ebenso große Sorgfalt, wie jener der wichtigsten Hausthierrassen, so wird man die Nothwendigkeit erkennen, sie in dieser Weise zu regeln. Dies kann aber nur geschehen durch die ungehinderte Eingehung keuscher Ehen, der positiven Theorie der ehelichen Vereinigung gemäß, nach welcher die geschlechtlichen Beziehungen nicht geradezu nothwendig sind. Denn das gesetzliche Verbot der Ehe, das ärztlicherseits den vererblichen Krankheiten gegenüber oft gefordert wird, wäre ein ebenso gehäßiges als trügerisches Mittel. Der private und öffentliche Einfluß der positiven Religion allein kann in dieser Hinsicht Entschlüsse zeitigen, die ebenso sehr der Wirksamkeit als der Würde entbehren, wenn sie nicht durchaus freiwillig sind. In diesen außerordentlichen Vereinigungen wird das eigentliche Wesen der Ehe besser hervortreten, wenn die beiden Seelen wohlgestaltet sind. Eine umfassende Anwendung der Adoption wird hierbei selbst die

Entwicklung der übrigen Familiengefühle gestatten und außerdem die Ehepaare entlasten, denen die besondere Aufgabe der Fortpflanzung zugefallen.

Das Weib. Diese Theorie genügt, mein Vater, zur richtigen Kennzeichnung der Ehe, wenn man von ihren leiblichen Ergebnissen absieht, welche nicht immer eintreten. Die sittliche Besserung des Mannes bildet somit in diesem unvergleichlichen, zur wechselseitigen Vervollkommnung beider Geschlechter gestifteten Bunde, den Hauptberuf des Weibes. Was die Aufgabe der Mutter betrifft, so haben Sie bereits klargestellt, daß sie vor allem darin besteht, die gesammte menschliche Erziehung zu leiten, damit in ihr stets das Herz den Geist beherrsche. Somit bleibt wegen der regelmäßigen Aufeinanderfolge dieser beiden Berufe des Weibes Ihr Geschlecht fortwährend unter der affektiven Vorsehung des meinigen. Eine solche Aufgabe zeigt zugleich, daß das eheliche Band ausschließlich und sogar unauflöslich sein muß, damit die häuslichen Beziehungen die Vollkommenheit und die Beständigkeit erlangen können, welche ihr sittlicher Einfluß erfordert. Diese zwiefache Bedingung stimmt dermaßen mit der menschlichen Natur überein, daß unerlaubte Vereinigungen von selbst zu ihnen hinneigen. Dennoch bin ich aber der Meinung, daß die Ehescheidung nicht gänzlich verboten sein darf.

Der Priester. Es ist Ihnen bekannt, meine Tochter, daß der heilige Augustin, durch eigenes Denken den nothwendig absoluten Geist seiner theologischen Lehre überwindend, sein Hauptwerk mit dem Bemerkten beginnt, daß der Mord oft entschuldbar und zuweilen lobenswerth sein kann. Dasselbe gilt von der Lüge und von fast allem, was im Allgemeinen Mißbilligung verdient. Dehnt man

aber diese Ausnahme auf die Ehescheidung aus, so darf hierdurch die Grundbedingung der Unauflöslichkeit der Ehe nicht verletzt werden. Es giebt in Wahrheit nur einen einzigen Fall, in welchem der Ehebund in gesetzlicher Weise gelöst werden kann, — wenn einer der Gatten zu irgend einer entehrenden, den sozialen Tod nach sich ziehenden Strafe verurtheilt wird. In anderen Störungen kann die hinlänglich andauernde Unwürdigkeit nur die sittliche Auflösung des Bandes veranlassen, welche eine persönliche Trennung zur Folge hat, ohne aber eine neue Ehe zu gestatten. Die positive Religion gebietet dann dem unschuldigen Theil eine Keuschheit, die sich übrigens mit dem tiefsten Gefühl der Liebe vereinigen läßt. Erscheint ihm diese Bedingung hart, so hat er sie anzuerkennen, vor allem im Hinblick auf die allgemeine Ordnung, und sodann als entsprechende Folge seines anfänglichen Wahnes.

Das Weib. Ich kenne bereits, mein Vater, das heilige Gebot der ewigen Wittverschaft, wodurch der Positivismus schließlich die wichtige Institution der Ehe vervollständigt. Mein Geschlecht wird in dieser Hinsicht nie etwas einwenden, und Sie haben mir gelehrt, die verschiedenen, selbst wissenschaftlichen Klügeleien zurückzuweisen, welche von dem Ihrigen noch ausgehen könnten. Ohne eine derartige Ergänzung wird die Monogamie eine Täuschung, da die neue Heirath stets eine subjektive Polygamie mit sich bringt, sofern die frühere Gattin nicht vergessen ist, was die andere wenig befriedigen wird. Der bloße Gedanke einer solchen Veränderung genügt, um die bestehende Verbindung im Hinblick auf das Eintreten eines stets möglichen Ereignisses ganz erheblich zu beeinträchtigen. Nur durch die Sicherheit einer unabänderlichen Fortdauer

können die innigen Bande die Festigkeit und Vollkommenheit erlangen, welche zu ihrer sittlichen Wirksamkeit unbedingt erforderlich sind. Die verächtlichste der kurzlebigen Sekten, welche die moderne Anarchie hervorrief, ist meines Erachtens jene, welche den Wankelmuth zur Bedingung des Glückes erheben wollte, ebenso wie die Unbeständigkeit der Beschäftigung zum Mittel der Verbesserung. In der „Politique positive“ habe ich eine diesbezügliche Bemerkung gelesen, welche einen tiefen Eindruck auf mich gemacht: „Für zwei so zusammengesetzte und so verschiedene Wesen wie Mann und Weib, ist das ganze Leben nicht zu lang, um sich gegenseitig richtig kennen zu lernen und einander würdig zu lieben“. Weit entfernt, die hohe Vorstellung, welche zwei wahrhafte Gatten sich oft von einander bilden, für eine Täuschung zu halten, habe ich sie fast immer der tieferen Erkenntniß zugeschrieben, welche allein eine volle Innigkeit gewährt, die zudem den Gleichgültigen unbekanntere Eigenschaften entfaltet. Man muß sogar diese hohe Achtung, welche sich die Glieder unserer Gattung gegenseitig einflößen, wenn sie einander sorgfältig erkunden, als für diese sehr rühmlich betrachten. Denn nur Haß und Gleichgültigkeit würden den Vorwurf der Verblendung verdienen, welchen eine oberflächliche Würdigung der Liebe macht. Es ist daher die Institution, welche die Verschmelzung zweier würdigen Gatten über das Grab hinaus fortsetzt, als völlig im Einklang mit der menschlichen Natur zu erachten. Keine Freundschaft läßt sich mit der ihrigen vergleichen, da zwischen Mutter und Sohn die Ungleichheit des Alters und selbst eine naturgemäße Ehrfurcht stets die völlige Uebereinstimmung hindern.

Der Priester. Abgesehen hiervon, meine Tochter, ist die Wittwerschaft allein im Stande, dem weiblichen Einfluß seine Hauptwirksamkeit zu ermöglichen. Denn während des objektiven Lebens beeinträchtigen die geschlechtlichen Verhältnisse die sympathische Einwirkung der Gattin in erheblichem Maße insofern, als sie ihr eine grobsinnliche Persönlichkeit beimischen. Aus diesem Grunde bleibt dann die Mutter unser Hauptschutzengel. Die Engel haben kein Geschlecht, da sie ewig sind.

Hat aber das subjektive Dasein die höhere Innigkeit geläutert, welche die Gattin auszeichnet, so wird diese endgültig unsere beste moralische Vorsehung. Ein einziges Jahr würdiger Ehe reicht hin, um dem längsten Leben eine Quelle des Glücks und der Vervollkommnung zu bieten, welche die Zeit unaufhörlich entwickelt, indem sie dieselbe fortwährend in dem Maße läutert, in welchem, nachdem die Unvollkommenheiten vergessen, die guten Eigenschaften stärker hervortreten. Ohne die subjektive Vereinigung, welche aus der Wittwerschaft folgt, würde man somit die sittliche Wirkung des Weibes auf den Mann in demselben Augenblicke unterdrücken, in dem sie ihre Hauptergebnisse durch die Vollkommenheit und Reinheit zeitigen soll, welche sie durch den Tod erlangt. Wird erst diese Ergänzung der Ehe gehörig gewürdigt, so ist sie in Folge der offenbaren Unvereinbarkeit einer solchen Institution mit dem theologischen Prinzip eines der besten thatsächlichen Kennzeichen der Religion.

Das Weib. Um zu einem vollen Verständniß der häuslichen Verfassung zu gelangen, bleibt mir noch übrig, mein Vater, ihre materiellen Verhältnisse kennen zu lernen.

Der Priester. Sie ergeben sich, meine Tochter,

aus ihrer moralischen und sozialen Bestimmung. Der zwiefache Hauptberuf des Weibes als Mutter und Gattin kommt hinsichtlich der Familie jenem der geistigen Gewalt im Staate gleich. Er erfordert daher dasselbe Freisein vom aktiven Leben und einen gleichen Verzicht auf jede Herrschaft. Diese doppelte Abschließung ist dem Weibe weit mehr als dem Priester vonnöthen, um die Gefühls-
 hoheit zu bewahren, in der ihr wahres Verdienst besteht, und welche minder fähig ist, als die geistige Ueberlegenheit, den Anregungen praktischen Wirkens zu widerstehen. Jedes Weib muß daher sorgsam vor aller Arbeit außer ihrem Heim bewahrt bleiben, um zur würdigen Erfüllung ihrer hehren Aufgabe im Stande zu sein. Freiwillingig auf das Heiligthum der Häuslichkeit sich beschränkend, widmet sie sich ungezwungen der sittlichen Vervollkommnung ihres Gatten und ihrer Kinder, deren verdiente Huldigungen sie würdig entgegennimmt.

Eine derartige Verfassung ruht in materieller Hinsicht auf der Grundregel, welche der Positivismus allein systematisirt hat, welche aber stets von dem Drange der Gesamtheit vorgeahnt wurde: Der Mann muß für den Unterhalt des Weibes sorgen. Sie gleicht der Verbindlichkeit der praktisch thätigen Klasse gegen die denktätige Klasse, abgesehen von dem wesentlichen Unterschiede in der Art ihrer Erfüllung. Die Pflicht der Unterhaltung des Priestertums bleibt eine rein gesamtgesellschaftliche und kann die eines Einzelnen nur in ganz ausnahmssweisen Fällen werden. Genau das Umgekehrte tritt hinsichtlich des Weibes ein, in Folge der Verschiedenheit der sittlichen Einflüsse, die einerseits häuslicher, andererseits allgemeiner Art sind. Anfangs von ihrem Vater

oder ihren Brüdern versorgt, wird jedes Weib später von ihrem Gatten oder ihren Söhnen unterhalten. Beim Fehlen dieser besonderen Stützen wird die Verpflichtung des aktiven Geschlechts gegen das affektive eine allgemeine, und die Regierung hat ihr nach Anregung von Seiten des Priesterthums nachzukommen. Derart ist die wichtigste materielle Grundlage der wahren häuslichen Verfassung beschaffen.

Die Erfüllung dieser Bedingung macht indessen zugleich eine andere Institution nothwendig, — den Verzicht der Frauen auf jede Erbschaft. Diese freiwillige Enterbung ruht auf denselben Beweggründen, wie jene der Priester; sie soll sowohl einem verderblichen Einfluß vorbeugen, als das Kapital der Menschheit bei denen vereinigen, welche dessen Anwendung zu leiten haben. Der Reichthum ist Ihrem Geschlechte sogar gefährlicher, als dem Priesterthum, da er die sittliche Hoheit in stärkerem Maße beeinträchtigt, als die geistige Ueberlegenheit. Endlich gewährt die Enterbung des Weibes das einzige Mittel, den herkömmlichen Brauch der Wittgift zu beseitigen, welcher vielen Familien so nachtheilig ist und der wahren Ehe geradezu widerspricht. Alsdann wird die eheliche Vereinigung stets das Resultat einer würdigen Wahl sein, die in Folge der Gleichförmigkeit der verschiedenen Klassen, welche sich aus der allen gemeinsamen Erziehung ergibt, diese sämmtlich nach freiem Belieben umfaßt, trotz der nothwendigen Ungleichheiten an Macht und Reichthum. Damit aber alle diese Beweggründe ihre ganze Kraft bewahren, muß die Enterbung des Weibes eine durchaus freiwillige bleiben und darf nie auf einem gesetzlichen Gebot beruhen.

Das Weib. Der positiven Religion wird es nicht schwer fallen, mein Vater, dieser Entscheidung bei den Frauen Geltung zu verschaffen, wenn ihr materielles Dasein durch die von den Ueberzeugungen der Gesamtheit gewährleisteten privaten Pflichten gehörig gesichert ist. Man hat oft die Launen beklagt, welche der mit Müßiggang verbundene Reichthum oft bei jenen Frauen erzeugt, die durch ihn herrschen wollen, anstatt zu lieben. Die sittliche Herabwürdigung erschien mir jedoch noch größer, wenn das Weib durch eigene Arbeit reich wird. Die befruchtete Eier nach Gewinn nimmt ihr alsdann sogar jenes unwillkürliche Wohlwollen, welches die erstere Art inmitten ihrer Verschwendung bewahrt. Es kann keine schlimmeren wirthschaftlichen Leiter geben, als die Frauen.

Der Priester. Zur Vervollständigung dieses allgemeinen Ueberblicks der dem Positivismus eigenen häuslichen Verfassung bleibt mir noch übrig, meine Tochter, Sie mit einer Einrichtung bekannt zu machen, die zur vollen Wirksamkeit einer derartigen Neugestaltung unumgänglich nothwendig ist. Sie besteht in der freien Entfaltung der Testirfähigkeit in Verbindung mit einer beliebigen Adoption, beides indessen unter der moralischen Verantwortlichkeit des Familienhauptes, das stets der gehörigen Prüfung durch Priesterthum und Oeffentlichkeit unterliegt. Die folgende Unterredung wird Sie die soziale Tragweite dieser zwiefachen Einrichtung erkennen lassen, die soweit als möglich den Haupt-Uebelständen abhelfen soll, welche die erbliche Uebertragung der materiellen Güter mit sich bringt. Für jetzt aber haben Sie allein ihre Fähigkeit zu würdigen, alle elementaren Bande des häuslichen Lebens zu läutern und zu festigen, indem sie

dieselben von dem niedrigen Trachten befreit, das sie zur Zeit beslekt. Sie bietet das einzige Mittel, die Neigung der Söhne zu ihren Vätern, wenn nicht zu einer ebenso zarten, so doch mindestens ebenso idealen zu gestalten, wie es jene der Frauen für ihre Gatten ist. Die Freundschaft der Brüder wird auf diese Weise besser gewährleistet, als durch die gleiche Erbtheilung, welche uns die Revolution gebracht, oder sogar durch die dem Lehnsystem angehörende Unterordnung unter den Erstgeborenen. Bei den Reichen wird Keiner von den Seinigen mehr erwarten, als die materielle Unterstützung, welche seine Erziehung wie die Einführung in seinen sozialen Beruf erfordert. Alsdann werden sich Alle ungestört der vollen Entfaltung ihrer besten Regungen widmen. Werden den Vätern keine würdigen Söhne zutheil, so helfen sie diesem Mangel durch weise Adoptionen ab.

Dies ist die Verfassung der Familie, in deren Mitte ein von allen ihren Gliedern aus freiem Antriebe verehrtes Priesterthum unaufhörlich bemüht ist, den aus üblen Leidenschaften hervorgehenden Uneinigkeiten vorzubeugen oder zu begegnen. Es wird hier den Frauen das Verdienst der Unterwerfung erkennen lassen, indem es den trefflichen Aristotelischen Grundsatz weiter bildet, nach dem „die Hauptstärke des Weibes darin besteht, die Schwierigkeit des Gehorsams zu überwinden“. Durch ihre Erziehung werden sie zur Einsicht gelangt sein, daß jedes Herrschen, weit entfernt, sie wirklich zu erhöhen, sie nothwendig insofern erniedrigt, als es ihren Hauptvorzug beeinträchtigt, weil sie dann von der Kraft den Einfluß erhoffen, der nur aus der Liebe rührt. Zugleich wird sie das Priesterthum vor der

Willkür der Gatten und der Undankbarkeit der Söhne schützen, indem es in einsichtsvoller Weise die einen oder die anderen an die Vorschriften der positiven Religion über die sittliche Ueberlegenheit und den sozialen Beruf des affektiven Geschlechtes erinnert. Durch den überwiegenden Einfluß des öffentlichen Lebens insbesondere wurde das private Leben bisher allmählich vervollkommenet. Die endgültige Ordnung betraut mit der Förderung dieser Einwirkung das Priesterthum der Menschheit, das allein berufen in die Mitte der Familien eindringen kann, um alle Gefühle des häuslichen Lebens zu veredeln und zu festigen, indem es sie jederzeit mit ihrer sozialen Bestimmung verknüpft.

Elfte Unterredung.

Die Ordnung des öffentlichen Lebens.

Das Weib. Wenn wir uns nunmehr mit dem höheren Theil der positiven Moral beschäftigen, bin ich, mein Vater, genöthigt, mir zuvor von Ihnen über drei Punkte Aufklärung zu erbitten.

Der erste betrifft den Vorwurf, den die Metaphysiker oft gegen den Positivismus erheben, daß dieser keinerlei Art von Rechten anerkenne. Ist dem so, so wäre ich eher geneigt, Ihnen hierzu Glück zu wünschen, als mich darüber zu beklagen. Denn es schien mir fast immer, als sollte das Eintreten des Rechtes Vernunft oder Gefühl überflüssig machen. Es ist glücklicherweise den Frauen

versagt, die in Folge dessen um so besser daran sind. Sie kennen meinen Lieblingspruch, daß unserer Gattung, mehr als allen übrigen, Pflichten nöthig sind, um Gefühle zu erzeugen.

Der Priester. Allerdings, meine Tochter, erkennt der Positivismus Niemandem ein anderes Recht zu, als dasjenige, stets seine Pflicht zu thun. Richtiger ausgedrückt: unsere Religion legt Allen die Verbindlichkeit auf, Jedem in der Erfüllung seiner Aufgabe behülflich zu sein. Der Begriff des Rechts muß vom politischen Gebiet verschwinden, ebenso wie jener der Ursache vom philosophischen. Denn beide beziehen sich auf ein über alle Zweifel erhabenes Wollen. Somit setzen alle Rechte irgend welcher Art nothwendig einen übernatürlichen Ursprung voraus, der sie allein der menschlichen Erörterung zu entziehen vermag. So lange sie in den Händen der leitenden Personen vereinigt waren, konnten sie während der Dauer der auf der theologischen Lehre und dem Kriege begründeten vorläufigen Ordnung eine wahrhafte soziale Wirksamkeit entfalten, als die regelmäßige Gewähr eines unbedingt nothwendigen Gehorsams. Seitdem aber der Verfall des Montheismus sie unter die Regierten zerstreute kraft desselben mehr oder weniger deutlich ausgesprochenen göttlichen Prinzips, sind sie einerseits ebenso verworren, als andererseits rückschrittlich geworden. Daher dienen sie, von beiden Seiten betrachtet, nur dazu, die von dem Umsturz geschaffene Unordnung zu verlängern, weßhalb sie durch allgemeine Uebereinstimmung der ehrlichen und vernünftigen Männer irgend welcher Parteien gänzlich aus der Welt geschafft werden sollten.

Der Positivismus gestattet-immer nur Pflichten Aller

gegen Alle. Denn sein jederzeit sozialer Standpunkt kann niemals irgend welchen Rechtsbegriff zulassen, der stets den Einzelmenschen zur Voraussetzung hat. Wir werden geboren, belastet mit Verbindlichkeiten jeder Art gegen unsere Vorgänger, unsere Nachfolger und unsere Zeitgenossen. Später entwickeln und vergrößern sie sich nur, bevor wir im Stande sind, irgend eine Dienstleistung zurückzuerstatten. Auf welche menschliche Grundlage könnte man also den Gedanken des Rechts stützen, der vernünftigerweise eine vorgängige Wirksamkeit einschließen würde? Wären auch unsere Anstrengungen noch so groß, so wird uns das längste wohlhangewandte Leben niemals erlauben, mehr als einen unmerklichen Theil dessen zurückzugeben, was wir erhielten. Gleichwohl würde uns nur eine völlige Rückerstattung gehörig berechtigten, den Ausgleich der ferneren Dienste zu beanspruchen. Alles menschliche Recht ist daher ebenso ungereimt, wie unsittlich. Da es keine göttlichen Rechte mehr giebt, so muß dieser Begriff völlig verschwinden als ausschließlich die vorläufige Ordnung betreffend, und als geradezu unvereinbar mit dem endgültigen Zustand, der in Folge der Aufgaben nur Pflichten gestattet.

Das Weib. Nun, mein Vater, möchte ich wissen, ob außer der allgemeinen Beziehung der öffentlichen zur privaten Ordnung diese nicht Fähigkeiten zeitigt, welche uns in persönlicher Hinsicht für die erstere vorbereiten können.

Der Priester. Die sich aus dem Einzeldasein ergebenden bestehen vor allem, meine Tochter, in der privaten Verehrung, die jenem entspricht. Sie ist nicht allein geeignet, alle Tugenden des privaten Lebens zu festigen und zu entfalten. Ihre Hauptanwendung findet sie im

öffentlichen Leben, wo unsere drei Schutzengel uns auf kurze besondere Anrufungen in seinen verschiedenen wichtigen Vorkommnissen zugleich vom Bösen abhalten und zum Guten antreiben sollen. Die Macht eines solchen Beistandes wurde bereits würdig in dem ersten hochherzigen Versuche der Verehrung des Weibes empfunden, den die bewundernswerthe Ritterlichkeit des Mittelalters unternahm. Diese auserwählten Seelen hatten das private mit dem öffentlichen Dasein so sehr in Uebereinstimmung gebracht, daß das Bild der Geliebten oft ihre kriegerischen Thaten belebte und verschönte, indem es die zartesten Gemüthsbewegungen sogar inmitten der Verwüstung oder des Schreckens erstehen ließ. Wenn also die zarten Regungen sich innig mit einer zerstörenden Thätigkeit vereinigen konnten, so darf man um so mehr ein ähnliches Zusammenwirken von Arbeiten erwarten, die das menschliche Glück unmittelbar betreffen und keinerlei schmerzliche Ergebnisse für irgend Jemandem zur Folge haben. Der hehre Lobgesang, welcher die schönste der Dichtungen beendet, entspricht mehr der neuen als der alten Verehrung:

Donna, se' tanto grande e tanto vali
Che qual vuol grazia e a te non ricorre
Sua disianza vuol volar senz' ali.

La tua benignità non pur soccorre
A chi dimanda, ma molte fiato
Liberamente al dimandar precorre.

In te misericordia, in te pietate,
In te magnificenza, in te s'aduna
Quantunque in creatura è di bontate.

Du giltst so viel, ragst so in Herrlichkeit,
Daß Gnade suchen und zu dir nicht flehen,
Wie Flug dem Unbeflügelten gedeiht.

Du pflegst dem Armen nicht nur beizustehen,
 Der zu dir fleht, nein, öfters pflegt von dir
 Die Gabe frei dem Flehn voranzugehen.
 Erbarmen ist, und Mitleid ist in dir
 In dir, großmüthiges Wesen — ja, verbunden,
 Was Gutes das Geschöpf hat, ist in dir*).

Mehr als jede andere Klasse hat das Priestertum der Menschheit einen solchen Beistand zu nutzen. Die sozialen Kämpfe desselben werden in ihm Muth, Ausdauer und selbst Klugheit nur stärker entwickeln können. Doch werden sie oft dazu angethan sein, seine sittliche Reinheit durch Verführungen des Ehrgeizes zu trüben, die um so gefährlicher sind, als sie anscheinend von einem heiligen Eifer ausgehen. Unsere Priester werden daher häufig das Bedürfniß empfinden, ihre wahre Würde in einem edlen, erst subjektiven, dann selbst objektiven Verkehr mit dem liebenden Geschlecht aufzufrischen.

Was die Fähigkeiten betrifft, welche sich aus dem häuslichen Dasein ergeben, so wird dies insbesondere die beste Gelegenheit zur Uebung der Grundregel bieten, welche Jeder sich selbst auferlegen muß, als die persönliche Basis der öffentlichen Ordnung: Lebe im hellen Lichte der Oeffentlichkeit. Um ihre sittlichen Unthaten zu verbergen, verschafften unsere Metaphysiker der schmähtlichen Gesetzgebung Geltung, welche uns noch immer unter-
 sagt, das Privatleben der Staatsmänner zu durchforschen. Der Positivismus hingegen, welcher den Trieb der Allgemeinheit entsprechend systematisirt, wird stets die sorgfältigste Prüfung des persönlichen und häuslichen Daseins

*) Streckfuß' Uebersetzung, ebenso die Citate auf Seite 71 und 247.

fordern als die beste Gewähr des sozialen Verhaltens. Da Niemand nach der Achtung Anderer, als derjenigen streben soll, welche ihm solche einflößen, so braucht nicht Jeder unterschiedslos Allen fortwährend Rechenenschaft von irgend welchen seinen Handlungen abzulegen. Wie beschränkt aber in gewissen Fällen die Anzahl unserer Richter auch werden mag, so ist es doch genug, wenn sie immer vorhanden sind, damit das Gebot, im hellen Lichte der Oeffentlichkeit zu leben, niemals seine moralische Wirksamkeit verliere und uns beständig antreibe, nichts zu thun, was wir nicht offen eingestehen können. Eine derartige Aufgabe schärft zugleich die fortgesetzte Achtung vor der Wahrheit ein, wie die peinliche Erfüllung irgend welchen Versprechens. Diese zwiefache allgemeine Pflicht, welche im Mittelalter geziemend Eingang gefunden, schließt die gesammte öffentliche Moral in sich. Sie läßt uns erkennen, wie tief das treffliche Urtheil Dante's in der Wirklichkeit begründet ist, durch welches er als unbewußter Vertreter des ritterlichen Geistes den Verräthern die schrecklichste Höllequal zuerkennt. Selbst inmitten der neuzeitlichen Anarchie verkündete der beste Sänger der Ritterlichkeit in würdiger Art den obersten Grundsatz unserer heldenhaften Vorfahren:

La fede unqua non deve esser corrotta,
O data a un solo, o data insieme a mille;

Senza guirare, o segno altro più espresso,
Basti una volta che s'abbia promesso.

Nie darf die Treue gebrochen werden,
Sei sie Einem versprochen, oder Tausenden zugleich.

Ohne Eidswur, oder anderes deutlicheres Zeichen;
Genug, wenn das Versprechen ist einmal gegeben.

Diese immer stärkeren Vorahnungen der soziokratischen Sitten werden endgültig durch die positive Religion systematisirt, welche die Lüge und den Verrath als geradezu unvereinbar mit jedem menschlichen Zusammenwirken hinstellt.

Das Weib. Endlich muß ich Sie, mein Vater, noch fragen, ob die öffentliche Ordnung wegen der Ungleichheit der in Betracht kommenden Verhältnisse keine allgemeine Sonderung gestattet, die jener der privaten Ordnung ähnlich wäre. Weder das Herz, noch selbst der Geist vermögen geziemend von der Familie zur Menschheit ohne Vermittelung des Vaterlandes emporzusteigen. In Folge dessen bietet das öffentliche Leben, wie mir scheint, nothwendig zwei wohlunterschiedene Abstufungen, wenn man in ihm zuerst die Beziehungen des Gemeinwesens und sodann jene der Gesammtheit betrachtet.

Der Priester. Diese Unterscheidung, meine Tochter, bestimmt thatsächlich den allgemeinen Plan der gegenwärtigen Unterredung. Bevor wir sie aber anwenden, müssen wir ihr Bestimmtheit und Halt genug verleihen, indem wir den hehren Begriff des Vaterlandes einschränken, der in neuerer Zeit in Folge der ungeheueren Ausdehnung der abendländischen Staaten ein allzu verschwommener und somit fast leerer geworden. Vervollständigen Sie die oberflächlichen Andeutungen, welche ich gelegentlich der Darstellung der Lehre gegeben, so müssen Sie sich hier die künftigen Gemeinwesen viel kleiner vorstellen, als es heute die revolutionären Vorurtheile verkünden. Die allmähliche Zersetzung des Kolonialsystems seit der Unabhängigkeit Amerikas ist im Grunde nur der erste Anfang einer unwiderrieflichen Theilung sämmtlicher allzu ausgedehnten

Reiche, die seit der Auflösung des katholischen Bundes erstanden.

Unter der endgültigen Ordnung werden die abendländischen Staaten in der Regel keinen größeren Umfang haben, als ihn das heutige Toskana, Belgien, Holland, und in nicht ferner Zeit Sizilien, Sardinien u. s. w. zeigen. Eine Bevölkerung von einer bis drei Millionen Einwohner, im Durchschnitt sechzig auf den Quadratkilometer, ergiebt thatsächlich eine Ausdehnung, wie sie wahrhaft freien Staaten geziemt. Denn es lassen sich als solche nur jene bezeichnen, deren sämtliche Theile ohne jede Gewalt durch das natürliche Gefühl einer Gemeinsamkeit praktischer Interessen vereinigt sind. Die Fortdauer des Friedens im Abendlande, welche ernstliche Besorgnisse eines feindlichen Einfalls und selbst rückschrittlicher Bündnisse verschuecht, wird bald allwärts das Bedürfniß einer friedlichen Auflösung von künstlichen Vereinigungen empfinden lassen, für welche fortan stichhaltige Gründe fehlen. Ehe das neunzehnte Jahrhundert zu Ende geht, wird die französische Republik aus freiem Antriebe in siebzehn unabhängige Republiken eingetheilt sein, deren jede fünf der gegenwärtigen Departements umfaßt. Die demnächstige Trennung Irlands wird später Anlaß geben, die künstlichen Bande zu lösen, welche heute Schottland und selbst Wales mit dem eigentlichen England verknüpfen. Ist eine ähnliche Scheidung in allen zu umfangreichen Staaten vor sich gegangen, so werden Portugal und Irland, falls dort keine Sonderung platzgreift, im Beginne des nächsten Jahrhunderts die größten Gemeinwesen des Abendlandes sein. Auf Länder von derart beschränktem Umfange ist hier die maßgebende

Auffassung der öffentlichen Ordnung anzuwenden. Das Nationalgefühl wird alsdann zu einem wahrhaften Bindeglied zwischen den Regungen des häuslichen Lebens und der allumfassenden Liebe.

Das Weib. Nach dieser schätzbaren Vereinfachung der positiven Politik hoffe ich, mein Vater, keinerlei ernster Schwierigkeit in Ihrer nunmehrigen Erklärung unserer öffentlichen Ordnung zu begegnen.

Der Priester. Sie läßt sich, meine Tochter, ganz und gar in der gehörigen Verwirklichung des zwiefachen Grundsatzes zusammenfassen: Der Starke weihe sich dem Schwachen, der Schwache ehre den Starken. Keine Gesellschaft kann von Dauer sein, wenn die Niedrigstehenden nicht ihre Oberen achten. Und nichts bestätigt ein solches Gesetz besser, als die gegenwärtige Entartung, in welcher aus Mangel an Liebe Jeder nur der Gewalt gehorcht, obwohl der revolutionäre Stolz den angeblichen Knechtsinn unserer Vorfahren bedauert, die ihre Leiter zu lieben verstanden. Der zweite Theil der doppelten sozialen Bedingung ist somit allen Zeiten gemeinjam. Der erste fand indessen thatsächlich erst im Mittelalter Eingang, da das gesammte Alterthum anderen Anschauungen huldigte, abgesehen von glücklichen persönlichen Ausnahmen, wie sein Lieblings-Wahrpruch bezeugt: *Paucis nascitur humanum genus* — das Menschengeschlecht wird für Wenige geboren. So beruht die Harmonie des öffentlichen Lebens auf der vereinten Thätigkeit der beiden besten altruistischen Triebe, die je den Niederen wie den Höheren in ihren gegenseitigen Beziehungen entsprechen. Doch kann dies Zusammenwirken nur bei Solchen eintreten und von Bestand sein, welche durch eine zureichende

Bethätigung der stärksten, obwohl mindest hervortretenden der drei sympathischen Neigungen in der gehörigen Entwicklung der häuslichen Gefühle hierzu vorbereitet sind.

Eine derartige Lösung beruht in ihrem ganzen Umfange auf der grundbedingenden Trennung der beiden Gewalten, der geistigen und der weltlichen. Soll sich der Starke dem Schwachen weihen, so kann dies nur durch das Erstehen einer Klasse von Starken gesichert werden, die allein sozialen Einfluß zu erlangen vermag, indem sie sich in Folge der ihr von den Schwachen freiwillig bezugten Ehrfurcht diesen widmet. Auf diese Weise wird das Priesterthum die Seele der wahren Soziokratie. Doch ist hierzu erforderlich, daß es sich, ohne jede Gewalt des Herrschens, stets auf eine beratende Wirksamkeit beschränkt.

Dies ist der Grund, warum ich seinen völligen Verzicht auf Macht und selbst auf Reichthum so nachdrücklich betont habe. Um ihn besser zu verbürgen, dürfen auch die Priester aus allen ihren Arbeiten, Büchern oder Vorlesungen keinerlei materiellen Gewinn ziehen, sodaß sie stets allein auf ihre jährlichen Besoldungen angewiesen sind. Die Hauptstelle des Haushalts des Priesterthums wird, unter gewissen Ausnahmen, den Druck aller ihrer Schriften besorgen und nur die Zeichnung der Verfasser fordern. Die Vertheilung bleibt diesen überlassen, als den nothwendigerweise besten Beurtheilern, die somit beständig verantwortlich sind. Jeder Priester, der seine Bücher oder Vorlesungen verkaufte, würde sich daher strenge Bestrafung zuziehen, die mit der dritten Uebertretung dieser Vorschrift bis zur Amtsentsetzung gehen würde.

Um die Lauterkeit des Priesterthums zu einer voll-

ständigen zu machen, muß es ferner außer Stande sein, jede Lehre zu unterdrücken, die der seinigen entgegen ist. Zu diesem Behufe wird die positive Ordnung stets eine volle Freiheit der Darstellung und selbst des Meinungs-Austausches fordern, wie sich dies für allezeit beweisbare Lehren geziemt. Die einzigen regelmäßigen Beschränkungen dieser grundlegenden Freiheit müssen von der öffentlichen Meinung ausgehen, die in Folge einer weisen, allen gemeinsamen Erziehung von selbst Lehrsätze zurückweisen wird, die irgendwelchen ihrer Ueberzeugungen widersprechen. Es läßt sich dies bereits an der unwillkürlichen Zucht erkennen, die den positiven Glauben bezüglich der Hauptlehren moderner Wissenschaft ohne jeden materiellen Zwang aufrecht hält. Ist der Widerspruch nie gesetzlich verboten, so wird sich Keiner vernünftigerweise über die Abneigung beklagen können, die er der Oeffentlichkeit einflößt. Bei einer Vereinigung von solchen Bedingungen wird das Priestertum stets genöthigt sein, zu überreden oder zu überzeugen, wenn es einen nachhaltigen Einfluß auf Hohe und Niedere ausüben will.

Das Weib. Da sein Eintreten im öffentlichen Leben vor allem darin bestehen soll, die ständigen Beziehungen zwischen Patriziat und Proletariat gehörig zu regeln, so bitte ich Sie, mein Vater, diese Hauptaufgabe eingehend zu kennzeichnen.

Der Priester. Zu diesem Zwecke, meine Tochter, muß ich vorerst die normale Verfassung der modernen wirtschaftlichen Thätigkeit ausführlicher erläutern. Sie beruht auf zwei allgemeinen Voraussetzungen, welche, bereits im Mittelalter wahrnehmbar, sich seitdem fortwährend entwickelt haben: Die Scheidung von Unternehmern und

Arbeitern, und die innere Hierarchie des Patriziats, aus der jene des Proletariats folgt. Die Abhängigkeit des Landes von der Stadt vervollständigt diese Organisation.

Nach der Aufhebung der Leibeigenschaft gewann die wirthschaftliche Thätigkeit hinlängliche Kraft, um sich der bloß auftragsweisen Arbeit zu entschlagen; sie sorgte im Voraus für die Bedürfnisse der Gesamtheit. Von da an schieden sich die Unternehmer im eigentlichen Sinne bald von den einfachen Arbeitern. Ihre besondere Entwicklung bestimmte mit der Zeit, der Natur ihrer Beschäftigung entsprechend, die normale Hierarchie, welche Ihnen unsere Verehrung schon andeutet. Sie erhebt sich von den Ackerbautreibenden zu den Gewerbetreibenden, von diesen zu den Handeltreibenden, um endlich bis zu den Banquiers emporzusteigen, wobei sie jede Klasse auf die vorhergehende stützt. In höherem Maße mittelbare Berichtigungen, gewählteren und minder zahlreichen Kräften anvertraut, erfordern somit allgemeinere und abstraktere Auffassungen, wie eine ausgedehntere Verantwortlichkeit. Diese von selbst entstandene Klasseneintheilung, die von dem Positivismus unserem hierarchischen Prinzip entsprechend systematisirt wird, erhebt die normale Gliederung der wirthschaftlichen Thätigkeit zur natürlichen Fortsetzung jener, welche erst der Wissenschaft, dann der Kunst eigen thümlich sind.

Die soziale Wirksamkeit dieser wirthschaftlichen Hierarchie setzt voraus, daß das Patriziat hinlänglich zusammengeslossen ist, damit jedes seiner Glieder allem, was es thatsächlich zu leiten im Stande ist, vorstehe, um so die Kosten der Geschäftsführung möglichst zu verringern und die Verantwortlichkeit am besten zu sichern.

Hier deckt sich das wahre Interesse der Niederen vollkommen mit dem natürlichen Bestreben der Oberen. Denn hohe Pflichten erheischen hohe Fähigkeiten. Unsere gegenwärtigen Störungen werden vor allem durch die neidische Eifersucht des Kleinbürgerthums und seine blinde Verachtung des gemeinen Volkes verschärft. Sind die Anschauungen dieser Klasse unter dem vereinten Antrieb der Verhältnisse und der Ueberzeugungen erst genügend umgestaltet, so wird sich ihr Kern mit dem Patriziat und ihre Masse mit dem Proletariat verschmelzen und so die Mittelklassen im eigentlichen Sinne aufgelöst werden.

Das Weib. Diese unbedingt nothwendige Vereinigung der Reichthümer, mein Vater, ist bereits den Proletariern unserer Großstädte als eine wahrhafte soziale Wohlthat erwünscht, wenn auch unsere Landbewohner allzu beharrlich nach einer fast grenzenlosen Zerstreung verlangen. Ein derartiges Zusammendrängen dürfte indessen in hohem Grade von der erblichen Uebertragung des Eigenthums abhängen. Da mir die kurze Andeutung, welche Sie über diesen Punkt bei der Darlegung der Verehrung gegeben, ungenügend erscheint, so bitte ich Sie, dieselbe hter zu ergänzen.

Der Priester. Sie ist, meine Tochter, mit dem allgemeineren Prinzip zu verbinden, welches die ordnungsgemäße Aufeinanderfolge der Würdenträger aller Art regelt. Der Wahlmodus wurde nur als ein lange Zeit unumgänglich nothwendiger Widerspruch gegen die schließlich drückend gewordene Kastenordnung eingeführt. An sich aber ist jede Wahl der Oberen durch die Niederen von Grund aus anarchisch: sie hat stets nur dazu gedient, eine verkehrte Ordnung allmählich aufzulösen. Der end-

gültige Zustand darf in dieser Hinsicht von der ursprünglichen Ordnung nur insofern abweichen, als er die ausschließlich auf der Geburt begründete theokratische Erbfolge durch die soziokratische ersetzt, welche sich stets aus der freien Anregung eines jeden Würdenträgers ergibt.

Alle von Mißtrauen eingegebenen sozialen Verschlingungen laufen in Wahrheit stets nur auf die Unverantwortlichkeit hinaus. Ungetheiltes Vertrauen und volle Verantwortlichkeit sind die beiden Kennzeichen der positiven Lebens-Ordnung. Das würdige Organ irgend einer Verrichtung kann stets am besten über seinen Nachfolger entscheiden, dessen Ernennung er indessen seinem eigenen Vorgesetzten anheimgeben muß. Nur in der geistigen Ordnung steht jede Wahl dem obersten Leiter zu, um hierdurch den genügenden Zusammenschluß eines so schwierigen Berufes zu erzielen.

Im Betreff der höchsten weltlichen Aemter wird die Aufsicht des Oberen naturgemäß durch die von dem Priesterthum und der Oeffentlichkeit ausgehende Prüfung ersetzt. Aus diesem Grunde hat das Oberhaupt in feierlicher Weise seinen Nachfolger zu bestimmen, wenn er, wie Ihnen bekannt, das Sakrament des Rücktritts in einem Alter empfängt, in welchem seine Wahl noch beliebig durch entsprechende Winke beeinflusst werden kann. In Ausnahmefällen könnte daher das Priesterthum durch Verweigerung einer derartigen Weihe diese letzte Handlung einer unwürdigen oder unfähigen Gewalt zur Genüge hindern.

Da der Reichthum in sozialer Hinsicht als eine Würde aufgefaßt wird, so muß seine Uebertragung denselben allgemeinen Regeln folgen. Diese freie Wahl des Erben,

welche sich aus einer vollen Testir- und Adoptions-Freiheit ergiebt, liefert das beste Mittel gegen die gewöhnlichen Mißstände des Besitzes. Allerdings wird dann Jeder für einen unwürdigen Erbfolger verantwortlich, der ihm gegenwärtig keinerlei Vorwurf eintragen kann. Es steht kaum zu befürchten, daß die Erbschaft als Regel einem der Söhne zufällt, wenn alle thatächlich unfähig sind. Denn das Bestreben der wirthschaftlichen Leiter, ihre Häuser würdig fortbauern zu lassen, bestimmt sie oft, ihre Nachfolger außerhalb der eigenen Familie zu wählen, was sie heute nur thun können, wenn sie ihre Töchter opfern. So wird die soziokratische Erbfolge, weit entfernt, die Macht der Reichen zu vermindern, ihnen günstiger, als die theokratische, während sie gleichzeitig ihre moralische Verantwortlichkeit ganz erheblich steigert.

Das Weib. Diese Aufklärung, mein Vater, läßt mich die weltliche Verfassung der positiven Ordnung nunmehr zur Genüge erkennen. Sie können daher ohne Weiteres das Eingreifen des Priesterthums der Menschheit in den hauptsächlichsten öffentlichen Streitigkeiten einer allgemeinen Würdigung unterziehen.

Der Priester. Zur besseren Kennzeichnung dieser hochwichtigen Befugniß, glaube ich Ihnen, meine Tochter, vorerst zahlenmäßige Angaben über den normalen Umfang des Patriziats für das gesammte Abendland machen zu sollen. Zweitausend Banquiers, hunderttausend Handeltreibende, zweihunderttausend Gewerbetreibende und vierhunderttausend Ackerbautreibende liefern meines Erachtens eine genügende Anzahl wirthschaftlicher Leiter für die hundertzwanzig Millionen Einwohner, welche die abendländische Bevölkerung bilden. Bei dieser kleinen Zahl von Patri-

ziern wird das gesammte Kapital des Westens vereinigt sein, dessen wirksame Anwendung sie unter ihrer beständigen moralischen Verantwortlichkeit ungehindert zu leiten haben, zum Wohle eines dreiunddreißig Mal zahlreicheren Proletariats.

In jeder einzelnen Republik wird die eigentliche Regierung, d. h. die höchste weltliche Macht, naturgemäß den drei bedeutendsten Banquiers gehören, welche sich vorzugsweise je den Unternehmungen des Handels, der Gewerbe und der Landwirthschaft widmen. Diesen zweihundert Triumvirn also wird das von dem Hohepriester der Menschheit geleitete abendländische Priestertum vor allem die berechtigten Ansprüche eines ungeheueren Proletariats geziemend zu unterbreiten haben. Die außerordentliche Klasse, welche beständig Zukunft und Vergangenheit im Auge hat, wendet alsdann ihre ganze Sorgfalt der Gegenwart zu, indem es zu den Lebenden im Namen Derer redet; die gelebt haben und für Jene, welche leben werden.

Das Weib. Diese Schilderung, mein Vater, geht meines Erachtens stets von einer richtigen Würdigung der verschiedenen menschlichen Daseinsformen aus. Indem der Positivismus alle Bürger, der thatfächlichen Nützlichkeit ihrer jeweiligen Berufe entsprechend, zu sozialen Würdenträgern erhebt, veredelt er den Gehorsam und festigt die Leitung. Statt einer einfachen privaten Bestimmung zu dienen, sieht sich jede Thätigkeit durch ihre würdige Theilnahme am öffentlichen Wohle geehrt. Um aber diese heilsame Umwandlung zu erwirken, braucht das Priestertum niemals eine außerordentliche Begeisterung anzuregen. Ihm genügt jederzeit, überall einer richtigen

Beurtheilung der gewohnten Thatsächlichkeiten des Lebens Geltung zu verschaffen.

Der Priester. Unser Grundprinzip der nothwendigen Unentgeltlichkeit menschlicher Arbeit giebt, meine Tochter, ungemein wirksame Mittel an die Hand, um die für jede soziale Klasse geeigneten Gefühle und Ueberzeugungen besser zu entwickeln. Wird der Lohn nicht mehr aufgefaßt als die Zahlung des Werthes des Dienstleistenden, sondern nur als jene der von ihm verbrauchten Materialien, so gelangt das persönliche Verdienst eines Jeden in aller Augen zu deutlicherem Ausdruck. Das Priesterthum ist dann im Stande, seine soziale Hauptaufgabe besser zu erfüllen, welche darin besteht, jederzeit der abstrakten Klassifikation der Einzelnen, die auf ihrer geistigen und sittlichen Würdigung beruht, in entsprechender Weise die concrete entgegenzusetzen, welche sich aus der Unterordnung der Berufe ergibt. Diese Gegenüberstellung, gehörig entwickelt, wird die Oberen ihren Untergebenen wieder geneigter machen, wenn sie erkennen, daß ihre eigene hohe Stellung mehr von den Verhältnissen, als vom Verdienst abhängt. Obwohl das subjektive Leben allein die persönliche Klassifikation wahrhaft zur Geltung bringen kann, ohne irgend welche umstürzlerische Neigungen anzuregen, wird dieser religiöse Gegensatz die berufsmäßige Klasseneintheilung in deutlicherem Lichte erscheinen lassen, während er ihr eine begründete Achtung wahr.

Zu gleicher Zeit aber wird das Priesterthum die Proletarier gehörig auf die wirklichen Vortheile ihrer sozialen Lage aufmerksam machen. Diejenigen, welche durch eine weise Erziehung vorbereitet und beständig von

den Gefühlen des häuslichen Lebens durchdrungen sind, wird es ohne Mühe von der vollen Wahrheit der trefflichen Regel des großen Corneille überführen können:

Mit fest'rem Schritte geht sich's, wenn man folgt,
als wenn man leitet.

Das Glück, welches sich aus einer entsprechenden Unterwerfung und einer begründeten Unverantwortlichkeit ergibt, wird dort jederzeit gewürdigt werden, wenn das Familienleben innerhalb der Sphäre, die am besten geeignet ist, es gehörig zu genießen, sich angemessen entwickelt haben wird. Alsdann wird das Proletariat erkennen, daß der Hauptberuf des Patriziats darin besteht, Allen die unge störte Entfaltung dieses häuslichen Wohls zu gewähren, das vor allem unsere wahre Glückseligkeit birgt. Seine geringere Ausbildung bei den geistlichen oder weltlichen Leitern, welche stets in erster Reihe von einer umfassenden Verantwortlichkeit in Anspruch genommen werden, wird im Allgemeinen Anlaß geben, eine hohe Stellung, welche keine andere thatsächliche Vergütung aufweist, als eine stärkere Theilnahme an der Förderung des öffentlichen Wohls, mehr des Bedauerns wie des Neides werth zu erachten. Diese hohe Belohnung aber wird nur von auserwählten Geistern gehörig erkannt, welche im Patriziat und selbst innerhalb des Priestertums jederzeit äußerst selten sind. Man muß daher den gewöhnlichen Befriedigungen des Stolzes und der Eitelkeit freien Lauf lassen, da sie in der Regel allein im Stande sind, den Eifer genügend zu beleben, welchen Gebieten und Berathen erfordern.

Das Weib. Ich möchte, mein Vater, jene wichtige Aufgabe der freien Verwalter des Kapitals der Menschheit

näher kennen lernen, welche dahin geht, den Proletariern die gehörige Entfaltung des häuslichen Daseins, die erste ordentliche Gewähr der öffentlichen Ordnung, zu sichern.

Der Priester. Beschränken Sie sich darauf, meine Tochter, Jeden vorerst als Eigenthümer und sodann als Lohnempfänger aufzufassen. Jedweder Proletarier muß alle Materialien besitzen, die er ausschließlich und fortgesetzt für sich oder für seine Familie gebraucht. Diese zweifellos zu verwirklichende Regel kann allein die Ordnung des praktischen Lebens sichern. Doch sind wir von ihrer gehörigen Durchführung weit entfernt. Viele achtungswerthe Menschen besitzen noch nicht die allgewöhnlichsten Hausgeräthe zu Eigen, und einige nicht einmal ihre Kleidung. Was die Wohnung anlangt, so ist Ihnen bekannt, daß die meisten Proletarier in unseren anarchischen Großstädten sich mehr in einem Lager, als in einer Behausung befinden. Es würde indessen genügen, bei den regelmäßigen Veräußerungen von Häusern, diese in einzelnen Wohnungen abzugeben, wie es in einigen Städten geschieht, damit es jeder Proletarierfamilie durch die einige Jahre fortgesetzte Zahlung einer unbedeutenden Miethserhöhung möglich werde, ihr Heim unwiderruflich als Eigen zu besitzen.

Die private Verehrung und Lebensordnung bestimmen zur Genüge die gehörige Ausdehnung eines derartigen Wohnsitzes und zeigen die Bedeutung seiner Beständigkeit, ohne welche man behaupten kann, daß die erste menschliche Revolution, der Uebergang vom nomadischen zum sesshaften Leben, noch nicht vollendet ist. Sie muß sogar auf die äußere Festigkeit der wirthschaftlichen Beziehungen zurückwirken, indem sie von selbst ein verderbliches Herum-

wandern unterdrückt. Wenn auch die positive Religion die volle Freiheit des menschlichen Zusammenwirkens gutheißt, legt sie doch Jedem die Pflicht auf, nie ohne gewichtige Gründe weder Untergebene, noch Vorgesetzte zu wechseln. Selbst der launenhafte Wechsel unserer gewohnten Lieferanten ist tadelnswerth, da er auf eine Störung der allgemeinen Ordnung ihrer Thätigkeiten hinausläuft, welche eine genügende Beständigkeit ihrer Kundschaft voraussetzt.

Was den zu bestimmten Zeiten fälligen Lohn betrifft, so hat man ihn in der Regel in zwei ungleiche Theile zu sondern, deren einer von jeder thatsächlichen Arbeit unabhängig ist und dem fraglichen Berufe entspricht, deren anderer sich nach den täglichen Ergebnissen richtet. Es ist dies das einzige Mittel, die Arbeiter gegen einen geschäftlichen Stillstand zu sichern, für den sie nicht verantwortlich sind, ohne indessen den Leitern eine gehörige Entwicklung der verschiedenen wirthschaftlichen, insbesondere mechanischen Vervollkommnungen unmöglich zu machen. Die Ausdehnung des Maschinenwesens, welche die sittliche Würde des menschlichen Arbeiters erhöht und seine materielle Wirksamkeit steigert, wird sich alsdann, vor jedem sozialen Vorwurf sicher, ungehindert vollziehen können. Das Verhältniß zwischen dem festen und dem beweglichen Theil des Arbeiterlohnes muß indessen in den verschiedenen Zweigen der wirthschaftlichen Thätigkeit wechseln, Gesezen zufolge, die das Patriziat allein bestimmen kann.

Das Weib. Trotz des heilsamen Einflusses dieser maßgebenden Ordnung habe ich das Gefühl, mein Vater, daß der Zerstörungstrieb, die übrigen selbstischen Neigungen reizend, stets Zwistigkeiten irgendwelcher Art unter

den neugefalteten Völkerschaften des Abendlandes anzetteln wird. Ich muß Sie daher fragen, in welcher Weise das Priesterthum bei diesen unvermeidlichen Auseinandersetzungen vermittelnd eintreten wird.

Der Priester. Es wird vorerst bemüht sein, meine Tochter, ihnen so sehr als möglich durch einen weisen Gebrauch seiner geistigen Zucht vorzubeugen. Diese unterscheidet sich von der weltlichen vor allem dadurch, daß sie mehr die guten Neigungen anregt, als die schlechten bekämpft. Ihr Verfahren ist somit mehr positiv wie negativ und bessert eher durch Vergleichung, als durch Unterdrückung, indem sie die Einen belohnt, statt die Anderen zu strafen; obschon sie auch zu züchtigen weiß, wie ich Ihnen bereits erklärte.

Diese Mittel in ihrer Gesamtheit werden den staatlichen Streitigkeiten, welche sich unter dem natürlichen Spiel der selbstischen Leidenschaften aus der praktischen Thätigkeit ergeben, oft vorbeugen oder bald abhelfen. Die ganze positive Religion ist bestrebt, die Erkenntniß zu schaffen, daß, da die Gesellschaft stets auf freiem Zusammenwirken beruht, keine Uebereinkünfte dauernd und keine Umgestaltungen berechtigt sind, als jene, welche sich aus einer freiwilligen Zustimmung der verschiedenen Mitwirkenden ergeben. Die größte aller sozialen Revolutionen, die allmähliche Aufhebung der Sklaverei im Abendlande, vollzog sich im Mittelalter ohne einen einzigen Aufstand.

Da indessen die Unvollkommenheit unseres Gehirns dem Priesterthum nicht gestattet, jederzeit dem menschlichen Willen Achtung zu verschaffen, so wird es sich schließlich bemühen müssen, die Zwistigkeiten zu mäßigen, welche es nicht verhindern kann. Seine dem Wesen moderner Civi-

lifation entsprechende allgemeine Regel lautet dahin, jedes kriegerische Vorgehen der Oberen oder der Niedereen von Grund aus als ebenso anarchisch wie rückwärtlich zu brandmarken. In der wirthschaftlichen Gemeinschaft sind die materiellen Kämpfe, wenn sie sich nicht vermeiden lassen, durch den vereinigten oder zerstreuten Reichthum zu entscheiden, und niemals durch die persönliche Gewaltthat, welche den eigentlichen Uebelthätern vorzubehalten ist. Denn man darf durch die Gewalt nur die Handlungen unterdrücken, welche einmüthig und selbst durch ihre eigenen Urheber verworfen werden.

Der Zerstörungstrieb läßt jederzeit eine derartige Umwandlung zu, die hinsichtlich der chronischen Friedensbrüche, selbst der durch Gesammtheiten ausgeübten, gegenwärtig eine fast vollständige ist, und die nur insofern zu systematisiren bleibt, als man sie auf acute Störungen auszudehnen hat. Schon achten die herkömmlichen Verfolgungen, welche sich früher an dem Leben vergrißen, sogar die Freiheit, um sich auf das Vermögen zu beschränken, wodurch sie eher zu vermeiden und gut zu machen sind, ebenso wie bei den Verbrechern der Diebstahl an Stelle des Mordes getreten ist. Man darf somit hoffen, daß die positive Religion die Menschen veranlassen wird, ihre ärgsten Zwistigkeiten ohne irgend einen eigentlichen, selbst bürgerlichen Krieg zu erledigen. Die gehörige Beschränkung der einzelnen Republiken muß diese schließliche Umwandlung erheblich erleichtern, indem sie sowohl die Macht des Patriziats als die Unabhängigkeit des Proletariats steigert.

Das Weib. Wie schätzenswerth eine derartige Verwandlung der materiellen Kämpfe auch sein möge, so

ist sie doch, wie mir scheint, mein Vater, den Hochstehenden vortheilhafter als den Niederen. Wenn die Arbeiter dauernd auf jede Anwendung der Gewalt im eigentlichen Sinne verzichten, um sich auf Streitigkeiten um Geld zu beschränken, so üben sie meines Erachtens eine hohe That sozialer Großmuth, die übrigens völlig begründet ist. Doch fürchte ich, daß, wenn sie die Uebertragung der Zwistigkeiten auf das den Unternehmern eigene Gebiet geschehen lassen, sie oft die Opfer der Selbstsucht der Reichen werden, selbst wenn sie allerwärts geziemende Befugniß erlangt haben, sich nach Belieben ohne jede Gewaltthat zu verbünden. Denn welche öffentliche Macht die Plebejer aus ihrer billigen gemeinsamen Verweigerung wirthschaftlicher Mitarbeit erringen mögen, so werden doch die ungeheuren Kapitalien unserer Patrizier vielleicht diesen gestatten, schließlich den berechtigtesten Widerstand zu überwinden. Muß auch das Priesterthum den Arbeiterverbindungen starken Nachdruck verleihen, wenn es sie gut heißt, so bin ich doch wegen eines Mißbrauches der Uebermacht des Reichthums besorgt.

Der Priester. Berücksichtigen Sie, meine Tochter, um sich zu beruhigen, vor allem den ständigen Einfluß des Priesterthums auf das Patriziat durch enge persönliche Beziehungen. Nach unserem statistischen Ueberblick kommt die normale Zahl der Banquiers im Abendlande jener der positivistischen Tempel gleich, deren jeder naturgemäß unter dem weltlichen Schutze des anwohnenden Banquiers steht, welcher von dem nationalen Triumvirat beauftragt ist, alle Zahlungen an die Priester zu vermitteln. Hieraus werden sich lebhaftere Beziehungen zwischen den Priestern und wirthschaftlichen Leitern ergeben, welche

bei diesen insbesondere die Ehrfurcht anregen, die sich aus ihrer eigenen Erziehung ergiebt und durch jene ihrer Kinder fortgesetzt wird.

Das Weib. Gestatten Sie, mein Vater, daß ich Sie anläßlich dieses letzteren Einflusses einen Augenblick unterbreche. Da unser encyclopädischer Unterricht nie obligatorisch werden darf, so werden sich die Reichen vielleicht durch einen thörichten Stolz abhalten lassen, ihre Söhne und besonders ihre Töchter daran theilnehmen zu lassen, wobei sie selbstverständlich auf die Sacramente verzichten, welche ihm folgen, und auf das soziale Gewicht, das er verschafft. Alsdann würde sich der persönliche Einfluß, auf den Sie hinweisen, im Wesentlichen auf die unwillkürliche Ehrerbietung beschränken, welche dem Talent und der Tugend überall zu Theil werden.

Der Priester. Dieser Zwischen-Einwand ist bedeutungsvoller, meine Tochter, als Sie glauben, doch werde ich ihn ohne Mühe abweisen. Man braucht in der That unsere positivistische Schule nicht besucht zu haben, um zum Empfange unserer sozialen Sacramente und selbst zu unseren öffentlichen Prüfungen zugelassen zu werden, bei denen man sich nie darüber erkundigen wird, von wem der Unterricht herrührt, wenn er nur wirklich vorhanden und ausreichend ist. Nur werden unsere Priester, wenn er nicht vom Priesterthum ausgeht, insofern größere Mühewaltungen haben, als sie Erkundigungen über die sittlichen Eigenschaften einziehen müssen, welche stets ebenso unentbehrlich sind, als die Beurtheilung der geistigen Fähigkeiten.

Trotz dieser vollen Unterrichtsfreiheit, die übrigens den Eifer unserer Lehrer steigern wird, werden die öffentlichen

Schulen nie von den Reichen verlassen sein, wenn das Priesterthum nicht entartet. Denn sie werden nicht wollen, daß ihre Kinder hinter der Volksbildung zurückbleiben, welche sie sich auf privatem Wege selbst unter großen Kosten nicht gleichwerthig verschaffen können. In der That wird das Priesterthum naturgemäß die besten Lehrer in sich aufnehmen, welche durch ihre übrigen Aufgaben stets von jedem Privatunterricht abgehalten werden, der ihnen zudem, wie Sie wissen, streng untersagt ist. Die Privatlehrer werden daher aus den Männern hervorgehen, die unfähig sind, Priester oder selbst Vikare zu werden, so daß ihre Vorlesungen in der Regel sich keines guten Rufes erfreuen dürften.

Das Weib. Diese Auskunft beruhigt mich völlig, mein Vater, über die aristokratischen Abneigungen gegen unsere Allen gemeinsame Erziehung. Ich bitte Sie daher, Ihre wichtige Besprechung der Einflüsse wieder aufzunehmen, welche das positive Priesterthum besitzt, um bei den wirtschaftlichen Leitern den ernstern praktischen Streitigkeiten vorzubeugen oder abzuhelpen.

Der Priester. Abgesehen von seinen persönlichen Beziehungen zur obersten Klasse der Patrizier, welche die übrigen so gewaltig beeinflussen kann, wird es überall, meine Tochter, in Folge einer entsprechenden Neugestaltung des freiwilligen Beschützerthums besondere Bundesgenossen finden. Die Institution der Ritterwürde ist keineswegs dem kriegerischen Leben eigen, dessen rohe Bestimmung im Gegentheil ihre bewundernswerthe Entwicklung im Mittelalter sehr hemmen mußte. Sie ist, unter besseren Formen, in höherem Maße für die positive Ordnung geeignet, wo das Schützerthum, obwohl im Wesentlichen in der

Gestalt des Geldes erscheinend, oft eine minder auffällige, aber wirksamere und zudem mehr geregelte Hingebung zeitigen wird. Viele wirthschaftlichen Leiter, besonders unter den Banquiers, werden von Jugend auf der freien Vereinigung als Mitglieder angehören, welche über unermessliche Kapitalien verfügt und von selbst oder in Folge der Aufforderung des Priesterthums freigebig in den hauptsächlichsten Zwistigkeiten eingreifen wird. Ihr edles Schützerthum wird sich nicht auf die bedrückten Proletarier beschränken: sie soll auch die Priester vor weltlicher Gewaltherrschaft beschirmen.

Das Weib. Diese schätzenswerthe Institution ergänzt, wie mir, mein Vater, scheint, die Gesamtheit der Mittel, welche dem Priesterthum zur gehörigen Regelung der öffentlichen Beziehungen zur Verfügung stehen. Sie können mir daher sein regelmäßiges Eingreifen in die allgemeinen menschlichen Beziehungen erklären.

Der Priester. Es sind in diesen, meine Tochter, zwei Klassen zu unterscheiden, je nachdem sie positivistische Völkerschaften oder solche betreffen, welche der wahren Religion noch fremd sind.

Der erstere Fall verlangt in Wahrheit nur die bloße Erweiterung der vorhergegangenen Betrachtungen und ist daher einer schnellen Würdigung fähig. Der Einfluß des Priesterthums ist hier sowohl leichter als wirksamer zu bethätigen. Denn nach dem demnächstigen Zerfall der gegenwärtigen Staaten wird die große Abendländische Republik in sechzig unabhängige Republiken eingetheilt sein, die als wirklich Gemeinsames nur ihre geistliche Ordnung haben werden. In ihnen wird nie eine zeitliche Gewalt erstehen, welche überall zu herrschen im Stande

wäre, wie der Scheinkaiser des Mittelalters, der dem katholischen System gegenüber nichts war, als ein der römischen Ordnung empirisch entnommenes störendes Ueberbleibsel. Alle gemeinsamen, übrigens rein zeitweiligen Unternehmungen werden jederzeit durch die vorübergehende Uebereinstimmung der betreffenden Triumvirate geleitet werden. Was die praktischen Einrichtungen anlangt, welche wahrhaft allgemein werden müssen, so bleiben sie schon durch ihren Zweck fortwährend dem Priesterthum vorbehalten, das allein im Stande ist, ihnen trotz der nationalen Eifersüchteleien überall ungehinderte Geltung zu verschaffen. Die einzelnen Regierungen dürfen hierbei nur eingreifen, um ihre Begründung durch die Beschaffung der nothwendigen Mittel zu erleichtern. Nur auf diese Weise können Geld, Maße u. s. w. schnell und friedlich eine wahrhafte Allgemeinheit erlangen.

Somit werden die sechzig Republiken des neugestalteten Abendlandes in der Regel allein durch gleiche Erziehung, gleiche Sitten und gemeinsame Feste verbunden sein. Kurzum, ihr Bund wird ein religiöser und kein staatlicher sein, abgesehen von den geschichtlichen Beziehungen, welche sich aus den früheren Vereinigungen ergeben und bald unter den neuen Verbindungen verschwinden, sofern sie nicht auf der Gemeinsamkeit der Sprache beruhen. Der Hohepriester der Menschheit wird, besser als irgend ein Papst des Mittelalters, das einzige wirklich abendländische Oberhaupt sein. Er wird daher nach Bedürfnis die gesammte Thätigkeit des Priesterthums zur Unterdrückung jeden tyrannischen Triumvirats vereinigen können, indem er zugleich die Unterstützung der benachbarten Ritter

und selbst die friedliche Vermittelung der unbetheiligten Regierungen anruft. Werden gleichwohl wirthschaftliche Kämpfe unvermeidlich, so wird seine wohlerrwogene Gutheißung den Arbeiterverbindungen eine wirksame Ausdehnung insofern zu verleihen im Stande sein, als es alle ihre abendländischen Mitarbeiter, selbst wenn sie dem bedrohten Berufszweige nicht angehören, an ihnen theilnehmen läßt. Tadeln das Priesterthum aber umgekehrt das Verhalten der Arbeiter, oder weigert es sich nur, dasselbe zu billigen, so werden die Unternehmer alle unbegründeten Ansprüche mit Leichtigkeit zurückweisen.

Das Weib. Wir haben nunmehr, mein Vater, nichts weiter festzustellen, als die regelmäßigen Beziehungen der positiven Völkerschaft zu den Nationen, die der Weltreligion noch nicht angehören.

Der Priester. Der enge Zusammenhang, welcher sich aus der überall auf die römische Vereinigung folgenden Einführung des katholisch-feudalen Systems ergab, wird Sie, meine Tochter, erkennen lassen, daß der neue Glaube gleichzeitig im gesammten europäischen Abendlande, mit Einschluß seiner verschiedenen kolonialen, insbesondere amerikanischen Anhängsel, die Oberhand gewinnen wird. Die Annäherung, welche dem Aufschwung des positiven Geistes in Wissenschaft, Kunst und Technik zu verdanken ist, wird in vieler Hinsicht den Sieg über das in dem Bruche des katholischen Bannes und sogar in einem falschen Nationalgefühl begründeten Auseinanderstreben davonzutragen. Indessen umfaßt diese weite geistige Republik kaum mehr als ein Fünftel der gesammten menschlichen Bevölkerung. Es ist daher von Wichtigkeit, sich im Allgemeinen klar zu werden, wie das neugestaltete Abendland allmählich unter

seinem Glauben alle Bewohner unseres Planeten zu vereinigen hat.

Ist die Reorganisation des Abendlandes erst hinlänglich gesichert, so wird dieses würdige Befehrungsunternehmen außerhalb desselben zur obersten gemeinsamen Beschäftigung des positiven Priesterthums werden. Sein ausschließliches Vorrecht zu einer solchen Befugniß wird ihm keine weltliche Anmaßung streitig machen können. Ist das Priesterthum allein schon fähig, die gegenseitigen Beziehungen der verschiedenen Völker des Abendlandes gehörig zu regeln, so steht ihm aus noch stärkeren Gründen zu, die umfassendsten sozialen Verhältnisse ohne jede Mitwirkung zu leiten. Im Verlaufe kurzlebiger und unheilvoller Herrscherreiche sind es die Fortschritte in Wissenschaft oder Technik allein, denen man in Wahrheit die gesammten nutzbringenden und dauernden Verbindungen des Abendlandes mit den übrigen Theilen des Menschenplaneten verdankt. Der stets relative Geist des Positivismus läßt ausschließlich ihn für wahrhafte Missionen geeignet erscheinen, welche fähig sind, jedwede Völkerschaften allmählich mit seiner kennzeichnenden Einheit zu verknüpfen, die allein berufen ist, alles zu umfassen.

Das Weib. Diese unermessliche, zur völligen Begründung des Großen Wesens nothwendige Befehrung wird, mein Vater, einen natürlichen Weg einschlagen müssen, dessen Hauptmerkmale ich kennen lernen möchte.

Der Priester. Dieser Weg, meine Tochter, ergibt sich aus der abnehmenden Verwandtschaft des abendländischen Positivismus mit den verschiedenen auswärtigen Völkerschaften, zuerst den monotheistischen, sodann den polytheistischen und schließlich den fetischistischen. Indessen

gestatten die Fälle, welche in Folge einer geringeren naturwüchsigcn Vorbereitung anscheinend ungünstiger sind, andererseits ein nachhaltigeres systematisches Eingreifen, wenn man die allgemeine Theorie der Uebergangsstadien der Menschheit gehörig zur Anwendung bringt. Die gesammte Befehrung kann in ihren allgemeinen Zügen zur Genüge innerhalb dreier Generationen bewirkt werden, wobei auf jede Generation eine Hauptstufe kommt und es dem nächsten Jahrhundert überlassen bleibt, die verschiedenen Grundlagen der Gleichförmigkeit weiter zu entwickeln, welche von einem zahlreichen und eifererfüllten Priesterthum gelegt werden, falls es geziemende Unterstützung findet.

Vor allem kommen die Monotheisten des Ostens in Frage, erst die christlichen, dann die muselmännischen, oder Rußland und die Türkei mit Persien. In beiden Fällen kann man die Völkerschaften auf die Endstufe des Abendlandes erheben, ohne ihnen eine sklavische und mit Gefahren verknüpfte Nachahmung des stürmischen und schwierigen Verlaufes aufzuerlegen, welchen die ursprüngliche Entwicklung erforderte. Selbst unter den heutigen Verhältnissen wird der Positivismus auf Grund seiner historischen Theorie den edelmüthigen Regierungen, welche dieses nothwendige Emporsteigen zu leiten bestrebt sind, indem sie es vor den Störungen des Westens bewahren, schätzbare Einsichten an die Hand geben. Rußland, welches im letzten Jahrhundert Frankreich zum Vorbild hatte, ist gegenwärtig dazu gelangt, sich systematisch von ihm abzusperrcn. Dieser Wechsel ist ein sehr weiser, da die frühere Nachahmungspolitik die slavischen Völkerschaften für die Zukunft unberechenbaren Störungen aussetzen würde, ohne

ihnen irgend welchen wahrhaften geistigen oder sozialen Fortschritt zu bringen.

Hört aber das neugestaltete Paris auf, in jeder Beziehung das Gepräge des Aufruhrs zu tragen, so wird es den würdigen Zaren Gedanken und Hülfsmittel an die Hand geben, welche geeignet sind, ihr bewundernswerthes naturwüchsiges Streben nach friedlicher Hebung der Zustände ihres ungeheueren Reiches systematisch zu unterstützen. Anstatt sie zur Nachahmung einer Vergangenheit aufzufordern, welche keine Wiederholung gestattet, wird sie der Positivismus zunächst ermahnen, ihre eigenen Vortheile besser zu würdigen. So war z. B. die Auflösung der großen Feudal-Besitzthümer in Frankreich nothwendig, um das Emporkommen eines neuen Patriziats unter dem kurzlebigen Aufstreben der Mittelklassen vorzubereiten. In Rußland ist es im Gegentheil heute von Wichtigkeit, die Concentration des Reichthums zu erhalten, welche der endgültige Zustand fordert und deren Wiederherstellung bei uns so viele Anstrengung kosten wird. Alle Bemühungen eines weisen Selbstherrschers sollten sich dann darauf beschränken, das kriegerische Gepräge in ein wirthschaftliches zu verwandeln, — eine Umgestaltung, welche schon in der fortan unerschütterlichen Beständigkeit des Welt-Friedens begründet ist.

Das Weib. Wie mir scheint, mein Vater, ist eine derartige Einwirkung positivistischer Rathschläge auf Rußland beschränkt, in Folge seiner Aehnlichkeit mit dem Abendlande in religiöser Hinsicht. Die Türkei und Persien indessen gestatten wohl nur ein viel begrenzteres Eingreifen, da sie noch nicht einmal zur Monogamie gelangt sind.

Der Priester. Die Polygamie, meine Tochter, ist

gegenwärtig oft eine thatfächlichere in Paris, als in Constantinopel. Abgesehen davon, daß der Islam denselben Auflösungsprozeß durchgemacht hat, wie der Katholizismus, hegt man im Allgemeinen eine übertriebene Vorstellung von der Verschiedenheit der morgenländischen und abendländischen Sitten und Anschauungen, wie das instinktive Bestreben der Muselmanen bezeugt, uns als Führer zu nehmen.

Indem der unvergleichliche Mahomet die Trennung der beiden Gewalten verwarf, um seine militärische Theokratie besser gestalten zu können, ahnte er, daß diese ungeheure Bervollkommnung der sozialen Ordnung insofern noch verfrüht war, als sie sich nicht mit dem theologischen Prinzip vertrug. Er mußte damals einen derartigen Versuch als einen dem Abendlande eigenthümlichen betrachten, wo sein schließliches Fehlgehen lange Zeit schwere Gefahren mit sich führte. Wenn der Islam den morgenländischen Völkern die bewundernswerthen Fortschritte raubte, welche sich im Mittelalter unter dem Antriebe des Katholizismus vollzogen, so bewahrte er sie später vor dem anarchischen Uebergang, unter dem wir während der fünf letzten Jahrhunderte litten und aus dem sich heutzutage so viele Hindernisse ergeben. Dank ihrer Lebensordnung sind die Muselmanen im Wesentlichen frei von Metaphysikern und sogar von Rechtsgelehrten. Indem der Positivismus sie von einer unheilvollen Nachahmung abhält, wird er sie zur verständnißvollen Würdigung dieses hochwichtigen Vorzugs befähigen, der ihre endgültige Neugestaltung ganz erheblich fördern kann.

Das Weib. Ich begreife, mein Vater, ein derartiges Verhältniß, dessen Prinzip mir mangels genügender Kenntniß Ihrer Geschichtstheorie entgangen war. Was

jedoch die Polytheisten anlangt, welche fast die Hälfte des Menschengeschlechts bilden, so würde es mich sehr überraschen, wenn unser Glaube betreffs ihrer einer gleichen unmittelbaren Wirksamkeit fähig wäre, da der Abstand zwischen uns und ihnen ein zu großer ist.

Der Priester. Im Gegentheil, meine Tochter, können wir den Polytheisten weit nützlicher werden, als den Monotheisten, indem wir ihnen einen längeren und schwierigeren Uebergang ersparen. Ihrer natürlichen Entwicklung überlassen, würden sie vielleicht zuvörderst irgend welchen Monotheismus durchmachen, obwohl sie hierzu wenig geneigt wären, wenn sie sähen, wie derselbe seit mindestens einem Jahrhundert im Abendlande und selbst im Orient völlig in Verruf gerathen. Die positive Religion indessen wird sie dieses empirischen Weges insofern überheben, als sie ihren unmittelbaren Uebergang zum endgültigen Glauben in besonderer Weise ermöglicht. Der Monotheismus ist in Wahrheit nur in der ursprünglichen Entwicklung nothwendig. Viele von unseren Jünglingen werden unbewußt im Verlaufe ihrer encyclopädischen Lernzeit über ihn hinweg kommen. Umso mehr ist das systematische Streben des abendländischen Priesterthums im Stande, die gegenwärtigen Polytheisten vor ihm zu bewahren, deren Hauptlehren sich in positive Begriffe umwandeln lassen, die nur mit einer bald verschwindenden übernatürlichen Verbrämung auszustatten wären.

Das Weib. Was die, übrigens wenig zahlreichen Fetischisten betrifft, so ist ihr Zustand, wie mir scheint, mein Vater, von dem unsrigen so weit verschieden, daß ich keine Möglichkeit sehe, sie in Kurzem auf die Endstufe des Abendlandes zu bringen.

Der Priester. Trozdem ihre Anzahl eine kleine ist, meine Tochter, nehmen sie im Innern Afrikas ein weites Gebiet ein, welches unserer Civilisation, die bis dorthin nur unter der dauernden Anregung des positiven Priesterthums vordringen kann, noch völlig unzugänglich ist. Unsere würdigen Missionare werden dort einen Boden vorfinden, der am meisten geeignet ist, ihr geistiges Streben und ihren praktischen Eifer anzuspornen, wenn sie sich das Ziel setzen, die Welt-Religion unter diesen unbefangenen Völkerschaften zu verbreiten, ohne ihnen irgend welchen monotheistischen, ja nicht einmal polytheistischen Uebergang aufzuerlegen. Die Möglichkeit eines solchen Erfolgs ergibt sich aus der Grundverwandtschaft des Positivismus mit dem Fetischismus, der von jenem nur insofern abweicht, als er in der Lehre die Thätigkeit mit dem Leben verwechselt, und, was die Verehrung anlangt, Materialien statt Produkte anbetet.

In jeder naturwüchsigem oder systematisch geleiteten Einführung des Menschen bildet der Fetischismus die einzige Art der eingebildeten Ordnung, welche sich thatsächlich nicht vermeiden läßt, da sie in einer Zeit entsteht, in der sowohl die Gattung als das Einzelwesen irgend welcher Ueberlegung unfähig sind. Jede der beiden übrigen vorbereitenden Wandlungen kann der völlig systematischen Entwicklung erspart bleiben. Wäre uns daran gelegen, unsere Kinder vor dem Polytheismus zu bewahren, so könnten wir dies dadurch erreichen, daß wir den fetischistischen Zustand so lange fortdauern lassen, bis er mittelst allmählicher Umgestaltungen im Positivismus aufgeht. Ein solches Verfahren würde jedoch der Zweckdienlichkeit ermangeln, abgesehen davon, daß es zur Störung des

natürlichen Entwicklungsganges der menschlichen Einbildungskraft führt. Ganz anders verhält es sich bei der Gesamtentwicklung Innerafrika's, wo solche Umwandlungen die heilsamste Wirkung in örtlicher wie allgemeiner Beziehung haben können.

Das Weib. Ich habe Ihnen, mein Vater, nunmehr nur noch eine letzte Bemerkung über diese unermeßlichen geistigen und sozialen Wandlungen zu unterbreiten, welche den bisher stets vom Egoismus und Empirismus getrübbten weitesten menschlichen Beziehungen so hohe Bedeutung verleihen. Ohne irgendwie die barbarischen Voreingenommenheiten der Weißen gegen die Schwarzen zu theilen, wage ich doch kaum zu hoffen, daß die Allumfassendheit des positiven Glaubens nicht für unabsehbare Zeiten in der Verschiedenheit der Rassen ein Hinderniß findet.

Der Priester. Die wahre biologische Theorie der Menschenrassen, meine Tochter, ergibt sich aus der Auffassung Blainville's, der diese Verschiedenheiten als Spielarten bezeichnet, welche dem umgebenden Mittel zuzuschreiben, aber ständig, selbst erblich geworden sind, als sie ihre größte Intensität erlangt hatten. Auf dieser Grundlage läßt sich subjektiv eine Theorie bilden, die im Wesentlichen mit den einzigen Abweichungen übereinstimmt, wie sie die objektive Erkenntniß festgestellt hat, welche in Wahrheit nur drei verschiedene Rassen, die weiße, gelbe und schwarze, zuläßt.

In der That haben sich wesentliche und dauernde Verschiedenheiten nur hinsichtlich des relativen Vorwiegens der drei Hauptabtheilungen des Gehirns, der spekulativen, aktiven und affektiven, entwickeln können. Diesen Ab-

weichungen entsprechen unsere drei nothwendigen Rassen, deren jede den beiden andern, sei es an Verstand, sei es an Thätigkeit, sei es an Gefühl, überlegen ist, was alle gründlichen Beobachtungen bestätigen. Diese endgültige Erkenntniß muß sie von jeder gegenseitigen Verachtung abhalten und alle erkennen lassen, wie sehr ihr inniges Zusammenwirken fähig ist, die Gestaltung des wahren Großen Wesens zu vollenden.

Saben unsere Arbeiten die Verhältnisse des Menschenplaneten gleichmäßig gebessert, so werden diese organischen Unterscheidungen auf Grund ihres natürlichen Ursprungs selbst und insbesondere durch entsprechende Ehen zu verschwinden neigen. Ihre stets wachsende Vereinigung wird uns unter der systematischen Leitung des Weltpriesterthums die schätzenswerthe aller Vervollkommnungen ermöglichen, jene der gesammten Beschaffenheit unseres Gehirns, welches hierdurch in erhöhtem Maße fähig wird, zu denken, zu handeln und selbst zu lieben.

Schluß.

Allgemeine Geschichte der Religion.

Zwölfte Unterredung.

Die allen Völkern gemeinsame Periode des Fetischismus und der Theokratie.

Das Weib. Diese abschließende Besprechung erfüllt mich im Voraus mit lebhaftem Interesse, mein lieber Vater, da ich während der dreitheiligen Darlegung, welche Sie soeben zu Ende geführt, öfters das Bedürfniß einer derartigen geschichtlichen Ergänzung empfunden habe. Wie ich in vielen Fällen bereits gesehen, mußte dem durch die Religion der Menschheit geregelten endgültigen Zustand stets eine lange und schwierige Vorbereitungszeit vorausgehen, die insbesondere jeder ursprünglichen Entwicklung unumgänglich nothwendig ist. Mein Verlangen aber, die geschichtliche Theorie übersichtlich kennen zu lernen, welche Ihnen gestattet, die Vergangenheit zu würdigen, um hierdurch die Zukunft zu bestimmen und somit die Gegenwart zu kennzeichnen, wird durch diese theilweisen Einsichten nur erregt, ohne daß sie es stillen.

Der Priester. Ihre Hauptgrundlage, meine liebe

• Tochter, besteht in dem zwiefachen Geſetze der geiſtigen Entwicklung, welches Ihnen nunmehr geläufig iſt. Sie wiſſen bereits, wie ſich aus ihm die allgemeine Einheitlung des mit dem Fetichismus begonnenen, durch den Polytheismus fortgebildeten und unter dem Monotheismus vollendeten Vorbereitungsſtadiums der Menſchheit ergibt. Deſſen ungeachtet müſſen Sie, bevor wir weiterſchreiten, für kurze Zeit zu dieſem Grundprinzip zurückkehren, um hiernach den Verlauf, der Ihnen anfangs nur unvermeidlich ſchien, als unbedingt nothwendig zu erkennen.

Würdigen Sie inſbeſondere das geiſtige Bedürfniß einer derartigen Einführung, da es weniger als irgend ein anderes verſtanden wird. Wenn alle wahre Theorie nothgedrungen auf beobachteten Thatſachen beruht, ſo iſt ebenſo gewiß, daß alle zuſammenhängende Beobachtung irgend welche Theorie erfordert. Der menſchliche Geiſt vermochte daher urſprünglich keinen anderen Ausweg zu finden, als in einer rein ſubjektiven Methode, indem er dem Inneren die Bindemittel entnahm, welche die Außenwelt nur nach einer lange fortgeſetzten Forſchung liefern würde. Alsdann kommt das Gefühl der Ohnmacht des Verſtandes inſofern zu Hülfe, als es dieſem eine Grundlage für alle Erklärungen in den entſprechenden Regungen der Weſen aller Art gewährt, welche dem menſchlichen Vorbild unwillkürlich gleich geſtellt werden. Dieſe urſprüngliche Philoſophie aber beruht nothwendig auf der Einbildung und iſt in Folge deſſen eine bloß vorläufige. Sie begründet zwiſchen Theorie und Praxis einen beſtändigen Gegenſatz, der, allmählich durch die zunehmende Rückwirkung der Thätigkeit auf den Verſtand beeinflusst, unſere geſammte Vorbereitungszeit hindurch fortbauert und

erst unter dem positiven Zustande endigt. Während das Denken alles einem unumschränkten Wollen zuschrieb, setzte das Handeln stets unabänderliche Gesetze voraus, deren immer weniger empirische und immer umfassendere Erkenntniß schließlich die Umgestaltung der menschlichen Fassungskraft zur Folge hatte.

Das Weib. Ich bedurfte, mein Vater, einer solchen Erläuterung, um mir über die philosophische Bestimmung der ursprünglichen Ordnung klar zu werden, obwohl ich ihre poetische Bedeutung bereits hinlänglich erkannt hatte. Ihre sittliche Nothwendigkeit erfordert indessen, wie mir scheint, keinerlei Erklärung. Wer immer Kinder gehörig beobachtet oder nur aus Schilderungen von Reisenden sich richtige Begriffe von den Wilden gebildet hat, muß diese äußere Unterstützung als unserer anfänglichen Schwächeit unumgänglich nothwendig erachten. Die auf der Einbildung beruhende Ordnung ist noch mehr geeignet, unser Zartgefühl zu entwickeln, welchem der positive Zustand eine gleiche Pflege nur gewähren kann, wenn er seine volle Reife erlangt hat. In dieser Weise unserem dreifachen individuellen Wesen entsprechend, muß sich die ursprüngliche Religion gleichfalls auf unser soziales Dasein anwenden lassen, welches anfänglich keine andere Quelle sowohl gemeinsamer Anschauungen als leitender Gewalten zu finden vermochte.

Der Priester. Zur Bervollständigung dieser grundlegenden Theorie der menschlichen Entwicklung bleibt mir nur noch übrig, meine Tochter, Sie auf das Gesetz hinzuweisen, das unseren weltlichen Fortschritt regelt. Er zeigt, ebenso wie der geistige, und aus ähnlichen Gründen, die nothwendige Aufeinanderfolge dreier deutlich unter-

schiedener Zustände: einen ersten rein vorbereitenden, einen zweiten des bloßen Uebergangs und einen dritten allein endgültigen, je nach den verschiedenen Arten unserer Thätigkeit. Das menschliche Dasein beginnt in Wahrheit als wesentlich kriegerisches, um schließlich ein völlig wirthschaftliches zu werden, indem es einen vermittelnden Zustand durchmacht, in welchem sich die Eroberung in Vertheidigung umwandelt. Diesen Stufen entsprechen offenbar die jeweiligen Züge der Civilisation des Alterthums, der neuzeitlichen Gesellschaft und des dem Mittelalter eigenthümlichen Uebergangs.

Ein derartiges Fortschreiten der Thätigkeit ergibt sich, wie jenes der Fassungskraft, aus dem Umstande, daß jeder andere Ausweg anfangs unmöglich ist. Der soziale Zustand kann ohne Zweifel sich nur durch die Arbeit festigen und entwickeln. Andererseits aber setzt die Entwicklung der Arbeit das vorherige Bestehen der Gesellschaft in demselben Maße voraus, wie jene der Beobachtung die theoretische Anregung erfordert. Die Lösung einer solchen Schwierigkeit vollzieht sich wiederum durch eine natürliche Fortbildung, welche jede verwickelte Vorbereitung überflüssig macht. Nun aber erfüllt die kriegerische Thätigkeit, angesichts des natürlichen Vorwaltens des Zerstörungstriebes über dem Schaffenstrieb, allein diese Bedingung. Da sie nur durch gemeinsames Handeln wirksam werden kann, so ist sie außerordentlich geeignet, fest gefügte und dauernde Gemeinschaften ins Leben zu rufen, in denen das Mitgefühl in Folge einer engen Zusammengehörigkeit ein ungemein starkes, obgleich sehr beschränktes wird. Endlich vermag sie allein die Bildung der großen Staaten durch allmähliche Einverleibung herbeizuführen, welche das

kriegerische Ungeſtüm überall, ausgenommen bei dem herrschenden Volke unterdrückt, wo dessen Gepräge in Folge einer hohen Bestimmung ein edleres wird. Es giebt kein anderes allgemeines Mittel zur Ueberwindung des Widerwillens, den alle regelmäßige Arbeit dem Menschen anfänglich einflößt.

Gewinnt diese kriegerische Herrschaft hinlängliche Ausdehnung, so neigt die ursprüngliche Ordnung dazu, sich von selbst umzugestalten, da die Vertheidigung wichtiger wird, als die Eroberung. Man begiebt sich alsdann in das mittlere Stadium, während dessen das Vorwalten des kriegerischen Elements das wirthschaftliche Dasein vorbereitet, das bald allein einer ununterbrochenen Entwicklung fähig bleibt.

Das Weib. Die Entfaltung der Thätigkeit ist, wie mir dünkt, mein Vater, leichter zu begreifen, als jene des Verstandes. Doch bin ich überrascht, daß Ihnen ihre Vereinigung genügend erscheint, um darauf die geschichtliche Theorie zu begründen. Allerdings entsprechen sie sich gegenseitig in natürlicher Weise, denn die auf der Einbildung beruhende Synthese paßt ebenso zum Kriege, wie die positive Religion zur Arbeit; man erkennt sogar, daß der metaphysische Geist vorherrschen mußte, so lange die kriegerische Thätigkeit eine wesentlich vertheidigende war. Dessen ungeachtet stimmt diese dynamische Auffassung der Menschheit meines Erachtens nicht gehörig mit der statischen Vorstellung von unserem Wesen überein, in welchem das Gefühl sowohl Verstand als Thätigkeit beherrscht. Nach dem zwiefachen Gesetze der geistigen Entwicklung und jenem, welches den weltlichen Fortschritt regelt, erwartete ich eine entsprechende Würdigung des Gefühls-

lebens, ohne das ich die Bewegung ebensowenig wie das Sein verstehe.

Der Priester. Sie übersehen, meine Tochter, daß die Hauptsicht des Gehirns nicht, wie die beiden andern, in unmittelbarer Verbindung mit der Außenwelt steht, welche daher auf das Gefühl nur mittelst des Verstandes oder der Thätigkeit einwirken kann. Allerdings sind die Gefühlsorgane direkt mit Gefäßen des Nährlebens verbunden. Allein der moralische Einfluß dieser letzteren, der zudem wenig bekannnten Gesetzen unterworfen ist, hat nur für das persönliche Dasein Bedeutung. Hinsichtlich des gesellschaftlichen Zustandes kann er außer Betracht bleiben, da seine Wirkung hier in den verschiedenen gleichzeitigen oder aufeinanderfolgenden Verhältnissen von selbst aufgehoben wird.

Unsere Anschauungen und unsere Lage bilden somit die einzigen regelmäßigen Quellen der Veränderungen, welche unsere Gefühle in den verschiedenen Wandlungen der menschlichen Entwicklung, besonders der Gesamtheit, erleiden. Doch entspricht übrigens der allgemeine Verlauf dieser mittelbaren Abweichungen jenem der unmittelbaren Veränderungen, von denen sie abhängen. Denn wenn sich die Entwicklung des Denkens und jene des Handelns in der Auffassung vereinigen lassen, daß sie darauf hinzielen, uns mit den Eigenschaften des Synthetischen und Synergischen in höherem Maße auszustatten, so erkennt man ebenso, daß unsere Gemüthsentwicklung vor allem in dem Stärkerwerden unseres Mitgefühls besteht. Da das Hauptkennzeichen unseres Daseins die Einheit ist, so muß unser Fortschreiten vornehmlich die menschliche Harmonie entwickeln. Daher drängt sich die gesammte Geschichte der

Menschheit nothwendig in jene der Religion zusammen. Das allgemeine Gesetz der menschlichen Bewegung besteht von irgend welchem Standpunkt aus betrachtet darin, daß der Mensch mehr und mehr religiös wird. So lautet das Endergebniß der Gesamtheit dynamischer Erkenntnisse, welche sich hiernach mit den statischen in völliger Uebereinstimmung befinden: die Erziehung der Gattung, wie jene der Einzelnen, bereitet uns allmählich vor, für Andere zu leben.

Das Weib. Nach dieser letzten Aufklärung habe ich nunmehr, mein Vater, keinerlei ernstliches Bedenken hinsichtlich der Entwicklungstheorie, welche der wahren Philosophie der Geschichte als Grundlage dient. Sie können also unverzüglich zur kurzen Schilderung der Hauptphasen der Menschheit übergehen.

Der Priester. Um Ihnen, meine Tochter, deren Studium zu erleichtern, fordere ich Sie auf, die anliegende Uebersicht öfters zu Rathe zu ziehen (siehe die Uebersicht D.), welche der vierten Ausgabe des Allgemeinen Systems einer öffentlichen Gedächtnißfeier, dem organischen Uebergang der abendländischen Republik angepaßt entnommen ist.

Sie werden zunächst überrascht sein, daß in derselben Andeutungen hinsichtlich des Fetischismus gänzlich fehlen, der gleichwohl unseren Urzustand darstellt und noch bei zahlreichen Völkerschaften anhält. Doch hat diese unvermeidliche Lücke ihren Grund allein in der concreten Natur dieser Uebersicht, welcher es nicht möglich ist, eine geschichtliche Phase mit zu umfassen, die keinen Namen von dauernder Bedeutung zeitigte. Der Fetischismus kann nur in

unserer abstrakten Verehrung würdig gefeiert werden; es ist Ihnen bekannt, wie sehr er dort von uns verherrlicht wird.

Seine geistige Wirksamkeit besteht vor allem darin, daß er in natürlicher Weise die subjektive Methode begründet, welche, anfänglich absolut, das Ganze der menschlichen Vorbereitung leitete, und relativ geworden, mehr und mehr für unseren normalen Zustand maßgebend sein wird. Die wahre Logik, in welcher die Gefühle die Vorstellungen und Zeichen beherrschen, ist somit fetischistischen Ursprungs. Treibt uns irgend welche Neigung an, den Ursachen von Erscheinungen, deren Gesetze uns unbekannt sind, nachzuforschen, um auf sie einzuwirken, nachdem wir sie vorausgesehen, so schreiben wir ohne weiteres den betreffenden Wesen menschliche Regungen zu, anstatt sie einem äußeren Wollen zu unterwerfen. Der Fetischismus ist somit natürlicher als der Polytheismus.

Seine moralische Bedeutung ist in Folge der ihm eigenen Richtung, überall unwillkürlich das Menschliche vorwiegen zu lassen, eine unstreitige. Er erfüllt uns mit tiefem Mitgefühl gegen alle; selbst die leblosesten Daseinsformen, indem er sie uns stets als im Wesentlichen der unsrigen ähnlich zeigt. Daher wird dieser Anfangszustand der Menschheit von denen, welche ihm plötzlich entrückt werden, schmerzlicher vermißt, als irgend ein anderer, wie die tägliche Erfahrung an den unglücklichen Afrikanern beweist, die durch die Barbarei des Abendlandes in die weite Ferne befördert wurden.

Selbst vom sozialen Standpunkt aus, der dem Fetischismus weniger günstig ist, verdankt man ihm wichtige Dienste, welche die positive Verehrung würdig verherr-

lichen wird. So lange das Leben ein nomadisches bleibt, mäßigt er durch seine Neigung, das Stoffliche anzubeten, die ungeheueren, übrigens nothwendigen, obwohl blinden Zerstörungen, welche die Jäger- oder Hirten-Völker zu jener Zeit an den Thieren oder Pflanzen üben, um den Schauplatz der menschlichen Thätigkeit vorzubereiten. Seine hauptsächlichste Leistung besteht indessen darin, daß er unwillkürlich die erste der sozialen Umwälzungen leitet, die allen übrigen als Grundlage dient — den Uebergang zum sesshaften Zustand. Diese große Umgestaltung, deren Schwierigkeit nicht minder verkannt wird, wie ihre Bedeutung, gehört unstreitig dem Fetischismus an, der tiefen Anhänglichkeit halber, welche er uns für den heimischen Boden einflößt.

Die hauptsächlichste Unvollkommenheit dieser naturwüchsigten Ordnung zeigt sich in dem Umstande, daß sie nur sehr langsam irgend ein Priesterthum entstehen läßt, welches geeignet erscheint, die fernere Entwicklung des Menschengeschlechts zu regeln. Denn diese Art der Verehrung, obwohl sehr ausgebildet, erfordert anfänglich keinen Priester, ihrer wesentlich privaten Natur zufolge, die Jedem gestattet, ihm fast stets erreichbare Wesen unermittelt anzubeten. Indessen erstet in ihm schließlich das Priesterthum, wenn die lange Zeit unbeachteten Gestirne hauptsächlich und als solche großen Völkerschaften gemeinsame Fetische werden. Ist ihre Unerreichbarkeit hinlänglich erkannt, so ruft sie eine besondere Klasse ins Leben, welche bestimmt ist, die Huldigungen zu übermitteln und ihren Willen zu erklären. Jedoch streift der Fetischismus in diesem endgültigen Zustand an den Polytheismus, der überall aus der Sternanbetung hervorgeht.

Es bezeugen dies jetzt noch die Namen der Hauptgöttheiten, die stets den Gestirnen entlehnt sind, welche sich am meisten eignen, die erdichtete Synthese fort dauern zu lassen.

Das Weib. Obwohl dieser Uebergang sich ungewollungen vollzog, scheint er mir, mein Vater, die schwierigste der einleitenden Umgestaltungen unseres Fassungsvermögens zu bilden. Denn wir müssen hierbei in unserer allgemeinen Auffassung der Materie plötzlich die Regungslosigkeit an Stelle der Thätigkeit setzen, um den göttlichen Einfluß zu erklären.

Der Priester. Dennoch, meine Tochter, stellen sich die äußeren Kräfte von selbst ein, wenn der menschliche Geist, in seiner zweiten Kindheit angelangt, sich von der Betrachtung der Wesen zu jener der Geschehnisse, der einzig möglichen Grundlage des wissenschaftlichen Denkens, erhebt. Verfolgt man die ursprüngliche Methode weiter, so werden die gleichzeitig an vielen Körpern wahrgenommenen Erscheinungen alsdann einem allgemeineren Willen zugeschrieben, der nothwendig äußeren Ursprungs ist. Mit dieser geistigen Wandlung dürften wir in Folge der zahlreichen Beispiele, an denen wir sie in dem entsprechenden Alter der individuellen Entwicklung beobachten können, völlig vertraut werden.

Wie nun dem auch sei, so ist es doch hauptsächlich der Polytheismus, von welchem die gesammte menschliche, insbesondere soziale und selbst geistige Vorbereitung abhängt. Zuvörderst vervollkommet er allein die ursprüngliche Philosophie, indem er sie auf unsere höchsten Berichtigungen ausdehnt, welche bald die Lieblings-Beschäftigung der Götter entstehen lassen. Denn der Fetischismus,

der sich im Wesentlichen auf die Körperwelt bezieht, war nicht im Stande, unser geistiges und sittliches Dasein klar und bestimmt zu erfassen, von welchem im Gegentheil alle seine sinnlichen Erklärungen ausgingen. Finden aber übernatürliche Wesen Eingang, so lassen sie sich dieser neuen Aufgabe anpassen, welche binnen kurzem zur herrschenden wird. Zugleich läßt der Polytheismus nothgedrungen ein Priesterthum im eigentlichen Sinne entstehen, oder stärkt und entwickelt vielmehr das von der Sternanbetung begründete.

Inmitten der Verschiedenheiten, welche die entsprechende Lebens-Ordnung darbietet, gewahrt man zwei zusammenhängende Einrichtungen, welche allen ihren Arten eigenthümlich sind: die völlige Verschmelzung der geistigen und weltlichen Gewalt, und die Sklaverei der arbeitenden Bevölkerung.

In jeder Hinsicht, selbst in geistiger und besonders in sozialer, trägt Alles unwillkürlich dazu bei, die erstere Erscheinung zu erklären. Zuvörderst kann man sich nicht auf eine bloß berathende Stellung beschränken, wenn man im Namen einer unumschränkten Gewalt spricht, deren sämtliche Eingebungen naturgemäß absolute Befehle werden. In zweiter Reihe hatte unsere einleitende Ordnung vor allem die verschiedenen menschlichen Fähigkeiten zu entwickeln und überließ es der endgültigen Ordnung, sie dem Ganzen einer solchen Vorbereitungszeit entsprechend in einsichtsvoller Weise zu regeln. Alle Mächte mußten in ihr daher innig vereinigt werden, um die natürliche Ungebundenheit des ursprünglichen Menschen hinlänglich zu überwinden. Die Scheidung der beiden menschlichen Gewalten würde die praktische Aufgabe dieser Ordnung insofern völlig gehemmt haben, als sie sich der

Entwicklung des Eroberungssystems in den Weg gestellt hätte. Endlich erforderte zu jener Zeit der innere Zwiespalt zwischen theoretischen Auffassungen und praktischen Ideen, daß diese beiden Gedankengattungen jedes Gehirn gleichmäßig beschäftigten, damit die Mängel beider sich in ihm zur Genüge aufheben konnten. Andererseits vollzieht sich diese nothwendige Vereinigung von selbst, wie die sogar bei den bestveranlagten Philosophen herrschende Unfähigkeit beweist, sich zu jener Zeit eine wirkliche Trennung von Berathung und Befehl vorzustellen.

Ein Gleiches läßt sich von der Sklaverei des Alterthums sagen, die stets bis zu den, an eine unwiderrufliche Befreiung grenzenden Zeiten für die Gesellschaftsordnung nothwendig erachtet wird. Der Sklave war, wie uns noch die Ableitung des lateinischen Wortes nahe legt, anfänglich ein Kriegsgefangener, der verschont worden, um zu arbeiten, anstatt vernichtet oder verzehrt zu werden. Dem veröhnlichen Wesen des Polytheismus gemäß konnte er seine eigene Verehrungsweise dadurch beibehalten, daß er sie der Religion des Siegers unterordnete, der sein geistiges wie weltliches Oberhaupt geworden. Diese soziale Stellung, vor welcher bei den Wechselfällen des Krieges Niemand vollkommen sicher war, erwies sich damals als eine so natürliche, daß sie oft unabhängig von ihrem, gleichwohl stets überwiegenden militärischen Ursprung eingegangen wurde.

Die Einrichtung der Sklaverei bildete in zweifacher Hinsicht die Grundlage der Civilisation des Alterthums: sie war erstens nothwendig zur Ausbildung des Eroberungssystems und dann, um den Menschen an die Arbeit zu gewöhnen, die hierdurch zum einzigen Mittel der per-

jönlichen Vervollkommnung wurde, nachdem sie das Unterpfland des Lebens gewesen. Unter allen diesen Gesichtspunkten läßt sie sich keinesfalls mit der kurzlebigen Ungeheuerlichkeit vergleichen, welche unsere moderne Kolonisation zeitigte.

Das Weib. Nach diesem allgemeinen Ueberblick der polytheistischen Ordnung möchte ich, mein Vater, kurz ihre hauptsächlichsten Arten kennen lernen.

Der Priester. Die wichtigste, meine Tochter, besteht in der Theokratie in engerem Sinne. Diese conservative Form des Polytheismus ist die einzige wahrhaft vollkommene Ordnung, welche die gesammte Vorbereitung des Menschengeschlechts ermöglicht, deren sämtliche übrigen Wandlungen nur eine Auflösung bezweckende Abarten dieses ursprünglichen Systems, der einzigen Quelle ihres theilweisen Haltens, darstellen.

Sie beruht auf zwei zusammenhängenden Einrichtungen: die Erblichkeit der Berufe jeder Art und das durchgängige Vorherrschen der Priesterkaste. Die erste bietet das einzige Mittel, die erreichten Fortschritte zu wahren und nach und nach Umgestaltungen untergeordneter Natur zu ermöglichen, so lange sich die Erziehung wegen der fehlenden Trennung von Theorie und Praxis mehr in der Nachahmung, als in der Belehrung bethätigte. Diese nothwendige Ordnung würde indessen die Bevölkerung in völlig unabhängige Kasten sondern, wenn nicht das gleichmäßige Vorwiegen des Priesterthums den Staat herstellte, indem es Allen ein ehrfürchtswoll verehrtes Band liefert, das seinem Wesen nach eine weite Ausdehnung gestattet.

Diese ursprüngliche Verfassung ist eine so natur-

gemäß, daß sie trotz endloser Störungen noch bei den größten Nationen der Jetztzeit besteht. Obwohl überall hervorgetreten, konnte sie in diesem Maße nur in Gegenden vorherrschen, wo Verstand und Arbeit sich vor der kriegerischen Wirksamkeit entfalteten. In der That wird diese stets insofern zum natürlichen Auflösungsmittel einer derartigen Gestaltung, als sie dazu führt, die Krieger den Priestern überzuordnen. Ungeachtet der gewaltigen Anstrengungen der priesterlichen Politik, den kriegerischen Eifer durch ferne Unternehmungen abzulenken, denen stets nicht rückgängig zu machende Gründungen von Kolonien folgten, endigte die Theokratie allerwärts in der Herrschaft des militärischen Patriziats, wobei sie indessen die alten Sitten wahrte. Diese letztere Fähigkeit, die unanfechtbare Bestätigung der Lebenskraft eines solchen Systems, ermöglicht heute, dasselbe unmittelbar, obwohl in sehr veränderter Gestalt, selbst in China und in Indien zu erforschen, zum besseren Verständniß des alten Aegyptens, die ehrwürdige Mutter der gesammten abendländischen Civilisation. Es läßt sich dann die soziale Stellung des Priesterthums im großen Maßstabe erkennen als eine beratende, weisende, regelnde und schließlich als eine richterliche. Doch gewahrt man auch, wie dieser wichtige Beruf von Grund aus durch den Befehl und den Reichthum beeinträchtigt wurde, welche das erste Eingreifen des Verstandes in das Bereich des Gefühls und der Thätigkeit nothwendig besaß.

Sie werden überrascht sein, daß eine solche Ordnung in der Uebersicht, welche ich Ihnen gegeben, so wenig zum Ausdruck gelangt. Es liegt dies vor allem, wie bei dem Fetischismus, an der konkreten Beschaffenheit dieser ge-

schichtlichen Zusammenstellung, die eine mehr ästhetische, als wissenschaftliche ist. Nichtsdestoweniger bedarf eine derartige allgemeine Erklärung einem System gegenüber, welches so viele Denkmäler jeder Art hinterläßt, einer besonderen Ausführung. Sie besteht in dem Hinweis auf einen der edelsten Züge der wahren Theokratie, wo die Leitung des Menschengeschlechts bei umfassenden und fort-dauernden Körperschaften ruhte und die geleisteten Dienste sich fast nie mit einzelnen Namen verknüpfen konnten. Hätte diese Neigung zur Aufjaugung der Einzelnen nicht bestanden, so wären die verschiedenen Priestergenossenschaften oft durch die natürliche Nebenbuhlerschaft der Gottheiten des Polytheismus beunruhigt worden. Nur dann, wenn sich die Theokratie, wie eine glücklicherweise einzige Ausnahme zeigt, auf den Monotheismus stützt, läßt eine über-mäßige Vereinigung in ihr die bedeutendsten Namen hervortreten. Daher zwang uns die konkrete Natur unserer Uebersicht, Moses als den persönlichen Vertreter der anfänglichen Ordnung zu wählen, obschon eine wesentlich polytheistische Verfassung durch ihn nur sehr unvollkommen zum Ausdruck gelangt.

Das Weib. Diese wohlervogene Bewunderung der Theokratie läßt mich, mein Vater, die volle Unbegründetheit der blinden Beschuldigungen besser erkennen, denen sie noch immer von Seiten der Mehrzahl Derer ausgesetzt ist, die sich für aufgeklärt halten. Es könnte hiernach scheinen, als sei die Ordnung, von der Alles ausgeht und welche länger dauerte als jede andere, jederzeit mit Bedrückung und Erniedrigung verbunden gewesen, so daß es vollkommen unbegreiflich wäre, wie die erlangten Fortschritte sich vollziehen konnten.

Der Priester. Alle diese Beurtheilungen der Theokratie, meine Tochter, sind als ebenso hinfällig zu betrachten, wie die Vorwürfe des heiligen Augustin wider den gesammten Polytheismus, und die Schmähungen, die Voltaire gegen den Katholizismus richtete. Derartige Mißbilligungen irgend eines Systems können nur während seines Verfalles berechtigt sein. Es wäre weder entstanden, noch zur Geltung gelangt, wenn es in dem größeren Theil seiner Herrschaft nicht unserem Wesen hinlänglich entsprochen und selbst unser Fortschreiten nicht in genügendem Maße gefördert hätte.

Die beengenden Neigungen zur Unbeweglichkeit entwickelten sich thatsächlich erst im letzten Stadium der Theokratie. Sie ergeben sich aus der unvermeidlichen Entartung des priesterlichen Charakters durch die Gewalt und den Reichthum. Man hat übrigens die Unveränderlichkeit der Theokratie in Folge ihres Gegensatzes zu der größeren Schnelligkeit, welche den Fortschritt des Abendlandes kennzeichnet, ganz erheblich übertrieben. Unabhängig von jeder äußeren Störung lassen entscheidende und vielfache Anzeichen seit langem die selbstständige Bewegung dieser Civilisation erkennen. So rief beispielsweise der Buddhismus, obwohl in seinem Centrum niedergehalten, in Tibet bald gründliche Umgestaltungen hervor, welche in China durch die Einführung der Prüfungen fortgebildet wurden.

Wenn es an dem Positivismus sein wird, zu diesen unübersehbaren Völkerschaften vorzudringen, dann ist die Zeit gekommen zur sorgfältigen Erforschung des natürlichen Fortschreitens, welches sie schließlich von selbst auf einem besonderen, aber im Wesentlichen gleichen Wege zur

Endstufe des Abendlandes geführt hätte. Denn diese selbstständigen Neigungen sind es, mit denen man verständnißvoll eine systematische Beschleunigung zu verknüpfen hat, indem man alle gewaltsamen Störungen ausscheidet, welche durch den erst muselmännischen, dann christlichen Monotheismus Eingang fanden. Nichtsdestoweniger haben wir, uns diese wichtige Aufgabe vorbehaltend, gegenwärtig unsere geschichtlichen Untersuchungen auf die unmittelbaren Vorläufer der abendländischen Civilisation zu vereinigen. Man wird hierdurch veranlaßt, der Erforschung der Völkerschaften den Vorzug zu geben, bei denen die Begründung der Theokratie durch die vorzeitige Ausbildung der kriegerischen Thätigkeit verhindert wurde.

Dieser fortschreitende Polytheismus zeigt indessen zwei sehr verschiedene Gestalten, eine wesentlich geistige und eine in der Hauptsache soziale. Die erstere entsteht, wenn die örtlichen und politischen Verhältnisse der obschon sehr entwickelten kriegerischen Wirksamkeit nicht gestatten, ein eigentliches Eroberungssystem zu begründen. In diesem Falle treibt ihr verborgener Einfluß alle überlegenen Köpfe zur Bildung des Geistes an, die ebenfalls zum Hauptgegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit geworden und hierdurch der priesterlichen Zucht entrückt ist. Wenn im Gegentheil der Krieg ungehindert die Weltherrschaft anstreben kann, ordnet sich der Verstand der Thätigkeit unter, und alle Bürger werden in der Regel nach Innen wie nach Außen ausschließlich von sozialen Angelegenheiten in Anspruch genommen. Diese beiden Gestalten des fortschrittlichen Polytheismus waren, jeder seinem Wesen nach und zu seiner Zeit, gleichmäßig nöthwendig für die große abendländische Bewegung, welche dem

unwillkürlichen Abschütteln des theokratischen Joches folgte.

Keine Theokratie entgeht schließlich der sozialen Obergewalt der Krieger über die Priester. Selbst die Judäa's unterlag trotz ihrer außerordentlichen Concentration gleichfalls dieser Umwälzung, als sechs Jahrhunderte nach ihrer Gründung die Könige den Richtern folgten. Es ist indessen von Wichtigkeit, die Fälle, in denen sich diese Veränderung nur vollzieht, wenn die theokratischen Sitten einen hohen Grad von Beständigkeit erlangt haben, von jenen zu unterscheiden, in denen ihr rasches Eintreten einem derartigen Zustand vorausging und diesen in der Hauptsache nicht zur Reife kommen ließ. Unsere abendländische Entwicklung hing im Wesentlichen von diesem letzteren Antriebe ab, der indessen ohne die, den reinen Theokratien verständnißvoll entlehnten Reime niemals genügt hätte.

Die Zeiten, welche Homer besang, bekunden in deutlicher Weise den Anfang einer solchen Reihe. Denn es waren damals höchstens zwei Generationen verflossen, seitdem die Krieger bei unseren hellenischen Vorfahren die Priester zu beherrschen begannen. Die ursprüngliche Theokratie verräth sich noch durch zahlreiche und hochgeschätzte, wenn auch zerstreute Orakel, die in Griechenland länger bestanden als anderwärts.

Das Weib. Von dieser Aera des Abendlandes an bildet die menschliche Entwicklung, wie Sie, mein Vater, mir bereits mittheilten, thatsächlich einen unermesslichen Uebergang, der keinerlei wahrhafte Ordnung zuläßt. Das Treffende dieser Auffassung läßt sich zur Genüge erkennen, wenn man die kurze Dauer der ver-

schiedenen gesellschaftlichen Zustände, welche sich seitdem ablösten, sowohl der früheren Beständigkeit der dem Fetischismus folgenden Theokratie, als der unvergleichlichen Zukunft der positiven Ordnung gegenüberstellt. Doch möchte ich nunmehr über den allgemeinen Verlauf dieses nothwendigen Ueberganges Klarheit erlangen.

Der Priester. Eine derartige Vorbereitung, welche in unserer konkreten Uebersicht eingehend zum Ausdruck gelangt, betrifft, meine Tochter, ebenso wie das Ganze des menschlichen Wesens, zuvörderst den Verstand, dann die Thätigkeit, um endlich im Gefühle zu endigen. Die ursprüngliche Theokratie pflegte diese drei Seiten unseres Daseins gleichzeitig, das hierdurch vollständig ausgebildet, obwohl unserem ununterbrochenen Fortschreiten allzuwenig günstigen Regeln unterworfen war. Diese Zucht aber war so zweifellos die einzige für den Theologismus geeignete, daß es nie gelang, sie durch Beständigeres zu ersetzen, so lange die erdichtete Synthese vorwaltete. Der Fortschritt ließ sich nur dadurch beschleunigen, daß man eine derartige Uebereinstimmung zerriß, um nach und nach jeden Theil des menschlichen Daseins auf Kosten der beiden übrigen zu entwickeln. Dieser Zug des von Grund aus Unvollkommenen kennzeichnet in unzweideutiger Weise zuerst die geistige Ausbildung Griechenlands, sodann die Vorbereitung Roms und endlich die katholisch-feudale Anbahnung.

Die Ordnung dieser drei Theil-Entwickelungen ergibt sich ohne Weiteres aus ihrer gemeinsamen Bestimmung. Denn zu jener Zeit galt es vor allem, die menschlichen Fähigkeiten zu entfalten, ohne den weiteren Versuch, sie anders als durch ihren natürlichen Widerstreit zu regeln. Jedes

verfrühte Bemühen, das Ganze unseres Daseins zu ordnen, lief darauf hinaus, eine stets mit ihrem Erscheinen drohende Theokratie wiederherzustellen, und wirkte der besonderen Entwicklung entgegen, die man unterstützen wollte. Dies ist der Grund, warum das Gefühl, die Hauptquelle der menschlichen Ordnung, lange geringschätzig betrachtet werden mußte, um erst zur Geltung zu gelangen, wenn die theoretische und praktische Entwicklung hinlänglich fortgeschritten sein würde. Behufs gehöriger Ausbildung unserer Fähigkeiten mußte die Einsicht der Thätigkeit vorausgehen. Denn da der Lauf der praktischen Dinge zu jener Zeit die Neigung bekundete, alle fortschreitenden Polytheisten unter ein und derselben Herrschaft zu vereinigen, so wäre er mit der vollen Freiheit, welche die Entfaltung des Denkens erfordert, unvereinbar geworden, falls sich diese nicht schon zuvor vollzogen hätte.

Dreizehnte und letzte Unterredung.

Die Uebergangsperiode des Abendlandes.

Das Weib. Ich begreife nunmehr, mein Vater, das Wesen und die Aufeinanderfolge der drei großen Wandlungen des nothwendigen Uebergangs, der uns von den Zeiten Homer's trennt. Doch fehlt es mir noch an einem besseren Verständniß ihres Verlaufes und ihrer Verkettung von der Entwicklung Griechenlands an.

Der Priester. Ihr unvergänglicher Glanz darf Sie nicht abhalten, meine Tochter, ihren allgemeinen Gegensatz zur Entwicklung Roms hinsichtlich der Einflüsse

beider auf die fraglichen Völkerschaften zu bedauern. In Rom handelt es sich um ein gemeinsames Werk, an welchem alle freien Männer bei Strafe völligen Mißlingens stets thätigen Antheil nehmen müssen. In Griechenland bleibt die Bevölkerung im Wesentlichen passiv und bildet eine Art Fußgestell für einige wirklich hervorragende Denker, deren gesammte Zahl auf dem Gebiete der Kunst, der Philosophie und der Wissenschaft von Homer und Hesiod bis auf Ptolemäus und Galen nicht hundert überschreitet. Auf der einen Seite verleiht die stolze Gemeinsamkeit des Handelns der Nation einen durchgängigen Adel, dessen Spuren noch wahrzunehmen sind. Auf der anderen Seite aber läuft die dem Denken gewährte ungeheuerliche Herrschaft über das Handeln auf die heute nur allzu fühlbare Erniedrigung einer ihr geopfertem Bevölkerung hinaus, die schließlich die Gabe des Ausdrucks über alles stellt. Der römischen Eroberung allein hatten es die griechischen Gemeinwesen zu verdanken, daß nicht jedes einzelne der niedrigen Tyrannei irgend eines Rhetors verfiel.

Diese allzusehr geschmeichelten Völkerstämme waren thatsächlich nur einer schönen sozialen Phase fähig, die kaum zwei Jahrhunderte dauerte und sogar oft durch ihre kleinlichen Zwistigkeiten unterbrochen wurde. Sie war die Folge ihres bewundernswerthen, erst Vertheidigungs-, dann Angriffs-Kampfes gegen die gewaltfame Bedrückung, mit welcher die persische Theokratie diesem kostbaren Kern freier, zu jener Zeit mit dem geistigen Geschick der Menschheit betrauten Denker drohte. Aber selbst hier sind es in erster Reihe einige unvergleichliche Bürger, welchen die Haupterfolge zu verdanken. Denn jeder einzelne

Volksstamm zeigt sich oft geneigt, die gemeinsame Vertheidigung den gegenseitigen Eifersüchteleien zu opfern.

In dieser langen Zeit geistiger Ausbildung haben wir drei ungleiche Phasen zu unterscheiden, die in der konkreten Uebersicht getreuen Ausdruck finden. Die Bewegung nimmt ihren Anfang mit der Kunst, deren Vertreter Homer für ewige Zeiten ist. Es war durchaus nothwendig, daß sich die Dichtkunst, sowohl unabhängiger als beengter, zuerst von dem theokratischen Stamme trennte und hiermit die Loslösung des Abendlandes begann. Sie ebnet der Philosophie den Weg, welche, in ihren ersten Zügen von Thales und Pythagoras entworfen, sich schließlich in dem unvergleichlichen Aristoteles verkörpert, der seine Zeit so sehr überragte, daß er erst im Mittelalter gewürdigt werden konnte. Unter seiner unsterblichen Schöpfung gelangt diese zweite Entwicklung hinlänglich zum Ausdruck, um wahre Denker bald erkennen zu lassen, daß es unmöglich sei, dieselbe ohne eine langdauernde wissenschaftliche Einleitung zu überholen, welche ihre erste positive Grundlage gehörig fortbilden könnte. Hierauf kam die vortrefflich durch Archimedes vertretene eigentliche Wissenschaft an die Reihe und wurde zum Hauptgegenstand des griechischen Genies, dessen künstlerische Fähigkeit und philosophische Kraft ein für alle Mal erschöpft waren.

Das Weib. Was die Vorbereitung Roms anlangt, so habe ich stets gefunden, mein Vater, daß sie in Folge des gleichartigen und scharf ausgeprägten Charakters, der dieses bewundernswerthe allmähliche Emporstreigen zur Weltherrschaft auszeichnet, viel besser zu verstehen ist. Das Hauptwerk Bossuet's enthält in dieser

Sinſicht treffliche Bemerkungen, welche mir längſt bekannt ſind. Dieſes politiſche Syſtem läßt ſich ſo leicht begreifen, daß es treffend in einigen unvergleichlichen Verſen zum Ausdruck gelangen konnte, die mir einſt erklärt wurden. Obwohl ſie nur die äußere Beſtimmung andeuten, laſſen ſie doch erkennen, wie eng die innere Verfaſſung mit dieſer verbunden war.

Der Prieſter. Sie brauchen, meine Tochter, ein derartiges Ganze nur durch die Unterſcheidung ſeiner beiden Hauptabſchnitte zu vervollſtändigen. So lange die römische Vereinigung nicht den größeren Theil des Abendlandes umſchloß, war es die Senatorenkaſte, welche die kriegeriſche Thätigkeit zu leiten hatte, ſtark in ihrem theokratiſchen Einfluß, durch welchen die gemeinſame Entwicklung die Eiferſucht der Plebejer genügend im Zaume hielt. Dieſe militäriſche Verfaſſung aber mußte ſich ändern, als das Herrſchaftsgebiet hinlänglich ausgedehnt und geſteigt war, um nicht länger die Aufmerkſamkeit des Volkes excluſiv in Anſpruch zu nehmen, deſſen wahre Vertreter der Tyrannei der Patrizier gegenüber nunmehr die Kaiſer wurden. Virgil ſchilderte die im unvergleichlichen Cäſar verkörperte Politik Roms zu derſelben Zeit, als dieſes Syſtem, dem feinfinnigen Dichter unbewußt, dieſe entſcheidende Umgeſtaltung, das erſte Anzeichen ſeines nothwendigen Verfalls, erfuhr.

Dieſe faſt gleichen Abſchnitte, der eine im hohen Maße forſchrittlich, der andere weſentlich conſervativ, waren beide von großer ſozialer Bedeutung für das Ganze der Vorbereitung des Abendlandes. Wenn wir dem einen die heilsame Herrſchaft verdanken, die überall unfruchtbare und nichtsdeſtoweniger beſtändig fortbauende Kriege unter-

drückte, so schulden wir dem andern in Folge der gleichmäßigen Ausbreitung der griechischen Entwicklung die gesellschaftlichen Wohlthaten dieser politischen Vereinigung. Wenn Rom Griechenland eroberte, erwies es ihm doch verdiente Hochachtung, und verwandte seinen Einfluß auf die Verbreitung ästhetischer, philosophischer und wissenschaftlicher Ergebnisse, deren Hauptbestimmung eine solche Zerstreung erforderte.

Als die letzten dem Alterthum eigenthümlichen Bewegungen, die eine geistiger, die andere sozialer Natur, sich somit unauflöslich verschmolzen hatten, strebte die menschliche Vorbereitung sofort ihrem letzten nothwendigen Abschnitte zu. Die theoretische und praktische Ausbildung unserer hauptsächlichsten Fähigkeiten ließ bald das Bedürfniß ihrer Regelung tief empfinden. Denn die naturwüchsige Zucht, welche sich aus einem weltlichen Zwecke ergab, wurde gänzlich aufgelöst, sobald dieser genügend erreicht war. Geist und Herz gaben sich beispiellosen Ausschweifungen hin, in denen unsere geistigen und materiellen Schätze in der niedrigen Befriedigung einer ungezügelter Selbstsucht vergeudet wurden. Zu derselben Zeit, als die Neugestaltung sich unumgänglich nothwendig erwies, bot das Ganze der griechisch-römischen Vergangenheit ihr anscheinend eine systematische Grundlage in der mit dem sozialen Streben nach einer Weltreligion verbundenen geistigen Ueberlegenheit des Monotheismus.

So erstand, um diesem gewaltigen Bedürfniß einer völligen Regelung zu genügen, der Katholizismus, unter der zu sehr verkannten Anregung des unvergleichlichen heiligen Paulus, dessen erhabene Selbstverleugnung das Wachsthum der werdenden Einheit erleichterte, indem sie

einen anderen als den eigentlichen Stifter in den Vordergrund stellte. Das durchaus widerspruchsvolle Wesen dieser Schöpfung indessen deutete bereits darauf hin, daß dieser letzte Uebergang ein schnellerer und minder umfassender sein würde, als die vorhergehenden Wandlungen. Denn ihr Hauptziel konnte nur erreicht werden durch die völlige Trennung der beiden menschlichen Gewalten, wie sie sich übrigens von selbst aus einer Lage der Dinge ergab, in welcher der Monotheismus langsam unter der politischen Herrschaft des Polytheismus emporwuchs. Nichtsdestoweniger blieb eine derartige Scheidung stets unvereinbar mit dem nothwendig absoluten Geiste des Theologismus, der, besonders in seinem monotheistischen Zusammenschluß, dem Priestertum nur dann gestattete, sich auf das Berathen zu beschränken, wenn es den Befehl nicht erlangen konnte.

Dieser nothwendige Widerspruch findet seinen besten Ausdruck in zwei allgemeinen Gegensätzen, der eine gesellschaftlicher, der andere geistiger Natur. Unter den gegebenen Umständen läßt sich die menschliche Zucht nur auf das zukünftige Leben gründen, welchem das neue Priestertum eine bis dahin, selbst in Judäa, unbekannte Bedeutung verleih, um in ihm ein ausschließliches Gebiet zu besitzen. Doch war ein solches Verfahren nicht geeignet, das wirkliche Dasein zu regeln, denn es lenkte von der Gesellschaft ab, um jeden Gläubigen einer einsiedlerischen beschaulichen Lebensweise zuzuführen. Andererseits trat der zwischen Theorie und Praxis vorhandene Mangel an innerer Uebereinstimmung, welcher nicht bemerkbar und sogar beseitigt war, so lange die beiden Gewalten verschmolzen blieben, in Folge ihrer Trennung offen zu Tage.

Der monotheistische Zusammenschluß entwickelte insbesondere den natürlichen Gegensatz des freien Willens zu unabänderlichen Gesetzen. Denn die geistvolle Versöhnung beider, welche Aristoteles angebahnt hatte, war erst für die spätere Phase bestimmt, in welcher der positive Geist seiner schließlichen Herrschaft zuvörderst unter der theologischen Bevormundung entgegenstreben sollte.

Fast man diese gesammten Gegensätze ins Auge, so darf es wenig Wunder nehmen, daß die katholische Bewegung lange Zeit als ein wirklicher Rückschritt von der besten theoretischen oder praktischen Vertretern des römischen Reichs verurtheilt wurde. Diese ausgezeichneten Führer waren allmählich, von Scipio und Cäsar an, für das unmittelbare Inslebentreten des Reiches der Menschheit unter der gleichzeitigen Herrschaft des positiven Geistes und des wirtschaftlichen Lebens vorbereitet worden. Allein sie hatten nicht erkannt, daß ein letztes soziales, wesentlich das Gefühl angehendes Vorbereitungsstadium nothwendig sei, um die endgültige Ordnung durch die dem Mittelalter vorbehaltene zwiefache Befreiung der Frauen und des arbeitenden Volkes herbeizuführen.

Das Weib. Dieses wichtige Ergebnis wird, wie mir scheint, mein Vater, hier zuvörderst nur auf den Katholizismus zurückgeführt, um seine geschichtliche Herkunft besser in einer Auffassung zum Ausdruck zu bringen, nach welcher es aus der alten Ordnung unter dem neuen religiösen Antrieb hervorgehen konnte. Indessen wurde es wesentlich gefördert und sogar erheblich beschleunigt durch den Einfluß des Feudalismus. Dem Katholizismus, der einst meinen Glauben bejaß, muß ich stets meine Ehrfurcht bewahren. Gleichwohl kann ich nicht umhin,

ihm insgeheim das Ritterthum vorzuziehen, dessen edles Wort: „Thue was du sollst, mag kommen, was da will“ ich noch im 16. Jahrhundert wiederklingen höre.

Der Priester. Ich habe, meine Tochter, Ihre richtige Anschauung nur insofern zu ergänzen, als ich Sie darauf aufmerksam mache, daß der Feudalismus, irrthümlich den Einfällen der Germanen zugeschrieben, selbst eine nothwendige Folge der römischen Ordnung war, welche in ihrem letzten Stadium unwillkürlich nach ihm hinneigte. Denn die Ausdehnung des Reiches verwandelte bald die Eroberung in Bertheidigung. Die beiden anderen politischen Züge des Mittelalters aber ergeben sich nothgedrungen aus dieser wichtigsten Veränderung. Einerseits verwandelte sie die Sklaverei allmählich in Leibeigenschaft, nachdem sie naturgemäß den Sklavenhandel auf das Innere der römischen Welt beschränkt hatte. Zu gleicher Zeit löste sie mehr und mehr die Centralgewalt in lokale Behörden auf, deren jede mit einem Theil der Bertheidigung beauftragt war, und deren hierarchische Unterordnung den Feudalismus im eigentlichen Sinne bildete. Wenn der Katholizismus zum Frieden, zur Freilassung und zur Unterwerfung aufforderte, so billigte er nur unwillkürlich diese dreifache politische Richtung. Doch war er zu jener Zeit der würdige Vertreter der durch die abendländischen Verhältnisse hervorgerufenen Gefühle, ohne daß man diese indessen auf seine Lehre zurückführen darf, die später oft in Folge ihres unbestimmten und antisozialen Charakters dazu diente, völlig entgegengesetzte Anschauungen zu rechtfertigen. Er trug viel weniger als der Feudalismus bei sowohl zur Aufhebung der abendländi-

schen Sklaverei, die erst in der Stadt, dann auf dem Lande erfolgte, wie zum Freiverden des Weibes, bezüglich dessen wir ihm nur das Vorerforderniß der Reinheit, aber keineswegs das stets ritterliche schließliche Zartgefühl verdanken. In der ganzen griechischen Kirche billigt er jetzt noch die Abgeschlossenheit der Frauen und die Leibeigenschaft des arbeitenden Volkes, welche die Zaren allein berufen umgestalten.

Das Weib. Da ich, mein Vater, für diese allgemeine Würdigung des Mittelalters zur Genüge vorbereitet bin, so bleibt mir nur übrig, die Haupttheilung dieses letzten organischen Uebergangs kennen zu lernen.

Der Priester. Sie ergiebt sich, meine Tochter, aus dem zwiefachen System von Vertheidigungskriegen, welches damals die Gesamthätigkeit des Abendlandes in Anspruch nehmen mußte, während sich die große soziale Umwälzung, welche ich soeben kennzeichnete, allmählich vollzog. Eine erste, im Anfang des fünften Jahrhunderts beginnende und mit dem siebenten endigende Phase wird durch die Grundlegung ausgefüllt, in welcher unter den feindlichen Einfällen, die eines dauernden Erfolgs fähig waren, alle besonderen Eigenthümlichkeiten des Mittelalters, ausgenommen die Sprache, erstanden. In dieser Zeit steht die Unabhängigkeit über dem Zusammenwirken. In einer zweiten Phase von gleicher Dauer wird das Bedürfniß des Zusammenschlusses herrschend, um die störenden Einfälle der Völkerschaften zurückzuweisen, die in Folge ihrer leichten Bekehrung vom Polytheismus zum Katholizismus fähig sind, dem Abendlande einverleibt zu werden. Diese Gesamtwirksamkeit des Abendlandes war vor allem durch die Machthaberschaft des unvergleichlichen

Karl des Großen geleitet, die von seinen germanischen Nachfolgern würdig ergänzt wurde.

So begründet sich die abendländische Republik, in welcher die aus einer erzwungenen Vereinigung folgende Gemeinsamkeit des Alterthums sich in eine freiwillige Gemeinschaft von unabhängigen Staaten verwandelt, deren einziges direkte Bindemittel nur ein und dieselbe im Papstthum verkörperte geistliche Ordnung ist. Diese Veränderung wirkt bereits, trotz der kirchlichen Einflüsse und der politischen Erinnerungen, darauf hin, den sozialen Mittelpunkt des Systems durch dessen Verlegung von Rom nach Paris zu verrücken, wo er seit Ausgang des Mittelalters, als den örtlichen Beziehungen in höherem Maße entsprechend, unwiderruflich feststand.

Während dieser zweiten Phase indessen erlitt das Morgenland eine weitgehende Erschütterung, die bald mächtig auf das gesammte Abendland zurückwirkte, erstens indem sie hier die katholisch-feudale Ordnung verlängerte und sodann durch den Beginn ihrer nicht rückgängig zu machenden Auflösung.

Das Bedürfniß einer wahrhaften Weltreligion war seit langem bei dem größeren Theil der weißen Rasse empfunden worden, mit Einschluß selbst desjenigen, der, obwohl dem römischen Reich benachbart, sich seiner Herrschaft entzogen hatte. Diese Allumfassendheit aber, auf welche sich berufen zu haben, sowohl das Hauptverdienst, als das beste Zeugniß des Katholizismus bildet, kann keinesfalls dem Theologismus eigen sein und ist ausschließlich dem Positivismus vorbehalten. Der Monotheismus nähert sich ihr indessen mehr als der Polytheismus. Der letztere war jederzeit eine wesentlich natio-

nale Religion, die sich jedoch mit der durch den Krieg bewirkten Einverleibung sehr leicht versöhnen ließ. Der Monotheismus hingegen kann nur wirklich unabhängige Völker vereinen, obgleich sich diese Fähigkeit nur im Abendlande während des Mittelalters gehörig bethätigt hat. Das Morgenland mußte daher gleichfalls einen monotheistischen, aber — in Folge der Verschiedenheit der sozialen Aufgaben — mit dem abendländischen durchaus unvereinbaren Glauben anstreben.

In der That leitete der Islam vor allem die kriegerische Entwicklung eines anderen edeln Theils der weißen Rasse, welcher seinerseits bemüht war, der Hauptkern des wahren Großen Wesens zu werden. Aus diesem Grunde wurde die antike Verschmelzung der beiden Gewalten nothgedrungen beibehalten und sogar durch die monotheistische Concentration weiter entwickelt. Auf diese Weise mit dem natürlichen Geiste des Theologismus mehr in Uebereinstimmung gebracht, konnte und mußte sogar der Monotheismus im Orient eine dogmatische Einfachheit erlangen, welche im Abendlande nicht möglich war. Denn bei uns hatte die künstliche Scheidung der beiden Gewalten den wahren Gründer des Katholizismus genöthigt, die Lehre insofern zu verwickeln, als er die jedem Monotheismus schlechterdings nothwendige Offenbarung durch die Gottheit ihres vermeintlichen Stifters vervollständigte. Hieraus ergeben sich weitere Verwickelungen untergeordneter Art, welche der Islam, was ihm zur Ehre gereicht, gleichfalls beseitigte, um das Vorwalten des kriegerischen Charakters gegenüber der Entartung des Priesterthums in der Person des obersten Leiters besser zu sichern. In der That war die unabhängige Stellung der Geistlichkeit der Haupt-

beweggrund jener Feinheiten des Katholizismus, die vom geschichtlichen Standpunkte aus die Hochachtung der Philosophen verdienen, wie großen Widerwillen sie auch unserem Denken einflößen mögen.

Vom ersten Beginne dieses Kampfes zweier unvereinbarer Monotheismen an hätte ein vorurtheilsloser Denker vorher sagen können, daß er bald damit endigen werde, beide gleichmäßig durch den Beweis der völligen Nichtigkeit ihrer gemeinsamen Ansprüche auf Allumfassendheit in Verruf zu bringen. Dieser gewaltige Streit erfüllt den letzten Abschnitt des Mittelalters, der mit dem elften Jahrhundert beginnt und zu Ende des dreizehnten abschließt. In ihm befestigte sich zuvörderst der eigentliche Feudalismus, in dem die Unabhängigkeit und das Zusammenwirken, welche abwechselnd überwogen, endlich entsprechend vereinigt wurden, um schon die schließliche Soziokratie vorahnen zu lassen. Diese treffliche Institution wurde im zwölften Jahrhundert zur allgemeinen Grundlage jener heldenmüthigen Unternehmungen, in welchen das abendländische Staatswesen, durch gemeinsames Handeln gefestigt und entwickelt, alle Befürchtungen einer muselmännischen Ueberfluthung endgültig beseitigte. Mit dem Eintritt des folgenden Jahrhunderts änderte sich bald der Charakter der nunmehr im Wesentlichen einer sozialen Bestimmung entbehrenden Kreuzzüge, und sie geriethen in Verruf. Die römische Welt in ihrer Gesamtheit ward seitdem unter zwei unvereinbare Monotheismen vertheilt, deren jeder alsbald unwiderruflich seinem Verfall entgegenneigte, welcher auf der einen und der anderen Seite nur durch die Schwierigkeit, eine neue Ordnung an seine Stelle zu setzen, verzögert wurde.

Das Weib. Diese allgemeine Theorie des Mittelalters läßt mich nunmehr, mein Vater, den gesammten geistigen und sozialen Katholizismus verstehen. Ich begreife sein nothwendiges Emporkommen, seine zeitweilige Aufgabe und seinen nicht rückgängig zu machenden Verfall. Eine derartige Beurtheilung zeigt aber deutlicher, wie ungerecht der Katholizismus gegen das vorbereitende Schaffen Griechenlands und das vereinigende Roms war, deren naturwüchsigte Verbindung seine Entstehung veranlaßt hatte. Nachdem er seine Eltern verflucht, wurde er wiederum von seinen Kindern verwünscht. Wenn auch das erste Unrecht das zweite nicht entschuldigt, so macht es dasselbe doch insofern erklärlich, als es die Unterbrechung der menschlichen Stetigkeit verräth.

Der Priester. In der That, meine Tochter, wurde diese Stetigkeit in den vorhergehenden Umwälzungen schonend beachtet. Zuerst hatte der Polytheismus fast unmerklich den Fetischismus ersetzt, indem er ihn sich ungezwungen einverleibte. Als die militärische Ordnung aufkam, um der einleitenden Theokratie zu folgen, geschah dies ohne Bruch mit ihren sozialen Vorläufern, welche stets in Ansehen blieben. Das Gleiche ist der Fall, wenn Rom Griechenland in sich aufnimmt und sich dadurch ehrt, daß es dessen Entwicklung fortsetzt. Das Erstehen des Katholizismus aber trägt im Gegentheil das Gepräge des Anarchischen. Zukunft und Gegenwart werden in ihm in einer Weise aufgefaßt und geleitet, als ob die griechisch-römische Vergangenheit niemals bestanden hätte. Die Ungerechtigkeit des Christenthums erstreckt sich sogar auf dessen jüdischen Vorgänger, trotz der Wichtigkeit, die man ihm fälschlich beilegte.

Diese gewaltsame Unterbrechung der Stetigkeit, welche der Islam zu vermeiden bemüht war, beeinträchtigte erheblich das allgemeine Bewußtsein des sozialen Fortschritts, dessen erste Anfänge der Katholizismus in Folge der thatsächlichen Vorzüge seines Systems dem vorhergehenden gegenüber von selbst erstehen ließ. Es ist von Wichtigkeit, ein derartiges Zerreißen geschichtlicher Bande gehörig zu würdigen. Dasselbe erklärt zuvörderst den inneren geistigen und sittlichen Widerspruch, in welchem sich bald eine Lehre befand, die, aus dem Austausch der Meinungen hervorgegangen, diesen nachher verbieten will, und welche von ihren Kindern die Achtung beansprucht, die sie ihren Eltern verweigerte. Vor allem aber hat man in ihr den eigentlichen Ursprung der bedenklichsten Richtung zu erkennen, welche der neuzeitlichen Anarchie eigenthümlich ist. Das ungeschichtliche Gefühl und der ungeschichtliche Geist, deren Vorwalten gegenwärtig das Haupthinderniß der Neugestaltung des Abendlandes bildet, lassen sich somit bis auf das Erstehen des Katholizismus zurückführen. Diese ungeheurere Schwierigkeit kann nur von dem Positivismus überwunden werden, der allein fähig ist, allen sozialen oder geistigen Wandlungen der menschlichen Entwicklung gleiches Recht widerfahren zu lassen.

Indessen ist hier, wie überall anderwärts, anzuerkennen, daß die außerordentliche Klugheit des katholischen Priesterthums lange Zeit die Hauptmängel seiner bedauerlichen Lehre unwirksam machte. Indem es sich die Sprache Roms aneignete, als diese aufhörte die herrschende zu sein, bewahrte es unwillkürlich alle die geistigen Schätze des Alterthums, sogar seine schöne Theologie. Die rührende, durch Dante so würdig verewigte Sage von der erfolg-

reichen Fürsprache eines heiligen Papstes für Trajan würde hinreichend erkennen lassen, wie sehr edle katholische Seelen bedauerten, daß ihre verblendete Lehre sie an der Verehrung ihrer besten Vorfahren hinderte. Indessen war die Achtung vor der griechischen und römischen Vergangenheit im Allgemeinen vor allem bei den weltlichen Oberhäuptern entwickelt, trotz der ihnen häufig eigenen Unwissenheit.

Ueberall macht sich ein ähnlicher Gegensatz bemerkbar. Eine vortreffliche Zucht bethätigt sich zu jener Zeit in den gesammten menschlichen Gefühlen, obwohl sie auf einem grenzenlosen Egoismus beruht, dessen Ueberwiegen anfangs allein die Selbstsucht des Alltagslebens zu bändigen vermochte. Das ritterliche Zartgefühl wird durch den Glauben vorbereitet und gebilligt, der von allen Religionslehren, die jemals herrschten, dem Weibe am feindlichsten gegenüber steht. In der Einführung des geistlichen Eölibats, welches jede Erblichkeit des Priesterthums vernichtet, geht der entscheidendste Schlag, der im Abendlande gegen das Kastensystem geführt wurde, von einer Lehre aus, die der Theokratie, dem Endziel des entarteten Papstthums, naturgemäß günstig ist. Der Monotheismus, welcher schließlich allen geistigen Fortschritten von Grund aus feindlich war, bereitete ihre allgemeine Entfaltung insofern vor, als er die Ausbildung der menschlichen Logik zu Ende führte. Von dem Fetischismus auf dem Boden der Gefühle begründet, verdankt sie dem Polytheismus den Gebrauch der Vorstellungen. Ihre natürliche Entwicklung wurde indessen erst unter dem Monotheismus durch den geläufigen Beistand der Zeichen zu einer vollständigen. Dies im Wesentlichen dem Islam

und Katholizismus gemeinsame Ergebniß gehört mehr dem letzteren an, in Anbetracht des fortwährenden Streites der Meinungen, welchen hier die Scheidung der beiden Gewalten bei allen Klassen veranlaßte.

Alle diese Gegenätze müssen die Bewunderung und die Achtung wahrer Philosophen für jene edlen Gestalten des Papstthums erhöhen, die einige Jahrhunderte lang so viel Kraft aus einem Glauben schöpften, der von Grund aus verkehrt, obschon allein für diesen Uebergang geeignet war. Vergessen wir jedoch nie, daß die Fortschritte irgend welcher Art im Mittelalter stets dem nothwendigen Zusammenwirken der beiden ungleichartigen Elemente des Katholizismus und des Feudalismus zu verdanken waren, die man hier stets vereinigen muß.

Abgesehen von seinen unmittelbaren Leistungen ließ dieser bewundernswerthe Uebergang für immer alle wesentlichen Keime der endgültigen Lebensgestaltung erstehen. Er entwarf sogar in jeder wichtigen Beziehung die ersten Umrisse der wahren menschlichen, sowohl weltlichen als geistigen Ordnung, soweit es ihm damals Lehre und Verhältnisse gestatteten. Daher hat der Positivismus jetzt nur seinen Plan in dessen ganzem Umfange wieder aufzunehmen, um ihn würdig zu verwirklichen, einem besseren, mit einem versöhnlicheren Wirken vereinigten Glauben entsprechend. Der Einfluß des Feudalismus indessen, der heutzutage keine besonderen Vertheidiger aufweist, wird in diesen geschichtlichen Würdigungen zu Unrecht dem Antheil des Katholizismus geopfert, mit dem sich allein die rückwärtliche Schule beschäftigt. Gleichwohl zeigt eine eingehendere Untersuchung, daß die Einwirkung des Ritterthums selbst in den zu sehr verkannten Umgestaltungen

erkennbar ist, welche der letzte Glaube provisorischer Natur in jener Zeit erfuhr. Nachdem das feudale Empfinden die Verehrung des Weibes, das nothwendige Vorbild der Religion der Menschheit, in ihren ersten Umrißen vortrefflich entworfen, war es thatsächlich im Jahrhundert der Kreuzzüge für die Veränderung bestimmend, welche der abendländische Monothetismus durchmachte, als sich in ihm die Neigung offenbarte, Gott durch die Jungfrau zu ersetzen.

Führt man aber die Ergebnisse des Mittelalters auf ihre eigentlichen Urheber zurück, so erkennt man in höherem Grade das durchaus schwankende Wesen der katholisch-feudalen Ordnung, die letzte Gestalt des theologischen und militärischen Systems. Wenn das Priesterthum allein die Unvollkommenheit seiner Lehre ausglich, so konnte diese Fähigkeit nur so lange dauern, als seine sittliche und soziale Bestimmung ihm die Eigenschaft des Progressiven wahrte. Nun drängte aber die Erfüllung selbst eines derartigen Berufes das Abendland zu Fortschritten, die mit dem Katholizismus unvereinbar waren und der schließlichen Verfassung seiner rückschrittlich gewordenen Geistlichkeit widersprachen, wie dies der bewundernswerthe, aber mißlungene Versuch ihrer Neugestaltung im dreizehnten Jahrhundert bezeugt. Kurzum, die gesammten Ergebnisse des Mittelalters erheischten eine neue Ordnung, seitdem der Islam und der Katholizismus sich gegenseitig für immer unwirksam gemacht hatten. So griff z. B. die lange Zeit auf wenige Einzelgestalten beschränkte Befreiung vom theologischen Glauben ganz erheblich in Folge der Kreuzzüge unter der Anregung der Templer um sich, welche mit den Muselmanen eher in Berührung kamen.

Der Beginn des vierzehnten Jahrhunderts eröffnet

somit die gewaltige Umwälzung des Abendlandes, welche der Positivismus nunmehr abzuschließen unternimmt. Von dieser Zeit an wird die gesammte menschliche Bewegung eine der früheren Ordnung durchaus feindliche, obgleich die neue Ordnung sich noch keineswegs bemerkbar macht. Dem nach dem Katholizismus war keine theologische Organisation möglich, ebenso wie das militärische System sich nicht mehr über seine feudale Verfassung hinaus umzugestalten vermochte. Das Abendland begann die allzu frühzeitigen Vorahnungen zu verwirklichen, welche Cäsar und Trajan bezüglich seines unzweideutigen Strebens hegten, für alle Zeiten einen positiven Glauben und eine friedliche Thätigkeit vormalten zu lassen. Doch erforderte dieses Ziel noch, daß die Wissenschaft, die Wirthschaft und selbst die Kunst eine langdauernde Ausbildung erführen, die im Wesentlichen das Gepräge des Besonderen und Zerstreuten tragen mußte und hierdurch ihre soziale Bestimmung nicht erkennen ließ. Hieraus ergibt sich jener zwiefache Charakter des letzten menschlichen Uebergangs, der, was das Ganze anlangt, ein mehr und mehr anarchischer, in seinen Elementen dagegen zugleich ein mehr und mehr organischer ist.

Das Weib. Da somit, mein Vater, die Gegenwart unmittelbar an die Vergangenheit knüpft, so empfinde ich das Bedürfniß, den allgemeinen Gang dieser Bewegung kennen zu lernen, um in ihr das gleichzeitige Fortschreiten der Anarchie und der Neugestaltung gehörig zu verfolgen.

Der Priester. Was den negativen Fortschritt betrifft, der deutlicher als der andere ausgeprägt ist, so sind, meine Tochter, vor allem nothwendig zwei Abschnitte zu unterscheiden, je nachdem die Zersetzung eine rein natur-

müchfige bleibt, oder eine mehr und mehr systematische wird. Der erstere umfaßt das vierzehnte und fünfzehnte, und der andere die drei nächsten Jahrhunderte. Diese beiden Perioden zeigen die gleichen Unterschiede in der positiven Bewegung, obwohl minder ausgesprochen. An der von selbst erfolgenden Zersetzung nimmt das ganze Abendland theil; die systematische Verneinung dagegen überwiegt nur im Norden.

Die Umstürzbewegung wurde von Anfang an stets von zwei eng miteinander verbundenen Klassen geleitet, die, ursprünglich aus den alten Gewalten hervorgegangen, bald deren Nebenbuhler wurden. Es sind dies die Metaphysiker und Rechtsgelehrten, welche das geistige und das weltliche Element dieser negativen Gestaltung bilden, die, besonders in Frankreich, in den Universitäten und den Parlamenten zum Ausdruck gelangt. Die zweite Klasse verdient indessen größere Achtung als die erstere, weil der beiden gemeinsame Geist in ihr durch den gesunden Antrieb sozialer Rücksichten Aenderungen erfuhr. Während die Metaphysiker der Theologie gegenüber nie etwas anderes waren als inconsequente Umstürzler, zeigten die Rechtsgelehrten, und insbesondere die Richter, abgesehen von ihren Leistungen zeitweiliger oder besonderer Art, stets das Bestreben, den Spuren Roms folgend, eine rein menschliche Moral zu schaffen.

Während der ersten neuzeitlichen Periode befindet sich die gesammte mittelalterliche Ordnung in Folge der inneren Zwistigkeiten ihrer verschiedenen Bestandtheile in einem Zustande völliger Auflösung, obgleich ihre Lehren unversehrt bleiben. Der Hauptkampf war nothwendig jener der geistigen mit der weltlichen Gewalt, deren un-

beständige Harmonie stets zwischen der Theokratie und dem weltlichen Reich hin und her geschwankt hatte. Dem eitlem Bemühen der Päpste des dreizehnten Jahrhunderts, ihre unumschränkte Herrschaft zu sichern, folgte überall und besonders in Frankreich der erfolgreiche Widerstand der Könige, die im Laufe des nächsten Jahrhunderts die Macht des Papstthums im Abendlande ein für alle Mal vernichteten. Diese entscheidende Umwälzung wurde im fünfzehnten Jahrhundert durch die Unterordnung der Geistlichkeit einer jeden Nation unter die zeitliche Gewalt vervollständigt, so daß dem obersten Leiter, der fortan zu einem italienischen Fürsten heruntersinkt, nur ein scheinbarer Einfluß übrig blieb. Mit dem Verluste seiner Unabhängigkeit büßt das Priestertum auch seine Moralität ein, erst die öffentliche, dann selbst die private. Um sein materielles Dasein zu wahren, stellt es seine Lehren in den Dienst aller Starken.

Zu gleicher Zeit entwickelt sich der im Mittelalter begonnene Kampf zwischen den lokalen und centralen Elementen der weltlichen Verfassung. Allwärts gewinnt die anfänglich schwächere Gewalt schließlich die Oberhand, in Folge des instinktiven Beistandes der aus der Aufhebung der Leibeigenschaft hervorgegangenen Klassen. In der Regel trägt das Königthum den Sieg über die Aristokratie davon. Den umgekehrten Fall muß man als Ausnahme betrachten, deren erste Gestalt Venedig darbot und welche sich besonders in England entwickelte.

In der einen oder der anderen Form begründet die Verbindung dieser politischen Concentration mit der Erniedrigung des Priestertums bei jeder Nation des Abendlandes eine wahre. Machthaberschaft, welche allein die

durch die Zerrüttung der geistlichen Gewalt herbeigeführte materielle Anarchie im Zaum halten konnte. Der beste Vertreter dieser außerordentlichen Würde war der hervorragende Louis XI., der allein die neuzeitliche Bewegung in ihrer Gesamtheit gehörig erkannte und verständnißvoll leitete.

Was den positiven Fortschritt betrifft, so zeigt er sich während dieses ersten Abschnitts hauptsächlich in dem wirthschaftlichen Aufschwung. Durch die zwiefache Organisation der arbeitenden Klassen im Mittelalter vorbereitet, entwickelt er sich später in Folge drei entscheidender Antriebe, deren Eintreten kein zufälliges ist. Erstlich macht die Erfindung des Pulvers die zeitweilige Einrichtung stehender Heere zu einer dauernden, um die abendländischen Völker einer ihrer neuen Thätigkeit zuwiderlaufenden militärischen Erziehung zu überheben. Hierauf verknüpft die Buchdruckerkunst die Wissenschaft mit der Wirthschaft, indem sie die Möglichkeit bietet, dem theoretischen Eifer zu genügen, der allerorten herrschte. Endlich schafft die Entdeckung Amerikas und eines Seeweges nach Indien ein weites Feld für die entscheidende Ausdehnung der wirthschaftlichen Beziehungen und kennzeichnet und festigt hierdurch das neue Leben des Abendlandes. Die geistige Bewegung wird in jener Zeit nur auf dem Gebiete der Dichtkunst hervorragend, welche das vierzehnte Jahrhundert mit einem unvergleichlichen Epos eröffnet und im fünfzehnten eine herrliche mystische Schöpfung erzeugt. Indessen bereitet sich der Aufschwung der Wissenschaft durch die Ansammlung nützlichen Stoffes aller Art vor.

Dieses gleichzeitige Fortschreiten des Verstandes und

der Thätigkeit läßt die bedauerliche Vernachlässigung der sittlichen Vervollkommnung stärker hervortreten, welche in allen Klassen den Hauptvorzug des Mittelalters bildete. Der doppelte Eifer, welcher zu jener Zeit im Abendlande herrschte, beruht wesentlich auf der allgemeinen und regellosen Entwicklung der Hoffahrt und der Eitelkeit, die oft mit der niedrigsten Selbstsucht verknüpft ist. Zwar nährt die Entfaltung der Kunst, trotz ihrer umstürzlerischen Richtung unwillkürlich bessere Gefühle. Die Pflege des Sittlichen dagegen beschränkt sich immer mehr auf das Frauengeschlecht, welches, vor theoretischer wie praktischer Ablenkung bewahrt, allein durch die neuzeitliche Anarchie hindurch die Hauptergebnisse des Mittelalters überliefert, trotz des wachsenden Widerwillens, den sie einflößen. Diese hehre Vorsehung kann indessen nicht verhindern, daß die allmähliche Beeinträchtigung des wahren Grundgesetzes aller menschlichen Zucht mit der besonderen Entwicklung der neuen geistigen und weltlichen Kräfte zusammenfällt, welche dem endgültigen Zustande des Abendlandes eigenthümlich sind.

Das Weib. Nachdem die einleitende Phase der zwiefachen neuzeitlichen Bewegung zur Genüge gekennzeichnet ist, bitte ich Sie, mein Vater, in ähnlicher Weise ihre systematische Periode zu schildern.

Der Priester. Die vordem unverfehrt gebliebenen Lehren der alten Ordnung wurden nunmehr, meine Tochter, unmittelbar durch rein negative Prinzipien bekämpft. Diese Erweiterung der Anarchie war ebenso unumgänglich als unvermeidlich, um das Bedürfniß einer wahrhaften Neubildung offenkundig werden zu lassen, das sich unter der scheinbaren Lebensfähigkeit eines Systems verbarg, dessen

gesamte soziale Grundlagen für immer zerstört waren. Um indessen die Aufgabe dieser Periode gehörig zu erkennen, muß man sie in zwei Phasen eintheilen, deren erste, zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts beginnend, mit dem Rückgang des französischen Königthums und dem gleichzeitigen Sieg der englischen Aristokratie abschließt. Die zweite führt ein Jahrhundert darauf bis zum unmitttelbaren Eintritt der revolutionären Wirren, unter deren bedauerlichen Mißständen das Abendland noch nach zwei Generationen leidet.

Diese nothwendige Unterscheidung ergibt sich insbesondere aus der wachsenden Systematisation der negativen Lehre, die anfänglich mit den Grundbedingungen der theologischen Ordnung vereinbar erscheint, während sie ihnen später offen widerspricht. Man muß diese beiden aufeinanderfolgenden Stufen der negativen Bewegung mit den Namen der protestantischen und deistischen bezeichnen. Trotz der unendlichen Verschiedenheit der protestantischen Sekten genügt ihr gemeinsames Festhalten an der christlichen Offenbarung, um sie alle von der vorgerückteren Emanzipation zu trennen, welche den Deismus kennzeichnet.

Gleich zu Beginn der zweiten neuzeitlichen Phase stellt die negative Lehre ohne weiteres ihr anarchisches Prinzip auf, indem sie den unumschränkten Individualismus sogar insofern predigt, als sie Jedem ohne irgend welche Bedingung der Fähigkeit die Entscheidungen jedweder Fragen zuerkennt. Nunmehr wird alle geistige Macht völlig aufgelöst. Die Lebenden erheben sich allwärts gegen die Todten, wie dies die blinde Verwerfung des ganzen Mittelalters bezeugt, die nur schlecht durch eine

unverständige Bewunderung des Alterthums ausgeglichen wird. So erweitert sich unter dem Einfluß des Protestantismus der verhängnißvolle Riß, welchen der Katholizismus in der Stetigkeit der menschlichen Entwicklung verursachte.

Das Weib. Gestatten Sie, mein Vater, daß ich Sie einen Augenblick unterbreche, um Ihnen den tiefen Widerwillen auszusprechen, welchen mir der Protestantismus jederzeit einflößte, der den abendländischen Monotheismus dadurch umzugestalten vorgab, daß er ihn seiner besten Einrichtungen beraubte. So unterdrückt er die Lehre vom Fegefeuer, die Verehrung der Jungfrau und der Heiligen, die Ordnung der Beichte und ändert das Wesen des geheimnißvollen Sacraments, das allen Herzen des Abendlandes eine weisevolle Zusammenfassung ihrer gesammten Religion bot. Daher blieb mein Geschlecht, welches früher den Aufschwung des Katholizismus so sehr gefördert hatte, wesentlich passiv bei einer Umgestaltung, in der sein zurückgewiesenes Zartgefühl keine andere Entschädigung fand, als die Befugniß, unverständliche und gefährliche Bücher zu commentiren. Der Protestantismus würde das Institut der abendländischen Ehe durch Wiederherstellung der Ehescheidung gründlich beeinträchtigt haben, hätten nicht die neuzeitlichen Sitten jederzeit unwillkürlich einen derartigen Rückschritt verworfen, selbst da, wo er von der leitenden Gewalt anerkannt wurde.

Der Priester. Ihre berechtigte Abneigung erklärt von selbst, meine Tochter, den tiefen Zwiespalt des Abendlandes gegenüber einer rein negativen Lehre, welche bald Nationen, Gemeinwesen und selbst Familien trennte. Gleichwohl muß ihr theilweiser Erfolg zu jener Zeit wichtigen

geistigen und sozialen Bedürfnissen genügt haben. Trotz seines anarchischen Charakters förderte das protestantische Prinzip anfänglich die Entwicklung der Wissenschaft und den wirthschaftlichen Aufschwung, indem es das persönliche Streben ansachte und einzwängende Maßregeln aufhob. Man verdankt ihm die beiden einleitenden Umwälzungen, die in Holland gegen die fremde Gewalt Herrschaft und in England auf die innere Neugestaltung gerichtet waren. Obwohl die zweite, da zu verfrüht, schließlich fehlschlagen mußte, verrieth sie bereits, unter der bewundernswerthen Machthaberschaft Cromwell's, das nothwendige Ziel der abendländischen Bewegung.

Nunmehr wurden die gleichmäßig gebieterischen Bedürfnisse der Ordnung und des Fortschritts völlig unvereinbar, und die abendländischen Völker schlugen sich auf die eine oder andere Seite, je nachdem sie mehr das eine oder andere empfanden. Die Gefahr einer allgemeinen Bedrückung wäre eingetreten, hätte der Protestantismus nirgends die Oberhand gewinnen können, da eine rückwärtliche Geistlichkeit überall die Aufmerksamkeit der alten Gewalten einer Bewegung gegenüber wachrief, deren Richtung nicht mehr zweifelhaft war. Doch muß man sich noch mehr Glück wünschen, daß der größere Theil des Abendlandes vor dem Einfluß des Protestantismus bewahrt geblieben. Denn seine ausnahmslose Geltung, welche man allgemein als den ordentlichen Ausgang der Gesamtumwälzung angesehen hätte, würde allerwärts die wesentlichen Bedingungen der menschlichen Neugestaltung der Wahrnehmung insofern völlig entzogen haben, als sie die ewige Verschmelzung der beiden Gewalten verkündet hätte. Durch diesen zwiefachen Standpunkt wird

man veranlaßt, gleichmäßig mit den großen Geistern zu sympathisiren, welche in diesem gewaltigen Kampfe, dem nothwendigen Vorspiel einer wahrhaften Erneuerung, würdig stritten.

Trotz der Hindernisse, welche sich aus der protestantischen Bewegung ergaben, vervollkommnete die zweite neuzeitliche Phase die aus der ersten hervorgegangene weltliche Machthaberschaft. Ihre Entwicklung fällt zusammen mit der Bildung der großen Nationalitäten, eine einstweilige Folge der Auflösung des abendländischen Bundes, der dem Mittelalter eigenthümlich war. Indessen übt diese politische Regelwidrigkeit in Wahrheit nur auf die centrale Völkerschaft eine übrigens nothwendigerweise vorübergehende erhebliche soziale Wirkung. Seit Karl dem Großen mehr und mehr mit der allgemeinen Leitung der abendländischen Bewegung betraut, hatte Frankreich das Bedürfniß, eine stark gefestete Macht zu bilden, umfassend genug, um einen entscheidenden Anstoß zu veranlassen und jeden rückschrittlichen Angriff abzuweisen. Ueberall sonst war ein dergartiger Zusammenschluß nichts als eine blinde und gefährliche Nachahmung dieser Ausnahme-Politik.

In dieser zweiten Phase entwickelte der positive Fortschritt vor allem sein wissenschaftliches Gepräge und seine philosophische Richtung. Die Kosmologie erfährt einen entschiedenen Aufschwung in der Aufstellung der Lehre von der Bewegung der Erde, die bald durch die systematische Gestaltung der Geometrie des Himmels und die Begründung der Mechanik des Himmels vervollständigt wird. Nunmehr ist der wissenschaftliche Geist von Grund aus unvereinbar mit aller Theologie oder Metaphysik. Das unmittelbare Streben nach einer völlig positiven

Philosophie gelangt unzweideutig zum Ausdruck unter der doppelten Anregung Bacon's und Descartes', welche bereits die von einer derartigen Synthese erforderte Vorbereitung erkennen läßt. Während dieser entscheidenden Bewegung setzt die Kunst im Allgemeinen und in ihren besonderen Abzweigungen würdig die Entwicklung fort, welche die vorhergehende Phase dem Mittelalter verdankt. Ungeachtet des Mangels einer philosophischen Führung und einer sozialen Bestimmung erzeugte die Poesie des Abendlandes in fünf Jahrhunderten mehr wirkliche Meisterwerke, als deren das gesammte Alterthum aufweist. Was den wirthschaftlichen Fortschritt betrifft, so wird seine Förderung in jener Zeit mehr und mehr zum Gegenstande der staatlichen Fürsorge, obgleich letztere sie noch immer kriegerischen Zwecken unterordnet. Indessen zeigt er bereits das Streben der Unternehmer, sich von den Arbeitern zu sondern, um sich mit der entarteten Aristokratie zu verbünden.

Das Weib. Ich möchte nunmehr, mein Vater, den Charakter und die Bestimmung der letzten neuzeitlichen Phase kennen lernen.

Der Priester. Sie wurde nothwendig, meine Tochter, durch das allgemeine Ergebniß der vorhergehenden. Auf jeden Gedanken einer Weltherrschaft Verzicht leistend, theilten der Protestantismus und der Katholizismus sich ein für alle Mal in das Abendland, ebenso wie das gesammte römische Reich früher zwischen Koran und Bibel getheilt wurde. In den wichtigeren Fällen deckt sich diese Theilung des Abendlandes naturgemäß mit der seitdem stärker ausgesprochenen Unterscheidung zwischen den beiden Formen, der aristokratischen und der mon-

archischen, welche der überall aus der früheren Phase hervorgegangenen weltlichen Machthaberschaft eigenthümlich sind.

Beide Systeme waren gleichmäßig zu Gegnern der völligen Emanzipation geworden, welche sie eines wie das andere bedrohte. Fortschrittlieh, so lange es einen starken Widerstand zu überwinden hatte, verrieth das Königthum, insbesondere das französische, seine rückschrittlichen Neigungen, sobald es keinerlei Kampf mehr fürchtete. Von der zweiten Hälfte der Regierung Louis XIV. an sammelte es nach und nach alle Trümmer der alten Ordnung, um einer sozialen Bewegung Herr zu werden, die es als eine rein anarchische betrachten mußte. Indessen war die aristokratische und protestantische Machthaberschaft zu jener Zeit, besonders in England, der Bewegung des Abendlandes ein gefährlicherer Feind, als die monarchische und katholische, da sie in höherem Maße durch das Volk unterstützt wurde. Der Protestantismus, welcher, so lange er zu kämpfen hatte, die Freiheit begünstigte, war bestrebt, die Emanzipation zu unterdrücken, sobald er offiziell herrschte, der Richtung einer jeden Lehre entsprechend, welche die Theilung der beiden menschlichen Gewalten verwirft. Er errichtete in England ein allgemeines System der Heuchelei, das geschickter aufgebaut und schädlicher war als jenes, welches er dem Jesuitismus, der letzten Form des ausschauenden Katholizismus, vorwarf. Das Hauptverderben jedoch, welches von einer derartigen Gestaltung der Dinge ausging, bestand in der vollen Ausbildung des Systems nationaler Selbstsucht, das Benedig nur in groben Zügen hatte andeuten können, und das, nur allzu eifrig von der gesammten britischen Bevölkerung

aufgenommen, darauf hinauslief, diese vom Abendlande abzusondern.

Eine derartige Lage ließ die negative Explosion, welche das achtzehnte Jahrhundert kennzeichnet, und ohne die es weder möglich wäre, eine wahrhafte Neugestaltung zu bewirken, noch selbst nur zu erdenken, als ebenso nothwendig wie unvermeidlich erscheinen. Die kritischen Lehren, ursprünglich aus ihrem Grundprinzip unter den beiden protestantischen Umwälzungen entstanden, waren durch die metaphysischen Nachfolger Bacon's und Descartes' bereits hinlänglich zu einem Ganzen vereinigt worden. Sie fanden alsdann allgemeine Verbreitung durch die eifrigen Bemühungen einer bisher untergeordneten Klasse, die Literaten im engeren Sinne, welche somit die Gelehrten in der Leitung der Umsturzbewegung ersetzten, in der die Advokaten bald an Stelle der Richter traten. Zwei Generationen erschöpften den zeitweiligen Einfluß dieser sich selbst widersprechenden Schulen, welche den Altar zerstören und den Thron erhalten wollten, oder umgekehrt. Indessen wird das achtzehnte Jahrhundert in philosophischer Hinsicht niemals durch reine Umsturzmänner, wie Voltaire und Rousseau vertreten sein, die heute fast schon vergessen sind. Seine große Schule, jene Diderot's und Hume's, von Fontenelle vorbereitet und von Condorcet ergänzt, erkennt das gesammte Zerstörungswerk nur an, um soweit als möglich die endgültige Neugestaltung zu entschaffen, deren praktischer Vorläufer der große Friedrich war. Denn fortan konnten allein beschränkte Köpfe sich mit der Hoffnung tragen, den Bedürfnissen der modernen Erneuerung durch irgend welche Umgestaltungen der alten Ordnung zu genügen.

Während dieser abschließenden Phase vervollständigte die positive Bewegung die Kosmologie durch Begründung der Chemie. Dieser entscheidende Fortschritt setzt den Leistungen des analytischen Geistes und des akademischen Regiments ein Ziel, deren blindes Vorwiegen alsbald ein zunehmendes Hinderniß für Arbeiten wurde, die ein wesentlich synthetisches Gepräge tragen mußten. Innerhalb der wirthschaftlichen Entwicklung sieht man hierauf die Klasse der Banquiers unmittelbar ihre natürliche Ueberlegenheit anstreben, welche allein die praktische Thätigkeit systematisch zu regeln vermag. Zu gleicher Zeit stellt sich der Krieg anläßlich der kolonialen Streitigkeiten in den Dienst der Arbeit. Die gewaltige Ausdehnung des Maschinenwesens ergänzt die Eigenart der neuzeitlichen Wirthschaft. Sie fördert aber auch die bedauerliche Pflichtveräußerung der Unternehmer hinsichtlich der sozialen Verhältnisse der mehr und mehr ausgebeuteten anstatt geleiteten Arbeiter.

Man begreift somit den nothwendig stürmischen Charakter der ungeheueren Krise, auf welche die gesammten fünf Jahrhunderte, die uns vom Mittelalter trennen, hinausliefen. Er ist die Folge eines verhängnißvollen Zwiespalts der beiden Entwicklungen, welche die abendländische Bewegung bilden, in der das positive Fortschreiten unfähig war, den aus dem negativen sich ergebenden organischen Erfordernissen zu genügen. Während letzteres alle Gesammtanschauungen zerstörte, konnte jenes bisher nur Einzelauffassungen an ihre Stelle setzen. Die Führung der neuzeitlichen Wiedergeburt war zur Zeit ihres schwierigsten Stadiums der unfähigsten Klasse, jener der lediglich schriftstellerisch Thätigen, anheimgefallen, welche allein nach der von ihren griechischen Meistern geträumten meta-

physischen Pedantokratie strebten, um alle Gewalt in ihren Händen zu vereinigen.

Das Weib. Obwohl diese Andeutungen mir die revolutionäre Krise in ihrem ganzen Umfange zur Genüge erklären, möchte ich, mein Vater, ihren allgemeinen Verlauf übersichtlich kennen lernen, um ihren gegenwärtigen Stand, den letzten Punkt dieser Schluß-Unterredung, gehörig würdigen zu können.

Der Priester. Es ist hier, meine Tochter, vor allem die nothwendige Aufhebung des französischen Königthums anzuführen, in welchem sich die gesammte verfallene Ordnung zusammengedrängt hatte. Schon das Begräbniß Louis XIV. hätte sie voraussehen lassen, wenn zu jener Zeit eine wahrhafte Geschichtstheorie dasselbe gehörig erklärt haben würde als das Anzeichen sowohl des unaufhaltbaren Verfalls der Regierung und der tiefen Abneigung des Volkes.

Nach einigen Jahren metaphysischer Unschlüssigkeit warf ein entscheidender Stoß diese rückwärtliche Einrichtung, die letzte Spur der Kastenordnung, der theokratischen Weihe entsprechend, welche ihr der Knechtsinn der neuzeitlichen Priesterschaft ertheilte, für immer zu Boden. Die ruhmvolle Versammlung indessen, die einzige volksthümliche in Frankreich, welche hierauf die soziale Wiedergeburt einzuleiten hatte, war nicht im Stande, die geistigen Lücken der abendländischen Bewegung auszufüllen. Jeder wahrhaft organischen Lehre baar, vermochte sie, während sie heldenhaft die Vertheidigung der Republik leitete, nur in unklarer Weise das Programm der Neuzeit festzustellen, von einer Metaphysik behindert, die stets jeden Aufbaues unfähig ist.

Die durchaus umstürzlerischen Bestrebungen, welche der politische Sieg dieser negativen Lehre enthüllen mußte, veranlaßten bald eine rückschrittliche Gegenströmung. Mit der kurzlebigen Herrschaft eines blutdürstigen Deismus beginnend, entwickelte sie sich besonders in Folge der officiellen Wiedererstehung des Katholizismus unter der militärischen Gewaltherrschaft. Die Grundrichtungen neuzeitlicher Gesittung aber verwarfen in ihr ebensowohl den Theologismus wie den Krieg. Trotz des beispiellosen Ansporns, welchen zu jener Zeit alle selbstischen Triebe empfangen, konnte der militärische Geist nicht umhin, seine letzte Orgie auf eine Zwangsaushebung zu stützen, deren allgemeine Einführung die demnächstige Abschaffung der stehenden Heere verkündigt, welche durch Polizeigewalten zu ersetzen sind. Keiner der rückschrittlichen Kunstgriffe, welche später Anwendung fanden, einen derartigen Ausgang zu verhindern, hat ebensowenig den Leichnam des Krieges wie jenen der Theologie zu beleben vermocht, nicht einmal unter dem Vorwand des Fortschrittes und trotz des Mangels von Ueberzeugungen in der Deffentlichkeit, welche dies Verfahren brandmarken sollten. Gegenüber dem unsittlichsten dieser Mittel wage ich hier den feierlichen Wunsch kundzuthun, — den ich im Namen aller wahren Positivisten zum Ausdruck bringe, — daß die Araber die Franzosen mit Gewalt aus Algerien vertreiben mögen, falls diese sich nicht dazu verstehen sollten, es ihnen gebührendermaßen zurückzugeben. Ich werde es mir stets zur Ehre anrechnen, daß ich in meiner Kindheit heiß den Erfolg der heldenmüthigen Vertheidigung der Spanier herbeigesehnt habe.

Diese Rückwärtsbewegung, welcher der Krieg allein

einen Anschein inneren Haltens verliehen, erwies sich in Folge der unwiderruflichen Befestigung des Friedens im Abendlande als völlig verfehlt. Indessen veranlaßte nunmehr der fortdauernde Mangel jeder organischen Lehre den metaphysischen Empirismus zu dem Versuche, als überall zu bethätigende Lösung schließlich eine leere Nachahmung des dem Uebergang in England eigenthümlichen parlamentarischen Regiments aufzustellen. Seine offizielle Herrschaft während einer einzigen Generation diente in Wahrheit nur zur Regelung einer bedauerlichen Aufeinanderfolge von Schwankungen zwischen der Anarchie und dem Rückschritt, wobei das einzige Verdienst jeder Partei darin bestand, daß sie uns vor ihrer Nebenbuhlerin bewahrte.

Im Laufe dieses langdauernden Wechsels, der mehr und mehr die gleichmäßige Dhnmacht aller landläufigen Lehren offenbarte, erreichte die geistige Verwirrung ihren Höhepunkt in Folge der Erschlaffung, welche die gesammten früheren, sowohl umstürzlerischen als rückschrittlichen Ueberzeugungen verriethen. Eine theilweise Ordnung kann weder zuverlässig noch dauernd sein. Das einzige Prinzip aber der Gesamtregelung, die beständige Herrschaft des Herzens über den Geist, hatte seit dem Ausgang des Mittelalters mehr und mehr an Geltung verloren, trotz des hehren Widerstandes der Frauen, die in dem Fiebern des Abendlandes immer weniger Achtung fanden. Daher geschah es, daß selbst in der Entwicklung der Wissenschaft die einstweilige Ordnung, welche Bacon und Descartes zu errichten versucht hatten, bald unter dem empirischen Wachsthum der auseinanderlaufenden Sondergebiete verschwand, die jede philosophische Regel blindlings verschmähten. Anstatt jede

encyklopädische Phase auf dasjenige zu beschränken, was der Eintritt der folgenden erforderte, war man bemüht, sie bis ins Unabsehbare zu entwickeln, indem man sie mehr und mehr von einem immer weniger erkannten Ganzen absonderte. Diese Richtung wurde insofern ebenso rückläufig wie anarchisch, als sie sogar die wichtigsten Ergebnisse früherer Arbeiten unter dem wachsenden Einfluß akademischer Mittelmäßigkeiten zu vernichten drohte. Noch vollständiger aber sind die Anarchie und die Rückläufigkeit in der Kunst, deren außerordentlich synthetisches Wesen den analytischen Empirismus in stärkerem Maße verwarf. Selbst auf dem Gebiete der Poesie ist die Verkehrtheit eine derartige, daß die gebildeten Leser außer dem Styl nichts zu würdigen vermögen, was soweit geht, daß wirkliche Meisterwerke oft Erzeugnissen nachgestellt werden, die ebenso mittelmäßig als unmoralisch sind.

Das Weib. In diesem traurigen Bilde, dessen Wahrheit ich nicht bestreiten kann, sehe ich nicht, mein Vater, woher die in diesem Katechismus erörterte endgültige Lösung kommen soll.

Der Priester. Sie ersteht, meine Tochter, aus der gehörigen Vollendung der gewaltigen objektiven Vorbereitung, welche, mit Thales und Pythagoras beginnend, während des gesammten Mittelalters fort dauerte und ihr Fortschreiten selbst inmitten der neuzeitlichen Anarchie nicht einstellte. Zu Beginn der französischen Explosion war sie allein in der Kosmologie genügend entwickelt, in Folge der neuerlichen Schöpfung der Chemie. Indessen gelang es bald darauf der von Bichat begründeten und von Gall vervollständigten entscheidenden Entwicklung der Biologie, eine wissenschaftliche Grundlage für die gänz-

liche Erneuerung des philosophischen Geistes zu schaffen. Das Ganze der positiven Bewegung führte alsdann zur Begründung der Soziologie, welche bereits der unsterbliche, obwohl fehlgeschlagene Versuch ankündigte, den Condorcet inmitten der ungeschichtlichsten Strömungen unternahm, die Zukunft in systematischer Weise der Vergangenheit unterzuordnen.

Unter dem durchgängigen Vorwalten des menschheitlichen Gesichtspunktes vermochte somit eine subjektive Synthese schließlich eine wahrhaft unerschütterliche Philosophie zu gestalten, welche die Begründung der endgültigen Religion veranlaßte, sobald die Entwicklung der Moral die geistige Erneuerung vervollständigt hatte. Seitdem bewunderte man das Mittelalter, während zugleich das Alterthum eine bessere Würdigung fand. Die Pflege des Gefühls wurde mit jener des Verstandes und der Thätigkeit völlig in Einklang gebracht.

Alle edlen Herzen und alle großen Geister, die fortan stets nach einem Ziele hinstreben, sehen hiermit die lange und schwierige Vorbereitung, welche die Menschheit unter der beständig schwächer werdenden Herrschaft des Theologismus und des Krieges durchzumachen hatte, als beendet an. Die neuzeitliche Bewegung ist nicht länger eine von Grund aus ungleichartige. Ihr positives Fortschreiten ist endlich im Stande, allen geistigen und sozialen Anforderungen zu genügen, welche sich aus ihrem negativen Fortschreiten ergeben, — nicht allein hinsichtlich der Zukunft, sondern auch was die Gegenwart anlangt, mit der ich mich hier nicht zu beschäftigen hatte. Ueberall folgt das Relative für immer dem Absoluten, und der Altruismus ist bestrebt, den Egoismus zu

bewältigen, unterdessen ein systematisches Vorgehen eine naturwüchsigte Entwicklung ersetzt. Kurzum die Menschheit tritt endgültig an Gottes Stelle, ohne je seine zeitweiligen Dienste zu vergessen.

Dies, meine vielgeliebte Tochter, ist die letzte Aufklärung, die ich Ihnen über das siegreiche Hervortreten der Weltreligion zu geben hatte, nach welcher Abend- und Morgenland seit so vielen Jahrhunderten streben. Obwohl, besonders in seinem Mittelpunkte, noch ganz erheblich durch die Vorurtheile und Leidenschaften gehemmt, welche unter verschiedenen Formen jede wahrhafte Zucht und Ordnung abweisen, wird seine Bedeutung bald von den Frauen und den Proletariern, vor allem des Südens, erkannt werden. Seine beste Empfehlung aber muß sich aus der ausschließlichen Fähigkeit des positiven Priestertums ergeben, allerorten die ehrlichen und denkenden Köpfe zu vereinen, indem es berufen eintritt in das gesammte Erbe des Menschengeschlechtes.

Fingerzeig für den Leser.

Um das Studium dieses Katechismus zu erleichtern, hält der Verfasser für gerathen, ihm zuvörderst zwei Wochen zu widmen, wobei auf jede Unterredung ein Tag kommt, während ein Tag — zwischen dem zweiten und dritten Theil — frei bleibt*). Täglich zwei Stunden werden genügen, um jedes der dreizehn Kapitel mit Einschluß der Vorrede Morgens durchzulesen und Abends zu wiederholen. Nach dieser allgemeinen Einführung wird der Leser die verschiedenen Unterredungen nochmals beliebig einzeln durchnehmen können, bis er sie sich angeeignet hat.

*) Diese Abweichung von der ursprünglichen Fassung, welche auf die elf Unterredungen der ersten Auflage berechnet war, ist durch die gegenwärtige Anordnung des Buches nothwendig geworden.

D. Heberj.

Katechismus
der
Positiven Religion

von
August Comte,
Verfasser des „Systems der positiven Philosophie“ und des „Systems der
positiven Politik“.

Nach der zweiten Ausgabe des Originals

überetzt

von

E. Roschlan.

Leipzig
Verlag von Otto Wigand.
1891.